Asc. 5305d

Zwickenpflug

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

[illegible]

Dritter Band.

[illegible]

Regensburg, 1856.

Verlag von Georg Joseph Manz.

[illegible]

Bildung
des
Geistlichen und Seelenhirten
durch
kurze Betrachtungen
über das
geistliche und seelenhirtliche Leben und Wirken
auf
alle Tage des Jahres;

zum Gebrauche vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien, zugleich aber auch für wirkliche Seelsorgspriester.

Aus dem Französischen
von

K. Zwickenpflug,
Regens des Klerikalseminars, und bischöfl. geistl. Rathe in Regensburg.

Dritter Band.

Mit Approbation des hochwürdigsten bischöflichen Ordinariats Regensburg.

Regensburg, 1845.
Verlag von Georg Joseph Manz.

Luzern, bei Gebr. Räber.

„Quisquis non orat Deum, nec divino alloquio cupit assidue frui, is mortuus est, expersque sanae mentis.“

S. Chrysost. Lib. 1, de orando Deum.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Monat Mai.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit, schon im Voraus an die Ordination zu denken.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der besser, als wir, die Gefahren und die fast unvermeidliche Verdammniß derjenigen erkennt, die sich zu den heiligen Weihen begeben, ohne an sie gedacht zu haben, und deßhalb durch seinen Hohenpriester reifliches Nachdenken darüber empfiehlt, ehe wir uns zum Empfange der heiligen Salbung am Altare einfinden! Beachten wir seine dringenden Einladungen, und machen wir sie, da noch Zeit dazu ist, zum Gegenstande unserer ernstlichen Betrachtungen! „Dum tempus est, cogitate!" (Pontif. rom.)

Erwägen wir, daß wir schon lange im Voraus an die Ordination denken sollen, 1) weil die Kirche sich sorgfältig mit derselben beschäftiget; 2) weil es dabei um unser Heil zu thun ist!

Erster Punkt.

Wir sollen schon lange im Voraus an die Ordination denken, weil die Kirche sich sorgfältig mit derselben beschäftiget.

Die Kirche bedarf Diener. Was würde ohne sie aus ihren Kindern werden? Sie würden, gleich verirrten Schafen, bald die Beute der Wölfe seyn. Gedenken wir aber, daß sie nicht so fast Priester, als vielmehr gute Priester braucht! Und wie groß ist nicht ihre Besorgniß und Unruhe zur Zeit der Ordinationen! Indeß die Gläubigen sich freuen, da sie die Führer ihrer Seelen sich fortpflanzen sehen, gebärt diese geliebte Braut Jesu Christi, die sie noch in ihrer zarten Jugend gesammelt, und so sorgfältig gebildet hat, sie nur mit Schmerz dem Priesterthume; sie fürchtet, durch Vermehrung der Zahl ihrer Diener Unordnung und Aergerniß in ihrem Schooße anwachsen zu sehen. Und mit welcher Vorsicht, Ueberlegung und Beurtheilung schreitet sie deßhalb zu ihrer Weihung! welche Prüfungen, welche Proben fordert sie, ehe sie ihnen die Hände auflegt!

Sie vermeidet, zu Folge der Ermahnung des Apostels, sorgfältig die übereilten Ordinationen. „Manus cito nemini imposueris!" (I. Tim. 5, 22.) Sie will sich versichern, daß Jene, die sie zu den heiligen Weihen stellt, das gehörige Alter, die erforderliche Wissenschaft, Tugend, Liebe zur Disciplin haben, und eines erprobten Wandels sind. „Quid est cito manus imponere," sagt der heilige Leo, „nisi ante aetatem maturitatis, ante tempus examinis, ante meritum laboris, ante experientiam disciplinae, sacerdotalem honorem non probatis tribuere?" (S. Leo. Ep. 87. ad Episc. Afric. cap. 1.)

Dieß sind die Gesinnungen der Kirche bei Annäherung der Ordinationen. Wie sind nun wir gesinnt? Haben wir ernstlich an die Wichtigkeit der Handlung gedacht, die wir vornehmen wollen? Haben wir die Heiligkeit, die Größe, die Erhabenheit

des Priesterthumes, die Fassungen, die es fordert, und die Gefahren, denen es aussetzt, aufmerksam betrachtet? Haben wir bedacht, daß es, da die Gnade der Ordination kraft eines Sakramentes, das nicht wieder gespendet werden kann, ertheilt wird, uns der Gefahr aussetzen hieße, derselben auf immer beraubt zu werden, wenn wir zu dessen Empfang nicht mit den nothwendigen Fassungen erscheinen würden? O! welcher reichliche Stoff zu Erwägungen!

O mein Gott! laß nicht zu, daß ich so vermessen sei, vor deinem Hohenpriester zum Empfange der heiligen Salbung zu erscheinen, ohne reiflich darüber nachgedacht zu haben! Verleihe mir die Gnade, mich ernstlich damit zu befassen, auf daß ich, wenn ich einst Priester bin, anstatt die Kirche zu betrüben und zu verunehren, im Gegentheile deren Freude und Trost sei!

„Ira est, non gratia, cum quis ponitur per superventum, nullas habens radices in soliditate virtutum.“ (Petr. Bless. de inst. ep. c. 3.)

„Ipsum sanctificationis ministerium sanctum est, imo sanctissimum; ad sancta vero vel sanctissima neminem fas est unquam ingredi, nisi aliqua praesignificatione praeparatum.“ (Guillelm. Paris. de sacr. ordin. c. 2.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen schon lange im Voraus an die Ordination denken, weil es dabei um unser Heil zu thun ist.

Wer in den heiligsten unter allen Ständen treten will, muß zuvor untersuchen, ob er die Tugenden wird erwerben können, die derselbe fordert. Eine wichtige Untersuchung, die uns der Weltheiland inständig empfiehlt! „Quis ex vobis volens aedificare turrim, non prius sedens computat sumptus, qui necessarii sunt ad perficiendum?“ (Luc. 14, 28.) Freilich wohl richtet unser Herr diese Worte an alle Menschen insgemein; nichts desto weniger aber wenden die heiligen Väter sie in Sonderheit auf Jene an,

die nach dem geistlichen Stande zielen. Das Priesterthum ist in Wahrheit ein hoher Thurm, der nur mit großen Kosten gebaut werden kann; es ist ein Stand, welcher Fassungen und Eigenschaften fordert, wozu nicht alle tüchtig sind. „Sumptuosa siquidem turris est, et verbum grande, quod non omnes capere possunt,“ sagt der heilige Bernhard.

Man muß also, gemäß dem Rathe des Sohnes Gottes, ehe man sich einläßt, betrachten, welche Höhe das Gebäude, das man aufführen will, habe, d. h., wie erhaben der Stand, nach dem man zielt, sei, und welche Pflichten man auf sich nehmen werde, um zu sehen, sagt der heilige Augustin, ob man Kräfte genug habe, ein so großes Werk zu vollenden, und eine so entsetzliche Last zu tragen, — ob man in der Tugend befestiget genug sei, um sich ohne Vermessenheit verpflichten zu können, seine übrigen Tage hindurch die Enthaltsamkeit zu beobachten, und unabläßig an seiner Vervollkommnung zu arbeiten.

Dieß, sagt der heilige Johannes Chrysostomus, heißt den, zu einem so großen Gebäude nothwendigen, Aufwand berechnen; und man muß diese Rechnung im Voraus und mit Muße machen, und deßhalb alle erforderliche Zeit darauf verwenden; denn bei einem so wichtigen Unternehmen ist jeder Rechnungsfehler zu fürchten, und kann oft durch nichts wieder gut gemacht werden. „Je höher ein Ort, den man besteigen will, ist,“ sagt der heilige Ambrosius, „desto vorsichtiger muß man seyn, um nicht zu fallen; je vollkommener ein Stand ist, den man antreten will, desto mehr muß man darüber nachdenken, ehe man die Pflichten desselben auf sich nimmt.“ „Magna sublimitas magnam habere debet cautelam. Honor grandis grandiori debet sollicitudine circumvallari.“ (S. Ambr. de dign. sacerd. c. 3.)

Ein Levit, der den Zeitpunkt nahen sieht, wo er den ersten Schritt in den heiligsten unter allen Ständen thun, oder die Bande, die ihn schon daran knüpfen, noch enger ziehen soll, muß wohl seine Fas-

fungen in Betracht ziehen, und vor Gott untersuchen, ob er ohne Vermessenheit sich zur Ordination werde stellen können; er muß gedenken, daß dieser Punkt für sein Heil und seine Ewigkeit entscheidend sei. Ist sein Beruf göttlich, entspricht er demselben durch ein frommes, musterhaftes, erbauliches Leben, handelt er aus reinen Beweggründen, d. h., beseelt ihn der Eifer für die Ehre Gottes, für das Heil des Nächsten, und für seine eigene Heiligung, so fasse er Muth! Er wird sein Heil wirken. Beherrschen ihn aber Ehrsucht, Eitelkeit, Eigennutz, Bequemlichkeitsliebe, Fleisch und Blut, so schreite er nicht vor! Es ist das Heiligthum für ihn geschlossen. Der Herr hat ihn nicht erwählt; er stoßt ihn von seinen Altären zurück; und durchbricht er unglücklicher Weise die heiligen Schranken, so lauft sein Heil die größten Gefahren.

Dieser Gefahr, die mir droht, zuvor zu kommen, fasse ich den Entschluß: 1) meinem Beichtvater alle meine Gedanken, Wünsche und Neigungen aufzudecken; 2) in Allem seinen Erinnerungen und seinem Rathe zu folgen, überzeugt, daß ich, wenn ich ihm gehorsame, nicht irre gehen kann.

„Quis ea intentione gradus ecclesiasticos et ministeria sanctuarii quaerit, imo quaeritur, ut sine curis saeculi in sanctimonia cordis et corporis illuminandus accedat ad Dominum, et suam pariter et proximorum operetur salutem, orationis studio, et verbo praedicationis?“ (S. Bern. declamat. c. 5.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von der zum Empfange der heiligen Weihen nothwendigen Unschuld des Lebens.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der, eifersüchtig auf die Ehre seines Priesterthumes, es nur Männern eines reinen, frommen und untadeligen Lebens anvertrauen will! Nur Herzen, die der Sünde abhold, und von erprobter Tugend sind, will er die Schranken seines Heiligthumes öffnen. „Quis ascendet in montem Domini, aut quis stabit in loco sancto ejus? Innocens manibus et mundo corde.“ (Ps. 23, 3. 4.) Harren wir im Staube und zitternd vor dem Throne des dreimal heiligen Gottes, und fürchten wir, daß wir, wenn wir seinen heiligen Gezelten nahen, mit einem Herzen erscheinen, das nicht frei genug von allen Makeln der Sünde ist!

Erwägen wir, daß, um mit Vertrauen zur Ordination zu erscheinen, 1) bewahrte Unschuld, oder 2) wenigstens geziemend wiederhergestellte Unschuld erfordert wird!

Erster Punkt.

Um mit Vertrauen zur Ordination zu erscheinen, wird erfordert — bewahrte Unschuld.

Die Kirche hat während den ersten eilf Jahrhunderten Jeden beständig vom Heiligthume ausgeschlossen, der nach seiner Taufe eine einzige schwere Sünde begangen hatte. So hatten es die Concilien von Nicäa, Toledo, Elvira und Karthago festgesetzt. Die Disciplin in diesem Stücke war so strenge, daß ein Kleriker, der nach seiner Ordination sich einer schweren und öffentlichen Sünde schuldig machte, auf immer abgesetzt, und in ein Kloster gesperrt wurde, um hier

seine übrige Lebenszeit hindurch Buße zu thun. Und als Grund hierfür geben die Väter eines Conciliums an: weil sträfliche Hände das Heilige nicht behandeln sollen. „Qui sancti non sunt, sancta tractare non debent.“

Dieß war der Geist der Kirche, und dieß beständig ihre Disciplin in jenen goldenen Jahrhunderten, die man heut zu Tage rühmt, ohne sie nachahmen zu können. Glückliche Tage, wo die Kirche so eifersüchtig auf die Reinigkeit ihrer Diener war! Daher jene höchst weise Erinnerung, die der heilige Hieronymus dem jungen Rustikus gab, seine Jugend dergestalt von jeder Makel zu bewahren, daß er einst mit der Unversehrtheit einer Jungfrau, und mit den Gesinnungen einer reinen Seele, die in die Arme Jesu Christi eilt, um sich in seine keuschen Umarmungen zu verlieren, den Altar besteigen könne. „Adolescentiam tuam nulla sorde commacules, ut ad altare Christi quasi virgo procedas!“ (S. Hier. ep. 4. ad Rust.)

Man ist also, weil man sich von dem Verlangen bewegt fühlt, sich zu bekehren und sich zu bessern, weil man Buße wirken, und der göttlichen Gerechtigkeit genugthun will, nicht genug zu den heiligen Weihen bereitet. Diese dem Anscheine nach so schöne, so lobenswürdige Fassung genügt nach dem Ausspruche der heiligen Väter nicht, die einstimmig als unerläßliche Fassung zum Priesterstande die Tauf-Unschuld fordern.

„Wir dürfen,“ sagt der heilige Cyprian, „zu dem heiligsten unter allen Ständen nur Männer ungetrübten Rufes und eines untadeligen Lebens wählen.“ „In ordinationibus sacerdotum non nisi immaculatos et integros antistites eligere debemus.“

Wer sollte heut zu Tage auf diesen Grund es wagen, den heiligen Weihen zu nahen? Wie selten sind jene bevorzugten Herzen, die sich stets rein und unschuldig vor dem Herrn bewahrt haben!

„Cum scriptum sit, ut prius quis probetur, et sic ministret, multo amplius probandus est, qui

populi intercessor assumitur, ne fiant causa ruinae populi sacerdotes mali.“ (S. Greg. L. 7. ep. 110.)

„Viros probatos oportet eligi, non probandos.“ (S. Bern. L. 4. de consid. C. 4.)

Zweiter Punkt.

Um mit Vertrauen zur Ordination zu erscheinen, wird erfordert wenigstens geziemend wiederhergestellte Unschuld.

Waren wir so unglücklich, die Taufunschuld zu verlieren, so dürfen wir uns zur Ordination nur einfinden, nachdem wir sie genugsam wieder hergestellt haben.

Die Kirche hat es aus wichtigen Gründen, und in stets weiser Nachgiebigkeit für gut erachtet, ihre in den ersten Jahrhunderten beobachtete Disciplin zu ändern; sie fordert heut zu Tage von den Ordinanden keine so strenge Unschuld mehr. Ausgezeichnete Talente und zarte Frömmigkeit bestimmen sie, über eine sonst sehr ehrwürdige und heilige Regel hinweg zu gehen. Hat sie aber ihre Disciplin geändert, so ist ihr Geist stets derselbe. Gezwungen durch das Verderbniß ihrer Kinder und den Verfall der Sitten will sie sich wohl für die heiligen Weihen mit der wiederhergestellten Unschuld begnügen; allein sie fordert diese gebieterisch. Sie will, daß Jene, die sich zum Priesterthume bereiten, ihr versichern, daß sie sich nicht nur von ihren früheren Unordnungen gebessert, sondern sie auch durch eine aufrichtige und ihren Vergehungen angemessene Buße gesühnet haben; eine Buße, die sie nicht nur mit Gott aussöhnt, sondern ihnen auch die Hochschätzung und das Vertrauen der Gläubigen gewinnt.

Wäre ein Levit so vermessen, sich, ohne seine begangenen Unordnungen wieder gut gemacht zu haben, zur Ordination zu stellen, so gedenke er der Worte des heiligen Bernhard: „Schrecken ergreift mich, da ich betrachte, woher du kommst, und wohin du gehst.“ „Horreo, fateor, considerans, unde et quo vocaris.“ „Ein solches Leben und ein solches Amt stehen

sich, um dir frei heraus zu sagen, was ich davon denke, schroff gegenüber. Mein Schrecken für dich verdoppelt sich, da ich den kurzen Zeitraum zwischen deinem Falle und deiner Erhöhung in's Auge fasse." „Praesertim cum nullum intercesserit poenitentiae tempus, per quod periculosissimus hujus modi transitus fiat." (Epist. ad Brun. episc.)

„Wehe," setzt der nämliche Vater bei, „den treulosen Dienern, die, ehe sie sich noch mit Gott ausgesöhnt haben, mit dem Geschäfte der Aussöhnung Anderer sich befassen!" „Vae ministris infidelibus, qui nondum reconciliati reconciliationis alienae negotia apprehendunt!" (Ibid.)

Kann ich, wenn ich mich in diesem Falle befinde, sagen, daß ich zum Priesterthume berufen sei? Gewiß nicht! Ich bin nicht dazu berufen, wenigstens für den Augenblick. Was soll ich nun thun? Ich muß noch Zeit verlangen, um alle meine bisherigen Vergehungen zu beweinen und wieder gut zu machen. Sodann werde ich mit Vertrauen vor dem Hohenpriester zum Empfange der heiligen Salbung erscheinen können.

Aus dieser Betrachtung Frucht zu ziehen, fasse ich den Entschluß: 1) aufmerksam mein bisheriges Verhalten zu untersuchen, um zu sehen, ob ich die wenigstens genugsam wiederhergestellte Unschuld habe, welche die heiligen Canonen fordern; 2) die kurze Zeit, die mir von jetzt bis zur Ordination übriget, mir zu Nutzen zu machen, um zur Erweichung des Herzens meines Gottes meine Gebete, meine Bußwerke, meine Thränen zu verdoppeln.

„Qui divinis ministeriis applicantur, perfecti in virtute esse debent." (S. Isidor. Hispal. L. 3. sentent. C. 34.)

„Ne imperfecti quique culmen arripere regiminis audeant; ne, qui in planis stantes titubant, in praecipitio pedem ponant!" (S. Greg. Pastor. P. 1. C. 4.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit des Berufes zum geistlichen Stande.

Werfen wir uns in aller Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe nieder — vor dem unendlich weisen Gott, der in der Welt die schöne Ordnung eingeführt hat, die wir da bewundern! Da er alle Wesen erschuf, hat er ihnen besondere Verrichtungen angewiesen, auf daß sie zum großen Ganzen mitwirken. In der gesellschaftlichen Ordnung hat er jedem Menschen den Stand bestimmt, durch den er zum gemeinen Besten beitragen soll. In der Ordnung der Religion erwählt er insbesonders Jene, die er zur Erhebung zum Priesterthume für tüchtig hält, und gibt zugleich Jedem den Geschmack an dem Stande, den er ihm bestimmt, und die zu demselben geeigneten Talente. „Unusquisque proprium donum habet ex Deo; alius quidem sic, alius vero sic.“ (I. Cor. 7, 7.) Ein höchst gütiges, und unserer lebhaftesten Dankbarkeit wohl würdiges Benehmen!

Erwägen wir, daß die Nothwendigkeit des Berufes zum geistlichen Stande gegründet ist: 1) auf die Autorität der heiligen Schrift und 2) auf die Natur der priesterlichen Funktionen!

Erster Punkt.

Die Nothwendigkeit des Berufes zum geistlichen Stande ist gegründet — auf die Autorität der heiligen Schrift.

Nähme man als Grundsatz an, daß Beruf von Seite Gottes für die übrigen Stände nicht nothwendig sei, und daß er die Wahl derselben den Launen der Menschen überlasse, so ist gewiß, daß das Priesterthum einen besondern und göttlichen Beruf fordert. Oeffnen wir die heilige Schrift, und wir werden diese Grundwahrheit in leuchtenden Zügen fast auf jeder

Blattseite im alten und neuen Testamente eingeprägt finden! Steigen wir hinauf bis zu den ersten Zeiten der Welt, und wir werden sehen, wie Noë, Abraham, Moyses, Josue, Bezeleel, endlich alle mit einem außerordentlichen Amte bekleideten Männer besonders von Gott berufen werden, vornehmlich, wenn sie dem Allerhöchsten Opfer darbringen sollten. „Et quos elegerit, appropinquabunt ei.“ (Num. 16, 5.)

Unter den zwölf Zünften wählt er die Zunft Levi, um ausschlüssig zum Dienste seiner Altäre verwendet zu werden; und unter dieser bevorzugten Zunft erhebt er durch eine besondere Wahl den Aaron zur höchsten Würde eines Opferpriesters. „Ipsum elegit ab omni vivente, offerre sacrificium Deo.“ (Eccli. 45, 20.)

Noch klarer zeigt sich die Nothwendigkeit des Berufes im neuen Bunde. Betrachten wir Jesum Christum, den obersten Hohenpriester! Seine Gottheit berechtigte ihn zur höchsten Würde eines Opferpriesters; dennoch wollte er diese rühmliche Würde sich nicht selbst beilegen, sondern er wartete, bis sein Vater ihn mit diesem erhabenen Vorzuge bekleidete. „Christus non semetipsum glorificavit, ut pontifex fieret, sed qui locutus est ad eum: Filius meus es tu; ego hodie genui te; tu es sacerdos in aeternum.“ (Hebr. 5, 5. 6.) Will eben dieser Erlöser sich würdige Mitarbeiter zugesellen, so wählt er sie selbst. „Elegi vos, et posui vos, ut eatis et fructum afferatis.“ (Joan. 15, 16.)

Was soll man nach solchen Beispielen von Jenen denken, die sich blind in den heiligsten Stand hineinwerfen, die wider den ausdrücklichen Willen des Herrn unsere furchtbarsten Geheimnisse behandeln wollen? Kann man den Hochmuth, den Eigendünkel und den Wahnwitz weiter treiben? Welche traurige Zukunft steht dem Vermessenen bevor, der die Schranken des Heiligthumes auf solche Weise zu durchbrechen wagt! Er ist ein Religionsverächter, der durch seine Gegenwart die heiligen Vorhöfe befleckt; er wird sich in's Ver-

derben stürzen, und einst die Seelen, die er wider den Willen des Himmels leiten wird, in den Abgrund ziehen.

„Quid istud temeritatis est, imo quid insaniae est? ubi timor Dei? ubi mortis memoria? sponsa nec cubiculum nec cellam ingredi, nisi rege introducente, praesumit; tu irreverenter irruis nec vocatus, nec introductus.“ (S. Bern. declam. C. 5.)

Zweiter Punkt.

Die Nothwendigkeit des Berufes zum geistlichen Stande ist gegründet—auf die Natur der priesterlichen Funktionen.

Gottes Ehre besorgen, sein heiliges Wort verkünden, Brod und Wein durch heilige Segnung in das Fleisch und Blut Jesu Christi verwandeln, die Kanäle der himmlischen Gnaden öffnen oder schließen, die Sünder mit Gott aussöhnen, die Menschen endlich zum Himmel führen, dieß sind die Funktionen des Priesterthumes und jeder Klerikalordnung. Und so ist der Priester im genauesten und strengsten Sinne „Gottes Mann.“ „Tu autem, o homo Dei!“ (I. Tim. 6, 11.) Er ist auf besondere Weise auserwählt, nicht um irdische Angelegenheiten zu behandeln, sondern um die Sache des Herrn zu besorgen. „Omnis pontifex, ex hominibus assumtus, pro hominibus constituitur in iis, quae sunt ad Deum.“ (Hebr. 5, 1.)

Diese erhabene Vorstellung gibt uns vom Priesterthume des neuen Bundes der Apostel. Zeigt uns etwas augenfälliger die Nothwendigkeit göttlichen Berufes zu Funktionen, die über die menschliche Schwachheit so hoch erhaben sind? Denn mit welchem Rechte könnte man im Namen Gottes das Wort führen, wenn man von ihm nicht gesendet worden? wie möchte man die Dreistigkeit haben, sich in das Heiligthum einzudrängen, um da, ohne besondere Wahl und ohne ausdrücklichen Befehl des Himmels, das Amt eines Mittlers und eines Opferpriesters zu verwalten? „Wäre,“ sagt der heil. Cyrillus, „ein vernünftiger Mann

nicht tief beschämt, wenn er nach Durchbrechung der Schranken des Heiligthumes sich zur Würde eines Dieners des Allerhöchsten erhoben sähe?" „Sponte se ingerere, absurdum ac turpe est." (De ador. in spirit. et verit. L. 11.)

Zudem ist das Priesterthum ein höchst schwieriger und gefährlicher Stand. „Es ist," sagt der heilige Gregor, „die Kunst aller Künste." Es genügen, um darin zum Zwecke zu gelangen, nicht vorzügliche Eigenschaften des Geistes, vorzügliche Talente. Vergeblich pflanzt und begießt der Mensch, wenn Gott seine Arbeit nicht segnet, und nicht das Gedeihen gibt. „Neque qui plantat, neque qui rigat, est aliquid, sed qui incrementum dat, Deus." (I. Cor. 3, 7.) Alle Hilfsmittel, welche nothwendig sind, um den Dienst des Evangeliums nützlich und fruchtbar zu machen, kommen von der ersten Gnade des Berufes, so, daß, wer sich dieser ersten Gnade des Berufes beraubt, für sich und Andere die Quelle der himmlischen Gaben austrocknet. Gott steht Jenen bei, die er in sein Heiligthum beruft. Selbst seine Wahl ist eine Art von Verpflichtung, ihnen, wenn sie es bedürfen, zu Hilfe zu kommen. Auf's Traurigste bleiben aber auch von ihm verlassen — Jene, die sich selbst eindrängen, und wider seinen Willen mit seiner Sache sich befassen.

Fassen wir, um diesem Unglücke zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) dem Rathe des Apostels zu folgen: „Propterea nolite fieri imprudentes, sed intelligentes, quae sit voluntas Dei;" (Ephes. 5, 17.) 2) alle Leichtfertigkeit und Uebereilung in einer so wichtigen und entscheidenden Angelegenheit zu meiden, wovon unsere Ewigkeit abhängt!

„Ex se namque, et non ex arbitrio summi rectoris regnant, qui nullis fulti virtutibus, nequaquam divinitus vocati, sed sua cupiditate accensi, potius culmen regiminis rapiunt, quam assequuntur." (S. Greg. Past. part. 1. c. 1.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, seinen Beruf zu erkennen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns selbst die sichersten Mittel anzeigt, das, was er mit uns vorhat, zu erkennen! Er verkündet uns in seinem heiligen Evangelium, daß er der Weg sei, worauf wir in sein Heiligthum eingehen müssen. „Ego sum ostium; per me si quis introierit, salvabitur.“ (Joan. 10, 9.) Er sagt uns aber zugleich, daß, wer immer so vermessen sei, anders in dasselbe einzugehen, nicht als treuer Diener, sondern als Dieb und Mörder in seinem Schafstalle werde angesehen werden. „Qui autem non intrat per ostium in ovile ovium, sed ascendit aliunde, ille fur est et latro.“ (Joan. 10, 1.) Mögen unsere Herzen von Lobpreisungen für eine so wichtige Belehrung überströmen!

Erwägen wir, daß wir, um unsern Beruf zu erkennen, 1) unsere Fassungen recht erforschen, und 2) Jene, die mit unserer Leitung beauftragt sind, zu Rathe ziehen müssen!

Erster Punkt.

Um unsern Beruf zu erkennen, müssen wir unsere Fassungen recht erforschen.

„Haben wir eine wichtige und schwierige Rechtssache zu behandeln," sagt Petrus Blessensis, „so müssen wir reiflich darüber nachdenken." „Si rem proposueris arduam, prius tecum delibera!“ (De instit. ep. c. 2.) Was ist für uns mehr verborgen, als das, was Gott mit uns vorhat, und unsere Fassungen, demselben nachzukommen? Wer kann mit Sicherheit sagen: „Ich weiß, daß der Herr mich beruft, um mich mit seinem Priesterthume zu beehren?" „Wer

so reden würde, wäre ein vermessener Mensch," sagt der heilige Bernhard; „denn," setzt er bei, „wer kann ganz genau wissen, ob Gott ruft oder nicht ruft? Nur der heilige Geist durchschaut die Tiefe der göttlichen Geheimnisse; nur er weiß es, und der, dem er es zu offenbaren für gut hält." „Utrum vero vocatio Dei sit, an non, quis scire possit, excepto Spiritu, qui scrutatur etiam alta Dei, vel si cui forte revelaverit ipse?" (Epist. 8. ad Brun. ep. elect.) Von Wichtigkeit ist es demnach für uns, durch sorgfältigste Prüfung uns zu versichern, ob wir von Gott berufen sind. Haben wir uns, soviel möglich, überzeugt, daß Gott unsere Entschließung zum heiligsten Stande genehmige, so übriget uns noch die Erforschung unserer inneren Fassungen zu demselben. Wir müssen aufmerksam betrachten, welche Beweggründe uns zur Betretung dieser heiligen Laufbahn bestimmen. „Quo affectu et proposito accedunt ordinandi, videndum accurateque investigandum est." (S. Bern. declam. c. 5.) Bezielen wir die Ehre Gottes, das Heil der Seelen, unsere eigene Heiligung, und weisen wir jede Absicht des Eigennutzes, des Ehrgeizes, der eitlen Ehre zurück, so fassen wir Muth! Wir haben alle Ursache, zu hoffen, daß der Herr unser Opfer genehm halten, unsere Schritte und Tritte segnen, und uns mit seinen Gnaden überhäufen werde.

Was haben wir bisher gethan, um unsere wahren Gesinnungen in Bezug auf das Priesterthum, wornach wir zielen, zu entdecken? Wir befassen uns mit Wissenschaften, wir liegen eifrig dem Studium ob; allein wir denken nicht daran, die Fassungen unsers Herzens zu erforschen; wir vergessen so den wesentlichsten Punkt. Bitten wir Gott um Verzeihung wegen einer so sträflichen Nachlässigkeit!

„Videte vocationem vestram! ait vocatus apostolus. Consideremus et nos, an vocati venerimus, et vocati a Deo, cujus nimirum haec vocatio est!" (S. Bern. declam. c. 5.)

Zweiter Punkt.

Um unsern Beruf zu erkennen, müssen wir Jene, die mit unserer Leitung beauftragt sind, zu Rathe ziehen.

„Thu nichts ohne Rath!“ sagt der heilige Geist. „Sine consilio nihil facias!“ (Eccli. 32, 24.) „Setze in wichtigen und schwierigen Angelegenheiten Mißtrauen in deine eigenen Einsichten!“ „Ne initaris prudentiae tuae!“ (Prov. 3, 5.) „Wer Anderer Rath verschmäht, und nur nach seinen Vorstellungen und Launen handelt, ist ein blinder Mensch, der seinem Verderben zulauft.“ „Qui confidit in corde suo, stultus est.“ (Prov. 28, 26.)

Wen müssen wir aber, um zu erkennen, was Gott mit uns vorhat, zu Rathe ziehen? Unsern Beichtvater. Ihn hat die göttliche Vorsehung beauftragt, uns bei allen Schritten und Tritten Aufschluß zu ertheilen; er ist jener treue Freund, den die heilige Schrift einen Schatz nennt, der unser ganzes Vertrauen verdient, und für den wir kein Geheimniß haben sollen. „Qui invenit illum, invenit thesaurum.“ (Eccli. 6, 14.) Er liebt uns zärtlich; er will uns nützlich seyn; er verlangt aber, um uns in der Wahl eines Standes mit Klugheit zu leiten, unsere wahren Fassungen vom Grunde aus zu kennen. Oeffnen wir ihm also unsere Herzen ohne Verstellung und Rückhalt! „Manifesta te ipsum!“ Zeigen wir uns ihm so, wie wir sind; entdecken wir ihm frei heraus unsere Gedanken, unsere Wünsche, alle unsere guten und bösen Neigungen; und haben wir dieß gethan, so erwarten wir ruhig seinen Ausspruch, ohne irgend ein Verlangen kund zu geben, daß er sich lieber für das Eine als das Andere entscheiden möge! Diesen Rath ertheilt uns der heilige Bernhard. „Pendeat inter utrumque voluntas nostra, aut saltem neutri parti nimis adhaereat, cogitans semper, ne forte altera pars magis Deo placeat, et parati simus, voluntatem ejus sequi, in quamcumque partem eam

cognoveris inclinari!" (S. Bern. serm. de subject. Dei volunt.)

Haben wir uns bisher so benommen? Haben wir uns nicht selbst in den heiligsten Stand eindrängen wollen? Waren wir nicht so vermessen, zu behaupten, daß wir uns genugsam kennen, um über unsere Fassungen zu urtheilen, und daß wir Niemands Rath bedürfen, um über unsern Beruf zu entscheiden? O! wenn wir uns in einer so bedauernswürdigen Täuschung befanden, so demüthigen wir uns darüber vor Gott; lernen wir in unsere schwachen Einsichten Mißtrauen setzen; verdammen wir unsern Eigendünkel; nehmen wir mit Vertrauen unsere Zuflucht zur Erfahrung derjenigen, die uns der Himmel als Rathgeber und Führer gegeben hat, und fassen wir den Entschluß, oft zu gedenken, daß uns kein größeres Unglück begegnen kann, als wenn wir zu sehr auf unsere Kräfte bauen, „Est, qui sibi soli credit, quod pessimum est," (Petr. Bless. de inst. ep. c. 2.) und daß wir im Gegentheile nichts thun können, was Gott angenehmer wäre, als wenn wir weise und kluge Männer zu Rathe ziehen, besonders, wenn es darum zu thun ist, uns dem Dienste der Altäre zu weihen!

„Feceris rem Deo magnopere acceptam, si consilium exspectes; nemo enim invenietur, qui non indiguus sit consiliarii, nisi Deus, et solus, penes quem sapientia est omnis." (S. Chrys. hom. 83.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von der Gefahr des Antrittes des geistlichen Standes ohne Beruf.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der mit größtem Unwillen jene Menge dünkelhafter Menschen sieht, die, ohne berufen

zu seyn, und wider sein ausdrückliches Verbot, sich unter die Leviten seines Heiligthumes stellen wollen! Er sieht im Voraus, daß sie, wenn ihre thörichte Vermessenheit sie bis zur erhabensten Stufe des geistlichen Standes treibt, für das gläubige Volk unnütze, sogar gefährliche Diener werden. „Non concupiscit multitudinem filiorum infidelium et inutilium.“ (Eccli. 15, 22.) Fürchten wir selbst, das Herz unsers Gottes zu betrüben; erforschen wir unsere Fassungen; und haben wir Gründe, zu besorgen, daß wir von Gott nicht berufen seien, so treten wir unverzüglich von einem Stande zurück, dessen wir unwürdig sind!

Erwägen wir, daß den geistlichen Stand ohne Beruf antreten, 1) Gott die empfindlichste Beleidigung zufügen, 2) unsere Seele der größten Gefahr aussetzen heißt!

Zweiter Punkt.

Den geistlichen Stand ohne Beruf antreten, heißt Gott die empfindlichste Beleidigung zufügen.

Wer so vermessen ist, sich, ohne von Gott berufen zu seyn, in das Heiligthum einzudrängen, fügt ihm eine Beleidigung zu, gegen die er sich äußerst empfindlich zeigt; er legt ferner eine unbegreifliche Kühnheit an Tag, die den Himmel empört, und die Kirche Jesu Christi tief betrübt. Der heilige Bernhard kann sich beim Anblicke eines für die göttliche Majestät so schimpflichen Betragens des Unwillens nicht erwehren, und staunt, daß es Menschen gebe, die es wagen, sich eines solchen Verbrechens schuldig zu machen. „Wie!“ spricht er, „Niemand wäre so dreist, sich in den Pallast eines irdischen Herrschers einzudrängen, um die Verwaltung seiner Staaten zu ergreifen, seine landesherrlichen Einkünfte zu ordnen, und nach Belieben über die Aemter und Würden seines Reiches zu verfügen;“ „Audetne aliquis vestrum terreni cujuslibet reguli, non praecipiente, aut etiam prohibente eo, occupare ministeria, negotia dispen-

sare?" „und ein armseliger Sünder wagt es, sich der ersten Aemter im Hause seines Gottes zu bemächtigen, sein Wort und seinen heiligen Willen zu verkünden, sich zum Ausspender seiner Gnaden und Geheimnisse zu machen, sich als Mittler zwischen Himmel und Erde zu erklären, wiewohl er weiß, daß der Herr ihn von seinem Heiligthume zurückweiset, die heiligen Schranken zu überschreiten ihm verbietet, und nicht dulden will, daß er in seinem Tempel Ehrenplätze einnehme, die er Andern aufbehält, welche derselben würdiger sind!" O Gott! welche Blindheit! welche Thorheit! welcher Wahnwitz! „Wo ist da die Furcht des Herrn," fährt der nämliche Heilige fort, „wo ist das Andenken an den Tod, der Schrecken vor der Hölle und ihren gräulichen Qualen? Wo ist die entsetzliche Erwartung des letzten Gerichtes?" „Ubi timor Dei? ubi mortis memoria? ubi gehennae metus, et terribilis expectatio diei?" (S. Bern. declam. C. 5.)

Ein wichtiger Gegenstand zur Betrachtung für mich, der ich nicht daran denke! O! möchte ich heute, o mein Gott! recht fassen, wie eifersüchtig du auf die Ehre deiner Altäre bist, und wie sehr der Frevel eines gottesschänderischen Eindringens dich beleidiget und erzürnt! Flöße mir den tiefsten Abscheu vor einem solchen Verbrechen ein! O! lieber will ich tausendmal sterben, als mit unheiligen Händen deine heiligen Geheimnisse behandeln.

„Ipsi regnaverunt, et non ex me; principes extiterunt et non cognovi . . Iratus est furor meus in eos; usquequo non poterunt emundari." (Ose. 8, 4. 5.)

Zweiter Punkt.

Den geistlichen Stand ohne Beruf antreten, heißt unsere Seele der größten Gefahr aussetzen.

Man kann im Priesterthume ohne die mit demselben verbundenen Gnaden sein Heil nicht wirken. Wird aber derjenige, der die Pforte des Heiligthumes

mit Gewalt erbricht, diese so wesentlichen und unerläßlichen Gnaden empfangen? Gewiß nicht; sie sind nicht für ihn, er hat kein Recht darauf, und der Himmel wird sie ihm versagen. Was wird aber alsdann mit diesem vermessenen, diesem dünkelhaften Menschen, der seinen eigenen Kräften überlassen ist, geschehen? Er wird nur von Abgrund zu Abgrund rollen können; und wer wird ihn, wenn er einmal gefallen ist, von seinem Falle aufzuheben vermögen? Eine unverzügliche und aufrichtige Buße könnte den Uebeln seiner Seele durchaus abhelfen. Aber ach! wie schwer und selten ist sie! Ueberdieß müßte der Herr sie genehm halten wollen. Wird er es thun? Wer kann dieß denken, wenn wir ihn in der heiligen Schrift Alle, die wider seinen Willen ihm unheiliges und gottesschänderisches Rauchwerk darbringen wollten, so auffallend bestraft hat? Man gedenkt nur mit Schrecken des entsetzlichen Beispiels, das er uns in der Züchtigung der Leviten Core, Dathan und Abiron, die, von falschem Eifer verleitet, es wagten, die Funktion des Hohenpriesterthumes vorzunehmen, hinterlassen hat. „Ein Zug der göttlichen Gerechtigkeit," sagt der heilige Augustin, „der im Heiligthume stets in lebhaftem Andenken erhalten werden soll, um Alle zu erschrecken, die versucht werden sollten, ihnen nachzufolgen!" „Superbi illi levitae Core, Dathan et Abiron condemnati sunt, ut posteris daretur exemplum, ne quis, praesumptione superbi spiritus, non sibi a Deo datum munus pontificatus invaderet." (Serm. 98. de temp.)

„Vermessene und unkluge Diener!" ruft der heilige Ephrem, „ihr fürchtet euch nicht, ein furchtbares Amt auf euch zu nehmen, die heiligen Funktionen des Priesterthumes zu verwalten, wiewohl die Stimme des Himmels und das Rufen eures Gewissens euch auf immer davon entfernen. Was mich anbelangt, so kann ich eure Blindheit und eure Thorheit nicht begreifen. Ich zittere für euch, wenn ich den Tod und das Feuer sehe, die ihr über euren Häuptern häufet." „Ego

vero obstupesco, fratres mei dilecti! ad ea, quae soliti sunt quidam insipientium audere, qui imprudenter ac temere sese conantur ingerere ad munus sacerdotii assumendum, licet non adsciti a gratia Christi, ignorantes miseri, quod ignem et mortem sibi accumulent.“ (S. Ephrem, de sacerd.)

O mein Gott! laß nicht zu, daß ich einer jener unwürdigen Diener sei, die, wie es bei deinem Propheten heißt, wider deinen Willen in den Levitenstand sich eindrängen; denn machte ich mich je einer solchen Pflichtvergessenheit schuldig, so würde ich auf immer die Quelle deiner Gnaden austrocknen; ich würde, indeß deine treuen Diener mit deinen Gaben bereichert würden, in der entsetzlichsten Dürftigkeit bleiben. „Quae nolui, elegistis; propter hoc haec dicit Dominus: Ecce, servi mei comedent, et vos esurietis; ecce, servi mei bibent, et vos sitietis.“ (Isai. 65, 12. 13.) Durchdringe mich beim Anblicke deines Heiligthumes mit heiliger Furcht; leite du selbst meine ungewissen Schritte auf der klerikalischen Bahn! Ich will Priester seyn, aber ein Priester nach deinem Herzen. Rede also zu meinem Herzen, o mein Gott! Es ist bereit, deinen heiligen Einsprechungen zu folgen. Ich hätte Alles zu befürchten, wenn ich deinen anbetungswürdigen Willen verkennen würde.

„Trahe me post te! Trahit sua quemque voluptas, et odorem turpis lucri sectantes quaestum aestimant pietatem, quorum certa est damnatio.“ (S. Bern. declam. C. 5.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von der Pflicht, seinem Berufe treu nachzukommen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem Bräutigam unserer Seelen, der, da er uns durch die ausgezeichnetste Huld zum Priesterthume beruft, will, daß wir dem getreu nachkommen, was er mit uns vorhat! „Elegi vos et posui vos, ut eatis et fructum afferatis, et fructus vester maneat.“ (Joan. 15, 16.) Niederträchtigkeit und Undankbarkeit wäre es von unserer Seite, wenn wir aus Widerwillen oder aus Unbeständigkeit eine für uns so ehrenvolle und für den Herrn so glorreiche Bahn verlassen würden. Danken wir dem Himmel für die Gnade, daß er uns den Dienern des Allerhöchsten einverleibt, und trachten wir, einem so erhabenen Berufe zu entsprechen!

Erwägen wir, daß 1) das Verlangen unsers Herrn, und 2) unser geistlicher Vortheil uns verpflichten, unserm Berufe treu nachzukommen!

Erster Punkt.

Unserm Berufe treu nachzukommen, verpflichtet uns das Verlangen unsers Herrn.

Haben wir nach ernstlicher Untersuchung, und nachdem wir uns im Gebete bei Gott Rathes erholt haben, erkannt, daß er uns zum Dienste seiner Altäre berufe, so dürfen wir keinen Anstand mehr nehmen. Wir müssen uns bereitwillig zeigen, seine Befehle zu vollziehen. Wer sind wir, daß wir dem Willen unsers Gottes widerstehen wollten? Es steht uns zwar frei, uns Rathes zu erholen, und unsere inneren Fassungen zu erforschen; der Herr selbst macht es uns zur Pflicht; hat aber einmal Jesus Christus gesprochen, und in

unserm Innersten zu uns gesagt, wie zu den Aposteln: „Verlasset Alles, und folget mir nach!“ „Sequere me!“ (Matth. 8, 22.) so würde jeder Widerstand, jeder Verzug eine für seine erhabene Majestät sehr schimpfliche Pflichtvergessenheit werden.

Ein auffallendes Beispiel von Folgsamkeit gegen den Willen des Himmels finde ich in dem Benehmen meines göttlichen Meisters. „Das Blut der Schlachtopfer kann dir nicht mehr wohlgefällig seyn,“ spricht er zu seinem Vater; „sieh! ich bin bereit, deine anbetungswürdigen Rathschlüsse zu vollziehen!“ „Tunc dixi: Ecce, venio, ut faciam, Deus! voluntatem tuam!“ (Hebr. 10, 9.) Den hurtigsten Gehorsam gegen die Befehle des Himmels zeigen auch die Apostel, als treue Nachfolger dieses göttlichen Vorbildes. Jesus ruft sie zu seiner Nachfolge, um sie zur Verkündigung seines Evangeliums vorzubereiten. Sie verlassen, ohne einen Augenblick unschlüssig zu seyn, Alles, und folgen ihm nach. „Et relictis retibus secuti sunt eum.“ (Matth. 4, 20.) Samuel hört die Stimme seines Gottes; er eilt, ohne sich viel zu besinnen, an den Ort, von wo er gerufen worden zu seyn glaubt. „Ecce ego, quia vocasti me.“ (I. Reg. 3, 5.) Nicht minder auffallend ist das Beispiel des Propheten Isaias. Gott vertraut ihm eine beschwerliche und gefährliche Sendung an. Ohne über die Schwierigkeiten zu erschrecken, spricht er zum Herrn: „Sieh, hier bin ich; sende mich, wohin es dir belieben wird!“ „Ecce ego, mitte me!“ (Isai. 6, 8.)

Ach! mein Gott! fasse ich die Gefahren des heiligen Dienstes, und die Opfer, die er fordert, näher in's Auge, so bin ich versucht, aufzurufen: „Si possibile est, transeat a me calix iste!“ (Matth. 26, 39.) Betrachte ich aber von einer andern Seite, daß du mich berufest, und mir bei Beehrung mit deinem Priesterthume alle zu meiner Heiligung nothwendigen Hilfsmittel bereitest, so fasse ich Muth, und spreche dann mit Vertrauen: „Verumtamen non sicut ego volo, sed sicut tu.“ (Ibid.) Ich weiß, daß meine Unwis-

senheit und meine wenigen Tugenden mich eines selbst den Engeln furchtbaren Dienstes unwürdig machen; allein ich weiß auch, daß ich, meiner Armseligkeiten und meiner Unfähigkeit ungeachtet, Alles vermag — in dem, der mich stärkt. „Omnia possum in eo, qui me confortat." (Philip. 4, 13.)

Zweiter Punkt.

Unserm Berufe treu nachzukommen, verpflichtet uns unser geistlicher Vortheil.

Der unendlich gütige Gott, dem wir dienen, wirft uns nicht mitten in die Gefahr hinein, um uns zu Grunde gehen zu lassen. Richten wir uns nach seinen Absichten, folgen wir seinen heiligen Einsprechungen, so wird sein mächtiger Arm uns aufrecht erhalten. „Fidelis est Deus, qui non patietur, vos tentari supra id, quod potestis, sed faciet etiam cum tentatione proventum, ut possitis sustinere." (I. Cor. 10, 13.)

Der Herr kennt unsere Schwachheit und unsere Armseligkeit; er weiß, daß wir ohne seinen Beistand den erhabenen Funktionen des Priesterthumes nicht geziemend obliegen können. Er bereichert darum gerne mit seinen seltensten Gunstbezeigungen die Herzen, die ihm ergeben sind, und festen Schrittes die klerikalische Bahn wandeln; er verliert sie keinen Augenblick aus dem Gesichte, belebt ihren Eifer und Muth, steht ihnen zur Zeit des Kampfes bei, und verschafft ihnen den Sieg über alle ihre Feinde. Ist nun Gott für sie, was haben sie zu fürchten? „Si Deus pro nobis, quis contra nos?" (Rom. 8, 31.)

Die Apostel, welche ihrem Berufe treu nachkamen, genossen des göttlichen Beistandes, und beschlossen rühmlich ihre Laufbahn. Alle Bischöfe, alle Priester, deren Andenken und Tugenden die Kirche öffentlich feiert, wünschen sich nun Glück im Himmel wegen ihrer Standhaftigkeit in ihren heiligen Entschlüssen. Wanken wir, nach ihrem Beispiele, nicht in dem Ent-

schlusse, den wir gefaßt haben, dem Herrn im Schatten der Altäre zu dienen, und wir werden bald die nämliche Krone empfangen! „Esto fidelis, et dabo tibi coronam vitae!“ (Apoc. 2, 10.)

Hat aber ein Geistlicher, der seinem Berufe treu nachkommt, so viele Gründe, auf den göttlichen Beistand zu zählen, was hat nicht jener zu befürchten, der ihn niederträchtig verläßt? Hat er sich einmal von den heiligen Bergen entfernt, um in die Welt zurückzukehren, so zieht sich der Herr von ihm zurück, und läßt ihn nicht mehr die süßen Eindrücke seiner Gnade fühlen. In den ersten Zeiten nimmt ihn ein, und betäubt ihn der Anblick einer bezaubernden Welt; bald aber, nachdem er von seiner Täuschung und Trunkenheit zurückgekommen ist, bekennt er, daß Alles Eitelkeit ist, außer Gott dienen. Er fühlt in seiner Seele eine entsetzliche Leere; sein Herz sucht vergeblich Frieden und Wohlfahrt, und er findet sie nirgends. Fragen wir jene jungen Kleriker, die aus Ueberdruß oder Leichtsinn das Seminar verlassen haben! Sie werden mit Thränen in den Augen antworten, daß ihr Gewissen beständig von Vorwürfen gepeiniget wird, und ihnen unablässig zuruft, daß es nur Ruhe und Frieden in der Einsamkeit haben werde, die sie unkluger Weise verlassen haben. „Fecisti nos ad te, et irrequietum est cor nostrum, donec requiescat in te.“ (S. Aug. solil. c. 1.)

Laß nicht zu, o mein Gott! daß ich so unglücklich sei, den heiligen Stand zu verlassen, zu dem du mich berufen hast! Laß mich wohl fassen, daß ich darin, wenn ich meine übrigen Tage hindurch in demselben verharre, die Quelle, den Höhepunkt und die Fülle aller Güter finden werde! Es scheint mir, daß ich bereit bin, nur zu wollen, was du willst, und wie du es willst. Himmlischer Vater! ich unterwerfe mich deinen Befehlen; ich will es, weil es dir gefällig ist, daß dem so sei. „Quoniam sic fuit placitum ante te.“ (Matth. 11, 26.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von der den Leviten des Herrn geziemenden Heiligkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem unendlich heiligen Gott, der in seinem Heiligthume nur Diener eines reinen und heiligen Lebens haben will! Da ihnen von Standes wegen obliegt, ihm ein Volk von Heiligen zu bilden, so ist es unerläßlich, daß sie selbst heilig seien. Nur Männer von ausgezeichneter Tugend vermögen ihm ergebene und treue Herzen zu gewinnen. Harren wir einen Augenblick im Staube vor dem unendlich gütigen Gott, und bitten wir ihn, daß er uns jene vollkommene Gerechtigkeit geben wolle, die er von uns fordert! „Sacerdotes tui induantur justitiam!“ (Ps. 131, 9.)

Erwägen wir, daß wir heilig seyn sollen, 1) weil unser Stand es fordert; 2) weil die Kirche uns nur unter der Bedingniß der Unschuld die Pforten des Heiligthumes öffnen will!

Erster Punkt.

Wir sollen heilig seyn, weil unser Stand es fordert.

Jesus Christus sagt bei unserer Aufnahme in die geistliche Hierarchie zu uns Allen, daß wir, wenn unsere Gerechtigkeit nicht vollkommener seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, keinen Theil an seinem Reiche haben werden. „Dico enim vobis, quia, nisi abundaverit justitia vestra plus, quam scribarum et pharisaeorum, non intrabitis in regnum coelorum.“ (Matth. 5, 20.)

Wir schätzen uns mit Recht glücklich, daß uns der Herr aus besonderer Vorzugsliebe, von Ewigkeit her als Diener seiner Altäre erwählt hat; gedenken wir aber, daß, wenn uns der unendlich gütige Gott

mit seinem Priesterthume beehren will, dieß, wie der Apostel sagt, nur unter der Bedingniß geschieht, daß unser Leben ganz himmlisch und ganz englisch seyn wird! „Elegit nos in ipso ante mundi constitutionem, ut essemus sancti et immaculati.“ (Ephes. 1, 4.)

Bestimmt, eines Tages Ebenbilder und treue Nachfolger des dreimal heiligen Gottes zu werden, dürfen wir uns nicht mit einer mittelmäßigen Tugend begnügen. Haben wir einmal die priesterliche Salbung empfangen, so werden wir der heiligen Zunft angehören; wir werden sodann die gemeinen Gläubigen so sehr an Verdiensten und Tugenden übertreffen müssen, als wir durch die Erhabenheit unsers Standes über ihnen stehen. „Quanto quis honoris gradu atque dignitate praestat, tanto caeteris omni specie virtutum debet excellere.“ (Conc. Burdigal.)

Man sah im alten Gesetze auf dem Kopfbunde des Hohenpriesters die Worte eingegraben: „Heilig dem Herrn;“ „Sanctum Domino.“ (Exod. 28, 36.) Gott wollte es so, um den Hohenpriester an die übernommene Verpflichtung zu erinnern, ein musterhafteres und heiligeres Leben zu führen, als das übrige Volk. Auch sollte er dadurch erinnert werden, daß er als Ebenbild der Gottheit auf Erden soviel möglich die unendlichen Vollkommenheiten derselben an sich darstellen soll.

Wir tragen diese ehrenvolle Inschrift nicht an unserer Stirne; sie soll aber in unsere Herzen geprägt seyn. Wir sind, da das Priesterthum des neuen Bundes um Vieles höher steht, als das Priesterthum des alten Bundes, zu einem noch weit vollkommneren und heiligeren Leben verbunden. Haben wir hieran gedacht? Ach! wir werden, wenn wir in uns selbst kehren, bekennen müssen, daß wir nicht genug daran gedacht haben. Wir zeigen auch fast keinen Eifer, uns zu der den Dienern des Evangeliums so wesentlich nothwendigen Heiligkeit des Lebens zu bilden. Beweinen wir bitter vor Gott unsere sträfliche Nachlässigkeit, und trachten wir, in unserm Wandel alle

Tugenden wieder in's Leben zu rufen, worin uns Jesus Christus mit seinem Beispiele vorangeleuchtet hat! „Si quis mihi ministrat, me sequatur!“ (Joan. 12, 26.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen heilig seyn, weil die Kirche uns nur unter der Bedingniß der Unschuld die Pforten des Heiligthumes öffnen will.

Untersuchen wir das Benehmen der Kirche, ehe sie uns die heiligen Weihen ertheilt! Der Bischof, der sie vorstellt, will, ehe er uns die Hände auflegt, sich versichern, daß wir uns durch unsere Tugenden des hohen Ranges, zu dem uns der Herr beruft, würdig gemacht haben; und nicht zufrieden mit unsern ersten Prüfungen bei den minderen Weihen fordert er von uns, ehe er uns die priesterliche Salbung ertheilt, die Betheurung vor Himmel und Erde, daß wir von nun an nach nichts Anderm Verlangen tragen und streben wollen, als heilig zu werden. „Filii dilectissimi, quos ad nostrum adjutorium fratrum nostrorum arbitrium consecrandos elegit! servate in moribus vestris castae et sanctae vitae integritatem!“ (Pont. rom. in ord. presb.)

Wir tragen große Sorge, daß die heiligen Gefäße, die zum göttlichen Opfer bestimmt sind, nicht nur anständig, sondern auch sehr glänzend und rein seien, weil sie den anbetungswürdigen Leib Jesu Christi berühren und umschließen sollen. Um wieviel reiner und heiliger sollen nun nicht noch unsere Herzen und unsere Personen seyn, da wir, nachdem wir durch die Segnungsworte Brod und Wein in das Fleisch und Blut des unbefleckten Lammes verwandelt haben, diese in uns selbst aufnehmen, in uns umschließen, und so lebendige Tempel des dreimal heiligen Gottes werden! „Nescitis, quia templum Dei estis?“ (I. Cor. 3, 16.)

Unwürdig der höchsten Stufe des geistlichen Standes sind demnach jene ganz weltlichen Leviten, die, der Heiligkeit ihres Standes vergessend, in ihrem Be-

nehmen noch Geberden und Manieren zeigen, die man den Weltleuten kaum nachsieht, — die keine Neigung zum Gebete, keinen Geschmack an der Frömmigkeit, und keinen Eifer für ihren geistlichen Fortgang haben. Sind sie bei Fassungen, die der Vollkommenheit ihres erhabenen Standes so sehr zuwider laufen, so vermessen, in den heiligen Weihen vorzuschreiten, so werden sie die Kirche Gottes betrüben, das Priesterthum entehren, und die Schande und Schmach der Religion werden.

O mein Gott! wie bin denn ich vor deinen Augen beschaffen? Wie habe ich die meinem Stande eigene Heiligkeit angesehen? Habe ich sie für unerläßlich nothwendig zur Verwaltung der furchtbaren Funktionen gehalten, die du mir übertragen willst? Was habe ich bisher gethan, um diese Heiligkeit zu erwerben? Ach! ich muß meine Gleichgültigkeit für deinen heiligen Dienst bekennen. Ich seufze darüber vor dir, und bitte dich um Verzeihung derselben. Segne den Entschluß, den ich vor dir fasse: 1) mit verdoppeltem Eifer daran zu seyn, meine bisherigen Unordnungen durch Reue und Buße wieder gut zu machen; 2) sorgfältiger den Tugenden obzuliegen, welche die Heiligkeit des Standes, den ich antreten will, fordert!

„Monstruosa res gradus summus et animus infimus, sedes prima et vita ima.“ (S. Bern. L. 2. de consid. C. 7.)

„Quid est dignitas in indigno, nisi ornamentum in luto?“ (Salvian. de cult. cath. L. 2.)

Achter Tag.

Betrachtung.

Von der zur Darbringung des göttlichen Opfers nothwendigen Heiligkeit.

Ich bete dich an, o Jesu, du Hoherpriester, der du dich deinem Vater am Kreuze als ein höchst reines, höchst heiliges Opfer, als ein Opfer, das allein die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen vermochte, dargebracht hast. Ich danke dir, daß du mir dein Blut zur Sühnung meiner zahllosen Treulosigkeiten geben willst! Empfange insbesondere meinen demüthigsten Dank, daß du dich würdigest, mir die Gewalt zu ertheilen, dieses erhabene Opfer zu erneuern! Gib mir die Verdienste und die Tugenden, die ein so furchtbares Amt fordert! „Omnis, qui habuerit maculam de semine Aaron sacerdotis, non accedet offerre Domino.“ (Levit. 21, 21.)

Erwägen wir die Nothwendigkeit großer Heiligkeit 1) zur Darbringung des Opfers unserer Altäre, und 2) zur Vermeidung der Gefahr, dasselbe unwürdig darzubringen!

Erster Punkt.

Nothwendigkeit großer Heiligkeit zur Darbringung des Opfers unserer Altäre.

Mußten im alten Gesetze die Priester, Aarons Söhne, so große Sorge tragen, sich, ehe sie den Tempel betraten, um dem Herrn das Blut der Schlachtopfer darzubringen, zu heiligen, — mußten sie, um das Räucherwerk und die Schaubrode auf den Altar zu legen, ohne alle Makel seyn, „Sancti erunt Deo suo, et non polluent nomen ejus; incensum enim Domini et panes Dei sui offerunt,“ (Levit. 21, 6.) welche Unschuld des Lebens, und welche ausgezeichnete Heiligkeit wird nicht bei den Priestern des neuen

Bundes erfordert, die dem ewigen Vater das reinste und erhabenste unter allen Opfern darbringen, durch die auf unsern Altären das anbetungswürdige Blut des unbefleckten Lammes fließt, deren Hände das göttliche Wort, den König des Himmels, den Erlöser und das Heil des ganzen menschlichen Geschlechtes opfern!

Der heilige Johannes Chrysostomus ruft, durchdrungen von dieser Wahrheit, in Bewunderung und Schrecken auf: „Priester des Herrn! wie glücklich seid ihr, daß ihr mit einem so schönen und ehrenvollen Amte betraut seid; welche Sittenreinheit, welche unerschöpfliche Fülle von Religion sind wir aber auch von euch zu erwarten berechtiget!" „Quantam ab eo integritatem exigimus, quantam religionem!" (De sacerdot. L. 6. C. 3.) „O! wie heilig sollen unsere Hände seyn, um so oft den anbetungswürdigen Leib des Erlösers zu berühren!" „Considera enim, quales manus haec administrantes esse oporteat!" „O! wie rein soll euer Mund seyn, um täglich die furchtbaren Worte auszusprechen, die den Himmel öffnen, und machen, daß der Gott aller Herrlichkeit aus demselben auf den Altar herabkommt!" „Qualem linquam, quae verba illa effundat!" „Wie sehr soll eure Seele die Sünde hassen, und vom Feuer der göttlichen Liebe erglühen, um täglich das jungfräuliche Fleisch des Sohnes des Ewigen zu genießen!" „Qua denique re non puriorem sanctioremque esse conveniat animam, quae tantum illum tamque dignum spiritum receperit!" „Zu wünschen wäre," setzt der nämliche Vater bei, „daß der Priester, der täglich das Versöhnungsopfer darbringt, mit Tugenden geziert wäre, wie die Heiligen, die Gottes Angesicht schauen, — daß er so rein wäre, wie die Engel, die seinen Thron umgeben." „Idcirco necesse est, sacerdotem sic esse purum, ut si in coelis ipsis collocatus inter coelestes illas virtutes medius staret."

O mein Gott! wie ferne bin ich noch von diesen Fassungen, die du von den Opferpriestern des Lei-

des und Blutes deines göttlichen Sohnes forderst! Durchdringe mich mit denselben, o Herr! Ich erwarte diese Gnade von deiner unendlichen Barmherzigkeit.

Zweiter Punkt.

Nothwendigkeit großer Heiligkeit zur Vermeidung der Gefahr, das Opfer unserer Altäre unwürdig darzubringen.

Fehlt es uns an gründlicher Gottseligkeit, so sind wir in Gefahr, unsere furchtbaren Geheimnisse lau und gleichgültig zu behandeln. Zwar kostet es uns oft Mühe, uns unter den heiligsten Handlungen jener Trockenheiten und jenes Ueberdrusses zu erwehren, welche die größten Heiligen betrübt haben; tragen wir aber, nach dem Beispiele, Sorge, uns darüber vor dem Herrn zu demüthigen, so fassen wir wieder Muth! Diese unfreiwilligen Zerstreuungen und Nachlässigkeiten beleidigen unsern Gott nicht. Er kennt unsere Schwachheit, und verzeiht uns unsere Lauigkeiten, wenn sie unsere Herzen betrüben; die wenige Mühe aber, die wir uns geben, um uns bei Erneuerung des erhabenen Opfers der Religion gesammelt und aufmerksam zu erhalten, beleidiget ihn empfindlich; und wie sollen wir diese Sammlung und Aufmerksamkeit immerhin bewahren können, wenn wir nicht von der göttlichen Liebe entflammt, wenn wir nicht heilig sind? Darum spricht der heilige Augustin zu uns Allen: „O sacerdotes! si anima cujuslibet justi sedes est Dei, multo magis sedes et templum Dei esse debetis mundum et immaculatum.“ (De dignit. sacerd. tract. 1. c. 5.)

Wie nothwendig es ist, daß wir heilig seien, zeigt uns aber vorzüglich der Umstand, daß es außerdem sehr schwer läßt, die göttlichen Geheimnisse nicht zu entweihen. Ja, wenn man sich seine Heiligung nicht recht angelegen seyn läßt, wenn man sich nicht täglich bemüht, vollkommener zu werden, so wird man schlaff, man wird nachlässig, man verfällt in die Lauigkeit, und von der Lauigkeit geräth man allmählig in den

Abgrund der Sünde. Dennoch fährt man fort, das heilige Opfer zu entrichten. Und von hier an beginnt man jene schreckliche Kette von Entheiligungen und Gottesräubereien, welche die Kirche in Trauer versetzt, den Himmel betrübt, und die heiligen Wunden des Erlösers wieder öffnet.

O mein Gott! ich werde in einigen Jahren, in einigen Monaten vielleicht, den Altar besteigen dürfen, um Brod und Wein durch die Segnungsworte in den Leib und in das Blut meines Erlösers zu verwandeln. Aber, ach! werde ich dessen würdig seyn? Nein, ich werde es nicht seyn, wenn ich nicht eifriger bemüht bin, meine Fehler zu verbessern, wenn ich nicht mehr Eifer zeige, meine Seele mit den Tugenden zu schmücken, welche Diener nach deinem Herzen bilden. Ich schäme mich meiner Lauigkeit in deinem Dienste. Ich hoffe, o Herr! mit dem Beistande deiner Gnade, dem Entschlusse treu nachzukommen, den ich nun fasse: 1) mich täglich durch ein heiligeres Leben zur Darbringung des heiligen Opfers vorzubereiten; 2) mit neuem Muthe alle meine Unvollkommenheiten und Fehler zu bekämpfen, die mich derselben unwürdig machen würden. „Sacerdotes quoque, qui accedunt ad Dominum, sanctificentur, ne percutiat eos!“ (Exod. 19, 22.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der zum Gebete für die Gläubigen nothwendigen Heiligkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der aus dem Gebete seine gewöhnlichste Beschäftigung macht! Er betet für die Kirche; er betet für seine Jünger; er betet in Sonderheit für den Petrus, auf daß sein Glaube nicht abnehme. Er bringt

ganze Nächte im Gebete zu; er hat seine Lust daran, sich mit seinem göttlichen Vater zu unterhalten. „Erat pernoctans in oratione Dei.“ (Luc. 6, 12.) Erstatten wir herzlichen Dank für dieses Beispiel, das er uns gibt, und machen wir es uns zur Pflicht, dasselbe nachzuahmen!

Erwägen wir: 1) daß für die Gläubigen beten eine unserer wesentlichsten Pflichten ist; 2) daß wir es nicht mit Nutzen thun können, wenn wir nicht heilige Priester sind!

Erster Punkt.

Für die Gläubigen beten, ist eine unserer wesentlichsten Pflichten.

Der Herr verpflichtet uns, da er uns mit dem Priesterthume beehrt, oftmal die Bedürfnisse und Gelübde der Gläubigen vor ihn zu bringen. Er öffnet oder schließt auf unser Wort den Schatz seiner Gnaden. Wir haben unserer Würde halber mehr Zutritt bei seiner erhabenen Majestät; es kommt uns zu, unsere Brüder dem Herrn zu empfehlen, und ihn um alle Gnaden zu bitten, die ihnen nothwendig sind.

Die Könige der Erde wollen, daß ihre Diener sie mit den Bedürfnissen ihrer Völker bekannt machen; und durch sie theilen sie ihre Gnaden aus. Auch der König des Himmels will, daß die Priester ihm die Bedürfnisse der ihrer Obsorge anvertrauten Christen vorstellen; er hört die Gebete, die sie zu ihm verrichten, gnädig an, und spendet durch sie den gläubigen Seelen seine reichlichen Segnungen.

Die Schafe, welche wissen, daß ihr Hirt unablässig seine Hände zum Himmel erhebt, um von ihm den Beistand, der ihnen nothwendig ist, zu erlangen, vertrauen ihm gerne alle ihre geistlichen Vortheile an. Sie haben die süße Hoffnung, daß sie jedesmal werden erhört werden, wenn dieser liebreiche Diener ihre Sache bei dem Herrn wird betreiben wollen. Entsprechen wir ihrem Vertrauen, und lassen wir nie ab,

ein für uns so ehrenvolles und für sie so vortheilhaftes Amt zu verwalten!

So hatte im alten Bunde Aaron von Standes wegen für das ganze Volk zu beten. „Dixit Moyses ad Aaron: Tolle thuribulum, et, hausto igne in altari, mitte incensum desuper, pergens cito ad populum, ut roges pro eis!" (Num. 16, 46.)

Der große Apostel ermahnt und beschwört seinen geliebten Timotheus, die Verbindlichkeit, für die Gläubigen zu beten, als seine erste Pflicht anzusehen; er dringt in ihn, für alle Menschen jeden Amtes und jeder Würde Gebete, Fürbitten und Danksagungen an den Herrn zu richten. „Obsecro igitur primum omnium fieri obsecrationes, orationes, postulationes, gratiarum actiones pro omnibus hominibus." (I. Tim. 2, 1.) Und das Nämliche empfiehlt der Apostel auch uns. Haben wir bisher daran gedacht? Ach! wir haben uns in diesem Betreffe vielleicht viele Vorwürfe zu machen. Demüthigen wir uns darüber vor Gott, und sehen wir im zweiten Punkte, wie wir diese Pflicht erfüllen können!

Zweiter Punkt.

Wir können für die Gläubigen nicht mit Nutzen beten, wenn wir nicht heilige Priester sind.

Welchen geistlichen Beistand kann man von einem unandächtigen Priester erwarten, den man nur selten vor dem Altare sieht, der mit Mühe einige Augenblicke des Tages opfert, um hastig das göttliche Officium zu entrichten, der nur in die Kirche kommt, wenn die Funktionen seines Amtes ihn dahin rufen? Was wird er bei einer so sichtlichen Gleichgültigkeit gegen die heilige Uebung des Gebetes vom Himmel für die ihm anvertrauten Seelen erhalten können? werden einige mündliche, kalt gesprochene Gebete bis zum Throne des Ewigen gelangen? werden sie sein Herz rühren? werden sie seinen Zorn entwaffnen? Gewiß nicht; nur Gebete, die vom Herzen kommen, welche Liebe

und Eifer beseelt, werden erhört. „Dominus prope est omnibus invocantibus eum in veritate.“. (Ps. 144, 18.)

Welche Gewalt hat aber nicht auch über das Herz Gottes das Gebet eines heiligen Priesters! Es dünkt mir, daß ich ihn allein im Tempel sehe, wie er, demüthig vor dem heiligen Tabernakel in den Staub hingebeugt, sich als Opfer für seine Heerde darbietet, wie er den obersten Hirten bittet — bald um die Bekehrung der verhärteten Sünder, die seit langer Zeit der Gnade widerstehen, bald um die Beharrlichkeit der frommen und andächtigen Seelen, die der Trost seines Amtes sind, wie er sich bald mit eben demselben Vertrauen und mit eben derselben Freiheit, wie Moyses, zwischen den beleidigten Gott und die sträflichen Menschen stellt, um die Streiche der göttlichen Gerechtigkeit abzuwenden. Wie sieht wohl der Herr diesen eifrigen Mittler an? Kann er die inbrünstigen Gebete, die Seufzer und die Thränen dieses Dieners nach seinem Herzen verschmähen? Gewiß nicht; er wird im Gegentheile von seiner Ergebenheit und seinem Eifer gerührt; er hört gnädig sein Gebet an, und wird ihn nicht aus seinen heiligen Vorhöfen fortgehen lassen, ohne ihn erhört zu haben. „Et non discedet, donec altissimus respiciat.“ (Eccli. 35, 21.)

Glücklich die Heerde, die einen Hirten hat, wie wir ihn eben geschildert haben! Sie besitzt einen großen Schatz. Was hat sie zu fürchten? oder vielmehr, was hat sie von einem so mächtigen Fürbitter bei Gott nicht zu hoffen?

O mein Gott! ich werde bald selbst mit der Besorgung der geistlichen Vortheile einer ganzen Pfarrei betraut werden; es wird auf mein Wort der Himmel sich öffnen sollen, und ich soll machen, daß der göttliche Thau aus demselben sich herniedersenke. Welche Gewalt werde ich aber über dein Herz haben können, wenn ich nicht ein Mann des Gebetes, wenn ich nicht ein frommer und andächtiger Priester, mit Einem Worte, wenn ich nicht heilig bin? Ich will mit

mehr Eifer daran arbeiten, es zu werden, und fasse, um dieß zu Stande zu bringen, den Entschluß, zu gedenken: 1) daß ein Priester, und heilig seyn, zwei so miteinander verbundene Dinge sind, daß man sie ohne Gewaltthätigkeit nicht von einander trennen kann; 2) daß ich, da ich auf Erden Mittler zwischen Gott und seinem Volke bin, diesem ehrenvollen Amte ohne den Besitz der Tugenden, die es fordert, nicht Genüge leisten kann.

„Erat autem hujusmodi visus: Oniam, qui fuerat summus sacerdos, virum bonum et benignum . . . orare pro omni populo Judaeorum.“ (II. Mach. 15, 12.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von der zur fruchtbaren Verkündung des göttlichen Wortes unerläßlich nothwendigen Heiligkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns Geschmack an seinen göttlichen Lehren einzuflößen, sie vorerst selbst in Ausübung gebracht hat! „Coepit Jesus facere, et docere.“ (Act. 1, 1.) Ein denkwürdiges Beispiel, das Alle, die sich zum heiligen Dienste vorbereiten, lehrt, vorerst die Tugendlehren in Ausübung zu bringen, die sie Andern geben sollen! Danken wir diesem gütigen Gott, daß er ein so wirksames Mittel in unsere Hände gelegt hat, unsere Predigten für die Gläubigen fruchtbar zu machen! Fassen wir es heute recht zu Herzen!

Erwägen wir, daß die Verkünder des Evangeliums heilig seyn müssen, 1) weil der Herr es fordert; 2) weil das Beste der Gläubigen es erheischt!

Erster Punkt.

Die Verkünder des Evangeliums müssen heilig seyn, weil der Herr es fordert.

Durch sein allmächtiges Wort hat Gott die Welt erschaffen; durch eben dasselbe Wort will er sie auch selig machen. Damit es aber die Früchte des Heiles erzeuge, die er davon zu erwarten berechtiget ist, wünscht, fordert er sogar zu dessen Verkündung heilige Diener. Sendet Jesus Christus seine Apostel aus, allen Völkern sein Evangelium zu predigen, so thut er es erst, nachdem er sie in der Uebung aller Tugenden befestiget hat. Darum verbietet er ihnen bei seiner Auffahrt in den Himmel, ihre Einsamkeit zu verlassen, bis sie mit Kraft von Oben ausgerüstet, d. h., bis sie mit Gottseligkeit, Eifer und Heiligkeit erfüllt seien. „Sedete in civitate, quoadusque induamini virtute ex alto!“ (Luc. 24, 49.) Ein bewunderungswürdiges Benehmen, das uns zeigen soll, wie wichtig es für uns ist, daß wir musterhafte und vollkommene Männer seien, wenn wir einstens mit Frucht dem Amte des Wortes obliegen wollen; „denn,“ sagt der heilige Hieronymus, „entspräche unser Wandel nicht der Heiligkeit der göttlichen Lehren, die wir verkünden, so könnten unsere Zuhörer zu uns sagen: Diener des Herrn! warum ist nicht euer Leben so erbaulich, wie es die Vorträge sind, die ihr uns haltet? Warum wolltet ihr uns nicht vorangehen, und nicht in Ausübung bringen, was ihr uns lehret?“ „Non confundant opera tua sermonem tuum, ne, cum loqueris in ecclesia, tacitus quilibet respondeat: Cur ergo haec, quae dicis, ipse non facis?“ (S. Hier. ep. 34.)

Wahr ist es also, daß wir heilig seyn müssen, wenn wir Andere heiligen wollen; daß wir von der göttlichen Liebe entflammt seyn müssen, um dieses heilige Feuer im Herzen der Gläubigen anzuzünden. Fürwahr! wie können Feuer-Worte aus einem Herzen kommen, das für Gott eiskalt ist? Muß man nicht

von der himmlischen Gluth ganz entbrannt seyn, um Andern das göttliche Feuer mitzutheilen, das der Sohn Gottes auf die Erde gebracht hat, und das er allenthalben anzuzünden uns befiehlt? „Ignem veni mittere in terram, et quid volo, nisi ut accendatur?“ (Luc. 12, 49.)

Ach! steige ich in die Tiefe meines Herzens hinab, was finde ich darin? Lauigkeit, Gleichgültigkeit, große Kälte. Wie sollte ich bei so unvollkommenen, selbst dem Geiste des Priesterthumes so zuwiderlaufenden Fassungen es wagen, auf dem Lehrstuhle der Wahrheit zu erscheinen? Herr! rühre mein Herz durch deine Gnade, schmelze das Eis, das dich betrübt, und erfülle mich mit dem Geiste des Eifers, der dem Dienste des heiligen Wortes, dessen Verkündung in deinem Namen du uns überträgst, soviel Kraft und Wirksamkeit gibt!

„Si justitiam quis diligit, labores hujus magnas habent virtutes ... disponam populos, et nationes mihi erunt subditae.“ (Sap. 8, 7. 14.)

Zweiter Punkt.

Die Verkünder des Evangeliums müssen heilig seyn, weil das Beste der Gläubigen es erheischt.

Ausgezeichnet tugendhafte Geistliche flößen Liebe zur Religion, und zu den Pflichten ein, die sie auferlegt. Man prediget sehr beredt, wenn man Andern sagt, was man selbst thut. Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß ein einziges erbauliches Wort von Seite eines Priesters, der im Rufe eines frommen Mannes steht, mehr Eindruck auf die Herzen macht, mehr Seelen bekehrt, mehr Abscheu vor der Sünde erweckt, mehr Liebe zum Dienste Gottes einflößt, als die lebhaftesten und ausgesonnensten Vorträge.

Wir sehen mit Erstaunen und Betrübniß, daß unsere Predigten heut zu Tage so wenig Eindruck auf die Herzen unserer Zuhörer machen. Wie können wir uns aber darüber verwundern, wenn wir unser Be-

nehmen in's Auge fassen? Wir wollen uns nicht entschließen, durch unser Beispiel zu predigen. Wir legen Andern Lasten auf, die wir nicht mit einer Fingerspitze berühren wollen. Wir lähmen also die Früchte des göttlichen Wortes. O! wären wir tugendhafter und für unsern geistlichen Fortgang mehr beeifert, so würden die Gläubigen dadurch erbaut werden, und sich beeilen, uns nachzufolgen. „Vestra aemulatio provocavit plurimos.“ (II. Cor. 9, 2.)

Man beklagt sich, daß die Predigten wenig Frucht bringen. Wie kann aber ein unandächtiger Priester, der seine Funktionen nur handwerksmäßig verwaltet, ohne Liebe zum Nächsten und eiskalt für Gott ist, das heilige Wort mit Erfolg verkünden? Er fühlt selbst nicht, was er sagt; nichts rührt ihn, nichts durchdringt ihn. Darum gehen auch seine Zuhörer aus seinen Predigten — trocken, kalt, und oft sogar verdrießlich, unzufrieden, laut klagend, daß der Priester nichts zu ihrem Herzen gesprochen hat, um es zu rühren, zu erweichen und zur Uebung des Guten zu bestimmen.

Im Munde eines solchen der Tugenden seines Standes entblößten Priesters scheint das heilige Wort alle seine Kraft verloren zu haben. Es fällt dieser göttliche Same in die Herzen; allein er bringt keine Frucht. Es sollte das heilige Wort sie bekehren, und es bleibt unfruchtbar. Sagen wir also mit dem heiligen Bernhard, daß das Beispiel eines heiligen Lebens die beste Predigt ist!

O mein Gott! ich trage im Seminar ein brennendes Verlangen, zu predigen, Katechismuslehre zu halten, dir Seelen zu gewinnen; ich fasse aber heute, daß ich mich noch nicht mit Andern beschäftigen soll; ich soll an meiner eigenen Heiligung arbeiten. Vermessenheit wäre es von mir, wenn ich unter dem christlichen Volke auftreten wollte, um ihm die göttlichen Gebote zu verkünden, indeß ich sie nicht selbst beobachtete. Segne, o Herr! den Entschluß, den ich fasse: 1) täglich mit neuer Sorgfalt daran zu arbeiten, daß mein Wandel erbaulicher werde; 2) alle Fehler und

Unvollkommenheiten zu verbessern, die meinen Nächsten ärgern, und dem guten Erfolge des heiligen Dienstes des Wortes, dem ich bald obliegen soll, Hindernisse legen würden!

„Rape ad amorem, quos potes, et dic eis: Amemus, redamemus, in quantum possumus; non inveniemus meliorem!“ (De dignit. sacerd. tract. 1. C. 5.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von der zur Erbauung der Gläubigen nothwendigen Heiligkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem göttlichen Vater, der uns seinen Sohn als vollendetes Vorbild aller Heiligkeit gegeben hat! Er will, daß wir unabläßig die Augen auf ihn gerichtet halten, um seine Tugenden nachzubilden, um seine treuen Nachfolger zu werden. „Inspice, et fac secundum exemplar!“ (Exod. 25, 40.) Dadurch, daß wir diesem göttlichen Muster folgen, werden wir einst die Heerde erbauen, die uns wird anvertraut werden. „Forma facti gregis ex animo.“ (I. Petr. 5, 3.)

Erwägen wir, daß die Zöglinge des Heiligthumes heilig seyn müssen, 1) um die Gläubigen nicht zu ärgern; 2) um sie zur Uebung des Guten zu ermuntern!

Erster Punkt.

Die Zöglinge des Heiligthumes müssen heilig seyn, um die Gläubigen nicht zu ärgern.

Der Wandel eines Geistlichen kann dem christlichen Volke nicht gleichgültig seyn; erbaut er es nicht, so ärgert er es. „Hic positus est in ruinam, et in resurrectionem multorum.“ (Luc. 2, 34.)

Alle seine Werke werden kund und offenbar; sie fallen dem Volke in die Augen wie eine auf einem hohen Berge gelegene Stadt. „Non potest civitas abscondi super montem posita.“ (Matth. 5, 14.) Vergebens würde er dem scharfsichtigen, vorwitzigen und achtsamen Auge einer verderbten Welt zu entschlüpfen suchen, die Fehler an ihm zu finden sucht, um ihre eigenen Ausschweifungen zu rechtfertigen. Ist er so unglücklich, sich von dem Wege der Gerechtigkeit zu entfernen, — ist er leichtfertig in seinem Benehmen, unbesonnen in seinen Entschlüssen, und in seinen Schritten und Tritten, lau und kalt in Erfüllung seiner religiösen Pflichten, — ist er, mit Einem Worte, nicht so fromm, andächtig und heilig, wie sein Stand es fordert, so macht er die frommen Seelen ganz muthlos, erfreut die Sünder, betrübt die Kirche, versetzt die Religion in Trauer, erniedriget und entwürdiget das Priesterthum des neuen Bundes.

O! gedächte ich in stiller Betrachtung, und vor dem Altare hingebeugt, dieser Erwägungen, wie sehr würde ich nicht die mindesten Fehler zu meiden suchen, nach dem Rathe des Apostels: „Ab omni specie mala abstinete vos!“ (I. Thess. 5, 22.) Wie sehr würde ich nicht täglich mich beeifern, meinen Wandel je mehr und mehr ordentlich und erbaulich zu machen, um nicht die Ehre des priesterlichen Amtes zu gefährden! „Nemini dantes ullam offensionem, ut non vituperetur ministerium nostrum.“ (II. Cor. 6, 3.) Wie achtsam würde ich seyn, alle meine Tritte und Schritte so gut zu ordnen, daß ich einst den Trost und das Glück hätte, ein wahres Muster von Bescheidenheit, Ernsthaftigkeit, Vollkommenheit und Heiligkeit zu seyn! Und um diese Gnade, o mein Gott! flehe ich zu deiner unendlichen Güte.

„In omnibus te ipsum praebe exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate, verbum sanum, irreprehensibile!“ (Tit. 2, 7. 8.)

Zweiter Punkt.

Die Zöglinge des Heiligthumes müssen heilig seyn, um die Gläubigen zur Uebung des Guten zu ermuntern.

Besitzen wir die Tugenden, die unser Stand fordert, so werden wir hellstrahlende Lichter im Hause des Herrn seyn; wir werden das christliche Volk erleuchten, ihm seine Pflichten zeigen, und es dadurch, daß wir sie selbst beobachten, bestimmen, uns nachzufolgen. Wir werden allenthalben, in der Einsamkeit und im Gewirre der Welt, im Seminar und bei der Verwaltung der priesterlichen Funktionen den Wohlgeruch Jesu Christi verbreiten. „Christi bonus odor sumus Deo.“ (II. Cor. 2, 15.) Unser Muth, festen Schrittes die Bahn der Vollkommenheit zu wandeln, wird die Kräfte derjenigen verdoppeln, die Zeugen unsers glühenden Eifers im Dienste des Herrn seyn werden.

„Wie glücklich sind wir!“ sagt in diesem Betreffe der heilige Ambrosius; „wir dürfen nur mit den Tugenden unsers Standes öffentlich auftreten, um dem Nächsten nützlich zu seyn; denn die Heiligkeit hat über die Huldigungen des Herzens so große Gewalt, daß selbst der unordentlichste Mensch einen pflichttreuen Geistlichen nicht ansehen kann, ohne daß er gezwungen ist, die Tugend zu ehren, und seiner Sittenlosigkeit sich zu schämen.“ O! wenn alle Priester einen musterhaften Wandel führten, es würden bald nicht mehr so viele Predigten nothwendig seyn, oder sie würden wenigstens einen weit lebhafteren Eindruck auf das Herz derjenigen machen, die sie hören!

Der Wandel eines heiligen Hirten ist der beste Tadel aller Laster, die in einer Pfarrei herrschen. Sein musterhaftes Leben ist eine beständige Predigt, deren stumme Beredsamkeit Gott mehr Seelen gewinnt, als die überzeugendsten Vorträge. Die Kirche bedarf nicht so fast Priester, als vielmehr gute Priester. Ein einziger Hirt nach dem Herzen Gottes wird der Religion mehr Dienste leisten, als hundert andere, die den Geist

ihres Standes nicht hätten. Es waren nur zwölf Apostel nothwendig, um die Welt zu bekehren, — nur Ein Augustin, um den Glauben in ganz Afrika zu erhalten, — nur Ein Karl von Borromä, um ganz Mailand zu heiligen, — nur Ein Franz von Sales, um siebenzig tausend Ketzer in den Schooß der katholischen Kirche zurückzuführen, — nur Ein Vinzenz von Paul, um Wunder des Eifers und der Liebe zu thun, die bis an's Ende der Zeiten in Erstaunen setzen werden, — nur Ein Franz Xaver, um Jesu Christo zwanzig Reiche zu erobern. Es ist also für die Kirche nicht wesentlich nothwendig, daß sie viele Priester habe; überaus wichtig ist es aber für sie, daß sie heilige Diener habe.

Werde ich, o mein Gott! das Glück haben, einst ein Priester nach deinem Herzen zu seyn? Ich hoffe es, und verlange es von ganzem Herzen. Erfüllt von lebhaftester Dankbarkeit dafür, daß die Kirche mich mit ihrer Wahl und mit ihrem Vertrauen zu beehren gedenkt, will ich trachten, ihre Ehre und ihre Krone zu seyn; ich will, anstatt sie durch ein der Heiligkeit meines Berufes zuwiderlaufendes Leben zu betrüben, mich bemühen, durch meine Tugenden ihr Ruhm und ihre Zierde zu seyn. Dieß, o Herr! sind die Entschlüsse, die ich vor dir fasse. Verleihe mir die Gnade, denselben stets treu nachzukommen!

„Suscitabo mihi sacerdotem fidelem, qui juxta cor meum et animam meam faciet.“ (I. Reg. 2, 35.)

„Nemo adolescentiam tuam contemnat, sed exemplum esto fidelium!“ (I. Tim. 4, 12.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von der geistlichen Tonsur.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, in vorzüglicher Huld, uns als den geliebtesten Antheil seiner Heerde erwählet hat! Er wollte uns, da er uns von der Welt absonderte, auf die innigste und unverbrüchlichste Weise seinem Dienste anschließen. Je mehr Vorzugsliebe und Güte er aber gegen uns zeigt, desto mehr Eifer und Ergebenheit ist er von uns zu erwarten berechtiget. „Quos elegerit, appropinquabunt ei.“ (Num. 16, 5.) Danken wir ihm für diese ausgezeichnete Wohlthat, und versprechen wir ihm Liebe und Treue!

Erwägen wir heute: 1) den Werth und die Vortrefflichkeit der Tonsur; 2) welche heilige Fassungen sie fordert!

Erster Punkt.

Werth und Vortrefflichkeit der Tonsur.

Gedenken wir, um uns eine Vorstellung von der Vortrefflichkeit der Tonsur zu machen, daß wir durch diese erhabene Ceremonie aus der Schmach der Welt befreit werden, um unsere übrigen Lebenstage hindurch im Heiligthume des Herrn Platz zu nehmen. Eine unschätzbare Gabe, eine ganz freiwillige Gnade, die wir nicht genug schätzen können!

„Es ist nichts Geringes für euch,“ sprach Moyses zu den Söhnen Levi's, „daß der Herr euch vom ganzen Volke gesondert hat, um mit euch einen besondern Bund zu schließen, kraft dessen ihr seiner Dienstesehrung vorzüglich geweihet seid.“ „Num parum vobis est, quod separavit vos ab omni populo, et junxit sibi, ut serviretis in cultu tabernaculi, et ministraretis ei?“ (Num. 16, 9.)

Ein nicht minderer Vortheil ist's für euch, kann man zu den Tonsuristen sagen, daß der Herr euch dem Gewirre der Welt entziehen, euch in sein Heiligthum einführen, und euch auf immer dem Dienste seiner Altäre anschließen wollte. Eine ehrenvolle Wahl, die euch von den übrigen Gläubigen nur unterscheidet, um euch zum geliebtesten Theile seines Erbes zu machen! „Dominus elegit te hodie, ut sis ei populus peculiaris." (Deut. 26, 18.) Eine rühmliche Wahl, die, indem sie euch zu Dienern des Allerhöchsten erhebt, euch die Pflicht auferlegt, ein heiliges und untadelhaftes Leben zu führen! „Ut sis populus sanctus Domini Dei tui, sicut locutus est." (Deut. 26, 19.)

Durch die Tonsur legt der Levit die Schmach der weltlichen Kleidung ab, um das Kleid der Unschuld, das Sinnbild des heiligen Lebens, dem er sich widmet, anzuziehen. Durch die Tonsur wird er König des Volkes, und künftiger Opferpriester des Leibes und Blutes Jesu Christi, zwei erhabene Eigenschaften, die durch die zugleich königliche und priesterliche Krone angedeutet werden, welche seinem Haupte aufgeprägt wird. „Decus regale; ecclesiasticum diadema." (Synod. Paris. 1514.) Durch die Tonsur nimmt er den Herrn zu seinem Antheile. „Portio mea Dominus." Wie schön ist der Antheil an seinem Erbe! Kann er etwas anstreben, das größer, kostbarer, tröstlicher, beglückender wäre? Welche Beweggründe hat er nicht, mit dem Propheten zu rufen: „Benedicam Dominum, qui tribuit mihi intellectum; etenim haereditas mea praeclara est mihi!" (Ps. 15, 7. 6.)

Zweiter Punkt.

Welche heilige Fassungen die Tonsur fordert.

Bei Jenen, die sich zur Tonsur bereiten, werden gewisse, der Heiligkeit des Standes, nach welchem sie zielen, angemessene, Fassungen erfordert.

Die erste Fassung, welche die Kirche fordert, ist, daß sie aufrichtig der Welt und ihren Eitelkeiten ent-

sagen, um sich gänzlich der Dienstesehrung des Herrn, und dem Dienste der Kirche zu weihen. „Expoliantes veterem hominem et induentes novum, ut fidelem Deo cultum exhibeant.“ (Coloss. 3, 9. 10. – Trid. sess. 23. De reform. C. 4.)

Die zweite Fassung ist große Sittenreinheit und vollkommene Entlösung von der Sünde. „Das Heiligthum,“ sagt der heilige Bernhard, „soll nur Männern geöffnet werden, die in der Uebung des Guten wohl befestiget, und Muster von Tugend sind;“ „In clero autem viros probatos deligi oportet, non probandos;“ denn es hieße den heiligen Stand entehren, und das Haus des Herrn beflecken, wenn man, nachdem man lange Zeit in Verirrungen dahin gelebt, in dieselben eintreten wollte. Der Herr verschmäht die unreinen Ueberbleibsel eines im Dienste der Welt vergeudeten Lebens. Er stoßt den Auswurf der Welt von seinem Heiligthume weit zurück. Es hieße in Wahrheit die Majestät des dreimal heiligen Gottes beschimpfen, wenn man, nachdem man auf den unreinen Wegen des Lasters müde geworden, sich dem Chore der Engel anschließen wollte.

Die dritte Fassung ist sehnsüchtiges Verlangen nach dem heiligen Gewande, womit die Kirche uns bekleiden will. Es ist das Sinnbild der vortrefflichsten Tugenden, der treueste Bewahrer derjenigen, die wir schon erworben haben, und ein sicheres Mittel, neue zu erwerben. Haben wir es aus den Händen des Bischofes empfangen, so müssen wir es in Ehren halten, es lieben, und es mit Freude tragen. Glücklich sind wir, wenn wir es stets durch unsere Verdienste und Tugenden zu ehren wissen.

Die vierte Fassung ist, daß wir der Welt gänzlich absterben. Wir müssen in dem Augenblicke, wo uns die Haare abgeschnitten werden, von Herzen sprechen: „Funes ceciderunt mihi in praeclaris.“ (Ps. 15, 6.) „Meine Fessel fallen endlich, meine Bande zerbrechen. Trügerische Welt! ich verlasse dich, ich gebe

dich auf; ich gebe dir auf immer Abschied, und ich thue es frohlockend. Ich trete voll Freude in das Heiligthum meines Gottes, dessen heilige Schranken sich mir heute öffnen. Hier werde ich den Frieden der Seele, die himmlischen Annehmlichkeiten, die Tröstungen der Gnade finden. Hier werde ich meinen Gott finden; hier werde ich alle geistigen Freuden genießen, die er seinen treuen Dienern aufbehält.“ Durchdrungen von diesen tröstlichen Gedanken fasse ich den Entschluß: 1) im Voraus eine hohe Vorstellung von der geistlichen Tonsur zu fassen; 2) mich dadurch zu derselben vorzubereiten, daß ich mich von heute an der Welt, der Sünde und Allem entlöse, was mein Opfer minder vollkommen machen könnte.

„Notas mihi fecisti vias vitae: adimplebis me laetitia cum vultu tuo; delectationes in dextera tua usque in finem.“ (Ps. 15, 11.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Tugenden, welche die Kirche von dem Tonsuristen fordert.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, welcher will, daß alle Diener seines Heiligthumes ihre Tugenden vor den Augen der Menschen hell sollen leuchten lassen! „Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona!“ (Matth. 5, 16.) Ein junger Kleriker soll bei seinem ersten Schritte in die geistliche Hierarchie den ganzen Umfang seiner Pflichten fühlen. Es genügt nicht mehr, daß er ein vollkommener Christ sei; er muß auch ein musterhafter Levit seyn. Fassen wir heute diese Wahrheit tief zu Herzen!

Erwägen wir, daß ein junger Kleriker, da

er die Tonsur empfängt, 1) der Welt absterben, 2) nur für Jesus Christus leben soll!

Erster Punkt.

Ein junger Kleriker soll, da er die Tonsur empfängt, der Welt absterben.

Alle Ceremonien der Tonsur erinnern den Leviten, der mit derselben beehret wird, an die Nothwendigkeit, der Welt abzusterben. Die Kirche enthebt ihn vorerst der Schmach der Welt, indem sie ihn jene weltlichen Kleider ablegen heißt, die nur geeignet sind, seine Eitelkeit zu nähren; und sie zieht ihm den Talar an, der ein Kleid der Buße und der Trauer ist. Der Bischof spricht zu ihm, da er ihm die Diensteskleidung Jesu Christi anlegt, mit dem Apostel: „Expoliantes veterem hominem cum actibus suis!“ (Coloss. 3, 9.) „Ziehe aus den alten Menschen; verlaß die Welt; entsag' ihren Grundsätzen und Gebräuchen; du gehörst ihr von jetzt nicht mehr an!“ „De mundo non estis.“ (Joan. 15, 19.)

Es genügt nicht, daß der Tonsurist den Verkehr mit der Welt aufgibt, und sich von ihren gefährlichen Gesellschaften ferne hält; er muß denselben auch sein Herz entlösen. Es würde ihm nichts nützen, das geistliche Kleid zu tragen, und in einem Seminar zu leben, wenn er noch Neigung zu den Gütern, Ehren und Freuden der Welt beibehalten würde. Die Liebe der irdischen Dinge und die Liebe Jesu Christi lassen sich nicht miteinander vereinigen. „Nescitis, quia amicitia hujus mundi inimica est Dei? Quicumque ergo voluerit amicus esse saeculi hujus, inimicus Dei constituitur.“ (Jac. 4, 4.)

Ein junger Kleriker, der die Tonsur empfängt, und der Welt nicht gänzlich abstirbt, bringt also dem Herrn nur die Hälfte des Opfers dar. Er sagt wohl mit dem Munde: „Dominus pars haereditatis meae;“ (Ps. 15, 5.) innerlich aber setzt er bei: „Herr! ich

übergebe dir meinen Leib; mein Herz, meine Neigungen und meine Liebe behalte ich für die Welt vor."

Wie wird wohl der Herr eine so sträfliche Fassung ansehen? Höre die Worte eines seiner großen Diener; du wirst ohne Zweifel dich über dein Verhalten schämen lernen! „Nemo debet ad hoc fieri clericus, ut serviat voluptati, studeat curiositati, inhiet ambitioni, nec aliud quaerat, nisi ut Deum haereditate possideat, quem elegit, et a quo electus est, quando in clericum assumtus est ... Unde, qui per clericatus officium aliud quaerit, quam Deum, nec a Deo electus est, nec Deum elegit, qui in sorte sua creaturam creatori aut praeposuit, aut aequiparavit." (Yvo Carnot. serm. de excell. sacr. ord.)

Zweiter Punkt.

Ein junger Kleriker soll, da er die Tonsur empfängt, nur für Jesus Christus leben.

Das geistliche Kleid kann einem Leviten, der den neuen Menschen, d. i., Jesum Christum, die Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit selbst, nicht angezogen hat, nicht zur Ehre seyn. „Et induite novum hominem, qui creatus est in justitia et sanctitate veritatis!" (Ephes. 4, 24.) Jesum Christum angezogen haben, heißt, von seinem Geiste beseelt seyn, seinen göttlichen Einsprechungen nachkommen, ihn zum Vorbilde nehmen, in seine Fußstapfen treten, seinen Beispielen folgen; es heißt auch, seines eigenen Geistes sich begeben, seine bösen Gewohnheiten ablegen, seine sündhaften Neigungen bekämpfen; es heißt endlich, Alles aufgeben, was dem alten Menschen angehört, Herz, Neigung, Gedanken und Gesinnung ändern, so, daß man von Einem, der nach den heiligen Weihen zielt, in Wahrheit sagen könne, er sei vom ersten Augenblicke an, wo er in's Heiligthum tritt, nicht mehr der nämliche, — er sei ein ganz neuer Mensch. „Si

qua in Christo nova creatura; vetera transierunt; ecce, facta sunt omnia nova." (II. Cor. 5, 17.)

Die Väter des heiligen Conciliums von Trient wollen nicht, daß man Einen zur Tonsur zulasse, der den Täuschungen der Welt noch nicht entlöset, und nicht fest entschlossen ist, sich gänzlich und auf immer dem Dienste des Herrn zu weihen. „Prima tonsura non initientur, ... de quibus probabilis conjectura non sit, eos non saecularis judicii fugiendi fraude, sed ut Deo fidelem cultum praestent, hoc vitae genus elegisse!" (Sess. 23. de reform. C. 4.)

Erforsche die Gesinnungen deines Herzens! Kannst du sagen, daß du aufrichtig Gott anhängest? Hast du mehr Geschmack am Gebete und an der Betrachtung? Zeigest du mehr Neigung zur heiligen Kommunion? Findest du dich mit mehr Freude vor den Altären ein? gehst du nur ungerne von denselben hinweg? sieht man, daß du dich beeiferst, die Tugenden deines Standes zu erwerben? Bist du so gesinnt und gestimmt, so sei guten Muthes! Du bist würdig, unter den Dienern des Heiligthumes Platz zu nehmen; du bist würdig, die Segnungen zu empfangen, die der Herr seinen treuen Leviten aufbehält. „Hi accipient benedictionem a Domino." (Pontif. rom.)

Fasse, um die Frucht dieser frommen Erwägungen nicht zu verlieren, den Entschluß: zu gedenken, 1) daß die Ceremonie der Tonsur dich auf immer von der Welt sondert; 2) daß es, wenn du Gott zu deinem Antheile genommen hast, ihm die empfindliche Beleidigung zufügen hieße, wenn du die mindeste Neigung zur Welt beibehalten würdest!

„Cui portio Dei est, nihil curare debet praeter Deum, ne alterius impediatur munere." (S. Aug. de fuga saecul. C. 2.)

„Qui Deum haereditate possident, absque ullo impedimento saeculi Deo servire studeant, et pauperes spiritu esse contendant, ut congrue illud psalmistae dicere possint: Dominus pars haere-

ditatis meae!“ (S. Isidor. Hispal. L. 2. de offic. C. 1.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Vom klerikalischen Kleide.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der unser Fleisch angenommen, und gleich uns sich bekleidet hat, um seinem Vater vollkommene Huldigungen darzubringen, zu leiden und seiner Gerechtigkeit genug zu thun! „Holocaustomata non tibi placuerunt; ... tunc dixi: Ecce! venio.“ (Hebr. 10, 6. 7.) Danken wir dem Gottheilande für die Ehre, die er unserm Leibe und unserer Kleidung bezeigt, und bitten wir ihn, daß er uns die größte Achtung gegen das heilige Kleid einflößen wolle, das die Kirche ihren Dienern gegeben hat!

Erwägen wir, daß ein tonsurirter Kleriker 1) voll Achtung gegen das heilige Kleid, das er aus den Händen des Bischofes empfangen hat, seyn, und 2) dasselbe beständig zu tragen, sich zur Pflicht machen soll!

Erster Punkt.

Ein tonsurirter Kleriker soll voll Achtung gegen das heilige Kleid seyn, das er aus den Händen des Bischofes empfangen hat.

Zu fassen, welche Achtung das klerikalische Kleid, das die Kirche dem Tonsuristen bei seinem Eintritte in's Heiligthum anzieht, verdient, darf er nur der ehrenvollen Benennungen gedenken, welche die Heiligen demselben beilegen. Die Einen nennen es „Habitus religionis, habitus sancti nominis;“ Andere: „habitus religiosus, sacra vestis;“ — erhabene und ehrwürdige Benennungen, die uns lehren, mit welcher Gesin-

nung wir dasselbe empfangen, und wie hoch wir es schätzen sollen! Ein Kleriker, der den Geist seines Standes hat, wünscht sich Glück, dasselbe tragen zu dürfen; er sieht es mit einer Art von Verehrung an, küßt es jeden Morgen, da er es anzieht. Er weiß, daß dieses heilige Dienstkleid ihn vor den Augen der Gläubigen ehrt, und ihm Vertrauen gewinnt; er trägt auch Sorge, die Heiligkeit desselben nicht durch eitlen und überflüssigen Schmuck zu verunehren; er bewahrt die ganze Einfalt desselben; all sein Bestreben ist darauf gerichtet, dessen Würde durch ein ehrbares, sittsames und erbauliches Leben zu behaupten; er ist überzeugt, daß das Tragen eines heiligen Kleides ihm zu nichts dienen würde, wenn er nicht mit verdoppeltem Eifer die Tugenden zu erwerben suchen würde, die es fordert. „Ut, sicut immutantur in vestibus, ita dextera manus ejus tribuat eis incrementa!“ (Pontif. rom.)

Untersuche, welche Achtung du für das klerikalische Kleid trägst! Welche Ehrerbietung, welche Liebe hast du gegen den Talar, der vor den Augen der Religion dein schönster Schmuck ist? Hast du davon die nämliche Vorstellung, wie die durch ihre Frömmigkeit und Tugenden ausgezeichnetsten Priester? Siehst du ihn eben so an, wie der große Erzdiakon von Evreux? „Der Talar,“ sprach dieser ehrwürdige, im Rufe der Heiligkeit dahingeschiedene, Geistliche, „ist das heilige Kleid der Religion des Klerus, der Ruhm und die Ehre des Priesterthumes, das Bild des neuen Geschöpfes, das Gott in Jenen herzustellen beginnt, die ihn zu ihrem Antheile genommen haben, und das sichtbare Zeichen, daß sie mit der Welt gebrochen haben.“ (Vie de Boudon.)

„Exspoliavi me tunica mea; quomodo induar illa? lavi pedes meos; quomodo inquinabo illos?“ (Cant. 5, 3.)

„Clericus professionem suam et in habitu et in incessu probet, et nec vestibus, nec calcea-

mentis decorem quaerat!" (Conc. Carthag. IV. Can. 45.)

Zweiter Punkt.

Ein tonsurirter Kleriker soll sich's zur Pflicht machen, beständig das, aus den Händen des Bischofes empfangene, heilige Kleid zu tragen.

„Wiewohl das Kleid den Priestern die Tugenden ihres Standes nicht gibt, so sollen sie," sagen die Väter des Conciliums von Trient, „doch auf eine ihrem Stande angemessene Weise gekleidet seyn, auf daß sie durch die Wohlanständigkeit ihres Aeußern die Tugenden an Tag legen, womit ihre Seelen geziert sind." „Etsi habitus non faciat monachum, oportet tamen clericos vestes proprio congruentes ordini semper deferre, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant." (Sess. 14. de ref. C. 6.) Bemerke das Wort „oportet!" Es geziemt sich, es ist Pflicht, und zwar wesentliche Pflicht für alle Kleriker jeder Ordnung, sie mögen jung oder alt seyn, in Würden stehen oder nicht, sich in einer Stadt oder auf dem Lande befinden. Die Verpflichtung ist allgemein, und nimmt Niemand, keinen Ort, keine Zeit aus. „Oportet clericos vestes congruentes semper deferre." Eben diese Verbindlichkeit legt der heilige Karl von Borromä in seinem vierten Concilium von Mailand auf: „Habitu talari tum domi, tum foris utantur!" Ein Ordensmann liebt sein Ordenskleid, und legt es niemals ab; ein Kriegsmann erscheint stets mit seinem Kriegsgewande angethan, und rechnet es sich zur Ehre. Nur im Klerus sehen lockere und weltlichgesinnte Diener ihr Kleid als eine Last an, der sie sich so oft als möglich entledigen. Ein Besuch, eine Reise, eine geringe Unpäßlichkeit, der schwächste Vorwand ist für sie ein hinreichender Grund, auf's Neue sich in die Tracht der Welt zu stecken, der sie vor dem Altare feierlich entsagt haben. Müssen wir über ein so wenig klerikalisches Be-

nehmen seufzen, so loben wir das Benehmen jener frommen Leviten, die den edelmüthigen Entschluß gefaßt haben, nie und nirgends mehr anders, als im Kleide ihres Standes, zu erscheinen! Dieses Kleid, der Talar, oder wenigstens, je nach Umständen, ein anderer langer, schwarzer Rock, wird ihnen als Schild im Kampfe, als Schutzengel in gefährlichen Gelegenheiten dienen; es wird sie an die Sittsamkeit, Eingezogenheit und Wohlanständigkeit in ihrem ganzen Benehmen erinnern; es wird selbst allen Jenen Ehrfurcht gebieten, die mit ihnen zu verkehren haben.

Fassen wir, um diese großen Vortheile zu erlangen, den Entschluß: 1) zu gedenken, daß vornehmlich der Talar ein heiliges Kleid ist, das wir in Ehren halten, lieben und beständig tragen sollen; 2) bedacht zu seyn, daß wir, wenn wir ihn Morgens anziehen, Jesum Christum anziehen, den Hauptschmuck der Priester, wie der heilige Gregor sagt: „Magna sacerdotum tunica."

„Qui habitum religionis in eis in perpetuum conservet . . . quibus in tuo sancto nomine habitum sacrae religionis imponimus." (Pontif. rom. in ord. cler.)

„Et si eloquium quiescat, ipse habitus sonat. Grande palii beneficium est, sub cujus recogitatu improbi mores vel erubescunt." (Tert. de pall. C. ult.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der klerikalischen Krone.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der in seiner unendlichen Liebe mit Dörnern gekrönet werden wollte, um uns im Himmel eine unvergängliche Krone zu verschaffen! „Domine! in scuto bonae voluntatis tuae coronasti nos." (Ps. 5, 13.)

Erstatten wir ihm herzlichsten Dank für diese ausgezeichnete Wohlthat; wandeln wir aber zugleich, um uns den Lohn, den er uns verheißt, zu sichern, mit ihm den Weg der Leiden und Verdemüthigungen; zeigen wir durch Tragung der klerikalischen Krone auf unserm Haupte, daß wir es uns zur Ehre rechnen, Jünger des gekreuzigten Gottmenschen zu seyn!

Erwägen wir, daß die Kirche, da sie uns die Schranken des Heiligthumes öffnet, uns die Pflicht auferlegt: 1) die klerikalische Krone zu schätzen; 2) sie beständig zu tragen!

Erster Punkt.

Die Kirche legt uns, da sie uns die Schranken des Heiligthumes öffnet, die Pflicht auf, die klerikalische Krone zu schätzen.

Wollen wir den Werth der Krone erkennen, die eine Ceremonie der Tonsur ist, so gedenken wir der erhabenen Vorstellungen, die sie uns einflößt!

Sie erinnert uns, erstens, an den herrlichen Sieg, den wir über die Welt errungen haben. Wir haben dadurch, daß wir ihre Güter und Freuden verachteten, ihre Ehren verschmäheten, ihren trügerischen Reizen entsagten, einen herrlichen Sieg über sie davon getragen, und als Preis unsers Muthes setzt die Kirche, zur Erinnerung an unsern Sieg, eine Krone auf unser Haupt.

Die klerikalische Krone lehrt uns, daß der geistliche Stand eine Art von Königthum auf Erden ist, indem der Levit und der Priester, nachdem sie sich über die stolzen Ansprüche der Welt erhoben haben, unumschränkt über sie herrschen. „Ut significetur, regale esse Christi sacerdotium, cujus gubernatione tali corona redimitos esse oporteat.“ (S. Isid. L. 2. de off. C. 4.)

Die Krone erinnert uns, zweitens, daß der Geistliche großherzig und starkmüthig alle Laster, die ihn beherrschen, in sich ausrotten soll, damit er, nachdem

er einmal seine Leidenschaften besiegt hat, und frei von allem weltlichen Ueberflusse ist, sich schnell zu seinem Gott erheben, seine heiligen Einsprechungen hören, und den Regungen seiner Gnade eilig folgen könne. „Ut significetur, ecclesiasticum animum, qui est in homine sicut vertex in capite, esse mundatum a vitiis debere, spoliatum affectu superfluitatis, ac demum apertum, et expeditum ad divinas inspirationes facile percipiendas.“ (Ibid.)

Die Krone erinnert uns, drittens, daß ein Kleriker, da er unter der Scheere seine überflüssigen Haare fallen sieht, auf immer den Sorgen der Welt entsagen soll, da die zeitlichen Sorgen ihn von Gott entfernen, und der Beschauung des Himmlischen Hindernisse legen. „Pilos mea parte capitis incidimus, in qua novam sapientiam, id est, Christum inesse cognoscimus, per hoc signantes malam terrenarum rerum sollicitudinem nostrae mentis oculos ad Deum contemplandum impedire.“ (S. Aug. serm. de contempl. mundi. c. 3.)

Untersuchen wir nun, wie wir die, für die Priester des Herrn so rühmliche, geistliche Krone angesehen haben! Haben wir die Geheimnisse, die sie vorstellt, und die Tugendlehren, die sie uns gibt, beachtet? Ach! wir haben bisher vielleicht nicht daran gedacht. Demüthigen wir uns darüber vor Gott, und vergessen wir künftighin des so vielen Lehrreichen und Rührenden nicht, an das sie uns erinnert! „Sicut similitudinem coronae tuae gestare facimus in capitibus, sic tua virtute haereditatem subsequi mereantur aeternam in cordibus!“ (Pont. rom. orat. in ord. cler.)

Zweiter Punkt.

Die Kirche legt uns, da sie uns die Schranken des Heiligthumes öffnet, die Pflicht auf, die klerikalische Krone beständig zu tragen.

Ist die Krone, womit die Kirche unsere Häupter ziert, vor den Augen der Religion so schön und rühm-

lich, so müssen wir es uns zur Pflicht machen, dieselbe beständig zu tragen. Die irdischen Könige machen es sich nicht nur zur Pflicht, sondern rechnen sich's auch zur Ehre, die Krone ihres Reiches zu tragen. Ein Kleriker nimmt von der Zeit an, wo er in das Heiligthum eintritt, Theil am königlichen Priesterthume. „Vos genus electum, regale sacerdotium.“ (I. Petr. 2, 9.) Warum sollte er sich schämen, an seinem Haupte das Wahrzeichen dieser geistlichen Oberherrschaft zu tragen? Ein Eroberer empfängt mit Dank aus den Händen seines Fürsten die Lorbeerkrone, die er durch seine herrlichen Heldenthaten verdienet hat. Ein Kleriker besiegt, da er sich dem Herrn weiht, die Welt und sich selbst. Gott will seinen Heldenmuth belohnen; er setzt auf sein Haupt eine Art von Diadem. „Veni! coronaberis!“ (Cant. 4, 8.) Und dieser unwürdige Levit stoßt es zurück, und verachtet es. Welche Unbild, welche Schmach fügt er nicht der göttlichen Majestät zu! Jesus Christus stellt sich ihm dar — mit Dörnern gekrönt; er will ihn zum Genossen seines Kreuzes und seines Leidens machen, und dieser niederträchtige Diener tritt vor Schrecken zurück; er möchte mit Blumen gekrönt werden. Hat er aber schon vergessen, daß man, um mit den Auserwählten im Himmel zu triumphiren, auf Erden an den Kämpfen und an der Schmach des Heilandes Theil nehmen muß? „Non coronabitur, nisi legitime certaverit.“ (II. Tim. 2, 5.)

Tragen wir also mit Vergnügen die geistliche Krone, und fordert sie von uns einige Opfer, so bringen wir sie mit Freuden! Halten wir uns für sehr glücklich, daß wir einige Gleichförmigkeit mit unserm göttlichen Meister haben! Rühmen wir uns mit dem Apostel, daß wir der Welt und uns selbst gekreuziget sind! „Mihi absit gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi, per quem mihi mundus crucifixus est, et ego mundo!“ (Galat. 6, 14.)

Fassen wir den Entschluß: 1) die klerikalische Krone genau nach der Weihe, die wir empfangen haben, zu tragen, und sie alle acht Tage zu erneuern,

wie es uns die heiligen Canonen empfehlen; 2) bei der Erneuerung derselben zu gedenken, daß, nachdem wir der Welt und ihren falschen Freuden entsagt haben, wir in derselben nur mehr ungerne, und einzig, um ihre gefährlichen Grundsätze zu bekämpfen, wieder erscheinen sollen!

„Clerici ac sacerdotes singulis hebdomadibus tondeantur, ita, ut corona recenter abrasa omnia capita ecclesiasticorum exornentur!“ (Anicet. ep. ad Gall. c. 4.)

„Tonsura sit conspicua, non eadem quidem in omnibus clericis, sed major sacerdotis digitis tribus undequaque a vertice pateat, duobus diaconalis, semidigito subdiaconalis angustior, minorum ordinum omnium minima, et digito undique sit deducta!“ (Conc. Tolos. anno 1590. p. 1. c. 4. de clericis.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit des Ostiariates.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn Jesus Christus, der, um das Ostiariat zu ehren, selbst dem Dienste desselben obliegen will! Er sieht mit Schmerz, daß sein Tempel durch unanständige Handelschaft entheiliget wird. Die Ehre und Heiligkeit desselben zu erhalten, treibt er alle Verkäufer und Käufer aus demselben hinaus. „Et intravit Jesus in templum Dei, et ejiciebat omnes vendentes et ementes in templo.“ (Matth. 21, 12.) Sehen wir einige Augenblicke hin — auf Jesus, dieses anbetungswürdige Vorbild, und bitten wir ihn, daß er uns zeigen wolle, wie glücklich wir sind, daß wir die Ehre seines Tempels handhaben können!

Wollen wir fassen, wie vortrefflich das

Ostiariat sei, so betrachten wir: 1) die Vortrefflichkeit der Funktionen desselben; 2) die Hochschätzung, welche die Heiligen für dasselbe getragen haben!

Erster Punkt.

Die Vortrefflichkeit des Ostiariates erhellt aus der Vortrefflichkeit der Funktionen desselben.

Die Geistlichen, welche die Pflichten eines Ostiariers mit den Augen des Fleisches ansehen, bemerken daran nichts, was ihren Hochmuth und ihre Eitelkeit befriedigen könnte. Jene hingegen, die sie mit den Augen des Glaubens ansehen, finden darin nur Großes und ihrerseits Verehrungswürdiges. Wollen wir von den nämlichen Gesinnungen durchdrungen werden, so untersuchen wir einen Augenblick die Obliegenheiten dieser ersten Weihe der Kirche! Das Pontifikale zeigt sechs Hauptobliegenheiten eines Ostiariers an. Die erste ist: die Kirche zu öffnen und zu schließen; die zweite: zu den gehörigen Stunden die Glocken zu läuten, um die Gläubigen zum Gottesdienste zu rufen; die dritte: die Sakristei zu besorgen, und die Altäre zu zieren; die vierte: die Unehrerbietigkeiten zu verhindern, die im Tempel des Herrn während der heiligen Messe begangen werden; die fünfte: alle Jene zu entfernen, die der Theilnahme an den heiligen Geheimnissen unwürdig sind; die sechste endlich: dem Bischofe das Buch darzureichen, wenn er Gottes Wort verkündet. Ist nun in Allem diesem etwas, was einem Leviten zur Unehre gereicht, und ihn herabwürdiget? Ist's nicht im Gegentheile eine große Ehre für einen armseligen Sterblichen, als Wächter an der Pforte der Kirche Gottes aufgestellt zu seyn, um da Ehrfurcht zu gebieten? ist es nicht sehr rühmlich für ihn, über die Wohlanständigkeit und Pracht des Gottesdienstes zu wachen, die zur göttlichen Dienstesehrung bestimmten heiligen Gefäße sammt Weißzeug und Schmuck reinlich zu erhalten, den Gläubigen in unsern heiligen

Tempeln den Geist der Sittsamkeit und Sammlung einzuflößen? Und wären alle diese Dienste an sich niedrig und verächtlich, so gibt ihnen der Glaube Werth und Verdienst, sagt der heilige Leo, der Große. „Quae enim per se vilia sunt, fides efficit pretiosa."

Wie sollte man aber Funktionen als verächtlich ansehen können, die Jesus Christus in eigener Person ehren wollte? „Haec officia Dominus noster Jesus Christus in propria persona sua ostendit, et Ecclesiae suae exhibenda monstravit, ut forma, quae praecessit in capite, representaretur in corpore." (Yvo Carnot. serm. de excell. sacr. ord.)

Hegen wir also recht tiefe Verehrung gegen die mindesten Dienste der Kirche; liegen wir ihnen mit Eifer ob, fest überzeugt, daß Gott oft über die niedrigsten Aemter die reichlichsten Gnaden ausschüttet!

„Videte, quae in domo Dei agere debeatis! Ostiarium oportet percutere cymbalum et campanam, aperire ecclesiam et sacrarium, et librum aperire ei, qui praedicat. Providete igitur, ne, per negligentiam vestram, illarum rerum, quae intra ecclesiam sunt, aliquid depereat, certisque horis domum Dei aperiatis fidelibus, et semper claudatis infidelibus!" (Pontif. rom. in ord. Ost.)

Zweiter Punkt.

Die Vortrefflichkeit des Ostiariates erhellt aus der Hochschätzung, welche die Heiligen für dasselbe getragen haben.

Das große Ansehen, worin das Ostiariat in den apostolischen Zeiten stund, die hohe Vorstellung, welche die Heiligen davon hatten, die heilige Furcht, womit sie erfüllt waren, wenn man sie zum Empfange desselben zwang, zeigen uns noch besser dessen Vortrefflichkeit. Sie vergleichen es bald mit einer Treppenstufe, worauf man zum Opferaltare emporsteigt, bald mit einer Leiter, um sich zur Hierarchie der himmlischen Geister zu erheben. Und mit welchem Schrecken naheten sie demselben nicht! wie pünktlich lagen sie nicht

den Funktionen desselben ob! „Du weißt es," sprach der heilige Paulinus von Nola in der Bitterkeit seines Schmerzens zu Gott, „du weißt es, o Herr! man hat mich wider meinen Willen zum Priester geweiht; genug, selbst zuviel war für mich das Amt eines Ostiariers, worin ich zu dienen angefangen habe." „Presbyteratu initiatus sum invitus, quia ab aeditui nomine et officio optavi sacram incipere servitutem." (Epist. 6. ad Sever.) So war dieser mit Recht berühmte Mann gesinnt, den der heilige Ambrosius für würdig hielt, ihm auf dem Stuhle von Mailand nachzufolgen, den zu besitzen, nach dem Zeugnisse des heiligen Martinus, die ganze Welt sich für glücklich geschätzt hätte. „Beatumque esse praesens saeculum tantae fidei, virtutisque documento." (Sulpit. Sever. in vita S. Martini.)

Sollte nach so denkwürdigen und rührenden Beispielen ein junger Levit noch Widerwillen zeigen können, über die Reinlichkeit der heiligen Tempel zu wachen? sollte er es seines Standes für unwürdig halten, in der Kirche zu kehren, die Altäre zurecht zu machen, den Schmuck zusammen zu legen? Wollte er sich zu diesen einfachen Diensten nicht verstehen, so würde er dadurch zeigen, daß sein Glaube sehr schwach sei, daß seine Andacht ersterbe, und daß er noch nicht wisse, daß Alles, was zur Diensteseehrung des Herrn dient, stets groß und ehrenvoll sei, wenn man es aus übernatürlichen Absichten thut.

Eignen wir uns die schönen Gesinnungen der Königin von Saba an, die von der Gewalt und Würde der letzten Diener des Tempels zu Jerusalem so ergriffen war, daß sie voll Bewunderung ausrief: „Beati servi tui, qui assistunt coram te omni tempore!" (II. Paralip. 9, 7.)

Fassen wir, um diese Erwägungen nicht aus dem Auge zu verlieren, den Entschluß: 1) uns gerne Allem zu unterziehen, was zur Wohlanständigkeit und zur Pracht der göttlichen Diensteseehrung beitragen kann; 2) uns für sehr glücklich anzusehen, daß wir

den minder ansehnlichen Diensten im Hause Gottes obliegen können!

„Beatus qui vigilat ad fores meas quotidie.“ (Prov. 8, 34.)

„Istis cura est, introitus ecclesiae servare, et res pervigili cura custodire. Unde eis dicitur: Sic agite, quasi rationem Deo reddituri de rebus, quae his clavibus recluduntur!“ (Pontif. Bibl. apost. in exhort. ad Ostiar.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem Eifer, den der Ostiarier für das Haus Gottes haben soll.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der von Eifer für das Haus seines Vaters entbrennt! Er kann da nicht die mindeste Entheiligung dulden. Er geräth in Zorn, da er sieht, daß man daraus einen Handelsplatz macht. „Mein Haus,“ ruft er mit drohender Stimme, „ist ein Bet-Haus, und ihr waget es, daraus eine Räuberhöhle zu machen.“ „Et dicit eis: Scriptum est: Domus mea domus orationis vocabitur; vos autem fecistis illam speluncam latronum.“ (Matth. 21, 13.) Wie schön ist dieses Benehmen unsers göttlichen Meisters! Möchte es uns gleichen Muth für die Ehre unserer heiligen Tempel einflößen!

Erwägen wir, daß der Ostiarier, um seinem Amte geziemend obzuliegen, 1) den Gläubigen tiefe Ehrerbietung gegen das Haus Gottes einflößen, 2) selbst ein Beispiel dieser Ehrerbietung geben muß!

Erster Punkt.

Der Ostiarier muß, um seinem Amte geziemend obzuliegen, den Gläubigen tiefe Ehrerbietung gegen das Haus Gottes einflößen.

Ein Ostiarier, der den Geist seines Standes hat, wacht, daß an dem heiligen Orte keine Unehrerbietigkeit begangen werde; er duldet nicht jenes unanständige Lachen, jenes ärgerliche Schwätzen, jenes zerstreute Wesen, jene unehrerbietigen Stellungen, welche die frommen Seelen betrüben. Er trägt Sorge, daß das Stillschweigen ebenso genau in der Sakristei, wie in der Kirche, beobachtet werde, da sie einen Theil der Kirche ausmacht. Er hat besonders Acht, daß die Kinder und die jungen Leute sich nicht der Zerstreuung überlassen; er richtet beständig seine Augen auf sie, und sucht ihnen durch seine stets ernste und sittsame Haltung Ehrfurcht einzuflößen. Seine Wachsamkeit erstreckt sich selbst auf das Aeußere der Kirche, und auf den Friedhof; er beseitiget da soviel möglich die lärmenden Zusammenkünfte. Da hier heiliges Erdreich ist, so duldet er nicht, daß es durch etwas Weltliches und Unheiliges befleckt werde.

So muß der Ostiarier dem heiligen Orte Ehrerbietung verschaffen. Benimmt er sich so, so wird er mit dem königlichen Propheten zum Herrn sprechen können: „Domine! dilexi decorem domus tuae, et locum habitationis gloriae tuae.“ (Ps. 25, 8.) Man wird dann in Wahrheit sehen, daß er von heiligem Eifer für die Ehre des Hauses Gottes verzehrt wird. „Zelus domus tuae commedit me.“ (Ps. 68, 10.)

Aber ach! wie selten ist unter den Klerikern, und selbst unter den Priestern und Seelenhirten dieser ganz göttliche Eifer für die Ehre unserer heiligen Tempel! Man ist Zeuge der Unehrerbietigkeiten, der Zerstreuung, selbst der Aergernisse, die da herrschen, und man wird dadurch nicht bewegt; man ergreift, sei es aus Furchtsamkeit, oder aus Gleichgültigkeit, oder aus Mangel an Glauben, keine Maßregeln, um sie abzustellen.

Man sieht eine Kirche im erbärmlichsten Zustande, die Altäre mit Staub bedeckt, den Schmuck schmutzig, zerrissen, und man bringt nicht das mindeste Opfer, um das Ganze in einen wohlanständigen und reinlichen Zustand zu setzen. Man will für sich schöne und mit prächtigem Hausgeräthe versehene Zimmer, und man läßt eine Kirche, eine Sakristei ohne Schmuck, ohne Verzierungen und in einer Aermlichkeit, worüber alle frommen und christlichen Seelen seufzen müssen.

Untersuchen wir, ob wir nicht auch unter diese gleichgültigen Geistlichen gehören, und bitten wir in diesem Falle den Herrn um Verzeihung! „Defectio tenuit me pro peccatoribus derelinquentibus legem tuam ... tabescere me fecit zelus meus.“ (Ps. 118, 53. 139.)

Zweiter Punkt.

Der Ostiarier muß, um seinem Amte geziemend obzuliegen, selbst ein Beispiel der tiefsten Ehrerbietung gegen das Haus Gottes geben.

Wer mit dem Ostiariate beehret ist, muß nicht nur Ehrerbietung gegen den heiligen Ort einflößen, sondern ihn auch selbst in Ehren halten. Der Herr sprach ehemals zu den Leviten, Aarons Söhnen: „Sanctuarium meum metuite! ... Ego Dominus.“ (Levit. 19, 30. — 26, 2.) Er spricht auch zu den Leviten des neuen Bundes: „Pavete ad sanctuarium meum!“ (Levit. 26, 2.) „Die Geistlichen,“ sagt ein heiliger Bischof, „sind Engel des Allmächtigen. Die Engel des Himmels aber harren stets in tiefster Ehrfurcht vor dem Herrn; sie nahen seinem Throne nur mit Furcht und Zittern.“ „Sacerdos Domini omnipotentis angelus est; angelus autem risum nescit, Deo cum metu et pavore ministrans.“ (S. Isid. Pelus. L. 1. ep. 319.) Mit eben derselben Ehrfurcht und Sammlung soll ein junger Kleriker vor unsern heiligen Tabernakeln erscheinen. Betritt er den Chor, um das göttliche Officium zu singen, den heiligen

Geheimnissen beizuwohnen, so soll er das ehrerbietigste Stillschweigen beobachten; seine Gebärdung soll so ernst und sittsam, sein Benehmen so wohlgeordnet seyn, daß Alle, die Zeugen derselben sind, fassen, er verkehre nicht mit Menschen, sondern mit seinem Gott. „Clerici simul conveniant in choro, nec confabulentur .. Omnes denique in templo ita sese suasque actiones componant, ut sibi non cum homine, sed cum Deo rem esse intelligant!“ (Conc. rom. an. 1383. de cult. div.)

Untersuchen wir, ob wir uns im Hause Gottes so benommen haben! Ach! wie vieler Unehrerbietigkeiten haben wir uns nicht schuldig gemacht! Wieviele unnütze Worte, wieviele unanständige Blicke, wieviele Uebereilungen bei den Ceremonien der Kirche, wieviele Leichtfertigkeiten in unserm Benehmen! Die Gläubigen stoßen sich daran, und ärgern sich darüber. O! könnten wir die Engel sehen, die unsere heiligen Tabernakel umgeben! Ihre ehrfurchtsvolle Haltung und ihr Zittern würden uns heilsame Furcht einflößen.

Fassen wir den Entschluß: 1) zu gedenken, daß unsere Kirchen mit der göttlichen Majestät erfüllt sind, daß Gott in denselben gegenwärtig ist, wie im Himmel; 2) beim Eintritte in dieselben unsern Glauben wieder zu erwecken, eingedenk, daß dieser Ort schrecklich ist, und daß wir da nur mit heiligem Schrecken erscheinen sollen!

„Vere Dominus est in loco isto.“ (Gen. 28, 6.)

„Pavete ad sanctuarium meum! Ego Dominus.“ (Levit. 26, 2.)

„Cum in choro fuerint, gravitatem servent, quam et locus et officium exigunt, non inter se aut cum aliis confabulantes seu colloquentes, non dormientes, aut litteras seu scripturas alias legentes, ne, ubi peccatorum est venia petenda, ibi gravius peccandi detur occasio!“ (Conc. Turon. an. 1583. C. 13, de capit. dignit.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Ehrerbietung, die der Ostiarier gegen die heiligen Sachen haben soll.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der, um uns große Ehrerbietung gegen seinen Tempel, und gegen das, was in demselben sich befindet, einzuflößen, fordert, daß Alles dieses von seinen Hohenpriestern oder von andern Priestern gesegnet und seiner Dienstesehrung geweiht sei! „Sanctificabitur altare in gloria mea. Sanctificabo et tabernaculum testimonii cum altari.“ (Exod. 29, 43. 44.) Sehr ehrwürdig sind also diese erhabenen Gezelte, welche die Religion zur Ehre des Allerhöchsten erbaut. Mögen unsere Herzen sich erweitern, und unsere Seelen von Dank und Liebe überströmen, so oft wir das Glück haben, dieselben zu betreten, um da dem Herrn unsere Gebete und Huldigungen darzubringen!

Erwägen wir: 1) daß die Leviten des Herrn voll Ehrerbietung gegen alle Gegenstände der göttlichen Dienstesehrung seyn sollen; 2) daß jedoch Wenige eine geziemende Ehrerbietung dagegen hegen!

Erster Punkt.

Die Leviten des Herrn sollen voll Ehrerbietung gegen alle Gegenstände der göttlichen Dienstesehrung seyn.

Was in unsern Kirchen besonders geeignet ist, einem jungen Kleriker große Ehrerbietung einzuflößen, das ist, erstens, die Gegenwart Jesu Christi in unsern heiligen Tabernakeln. Er soll, wenn er denselben naht, ihn tief anbeten, und durch seine gottselige Leibesstellung zeigen, daß er sich vor dem Throne der göttlichen Majestät befinde. „Cum in eo loco estis, memores estote, adesse Christum Jesum Dominum, cui ser-

vite in timore et tremore!" (Con. Mediol. IV. P. 3. C. 7.). Es soll sein Eifer ihm alle Ehren bezeigen, die er verdient, die Gläubigen ein geziemendes Verhalten vor ihm während den gottesdienstlichen Verrichtungen, und besonders während der Feier des heiligen Meßopfers lehren. „Instruite etiam eos, quam religiose non solum in missae sacro, verum etiam in divinis aliis officiis versandum!" (Ibid.) Es ist heilige Pflicht für ihn, bei den öffentlichen Gebeten, den Processionen und dem Empfange der heiligen Sakramente eine Sammlung, welche erbaut, große Andacht und Gottseligkeit zu zeigen, welche die Gläubigen rührt. „Rursus quam sancte, quam religiose, et quam demisso humilique habitu in supplicationibus, litaniis et stationibus versandum sit." (Ibid.)

Der zweite, aller Ehrerbietung eines Leviten würdige, Gegenstand sind die Reliquien der Heiligen. Solche Reliquien gibt es in allen Kirchen auf dem Hauptaltare, und zuweilen auf besonderen Altären. Er soll sie in hohen Ehren halten, und inbrünstige Gebete zu den Heiligen verrichten, deren kostbare Ueberbleibsel zur Verehrung ausgesetzt sind. Dieser Andacht waren besonders ergeben — der heilige Karl von Borromä, der heilige Augustin, der heilige Ambrosius. Pflicht ist es für ihn, eben diese Andacht in den Herzen der Gläubigen zu wecken und zu beleben. Es gibt wenige Andachtsübungen, die so gründlich und erbaulich sind, wie diese.

Die übrigen, der Ehrerbietung eines Leviten würdigen, Gegenstände sind endlich: die heiligen Gefäße, der Schmuck, die Kreuze, die Altäre; mit Einem Worte, Alles, was zur Feier der heiligen Geheimnisse oder zur Ausspendung der heiligen Sakramente bestimmt ist. Er soll davon mit Hochschätzung reden, sie ehrerbietig, und, so zu sagen, zitternd zur Hand nehmen, Sorge tragen, daß sie reinlich gehalten werden, und sie gut verschließen, wie ihm der Bischof bei seiner Ordination empfiehlt. „Sit ei fidelissima cura in domo Dei, diebus ac noctibus!" (Pontif. rom.)

Bitten wir Gott, daß er uns die Gnade verleihen wolle, die heiligen Sachen ebenso in Ehren zu halten, und für sie ebenso Sorge zu tragen, wie dieß Nepotian gethan hat! Betrachten wir aufmerksam das schöne Lob, das ihm der heilige Hieronymus spricht! Seine denkwürdigen Worte lauten also: „Erat sollicitus, si niteret altare, si parietes sine fuligine, si pavimenta tersa, si janitor creber in porta, vel semper in ostiis, si sacrarium mundum, si vasa luculenta, et in omnes caeremonias pia sollicitudo disposita; non minus, non majus negligebat officium.“ (S. Hier. de Nepot. ep. 3. ad Heliodor.)

Zweiter Punkt.

Wenige Leviten hegen gegen die Gegenstände der göttlichen Dienstesehrung geziemende Ehrerbietung.

Folgen wir, um uns hiervon zu überzeugen, den Leviten in unsere heiligen Tempel! Sie betreten dieselben, ohne die göttliche Herrlichkeit zu beachten, die sie erfüllt. Sie verneigen sich kaum vor unsern heiligen Tabernakeln, welche die Engel in tiefster Ehrerbietung umgeben; oder wenn sie es thun, so geschieht es mit einer Leichtfertigkeit und Unanständigkeit, die mehr einer Beschimpfung, als einer Huldigung gleichsieht.

Nicht so erschien im Tempel des Herrn der königliche Prophet. Hören wir, und schämen wir uns unsers Mangels an Glauben! „Introibo in domum tuam; adorabo ad templum sanctum tuum in timore tuo.“ (Ps. 5, 8.)

Nicht mehr Ehrerbietung zeigen diese Leviten, von denen die Rede ist, gegen die heiligen Gefäße, die sie in einem solchen Zustande von Unreinlichkeit lassen, daß ein ehrbarer Mensch sie ja nicht seinen Lippen nähern möchte. Sie sehen kaltblütig, wie der Weißzeug, der Kirchenschmuck schmutzig, zerrissen und so ekelhaft ist, daß sie damit ja nicht ihren Tisch bedecken,

sie auch nur auf denselben legen möchten; sie nehmen jedoch keinen Anstand, den anbetungswürdigen Leib des Heilandes darauf zu legen! Es lachen und spotten darüber die Weltmenschen, die Feinde der Religion, indeß die frommen Seelen darüber seufzen. „Quae nimirum impiis oculis cernentibus, et levibus excutiunt risum, et sapientes provocant ad lamentum.“ (Petr. Dam. opusc. 26. in ignav. cler.)

Befinden sich in einer Kirche — der Verehrung der Gläubigen ausgesetzte Reliquien, so achten sie nicht darauf. Indeß die andächtigen Seelen sich beeilen, ihnen ihre Verehrung zu bezeigen, bleiben diese Geistlichen dagegen gleichgültig, gleich als wäre diese heilige Uebung ihrer unwürdig. O! sie würden wohl Gesinnung und Benehmen ändern, wenn sie aufmerksam folgenden, im heiligen Officium enthaltenen, Canon betrachteten: „Reliquias sanctorum velut divinae gratiae olim receptacula, et verissima Christi membra, et pura spiritus sancti domicilia, monemus in ecclesiis vel ob id ponendas et religiosa pietate venerandas.“ (Conc. Mogunt. an. 1549. Can. 43.)

O Jesu, mein Heiland! ich weiß, daß dein göttlicher Vater nur durch dich vollkommen angebetet werden kann. Meine Huldigungen sind aus sich selbst nichts; sie sind nur in so ferne verdienstlich, als sie mit den deinigen vereiniget sind. Mit dir und durch dich will ich ihn also in seinem Tempel loben, preisen und verherrlichen. Flöße mir die Tugend der Religion ein, vermöge der ich Gott und den heiligen Dingen sowohl innerlich als äußerlich die ihnen gebührende Dienstesehrung und Verehrung bezeigen möge!

„Per ipsum, et cum ipso, et in ipso est tibi Deo Patri omnipotenti omnis honor et gloria.“ (Can. Missae.)

„Honorifico Patrem meum, et vos inhonorastis me.“ (Joan. 8, 49.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Achtung, die wir für das Lektorat haben sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns die Vortrefflichkeit des Lektorates zu zeigen, selbst den Funktionen desselben obliegen will! Er erscheint in der Versammlung der Juden, verlangt das Buch der göttlichen Schrift, liest einige Verse, schließt es, gibt es dem Vorsteher wieder, und setzt sodann seinen Vortrag fort. Ein denkwürdiges Beispiel, das uns lehren soll, wie vortrefflich die geistlichen Funktionen sind, die uns oft von wenig Belang zu seyn scheinen! „Et intravit in synagogam, et surrexit legere, et traditus est illi liber Isaiae prophetae, et ut revolvit librum, invenit locum, ubi scriptum erat: Spiritus Domini super me; et cum plicuisset librum, reddidit ministro, et sedit.“ (Luc. 4, 16. 17. 18. 20.)

Erwägen wir: 1) wie sehr das Lektorat unsere Achtung verdient; 2) mit welchem Auge die Heiligen dasselbe angesehen haben!

Erster Punkt.

Wie sehr das Lektorat unsere Achtung verdient.

Gedenken wir, um uns von der Vortrefflichkeit der minderen Weihe, die der Gegenstand unserer Betrachtung ist, zu überzeugen, vorerst, daß sie sich von den Propheten herschreibt! Die Funktion dieser von Gott erleuchteten Männer war, das Volk mit dem Willen Gottes bekannt zu machen, es von seinen Verirrungen zurückzurufen, und es zum Wandel auf dem Wege der göttlichen Gebote zu ermuntern. Eben dieses Ziel und Ende hat die Sendung der Lektoren. Sind sie nicht Verwahrer der Geheimnisse der Gottheit, sind sie nicht Organe des heiligen Geistes, so

sind sie wenigstens Bewahrer der göttlichen Aussprüche, — eine für sie sehr ehrenvolle Eigenschaft! „Lectorum ordo formam et initium a prophetis accepit.“ (S. Isid. L. 2. off. C. 11.)

Die Kirche läßt, zweitens, dem Lektor, um ihm eine hohe Vorstellung von seiner Weihe zu geben, durch ihren Hohenpriester im Augenblicke seiner Ordination verkünden, daß er zum Gehilfen in den erhabenen Funktionen des Apostolates angenommen, und, wenn er seine Pflichten treu erfüllt, einst eben denselben Lohn, wie die ersten Verkünder des Evangeliums, empfangen wird. „Habituri, si fideliter et utiliter impleveritis ministerium vestrum, partem cum eis, qui verbum Dei bene administraverint ab initio.“ (Pontif. rom. in ord. lect.)

Es kennt also die Würde seines Standes ein Lektor nicht, der, anstatt ihn zu schätzen, ehrenvoll von ihm zu reden, ihn weit über sein Verdienst erhaben anzusehen, ihn nur verachtet, oder ihn wenigstens nur gleichgültig ansieht, und mit Ungeduld den Augenblick erwartet, wo seine Vorgesetzten ihm sagen werden: „Ascende superius!“ (Luc. 14, 10.) Eine sträfliche Gesinnung, die ein stolzes und hochmüthiges Herz verräth, und die, anstatt ihn einer erhabeneren Stufe in der heiligen Hierarchie würdig zu machen, ihm auf immer die Schranken des Heiligthumes schließen sollte.

Kehren wir hier in uns selbst; erforschen wir unser Herz, um zu sehen, ob wir nicht auch unter diejenigen gehören, die das Lektorat, dessen erhabene Vorzüge wir betrachtet haben, gering schätzen!

„Doctor et lector unum sunt. Lectores negotia Domini habent, quibus dicitur: Negotiamini, dum venio!“ (Amal. fortun. de eccl. off. C. 11.)

Zweiter Punkt.

Mit welchem Auge die Heiligen das Lektorat angesehen haben.

Uns eine richtige Vorstellung von der Vortrefflichkeit des Lektorates zu machen, wird noch beitragen, wenn wir der Achtung gedenken, welche die Heiligen für dasselbe gehabt haben .. Der heilige Cyprian schätzte es so hoch, daß er glaubte, die berühmten Bekenner Aurelius und Celerius für ihre Tugenden nicht besser belohnen, und für ihre, für die Kirche bestandenen, Kämpfe nicht mehr auszeichnen zu können, als dadurch, daß er sie zu Lektoren machte. „Merebatur ordinationis gradus et incrementa majora, non de annis, sed de meritis aestimans; sed interim placuit, ut ab officio lectionis incipiat.“ (Ep. 33. ad cler. et pleb. de Aur. ord.)

Wie durch ein Wunder einem unvermeidlich scheinenden Martertode entronnen, — werfen sich diese zwei christlichen Helden in die Arme ihres Bischofes. Dieser nimmt sie mit Freuden auf, und beeilt sich, sie zu den schönsten Zierden seines Klerus zu machen. Hören wir, wie er sich selbst darüber erklärt! „Höchst zuträglich,“ sagt er, da er von der Ordination dieser zwei großmüthigen Kämpfer redet, „höchst zuträglich und erbaulich ist es, Gottes Wort von dem nämlichen Munde verkünden zu sehen, der es siegreich vor die Richterstühle gebracht hat. Welche schöne Predigt in der Versammlung der Gläubigen ist ein Mann, der Jesum Christum vor den Tyrannen bekannt hat! Das Evangelium, welches die Martyrer bildet, läßt sehr gut im Munde dessen, der es mit seinem Blute besiegelt hat. Schön ist es, einen Christen von der Folterbank an das Pult der Kirche gehen zu sehen.“ „Quia nihil magis congruit voci, quae Dominum gloriosa praedicatione confessa est, quam celebrandis divinis lectionibus personare, post verba sublimia, quae Christi martyrium prolocuta sunt, Evangelium legere, unde martyres fiunt .. ad pulpitum

post castatam venire.“ (S. Cypr. ep. 33. ad cler. et pleb. de Aur. ord.)

Hätte ich, o mein Gott! diese schönen Gesinnungen, wie sehr würde ich nicht das Lektorat in Ehren halten! Eine heilige und ansehnliche Weihe, die einen jungen Kleriker unter die Propheten, Apostel und Verkünder des Evangeliums erhebt; eine mindere, aber ehrwürdige Weihe, welche die Heiligen stets so hoch geschätzt haben, daß die Bekenner des Glaubens sie als eine würdige Belohnung ihrer Siege über die Feinde des christlichen Namens ansahen; aber, ach! eine hochheilige Weihe, die ich so wenig achte, weil ich die Vortrefflichkeit derselben nicht genugsam kenne! Gib, o Herr! daß die Erwägungen, die du mir eben eingeflößt hast, meine Gesinnungen und Vorstellungen in Ansehung des Lektorates ändern! Möge ich mich glücklich schätzen, mit demselben bekleidet zu werden, und durch verdoppelten Eifer mich würdig machen, den erhabenen Funktionen desselben obzuliegen!

„Sunt lectores, qui verbum Dei praedicant, quibus dicitur: Clama, ne cesses!“ (Conc. Aquisgr. an. 8. 16. C. 3.)

„Praeeo, expositor mysteriorum Christi, doctor audientium.“ (S. Ambr. in C. 4. ad Ephes.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Funktionen des Lektors.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um den jungen Klerikern, die sich zum Empfange des Lektorates am Altare einfinden, die Wichtigkeit ihrer Funktionen zu zeigen, durch den Mund seines Dieners zu ihnen spricht: „Lernet den ganzen Umfang eurer Pflichten kennen, und ergreifet weise Maßregeln, um sie recht zu erfüllen!“ „Officium

vestrum agnoscite, et implete!" (Pontif. rom. in ord. Lect.) Nehmen wir diese Weisung mit Ehrerbietung auf, und prägen wir sie tief in unsern Geist und in unser Herz, um sie nie zu vergessen!

Erwägen wir heute: 1) welches die Funktionen des Lektors sind; 2) wie er ihnen obzuliegen hat!

Erster Punkt.

Welches die Funktionen des Lektors sind.

Die erste Funktion des Lektors ist, daß er sowohl bei dem göttlichen Officium, als bei der heiligen Messe die Antiphonen und die Lektionen singe; die zweite: daß er die Geschichte der Martyrer, einige Stellen aus dem Leben der Heiligen, die Homilien der Väter, die den Kirchen zugesandten Umlaufschreiben lese, das apostolische Glaubensbekenntniß und das Gebet des Herrn abbete; die dritte: daß er die Kinder in den Anfangsgründen der christlichen Lehre unterrichte; die vierte endlich: daß er die neuen Früchte segne. „Ad lectorem pertinebit, quae interdum in missa et in matutino officio lectiones recitari solent, legere distincte, antiphonas in choro praecinere, festis diebus doctrinam christianam pueros edocere, atque in ipsis diebus ante et post vesperas aliquid de vita sanctorum aut aliquid ex catechismo romano in linquam vernaculam converso recitare, edicta praeterea vel litteras pastorales reverendissimi episcopi pari ratione populo legere atque evulgare." (Statut. Joan. Bonhom. Ep. Verc.)

Unter diesen Funktionen des Lektors sind zwar einige heut zu Tage nicht mehr gebräuchlich; nichtsdestoweniger aber sind mehrere beibehalten und üblich. So kann der Lektor noch jetzt die Lektionen und Antiphonen des Officiums der Charwoche singen, mit Bewilligung des Seelenhirten der Pfarrei den Kindern in der Kirche Katechismuslehre halten, geistliche Lesungen vornehmen, das Leben der Heiligen lesen,

wenn die Seelenhirten es zur Erbauung der Gläubigen für gut erachten. Und sind so erhabene Funktionen nicht für den, dem sie anvertraut werden, eben so rühmlich, wie lehrreich für das Volk? braucht es mehr, um uns die Vortrefflichkeit dieser Weihe zu zeigen, und uns zugleich zu lehren, welche Fassungen sie fordert? Trachten wir, uns in dieselben zu setzen, ehe wir sie empfangen!

„Lector in ecclesia prophetias, quae in missa legendae sunt, et lectiones pronuntiet, quae ex veteri et novo testamento in matutinis dicuntur, pueros, si ita episcopo videtur, prima fidei rudimenta doceat!“ (Conc. Mediol. I. P. 2. de lectore.)

Zweiter Punkt.

Wie der Lektor seinen Funktionen obzuliegen hat.

Nicht genug ist es für den Lektor, daß er seine Obliegenheiten kenne; er muß auch die Art und Weise kennen, sie zu erfüllen. Je wichtiger seine Pflichten sind, desto mehr Sorgfalt muß er zeigen, sie recht zu erfüllen. Darum fordert ihn die Kirche durch ihren Hohenpriester auf, allen seinen Funktionen pünktlich obzuliegen, auf daß die Verwaltung seines Amtes allen Gläubigen zur Erbauung gereiche. „Studete, verba Dei, scilicet lectiones sacras distincte et aperte, ad intelligentiam et aedificationem fidelium, absque omni mendacio falsitatis proferre!“ (Pontif. rom. exhort. ad lector.) Beachte die zwei Worte: „distincte“ et „aperte;“ d. h., er soll deutlich und vernehmlich lesen, und deßhalb Acht haben, daß er richtig betone, die Unterscheidungszeichen beobachte; denn schimpflich wäre es für einen Geistlichen, wenn er schlecht vortrüge, was er in der Kirche zu lesen oder zu singen hat; und es hieße überdieß den Sinn der Schrift der Gefahr des Mißverständnisses aussetzen, das Verstehen derselben erschweren, das Ohr der Zuhörer beleidigen, oftmal Lachen erregen, und Lektor und Klerus verächtlich machen. Darum sagt der hei-

lige Cyprian, daß man einst, ehe man einen Leser ordinirte, denselben prüfte, ob er gut geregelt lesen könne, auf daß dieser Dienst nicht dem Gelächter des Volkes ausgesetzt wäre.

Nähme man in unsern Tagen diese Prüfung vor, wie viele junge Kleriker würden zur Verwaltung der Funktion eines Lektors für unfähig erklärt werden müssen! Und noch betrübender für das Priesterthum ist es, daß selbst viele Priester und Seelenhirten regelwidrig, ohne Geschmack und ohne theilnehmende Empfindung lesen. Es darf dieß nicht Wunder nehmen; sie haben sich nie die Mühe gegeben, richtig lesen zu lernen, weil sie nie gefühlt haben, wie wichtig dieß ist. Sie sind aber auch ein Gegenstand des Spottes und des Tadels der Feinde der Religion, die vergeblich darüber seufzt.

Ein junger Kleriker soll sich während seines Aufenthaltes im Seminar fleißig im Lesen üben; er soll kein Bedenken tragen, selbst seinen Studien einige Zeit zu entziehen, um sich einen guten Vortrag eigen zu machen, eingedenk, daß eine mit theilnehmender Empfindung und mit Geschmack vorgenommene Lesung oft einen sehr lebhaften Eindruck auf Geist und Herz macht.

Fassen wir den Entschluß: 1) uns mit allem Fleiße mit den Funktionen des Lektorates bekannt zu machen; 2) uns angelegen seyn zu lassen, denselben insgesammt so obzuliegen, daß der geistliche Stand dadurch geehrt, und das gläubige Volk erbaut werde! .. Prägen wir zu diesem Ende tief in unser Herz folgende Erinnerungen eines Conciliums:

„Qui ad lectoris provehitur gradum, iste erit doctrina et libris imbutus, sensuumque ac verborum scientia perornatus; plerumque enim imperiti lectores in verborum accentibus errant, et solent irridere nos imperitiae hi, qui videntur habere notitiam, detrahentes et jurantes, penitus nos nescire, quod dicimus.“ (Conc. Aquisgr. an. 816. de off. eccles.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den besonderen Pflichten des Lektors.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem Oberhaupte und Vorbilde aller Geistlichen jeder Weihestufe und jeder Würde! Er prediget den Juden seine göttliche Sittenlehre; er ermahnt sie, ihr Leben nach derselben einzurichten. Um aber lebhafteren Eindruck auf ihr Herz zu machen, thut er zuerst, was er sie lehrt. „Coepit Jesus facere, et docere." (Act. 1, 1.) Ein rührendes Beispiel, das die Lektoren nie aus dem Auge verlieren sollen, und das sie lehrt, daß sie, ehe sie den Gläubigen die heiligen Lehren des Evangeliums vortragen, zuvor ihren Wandel darnach einrichten müssen.

Erwägen wir, daß die Kirche den Lektoren zwei wesentliche Pflichten auferlegt: 1) in der Lehre, die sie den Gläubigen vorlesen, wohl unterrichtet zu seyn; 2) dieselbe treu zu befolgen!

Erster Punkt.

Der Lektor muß in der Lehre, die er den Gläubigen vorliest, wohl unterrichtet seyn.

Der Herr befiehlt dem Lektor, wie ehemals dem Ezechiel, die göttliche Schrift zu nehmen, und sie zu essen, d. h., sie aufmerksam zu lesen, sie zu studiren, sie oft zum Gegenstande seiner Betrachtungen zu machen, und sie seinem Gedächtnisse und seinem Herzen tief einzuprägen. Hat er sich dieselbe recht zu eigen gemacht, so wird er mit Vertrauen in der Versammlung der Gläubigen auftreten können, um die göttlichen Aussprüche kund zu thun. „Comede volumen istud, et vadens loquere ad filios Israel!" (Ezech. 3, 1.)

Er soll ja nicht dem Beispiele jener unwissenden Diener folgen, die, wie der Apostel sagt, immerhin predigen, ohne sich um die Erwerbung der Wissenschaft ihres Standes zu bekümmern. „Semper discentes, et nunquam ad scientiam veritatis pervenientes.“ (II. Tim. 3, 7.) O! wieviel klüger wäre er, wenn er den Christen zu Thessalonich nachfolgte, die sich mit heiliger Gier zur göttlichen Schrift wendeten, und täglich in derselben forschten, um ihren Wandel darnach einzurichten! „Susceperunt verbum Dei cum omni aviditate, quotidie scrutantes, si haec ita se haberent.“ (Act. 17, 11.)

Ein junger Kleriker soll wissen, daß die heilige Schrift jenes Licht ist, das der Herr ihm zur Hand gibt, um in den Finsternissen dieses Lebens seine Schritte zu leiten, gemäß dem Ausspruche eines heiligen Vaters: „Scriptura sacra in nocte vitae praesentis quasi quaedam nobis lucerna est posita.“ (S. Greg. Past. L. 3. C. 25.) Ueberzeugt von seiner Unwissenheit sucht er in der heiligen Schrift, als in einem Schatze des Lichtes, die Kenntnisse, die sein Stand fordert. Hier lernt er die wahre Weisheit, macht sich bekannt mit den Lehren der heiligen Religion, die er einst Andern verkünden soll.

„Non recedat volumen legis hujus ab ore tuo; sed meditaberis in eo diebus ac noctibus, ut custodias et facias omnia, quae scripta sunt in eo; tunc diriges viam tuam, et intelliges eam.“ (Josue. 1, 8.)

Zweiter Punkt.

Der Lektor muß die Lehre, die er den Gläubigen vorliest, treu befolgen.

Nicht genug ist es für den Leser, daß er in der Lehre des Evangeliums unterrichtet sei; er muß sie auch in Ausübung bringen. An diese Pflicht erinnert ihn der Hohepriester im Augenblicke seiner Ordination.

„Agenda dicant, et dicta opere compleant!“ (Pontif. rom.) Nicht genug ist es also für ihn, die Sprache der Gottseligkeit zu reden, Andere an ihre Pflichten zu erinnern; er muß das gläubige Volk auch erbauen durch ein frommes, ordentliches und wahrhaft klerikalisches Leben; nur unter dieser Bedingniß vertraut ihm die Kirche das heilige Gut der göttlichen Schrift, um sie seinen Kindern vorzulesen und zu erklären. „Et in utroque sanctae ecclesiae exemplo sanctitatis suae consulant.“ (Ibid.)

Es wäre von wenig Belang für ihn, mit dem Munde die göttlichen Aussprüche zu verkünden, wenn er sie nicht von Herzen glaubte, und sie nicht in Ausübung brächte; denn die Zuhörer erwarten von ihm nicht nur erbaulichen und gründlichen Unterricht, sondern noch weit mehr ein ordentliches und musterhaftes Leben. „Quatenus auditores vestros verbo pariter et exemplo vestro docere possitis.“ (Ibid.)

Er soll unabläſſig gedenken, daß die Kirche dadurch, daß sie ihn auf die Kanzel, den erhabensten Ort im Tempel des Herrn, stellt, nicht nur beabsichtiget, daß er von allen seinen Zuhörern gesehen und gehört werde; sondern sie will auch, daß er sie so sehr an Tugend übertreffe, als er durch den Ort, den er einnimmt, über ihnen steht. Sie sollen, wenn sie ihn sehen, schließen, zu welcher Stufe von Vollkommenheit sie selbst gelangen sollen. „Ideo, dum legitis, in alto loco Ecclesiae stetis, ut ab omnibus audiamini et videamini, figurantes positione corporali, vos in alto virtutum gradu debere conversari; quatenus cunctis, a quibus audimini et videmini, coelestis vitae formam praebeatis.“ (Ibid.)

Haben wir an alle diese Pflichten, die das Lektorat uns auferlegt, gedacht? Was haben wir gethan, um ein Vorbild unserer Brüder zu werden? Ist unser Leben so ordentlich, so erbaulich, daß es den Gläubigen als Beispiel dienen kann? Bemerken Alle, die uns sehen und hören, alle jene Eigenschaften und Tugenden an uns, die den eifrigen Christen und den

vollkommenen Geistlichen bilden? O! wie sehr haben wir Ursache, uns zu demüthigen, daß wir eine so heilige Weihe empfangen haben, und in unserm Wandel noch so viele Unvollkommenheiten und Fehler bemerken! Fassen wir den Entschluß, mit ganz neuem Eifer an der Einrichtung unsers Lebens nach den göttlichen Lehren, die wir Andern zu verkünden haben, zu arbeiten!

„Verbum meum, quod egredietur de ore meo, non revertetur ad me vacuum, sed faciet, quaecumque volui, et prosperabitur in his, ad quae misi illud.“ (Isai. 55, 11.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit des Exorcistats.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seinen Aposteln unumschränkte Gewalt über die Geister der Finsterniß gibt! Sie verlassen auf den ersten Befehl, den ihnen dieselben im Namen ihres göttlichen Meisters ertheilen, die Leiber der Besessenen. „Dedit illis potestatem .. ejiciendi daemonia.“ (Marc. 3, 15.) Bewundern wir die Güte des Heilandes, der eben dieselbe Gewalt den gemeinen Leviten mittheilen wollte! Danken wir ihm für diese kostbare Gnade, und bereiten wir uns vor, zum Besten unserer Brüder davon Gebrauch zu machen!

Erwägen wir, daß das Exorcistat 1) groß vor den Augen des Glaubens, 2) groß nach dem Urtheile der Heiligen ist!

Erster Punkt.

Das Exorcistat ist groß vor den Augen des Glaubens.

Will die Kirche dem Exorcisten eine hohe Vorstellung von der Weihe, die sie ihm ertheilt, beibringen,

so spricht sie bei seiner Ordination zu ihm: „Nimm hin die Gewalt, den Besessenen die Hände aufzulegen, und vergiß nie die Größe und den Umfang dieses Vorrechtes, das der Herr dir ertheilt!" „Accipite, et commendate memoriae, et habete potestatem, imponendi manus super energumenos, sive baptizatos, sive catechumenos!" (Pont. rom. in ord. exorc.)

Er wird so bekleidet mit einer göttlichen Gewalt, vor der die Hölle erzittert, — mit einer Gewalt, welche die Teufel fürchten, weil sie ihre Herrschaft vernichtet, die Fessel der Besessenen zerbricht, und das menschliche Geschlecht aus der harten Gefangenschaft der unreinen Geister befreit. „Spiritum immundum auferam de terra." (Zachar. 13, 2.)

Man bewundert und ehrt die Macht der irdischen Könige, die, auf das erste Zeichen ihres Willens, Völker und Reiche in Bewegung setzen; und warum sollten wir nicht hoch ehren das Exorcistat, das die Teufel zittern macht, sie von der Erde vertreibt, und sie zwingt, in ihre feurigen Gefängnisse zurückzukehren? Darum nennt die Kirche die Exorcisten „spirituales imperatores;" „denn," sagt Tertullian, „der Exorcist gebraucht, um sich von den höllischen Mächten Gehorsam zu verschaffen, weder Bitten noch Verheißungen; sondern er spricht mit Ansehen, befiehlt gebieterisch, und diese hoffärtigen und stolzen Geister sind gezwungen, sich seinem Willen zu unterwerfen." „Spiritualia nequitiae, non quidem conscientia, sed inimica scientia novimus, nec invitatoria operatione, sed expugnatoria dominatione tractamus." (Tert. de anima. C. 57.)

Beachteten wir bisweilen diese Gewalt, die uns die Kirche anvertraut, so würden wir sie ohne Zweifel mehr schätzen; wir würden ehrerbietiger davon reden, und es als eine ausgezeichnete Ehre ansehen, mit derselben bekleidet zu werden. Bitten wir Gott um die Gnade, daß er uns die ganze Vortrefflichkeit und den ganzen Werth derselben kennen lehre!

Zweiter Punkt.

Das Exorcistat ist groß nach dem Urtheile der Heiligen.

Der heilige Martinus hegte gegen das Exorcistat so große Ehrerbietung, daß man List und Gewalt brauchen mußte, um es ihm zu ertheilen. Dieser in Worten und Werken mächtige Mann, der das Recht erlangt zu haben schien, der ganzen Natur zu gebieten, rechnet, anstatt des Exorcistates sich zu schämen, sich's zur Ehre, die Funktionen desselben vorzunehmen, und er hält sogar dafür, daß sie sein Verdienst weit übersteigen. Höchst bescheidene und demüthige Gesinnungen, die ihn dem Herrn so angenehm machten, daß er ihn dafür schon in diesem Leben durch Ertheilung einer unumschränkten Gewalt über die bösen Geister belohnte! „Terribilis hostis daemonibus redditur." (Vit. S. Mart.) Gesinnungen aber, die so viele Leviten, so viele weltlich gesinnte Geistliche beschämen müssen, die diese ehrwürdige Weihe so gering schätzen, daß sie sich für entehrt hielten, wenn sie den Funktionen derselben obliegen würden! Was den Heiligen größer, als alle ihre Verdienste, größer, als alle ihre Dienste, als alle ihre Talente, vorkam, gilt für niedrig vor den Augen derjenigen, die keine andere Größe kennen, als die weltliche Größe. Sie würden sich eine Ehre daraus machen, die mindesten Aemter in den Palästen der irdischen Könige zu verwalten, und sie halten für nichts eine unschätzbare Weihe, die sie über alle Herrscher der Welt erhebt. Ist es wahr, wenn man sagt, daß es keine geringen Aemter am Hofe der Könige gebe, so ist es noch weit mehr wahr, daß es nur erhabene im Hause des Königs der Könige gibt. Sollte man hier nicht mit dem königlichen Propheten ausrufen: „Homo, cum in honore esset, non intellexit?" (Ps. 48, 13.)

Gehören nicht wir selbst unter diejenigen, die diese Weihe, wovon die Rede ist, gering schätzen? Sehen wir sie nicht bloß als eine Treppenstufe an, um höher empor zu steigen, ohne daß wir die aus-

gezeichnete Gewalt beachten, die sie ertheilt? Bekennen wir es nur! wir haben sie nie mit den Augen des Glaubens angesehen. Darum reden wir davon mit so wenig Ehrerbietigkeit.

Fassen wir den Entschluß: 1) Alles, was zur Ehre unsers Gottes beiträgt, stets als groß und ehrwürdig anzusehen; 2) dem Herrn zu danken, daß er uns eine Gewalt ertheilen will, die unsere Verdienste weit übersteigt, und der die größten Heiligen sich für unwürdig hielten!

„Nunc judicium est mundi; nunc princeps hujus mundi ejicietur foras.“ (Joan. 12, 31.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Funktionen des Exorcisten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der auf die Erde kommt, um das Reich des Satans zu zerstören! Dieser Feind des menschlichen Geschlechtes hielt, nach seinem Siege über den ersten Menschen, dessen sämmtliche unglückliche Nachkommen in schmählicher Unterdrückung. Jesus Christus kommt, und besiegt hinwieder den Satan und seinen ganzen Anhang. „In hoc apparuit Filius Dei, ut dissolvat opera diaboli.“ (I. Joan. 3, 8.) Bewundern wir die Macht und Liebe des Sohnes Gottes, und danken wir ihm, daß er uns einen Theil dieser seiner unumschränkten Gewalt über alle Geister der Finsterniß zukommen lassen will!

Erwägen wir: 1) welches die Funktionen des Exorcisten sind; 2) wie man heut zu Tage denselben obliegen kann!

Erster Punkt.

Welches die Funktionen des Exorcisten sind.

Die erste Funktion des Exorcisten ist: daß er aus den Leibern der Besessenen die bösen Geister austreibe. „Exorcistam oportet abjicere daemones." (Pontif. rom. in ord. exorc.)

Die zweite: daß er Jene, die nicht zur heiligen Kommunion gehen werden, vom Altare entferne, auf daß Jene, die dieß thun wollen, derselben nahen können. „Et dicere populo, ut, qui non communicat, det locum." (Ibid.)

Die dritte: daß er das Wasser bereite, welches die Kirche an allen Sonntagen zur Vertreibung der unreinen Geister zu segnen pflegt. „Et aquam in ministerio fundere." (Ibid.) Und zugleich hat er Sorge zu tragen, daß das Wasser im Weihkessel nicht mangle, und zu rechter Zeit erneuert werde. „Exorcistae cura erit, ut nunquam in vasis aqua benedicta deficiat." (Statut. Joan. Bonhom. Ep. Verc.)

Die vierte: daß er dem Priester bei Ertheilung der heiligen Taufe diene, das Salz bereite, ihm das Buch zu den Exorcismen vorhalte. „Cum baptismus sacer a parocho administratur, adsit sal ipsi in tempore adhibiturus, librumque, de quo parochus exorcismos legere possit, ante illius oculos sustineat!" (Ibid.)

Sämmtliche Funktionen sind schön vor den Augen der Religion; die Geistlichen sollen sich freuen, mit denselben beehrt zu seyn. Noch mehr aber, sagt der heilige Lukas, soll sie trösten, daß ihre Namen im Himmel geschrieben sind. „Verumtamen in hoc nolite gaudere, quia spiritus vobis subjiciuntur; gaudete autem, quod nomina vestra scripta sunt in coelis!" (Luc. 10, 20.) Suchen wir die Krone zu verdienen, die uns erwartet, wenn wir die Tugenden üben, welche die Größe und Heiligkeit der uns anvertrauten Gewalt fordert! Wie groß würde nicht unsere Schande und unsere Verzweiflung seyn, wenn

wir einst so unglücklich wären, zur Hölle zu fahren, und in die Hände jener unreinen Geister zu fallen, über die wir nun eine so unbeschränkte Gewalt üben können! Kommen wir diesem Unglücke dadurch zuvor, daß wir uns fest Jesu, unserm Haupte, anschließen, und seine Tugenden nachahmen!

„Studete igitur, ut, sicut a corporibus aliorum daemones expellitis, ita a mentibus et corporibus vestris omnem immunditiam et nequitiam ejiciatis, ne illis succumbatis, quos ab aliis, vestro ministerio, effugatis!“ (Pontif. rom. in ord. exerc.)

Zweiter Punkt.

Wie man heut zu Tage den Funktionen eines Exorcisten obliegen kann.

Es ist ohne Zweifel betrübend für die Kirche, daß ihre Leviten nicht mehr so eifrig und fromm sind, wie die Diener der ersten Zeiten des Christenthumes, und daß diese zärtliche Mutter sich nun nicht mehr getraut, ihnen zu erlauben, daß sie den Besessenen die Hände auflegen. Ein lebendiger Glaube, eine gründliche und musterhafte Tugend konnten ehemals allein zur Verwaltung einer so wichtigen Funktion berechtigen. Wo sind aber heut zu Tage so heilige Fassungen anzutreffen? Ueberdieß könnte man, so rein auch das Leben eines Exorcisten seyn möchte, ihm doch nur mit Zittern eine Sendung übertragen, welche die größten Heiligen fürchteten. Und darum hat die Kirche weislich beschlossen, daß diese Funktion nur mehr von den Priestern vorgenommen werden sollte; und auch diese können von dieser Gewalt nur mit besonderer Erlaubniß des Bischofes Gebrauch machen.

„Wiewohl indeß,“ sagt ein berühmter Bischof, „heut zu Tage nur die Priester die Exorcismen vornehmen können, so ist es doch nützlich, daß junge Kleriker, die vom Eifer der göttlichen Liebe beseelt, und von heiliger Begierde, zu einem wahrhaft geistlichen Leben zu gelangen, entflammt sind, mit dieser ansehn-

lichen Würde beehrt werden." „Quamvis exorcicandi officium vix hodie committi tuto possit, nisi sacerdotibus, propter refrigescentem clericorum charitatem, et deficientem in dies magis in Ecclesiae ministris sanctitatem, non abs re erit tamen, minores aliquos clericos, qui divinae charitatis zelo, spiritualisque vitae studio ardentiores sunt, ad hanc etiam functionem praestandam constituere." (Statut. Joan. Bonhom. ep. verc. de ord. funct.)

Der Exorcist hat also, im Grunde genommen, die Gewalt, alle Funktionen seiner Weihe vorzunehmen; allein er muß sich heut zu Tage an jene halten, die nicht besonders den Priestern vorbehalten sind, und soll bei deren Vornahme große Genauigkeit zeigen.

Haben wir das Exorcistat noch nicht empfangen, so fassen wir den Entschluß, uns dazu mit größter Sorgfalt vorzubereiten; und sind wir mit demselben schon beehrt, so suchen wir uns recht mit den Pflichten bekannt zu machen, die es uns auferlegt!

„Ordinandi, filii charissimi! in officium exorcistarum debetis noscere, quid suscipitis." (Pontif. rom. in ord. exorc.)

„Discite per officium vestrum vitiis imperare, ne in moribus vestris aliquid sui juris inimicus valeat vindicare!" (Ibid.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Tugenden des Exorcisten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der dem Satan gestattet, ihn zu versuchen, und ihn sogar auf die Zinne des Tempels, und auf den Gipfel eines hohen Berges zu versetzen, aber alsbald nachher durch das Verdienst seiner Tugenden,

und durch sein allmächtiges Wort seinen Feind besiegt und in die Flucht treibt! „Tunc dicit ei Jesus: Vade, Satana! Tunc reliquit eum diabolus." (Matth. 4, 10. 11.) Ein ewig denkwürdiges Beispiel, das uns das untrügliche Geheimniß lehrt, den Geist der Finsterniß zu überwinden! Betrachten wir es oft, und machen wir es zur Richtschnur unsers Benehmens!

Erwägen wir, daß ein Exorcist, um seinen ehrenvollen Funktionen mit Erfolg obzuliegen, 1) große Reinigkeit des Herzens, 2) entschiedenen Geschmack am Gebete und an der Abtödtung haben muß!

Erster Punkt.

Ein Exorcist muß, um seinen ehrenvollen Funktionen mit Erfolg obzuliegen, große Reinigkeit des Herzens haben.

Den Teufel aus den Leibern der Besessenen austreiben wollen, indeß man ihn ruhig in seinem eigenen Herzen herrschen läßt, hieße sich entsetzlich täuschen.

Wir werden es erst nach Vernichtung seines Reiches in unsern Seelen unternehmen können, die Besessenen von seiner Dienstbarkeit zu befreien. „Debet habere spiritum mundum, qui spiritibus imperat immundis." (Yvo Carnot. serm. de excell. sacr. ord.)

„Lernet," spricht der Bischof zu den neuen Exorcisten, „euren Lastern und euren Leidenschaften gebieten, ehe ihr den bösen Geistern gebieten wollet! Ihr werdet sie erst mit Erfolg bekämpfen, wenn sie euch keinen Vorwurf werden machen können, und wenn sie nichts an euch wahrnehmen werden, was ihnen zugehört." „Discite per officium vestrum vitiis imperare, ne in moribus vestris aliquid sui juris inimicus valeat vindicare! Tunc etenim recte in aliis — daemonibus imperabitis, cum prius in vobis eorum multimodam nequitiam superatis." (Pont. rom. in ord. exorc.)

Fürwahr! wie soll man dem unreinen Geiste gebieten können, so lange man durch die Sünde dessen

Sklave bleibt? Welche Vermessenheit, mit einem von tausend Sünden befleckten Herzen sich an die Bekämpfung dessen wagen, der nur eines einzigen Verbrechens schuldig war! Hieße das nicht, sich den Vorwürfen aussetzen, die er jenen Juden machte, wovon in der Apostelgeschichte die Rede ist: „Ich kenne Jesus, ich kenne Paulus, seinen Diener; ich habe mehr, als einmal, ihre Macht, und die Kraft ihres Gebotes erfahren; aber ihr, Empörer wider euren Gott, sträflicher, als ich, wer seid ihr?" „Jesum scio, et Paulum novi; vos autem qui estis?" (Act. 19, 15.) „Seid ihr, wenn ich der Geist der Hoffart bin, nicht von Hochmuth aufgebläht? Lasset ihr, wenn ich der unreine Geist bin, nicht in eurem Herzen die schändlichste Leidenschaft herrschen? Mit welchem Rechte wollet ihr den Frieden in meinem Reiche stören? Nein, nein, ich kenne euch, und werde euch nicht gehorchen." „Vos autem qui estis?" (Ibid.)

Fürchten wir so gerechte und gegründete Vorwürfe, und erhalten wir, um ihnen zuvorzukommen, unsere Seelen in der Unschuld; fürchten wir selbst den Schatten der mindesten Vergehungen; reinigen wir uns je mehr und mehr, und sprechen wir zu diesem Ende mit dem königlichen Propheten:

„Amplius lava me ab iniquitate mea, et a peccato meo munda me!" (Ps. 50, 4.)

„Cor mundum crea in me, Deus! et spiritum rectum innova in visceribus meis!" (Ps. 50, 12.)

Zweiter Punkt.

Ein Exorcist muß, um seinen ehrenvollen Funktionen mit Erfolg obzuliegen, entschiedenen Geschmack am Gebete und an der Abtödtung haben.

Nicht genug ist es, daß der Exorcist ein Mann reinen Herzens sei; er muß auch ein Mann des Gebetes und der Abtödtung seyn. Die Apostel beklagten sich nach ihrer Rückkehr von einer Sendung bei ihrem göttlichen Meister, daß sie aus dem Leibe einiger Be-

sessenen den bösen Geist nicht hatten austreiben können. Jesus antwortete ihnen: „Gedenket, daß es unreine Geister gibt, die nur durch Gebet und Fasten bezwungen werden können!" „Hoc autem genus (Daemoniorum) non ejicitur, nisi per orationem et jejunium." (Matth. 17, 20.)

Man muß also, um den Satan zu besiegen, beten. Nothwendig ist es aber, daß dieses Gebet höchst glaubensvoll sei; denn der Heiland sagt seinen Aposteln, daß ihr Unglaube sie unvermögend über die Geister der Finsterniß gemacht hat. „Propter incredulitatem vestram." (Matth. 17, 19.) Es muß dieses Gebet auch demüthig seyn. Gott, der den hoffärtigen Seelen widersteht, und ihre Bitten verwirft, erhört gerne das Flehen dessen, der sich vor ihm demüthiget. Den Hochmuth des Satans zu Schanden zu machen, zwingt er diesen stolzen Geist, den Befehlen eines Menschen zu gehorchen, der gerne seine Nichtigkeit bekennt. „Et ignobilia mundi et contemptibilia elegit Deus, et ea, quae non sunt, ut ea, quae sunt, destrueret." (I. Cor. 1, 28.)

Man muß mit dem Gebete auch das Fasten verbinden. „Wer mit inbrünstigem Gebete den Geist der Abtödtung zu verbinden weiß," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „wird den bösen Geistern ein furchtbarer Feind werden; sie werden vergeblich wider ihn kämpfen; sie müssen weichen, und ihre Schwachheit bekennen." „Qui enim orat et jejunat, .. terribilis hostis redditur; nihil est enim homine orante potentius." (S. Chrysost. hom. in Matth. 17, 20.)

Durch Gebet und Fasten erlangte der heilige Antonius so große Herrschaft über die Geister der Finsterniß. Eben hierdurch erhielt der heilige Martinus über sie eine fast unumschränkte Gewalt. Folgen wir ihrem Beispiele, und es wird uns der Himmel die nämliche Macht verleihen!

Wie schimpflich ist's für mich, o mein Gott! daß ich noch ein Sklave des Satans bin, der vor mir zittern sollte! Ich habe die Gewalt, ihn aus den

Leibern der Besessenen auszutreiben, und ich habe den Muth nicht, ihn aus meinem Herzen zu vertreiben. Ich sollte ihm gebieten, und bin so schwach, ihm zu gehorchen. Gib mir, o Herr! den Muth und die Kraft, seine Bande zu zerbrechen, seine Fessel zu zerreißen, und für immer diesen grausamen Feind zu besiegen! Herrsche du allein in meiner Seele durch deine Gnade! Du allein kannst ihr Trost und ihr Glück seyn.

„Qui eripuit nos de potestate tenebrarum, et transtulit in regnum filii dilectionis suae.“ (Coloss. 1, 13.)

„Et exspolians principatus, et potestates traduxit confidenter, palam triumphans illos in semetipso.“ (Coloss. 2, 15.)

Fünfundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit des Akolythats.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um das Akolythat zu ehren, während seines Lebens den Funktionen desselben sich unterziehen wollte! „Ich bin," spricht er, „das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, kann nicht irren; er wird erleuchtet werden, und die Wege wandeln, die zum Leben führen." „Hoc officium Dominus se habere testatur in Evangelio dicens: Ego sum lux mundi; qui sequitur me, non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitae.“ (Yvo Carnot. ep. verc. in exhort. ad acolyt. — Joan. 8, 12.) Hegen wir, nach dem Beispiele des Gottmenschen, die größte Hochschätzung gegen diese ehrwürdige Weihe, und suchen wir heute den Werth und die Vortrefflichkeit derselben recht zu Herzen zu fassen!

Betrachten wir, um vom Akolythate eine hohe Vorstellung zu gewinnen: 1) daß es die erhabenste

unter allen minderen Weihen ist; 2) daß es eine aller unserer Hochschätzung würdige Gewalt ertheilt!

Erster Punkt.

Das Akolythat ist die erhabenste unter allen minderen Weihen.

Wir haben uns in den vorangehenden Betrachtungen mit Staunen von der Vortrefflichkeit des Ostiariates, des Lektorates und des Exorcistates überzeugt. Wir sahen sie, ehe wir sie in Erwägung zogen, vielleicht gleichgültig an; nun aber haben wir davon eine ganz andere Vorstellung. Wir sehen sie nur mehr mit großer Ehrerbietung an. Sind aber diese drei ersten Weihen so schätzenswerth, um wieviel ehrwürdiger soll uns nicht das Akolythat erscheinen! Führen uns nämlich die ersteren an die Schranken des Heiligthumes, so öffnet uns letzteres dieselben, und wir dürfen bis an unsere heiligen Altäre vorschreiten. „Introibo ad altare Dei, ad Deum, qui laetificat juventutem meam.“ (Ps. 42, 4.)

Der Akolyth hat, wie die Engel, unsere heiligen Tabernakel zu bewachen, mit ihnen den Hof des Königs der Könige zu bilden, zur Pracht unserer göttlichen Geheimnisse beizutragen, das heilige Feuer im Hause Gottes zu unterhalten, wie die Leviten des alten Bundes im Tempel zu Jerusalem thaten. „Acolythorum typum praeferebant illi, qui Domini mandato in tabernaculo lucernas quotidie accendebant super candelabrum positas.“ (Raban. L. 1. C. 9. de inst. cleric.)

Welche Ehre für den Akolythen! Denken wir daran? und wie sehr würden wir, wenn wir darüber nachdenken wollten, diese mindere Weihe, die wir vielleicht so wenig achten, nicht schätzen!

„Clericus ne sacerdoti in altari ante ministret, quam in illius ministerii ritu instructus sit, et ab eo probatus, qui in urbe, aut etiam in singulis orbis regionibus, et in unaquaque plebe, caere-

moniarum muneri .. perfectus sit!" (Conc. Mediol. IV. P. 2. Tit. 8.)

Zweiter Punkt.

Das Akolythat ertheilt eine aller unserer Hochschätzung würdige Gewalt.

Auch die ehrwürdigen Funktionen des Akolythates sind sehr geeignet, uns große Hochschätzung gegen dasselbe einzuflößen.

Die erste Funktion des Akolythen ist: daß er den Dienst eines Rauchfaßträgers versehe, zur Zeit des Opfers die Wachskerzen anzünde, Wein und Wasser zur Feier der heiligen Geheimnisse bereite. „Acolythum oportet, ceroferarium ferre, luminaria ecclesiae accendere, vinum et aquam ad Eucharistiam ministrare." (Pontif. rom. in ord. acolyth.)

Die zweite: daß er dem Diakon und Subdiakon bei allen Ceremonien der Kirche vorangehe, und ihnen die nöthigen Dienste leiste. „Acolythus diaconum et subdiaconum ad ministerium procedentes anteire debet, eisque, prout res exigit, ministrare." (Statut. Joan. Bonhom. ep. verc. de exorc.)

Die dritte: daß er bei der feierlichen Messe, beim Evangelium, bei den Processionen, bei der Aufwandlung, bei der Kommunion der Kranken die Leuchter trage. „In processionibus cruci duo lumina anteferre, urceolos nitidos, cum aqua et vino cum pelvicula pro missae sacrificio praeparare. Cum missam solemnem celebrari oportet, duo acolythi praeire debent." (Ibid.)

Die vierte endlich: daß er im Chorrocke bei der Messe diene, und den Bischof oder den Priester bei der Ausspendung der Sakramente begleite, wie schon die ursprüngliche Bedeutung seines Namens ausweiset. „Episcopum comitari, a quo acolythi nomen accepit; sacerdotibus etiam celebrantibus in aliis omnibus ministrare debet." (Ibid.)

Genug ist es, alle diese ehrenvollen Funktionen

in's Auge zu fassen, um den Werth und die Vortrefflichkeit des Akolythates kennen zu lernen. Soll ein junger Kleriker sich nicht glücklich schätzen, so nahe zu unsern heiligen Altären hintreten, den Thron des unbefleckten Lammes umgeben, den Priestern, die den Leib und das Blut Jesu Christi als Opfer darbringen, dienen zu können?

Die Akolythen, die gegen die Erfüllung ihrer Pflichten sich nur gleichgültig zeigen, sie, so zu sagen, nur mit Widerwillen, aus Zwang, ohne Geschmack, ohne Eifer und Liebe erfüllen, kennen wohl nicht die Vortrefflichkeit ihrer Weihe. Kehren wir in uns selbst, untersuchen wir, ob wir nicht unter diese sorglosen und unandächtigen Leviten gehören; und fassen wir, um uns mit Gesinnungen zu durchdringen, die unserm Stande mehr angemessen sind, den Entschluß: 1) die Vornahme der Funktionen eines Akolythen uns zur Ehre zu rechnen, wären wir auch Subdiakonen, Diakonen, und sogar Priester; 2) bei jeder Gelegenheit mit Achtung und Ehrerbietigkeit von denselben zu reden, überzeugt, daß im Hause Gottes alle Aemter groß und ehrenvoll sind!

„Ardeat lucerna semper in tabernaculo testimonii, et collocabunt eam Aaron et filii ejus, ut usque mane luceat coram Domino!“ (Exod. 27, 20. 21.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Tugenden, die dem Akolythen nothwendig sind.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seinen Apostel lehrt, daß wir zwar in die Finsternisse des Irrthumes und der Sünde versenkt waren, daß er uns aber durch seine Gnade daraus befreien wollte; und daß wir durch den

Empfang des Akolythates Kinder des Lichtes geworden sind! Demnach müssen wir jetzt auch als Kinder des Lichtes wandeln. „Eratis enim aliquando tenebrae; nunc autem lux in Domino. Ut filii lucis ambulate; fructus enim lucis est in omni bonitate, et justitia, et veritate.“ (Ephes. 5, 8. 9.)

Erwägen wir, daß der Akolyth, da er im Hause Gottes den Engeln und den Menschen zum Schauspiele ist, 1) ein Muster aller Tugenden seyn, und 2) sich sorgfältig hüten soll, den Gläubigen das mindeste Aergerniß zu geben!

Erster Punkt.

Der Akolyth soll ein Muster aller Tugenden seyn.

Diese Obliegenheit sucht ihm der Bischof bei seiner Ordination dadurch einzuprägen, daß er ihn die Wachskerze und den Leuchter berühren läßt. „Befleißet euch,“ spricht er bei der Weihe der Akolythen, „in euren Sitten und in eurem Wandel das Licht abzubilden, das ihr in euren Händen traget! Fände es sich nicht an euch durch erbauliche Beispiele, würdet ihr durch Werke der Finsterniß Jene ärgern, die ihr durch eure Tugenden erleuchten sollet, so könnte dieses äußerliche und sichtbare Licht nur die Züchtigungen eines billig erzürnten Gottes über euch herabziehen.“ „Non enim Deo placere poteritis, si, lucem Deo manibus praeferentes, operibus tenebrarum inserviatis, et per hoc aliis exempla perfidiae praebeatis.“ (Pontif. rom. in ord. acolyth.) „Da ihr das Licht der Welt geworden seid,“ setzt der Bischof bei, „so müsset ihr es vor den Augen der Menschen leuchten lassen, und es unter das verkehrte Geschlecht tragen, dessen Finsterniß ihr zerstreuen sollet.“ „In medio nationis pravae et perversae lucete sicut luminaria in mundo!“ (Ibid.) „Kann Jedermann in eurem Leben, wie in einem treuen Spiegel, die Regel sehen, die er befolgen soll, machen euch ein keusches Leben

und reine Sitten zu würdigen Opfern des unbefleckten Lammes, so werdet ihr stets mit Würde am heiligen Altare erscheinen, und es wird euer Dienst dem Herrn nicht anders, als angenehm, seyn können." „Tunc etenim in Dei sacrificio digne vinum suggeretis et aquam, si vos ipsi Deo sacrificium per castam vitam et bona opera oblati fueritis." (Ibid.)

Das gute Beispiel ist also die eigene Tugend der Akolythen. Eine kostbare Tugend, die allein alle Tugenden umschließt, oder sie voraussetzt! Eine Tugend, die besonders im Wandel derjenigen leuchten soll, die berufen sind, im Heiligthume des Herrn zu leben, und die dem Dienste der Altäre geweihet sind!

Erwägen wir Alles dieses reiflich vor Gott, und suchen wir es uns zu Nutzen zu machen!

„Omnia in clerico debent esse vocalia, ut veritatem mente concipiat, non inanem virtutis speciem et toto in suo habitu resonet et ornatu, ut, quidquid agit, quidquid loquitur, in doctrina populorum." (S. Hier.)

Zweiter Punkt.

Der Akolyth soll sich sorgfältig hüten, den Gläubigen das mindeste Aergerniß zu geben.

Das Leben des Akolythen soll so erbaulich seyn, daß es, anstatt zu ärgern, Jedermann zur Tugend anziehe, und dem Dienste des Evangeliums allenthalben Achtung verschaffe. „Nemini dantes ullam offensionem," sagt der Apostel, „ut non vituperetur ministerium nostrum." (II. Cor. 6, 3.)

Ermuntern die guten Beispiele der Kleriker die Gläubigen zur Uebung der christlichen Tugenden, und flößen sie ihnen tiefe Ehrfurcht gegen den geistlichen Stand ein, so verstört der Wandel der nicht sehr ordentlichen Leviten und Priester die Gottseligkeit, ermuthiget das Laster, und bringt den geistlichen Stand in die tiefste Verachtung. „Ist das Leben eines Geistlichen einmal ein Gegenstand des Aergernisses für das

ihm anvertraute Volk," sagt der heilige Gregor, „so ist sein Amt durchaus gelähmt, er wird vergeblich predigen, ermahnen; alle seine Belehrungen werden ohne Frucht bleiben, und er wird, anstatt der Ehre Gottes, und dem Heile seiner Brüder nützlich zu seyn, dem Herrn die empfindlichste Schmach zufügen." „Cujus vita despicitur, quid restat, nisi ut praedicatio contemnatur? Nullum, puto, ab aliis magis praejudicium, quam a sacerdotibus, tolerat Deus, quando eos, quos ad aliorum correctionem posuit, dare de se exempla pravitatis cernit." (S. Greg. hom. 17. in evang.)

„Diener des Herrn!" ruft der Prophet Oseas, „nehmet tief zu Herzen die schreckliche Wahrheit: Euer Wandel entspricht nicht der Heiligkeit eures Standes; das Volk sieht ihn, und ärgert sich daran. Unglückselige! ihr verlocket unschuldige Seelen in die Fallstricke, die ihr ihnen leget, und ziehet sie hernach mit euch in den Abgrund." „Audite hoc, sacerdotes! quoniam laqueus facti estis speculationi, et rete expansum super Thabor, et victimas declinastis in profundum." (Ose. 5, 1. 2.)

„Fasset auch ihr es zu Herzen, Leviten des Heiligthumes!" spricht ein anderer Prophet; „denn seid ihr so unglücklich, die Kinder Israel zu ärgern, so wird euch der Herr seinen Altären nicht nahen lassen, und euch auf immer von der Ehre seines Priesterthumes ausschließen." „Facti sunt domui Israel in offendiculum iniquitatis; idcirco . . . portabunt iniquitatem suam, et non appropinquabunt ad me, ut sacerdotio fungantur mihi." (Ezech. 44, 12. 13.)

Beachten wir vor Gott die traurigen Folgen des Aergernisses, und fassen wir, um denselben zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) mit ganz neuem Eifer an der Verbesserung alles Mangelhaften und Unerbaulichen an uns zu arbeiten; 2) äußerst vorsichtig in unsern Schritten und Tritten, in unsern Reden, und in unserm ganzen Benehmen zu seyn, um in keiner Weise dem Nächsten Anstoß und Aergerniß zu geben!

„Scandalizastis plurimos in lege, . . . propter quod et ego dedi vos contemptibiles et humiles omnibus populis.“ (Malach. 2, 8. 9.)

„In omnibus te ipsum praebe exemplum bonorum operum!“ (Tit. 2, 7.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit des Subdiakonates.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn Jesus Christus, der, um uns die Vortrefflichkeit der heiligen Weihe des Subdiakonates zu zeigen, beim letzten Abendmahle selbst die Funktionen desselben vornehmen wollte! Er bereitet, was zum Opfer seines Leibes und Blutes nothwendig ist; er umgürtet sich mit einem leinenen Tuche, gießt Wasser in ein Becken, und wäscht seinen Aposteln die Füße. „Cum accepisset linteum, praecinxit se; deinde misit aquam in pelvim, et coepit lavare pedes discipulorum.“ (Joan. 13, 4. 5.) Bewundern wir hier die Demuth des Sohnes Gottes, und lernen wir zugleich den Werth und die Vortrefflichkeit des Subdiakonates kennen!

Erwägen wir, daß die **Vortrefflichkeit des Subdiakonates** erhellt: 1) **aus den Ceremonien bei Ertheilung desselben**; 2) **aus der Gewalt, die es ertheilt!**

Erster Punkt.

Die Vortrefflichkeit des Subdiakonates erhellt aus den Ceremonien bei Ertheilung desselben.

Die Kirche fordert, ehe sie den jungen Leviten zur Uebernahme der heiligen Verpflichtungen dieser Weihe schreiten läßt, und ihn segnet, alle ihre Kinder

zum Gebete um den Beistand des Himmels auf; sie fleht zur heiligsten Dreieinigkeit, zu Maria, zu den Engeln und zu den Heiligen um Erbarmung und Fürbitte für diesen ihren geliebten Sohn, der auf dem Punkte steht, sich dem Herrn zu weihen. Wohl sehr wichtig muß also vor den Augen der Religion der Schritt seyn, den er thun will, da es nothwendig ist, daß Himmel und Erde daran so großen Antheil nehmen. Ja, gewiß; denn es handelt sich um ein großmüthiges Opfer. Ein junger Mann in der Blüthe seiner Jahre stirbt den Freuden und Eitelkeiten der Welt ab, gibt sich für seine übrigen Lebenstage seinem Gott hin, und bringt ihm gänzlich und vollkommen seinen Leib, sein Herz und seine ganze Person als ein lebendiges, heiliges und dem Herrn wohlgefälliges Opfer dar. „Ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem.“ (Rom. 12, 1.)

Ich sehe diesen herzhaften Leviten hingestreckt auf das Pflaster des Heiligthumes, und zum letztenmale überlegend die Erinnerung, die ihm die Kirche gibt: „Quod si hunc ordinem susceperitis, amplius non licebit, a proposito resilire.“ (Pontif. rom. in ord. subd.) Und im Augenblicke seiner ernstlichsten Erwägungen fleht der Bischof zum Himmel, daß er seine Gnaden über ihn ausschütten, ihn segnen, ihn heiligen, und ihn auf immer dem Dienste seiner Altäre weihen wolle. „Ut hos electos benedicere, sanctificare, et consecrare digneris.“ (Ibid.)

Eine höchst ehrwürdige, höchst rührende Ceremonie! Alle Anwesenden sind dabei bis zu Thränen erweicht. Sie vereinigen ihre Bitten mit jenen der Kirche, loben den Muth des neuen Subdiakons, und flehen aufrichtigst, daß er einstens ein Diener nach dem Herzen Gottes werden möge.

Wie herrlich ist die Religion, welche diese Helden bildet, die über sich selbst so rühmliche Siege zu erringen wissen, sich opfernd obsiegen, eine Welt verachten, die sich eines so großen Gefolges von Sklaven

rühmt! Das wirkt deine Gnade, o mein Gott! Sei immerhin dafür gepriesen!

„Reddat tibi Dominus pro opere tuo, et plenam mercedem recipias a Domino Deo Israel, ad quem venisti, et sub cujus confugisti alas!“ (Ruth. 2, 12.)

Zweiter Punkt.

Die Vortrefflichkeit des Subdiakonates erhellt aus der Gewalt, die es ertheilt.

Die erste Funktion des Subdiakons ist: daß er das zum heiligen Meßopfer nothwendige Wasser bereite. „Subdiaconum oportet aquam ad ministerium altaris praeparare.“ (Pontif. rom. in ord. Subd.)

Die zweite: daß er unmittelbar dem Diakon und mittelbar dem Priester am Altare bei der Feier der heiligen Geheimnisse diene. „Diacono ministrare.“ (Ibid.)

Die dritte: daß er die Pallen und die Korporalien wasche, dem Diakon zur Darbringung des göttlichen Opfers den Kelch und die Patene darreiche. „Pallas altaris et corporalia abluere, calicem et patenam in usum sacrificii eidem offerre.“ (Ibid.)

Vor den Augen des Glaubens sehr erhabene Funktionen, da sie den Subdiakon dadurch, daß er die Materie, die dem Herrn dargebracht und geweihet werden soll, auf den Altar stellt, gewissermaßen mit dem Priester zum Opferdiener machen! So ehrenvolle Funktionen, daß ehemals die Päpste kein Mittel fanden, die Kaiser für ausgezeichnete Dienste, die sie der Kirche geleistet hatten, herrlicher zu belohnen, als dadurch, daß sie ihnen nicht die Weihe, aber die Gewalt ertheilten, die Funktionen eines Subdiakons zu machen, wenn der Papst oder ein Bischof Gottesdienst hielt. „Pontificem ad altare descendentem sequitur imperator, et illi in locum subdiaconi calicem et patenam cum hostiis offert, deinde aquam infundendam in vino.“ (Lib. sacr. cerem. et pontif. vet. de coron. imper.)

Ist das Subdiakonat vor den Augen der Religion so erhaben, woher kommt es, daß so viele Priester dasselbe so wenig schätzen? woher kommt es, daß sie so großen Widerwillen zeigen, den Dienst eines Subdiakons zu versehen? Wie! Jesus Christus unterzieht sich den Funktionen eines solchen, die irdischen Könige rechnen es sich zur Ehre, eben dasselbe zu thun, und Priester sollten sich für entehrt halten, wenn sie sich zu diesem ehrwürdigen Dienste herbeiließen?

O mein Gott! laß nicht zu, daß ich je unter diese gleichgültigen Geistlichen gehöre! Gib, daß ich voll Achtung gegen eine so ehrwürdige Weihe sei, die mich über Alles erhebt, was die Welt nur immer Großes hat, gegen eine Weihe, die so vortrefflich ist, daß dein Hoherpriester, staunend über ihre Erhabenheit, keine Ausdrücke findet, um sie auszusprechen, und sich darüber nur durch Gesinnungen der Bewunderung erklärt! „Videte, cujus ministerium vobis traditur!“ (Pontif. rom. de ord. subdiac.) Möge ich nie seine dringende Einladung vergessen, auf eine Gottes würdige Weise die Pflichten zu erfüllen, welche eine Weihe, die mich ihm auf immer widmet, auferlegt!

„Ideo vos admoneo, ut ita vos exhibeatis, ut Deo placere possitis.“ (Pontif. rom. in ord. Subdiac.)

„Studete itaque, ut ista visibilia ministeria, quae diximus, nitide et diligentissime complentes, invisibilia horum exemplo perficiatis!“ (Ibid.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den zum würdigen Empfange des Subdiakonates nothwendigen Fassungen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem unendlich heiligen Gott, der seinen Leviten befiehlt, daß sie, ehe sie am Altare die, zum göttlichen Opfer bestimmten, heiligen Gefäße darreichen, ihre Hände reinigen, und ihre Herzen heiligen sollen! „Mundamini, qui fertis vasa Domini!“ (Isai. 52, 11.) Sie einer so heiligen und erhabenen Funktion würdig zu machen, will er, daß sie durch das feierlichste und unverbrüchlichste Gelübde sich seiner Dienstesehrung weihen. Er verlangt, daß sie der Welt und ihren thörichten Freuden absterben, und daß sie sagen können: „Wir gehören dem Herrn zu; er ist unser Gut und unser einziges Erbe.“ „Dominus ipse est haereditas eorum.“ (Deut. 18, 2.)

Erwägen wir, daß zum würdigen Empfange des Subdiakonates nothwendig sind: 1) reifliches Nachdenken vor Gott über die furchtbare Bürde, die man mit dieser Weihe auf sich nimmt; 2) langwierige Uebung der dieser Weihestufe eigenen Tugenden!

Erster Punkt.

Zum würdigen Empfange des Subdiakonates ist nothwendig — reifliches Nachdenken vor Gott über die furchtbare Bürde, die man mit dieser Weihe auf sich nimmt.

Fürwahr! wer könnte ohne Schrecken daran denken? Die Heiligen sahen sie nur mit Zittern an. O! sie erkannten besser, als wir, den ganzen Umfang der Verpflichtungen, die das Subdiakonat auferlegt, der Tugenden, die es fordert, der Gefahren, die es umgeben. Darum spricht der Bischof, im Namen

der Kirche, zu Allen, die sich zum Empfange desselben einfinden: „Geliebte Söhne! gehet, da ihr nun zur heiligen Weihe des Subdiakonates erhoben werden sollet, nicht leichtsinnig zu Werke! Betrachtet aufmerksam den Schritt, den ihr thun wollet; erwäget reiflichst die Verpflichtungen, die ihr auf euch nehmen wollet!" „Filii dilectissimi! ad sacrum Subdiaconatus Ordinem promovendi, iterum atque iterum considerare debetis attente, quod onus hodie ultro appetitis." (Pontif. rom. in ord. Subdiac.) Fassen wir, soviel möglich, den ganzen Sinn der Worte: „Iterum atque iterum considerare debetis!" Einen so entscheidenden Entschluß zu fassen, wovon unsere Ewigkeit abhängt, genügt es nicht, daß man nur einige Tage zuvor daran denkt; man muß vorläufig eine ernstliche Untersuchung anstellen; man muß lange Zeit darüber nachdenken. Je wichtiger eine Handlung, die man vornehmen will, für das Heil ist, desto reiflicher muß sie in Erwägung gezogen werden. Und sieht man junge Leviten nach dem Empfange des Subdiakonates in Gottesraub und Treulosigkeit verfallen, so ist die Ursache davon, weil sie sich zu demselben einfanden, ehe sie darüber genugsam nachgedacht hatten. Bitten wir den Herrn, daß er uns vor einem solchen Unglücke bewahren wolle, und befolgen wir, um demselben zu entgehen, die Erinnerung, die er uns durch seinen Diener gibt: „Videte, cujus ministerium vobis traditur!" (Pontif. rom. in ord. subdiac.)

Zweiter Punkt.

Zum würdigen Empfange des Subdiakonates ist nothwendig — langwierige Uebung der dieser Weihestufe eigenen Tugenden.

Nicht genug ist es, daß man, um zum Subdiakon geweiht zu werden, das gehörige Alter habe; es werden auch, sagt das heilige Concilium von Trient, reine Sitten und ein gründlich tugendhaftes Leben erfordert. „Sciant tamen episcopi, non singulos ea in aetate

constitutos debere assumi, sed dignos duntaxat, et quorum vita probata senectus sit!“ (Conc. Trid. sess. 23. Cap. 12.) Darum will das fünfte Concilium von Mailand, es sollten Jene, die sie zu prüfen und zur Ordination vorzustellen haben, versichern können, daß sie genugsame Fortschritte in den Tugenden, welche die verschiedenen, schon empfangenen, Weihen fordern, gemacht haben. „Quamobrem imprimis videant examinatores, an per singulos ordinum gradus, et vitae spiritualis disciplina professionem fecerint!“ (Conc. Mediol. V. Part. 3.)

Welches heilige und musterhafte Leben fordert aber die Kirche von den künftigen Subdiakonen? Welche erhabene Tugenden sollen in ihrem Wandel leuchten? Wir finden eine getreue Angabe derselben in den Worten, die der Bischof zu ihnen spricht: „Estote ergo tales, qui sacrificiis divinis, et Ecclesiae Dei digne servire valeatis!“ (Pontif. rom. in ord. subdiac.) „Waret ihr bisher nachlässig, träge im Besuche der Tempel des Herrn, so erscheinet von nun an fleißiger vor den Altären!“ „Et ideo, si usque nunc fuistis tardi ad ecclesiam, amodo debetis esse assidui.“ (Ibid.) „Schienet ihr bisher im Dienste des Herrn wie eingeschlummert zu seyn, so seid nun aufmerksamer und wachsamer, stets zu thun, was ihm am Wohlgefälligsten ist!“ „Si usque nunc somnolenti, amodo vigiles.“ (Ibid.) „Mangelte es euch bisher an Mäßigkeit und Nüchternheit, so müsset ihr nun euren Leib abtödten, und ihn den heiligen Kasteiungen der Buße unterwerfen.“ „Si usque nunc ebriosi, amodo sobrii.“ (Ibid.) „Waret ihr bisher nicht sittsam und rein genug in euren Worten, Gedanken und Wünschen, so zeiget euch nun achtsamer in Bewahrung der englischen Tugend, die den schönsten Schmuck eines Leviten ausmacht!“ „Si usque nunc inhonesti, amodo casti.“ (Ibid.)

Diese Tugenden forderst du, o mein Gott! von dem, der sich zum Subdiakonate vorbereitet. Kann ich sagen, daß ich sie besitze? Ach, Herr! du kennest den

Grund meines Herzens; du entdeckest darin noch viele Armseligkeiten und Mängel. Ich liebe dich so wenig; ich habe keinen Eifer für deinen Dienst. Ich habe also nicht die zu dieser heiligen Weihe erforderlichen Fassungen. Sie zu erlangen, fasse ich den Entschluß: 1) von nun an ernstlich an die Ordination, an die erhabene Würde zu denken, zu der ich berufen bin; 2) mich sorgfältig in der Frömmigkeit, im Eifer, in der Keuschheit, und im Geiste der Buße zu befestigen.

„Qui sacris ordinibus initiandi sunt, sicut ad altiorem dignitatis gradum ascendant, ita virtutum et probitatis, et doctrinae quodam quasi ascensu praestare debent.“ (Conc. Mediol. V. P. 3. Tit. 2.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem Gelübde der Keuschheit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem dreimal heiligen Gott, der in seinem Heiligthume nur reine und keusche Männer haben will! „Quis stabit in loco sancto ejus? Innocens manibus et mundo corde.“ (Ps. 23, 3. 4.) Bestimmt, vor seinen Altären zu leben, und dem Allerhöchsten ihre tiefsten Huldigungen zu bezeigen, sollen seine Diener unschuldig und rein seyn, wie die Engel. Danken wir dem Herrn, daß er uns zu einem so ehrenvollen und heiligen Stande berufen will; bitten wir ihn, daß er uns selbst zu diesem völligen Opfer unserer Herzen und unserer Personen bereiten wolle!

Erwägen wir, daß ein Subdiakon 1) die Verbindlichkeit auf sich nimmt, sein ganzes Leben hindurch die Tugend der Keuschheit zu bewahren; 2) daß diese Verbindlichkeit ihm die süßesten Tröstungen verschafft!

Erster Punkt.

Ein Subdiakon nimmt die Verbindlichkeit auf sich, sein ganzes Leben hindurch die Tugend der Keuschheit zu bewahren.

Nicht zweifeln läßt sich, daß die Keuschheit die erste und wesentlichste Pflicht eines Subdiakons sei. An sie erinnert ihn der Bischof vor Abnahme seiner Verpflichtungen und Verheißungen. Er fragt ihn, da er ihn vor dem Altare knien, und ihn inständig um die Gnade, sich der Diensteshrung des Herrn zu weihen, flehen sieht, nicht, ob er die nöthige Wissenschaft, die erforderliche Frömmigkeit, den erforderlichen Gebetesgeist, und die übrigen nothwendigen Tugenden habe; sondern er richtet seine ganze Aufmerksamkeit auf die Tugend der Keuschheit. „Bedenk' es ernstlich!" spricht er zu ihm; „du bist noch frei; du kannst, wenn du willst, zum weltlichen Stande übergehen. Empfängst du aber diese Weihe, so wirst du nicht mehr zurücktreten dürfen; du wirst, mit Gottes Gnade, dein ganzes Leben hindurch die Keuschheit bewahren müssen." „Castitatem, Deo adjuvante, servare oportebit." (Pontif. rom. in ord. Subdiac.) Und thut der künftige Subdiakon, nachdem er mit dem ganzen Umfange dieser Verpflichtung bekannt gemacht worden ist, den entscheidenden Schritt, so ist er auf immer der Keuschheit geweiht. Er kann von nun an seine Blicke nicht mehr auf die Welt richten. Seine Verpflichtung ist öffentlich, feierlich und unwiderruflich; sie ist im Namen des Herrn, in Gegenwart des ganzen himmlischen Hofes, bei dem furchtbarsten Opfer selbst eingegangen, und mit dem anbetungswürdigen Blute Jesu Christi in der heiligen Kommunion besiegelt. Darum tragen die heiligen Väter und die Gottesgelehrten kein Bedenken, sie mit dem feierlichen Gelübde ewiger Keuschheit zu vergleichen, und Jene, die sie verletzen, als Meineidige und Gottesräuber anzusehen.

Welcher reichliche Stoff zu Erwägungen für den, der sich zu dieser heiligen Weihe vorbereitet! Er kann nicht zu oft darüber nachdenken; denn es handelt sich

um sein Heil und um seine Ewigkeit. „Proinde, dum tempus est, cogitate!" (Pontif. rom. de ord. Subdiac.) Er muß vornehmlich Acht haben, daß ihn bei einem so bedenklichen Schritte der Geist Gottes leite. „Et si in sancto proposito perseverare placet, in nomine Domini huc accedite!" (Ibid.)

Zweiter Punkt.

Die Verbindlichkeit, welche ein Subdiakon auf sich nimmt, sein ganzes Leben hindurch die Tugend der Keuschheit zu bewahren, verschafft ihm die süßesten Tröstungen.

Ist die Verbindlichkeit, die Keuschheit zu bewahren, unerläßliche Pflicht für einen Subdiakon, so ist sie zugleich sehr tröstlich. Der Cölibat ehrt den, der sich ihm weihet, und bereitet ihm die kostbarsten Gnaden für Zeit und Ewigkeit.

1) Er ehret den, der sich ihm weiht. Die Keuschheit ist eine Tugend, welche allen Leidenschaften Stillschweigen auferlegt, und sie unter der Herrschaft der Religion und der Vernunft gefangen hält. Sie erhebt uns über die Erde und die Sinne, und berechtiget uns, indem sie uns Gott nahet, zum innigsten Verkehre mit ihm. Sie gibt uns auch eine beglückende Aehnlichkeit mit dem Gottmenschen, — mit Maria, der reinsten Jungfrau, — mit dem heiligen Joseph, dem Beschützer der jungfräulichen Reinigkeit, — mit dem heiligen Johannes, dem vielgeliebten Jünger des Heilandes. Zwar fordert diese Tugend von Seite dessen, der sich ihr weiht, ein großes Opfer; sie verschafft ihm aber auch im Hause Gottes einen sehr ausgezeichneten und ehrenvollen Namen, — einen Namen, der ewig leben, und nicht untergehen wird. „Dabo eis in domo mea, et in muris meis locum, et nomen melius a filiis et filiabus; nomen sempiternum dabo eis, quod non peribit." (Isai. 56, 5.) „Virgines enim sunt." (Apoc. 14, 4.)

2) Wir sind zwar den Anfällen des unreinen Geistes ausgesetzt, der weder das Heiligthum, noch die

heiligsten Verpflichtungen achtet, die wir eingegangen haben; welche göttliche Kraft, welchen mächtigen Beistand dürfen wir aber nicht auch von Jesus Christus hoffen? Haben wir nicht eine Art von Recht auf die besondersten Gnaden? Fürwahr! was kann uns der Gottheiland, der sich an Freigebigkeit nie übertreffen läßt, und der demjenigen, der aus Liebe zu ihm die Hoffnungen und Freuden der Welt verachten wird, das Hundertfache schon in diesem Leben verheißt, versagen? Der Heiland ruht gerne im Herzen eines reinen und keuschen Geistlichen; er überhäuft ihn gerne mit Freude und Trost; er will seine Stütze und seine Freistätte wider die verdoppelten Anfälle des Versuchers seyn.

Vornehmlich aber belohnt Jesus Christus die keuschen Herzen — im Himmel. „Dabitur illi sors in templo Dei acceptissima," heißt es in der heiligen Schrift; „bonorum enim laborum gloriosus est fructus." (Sap. 3, 14. 15.) „Dedi coronam decoris in capite tuo, et profecisti in regnum, quia perfecta eras in decore meo." (Ezech. 16, 12. 13. 14.) Allein diese, der jungfräulichen Reinigkeit verheißene, Krone zu verdienen, genügt nicht, daß man die Verpflichtung eingehe, sie das ganze Leben hindurch zu bewahren; man muß seine Verheißungen auch treu erfüllen. Und dieß ist der Entschluß, den ich in diesem Augenblicke fasse, o mein Gott! Segne ihn! Und da ich aus mir selbst nur Schwachheit bin, so unterstütze du mich durch deine Gnade im Augenblicke der Gefahr!

„Ut scivi, quoniam aliter non possem esse continens, nisi Deus det, adii Dominum, et deprecatus sum illum, ex totis praecordiis meis." (Sap. 8, 21.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Pflicht, das göttliche Officium zu entrichten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der seinen Dienern die Pflicht auferlegt, ihm, im Namen der Gläubigen, die feierliche Dienstesehrung zu leisten, die er von seinen Kindern zu erwarten berechtiget ist! „Implemini spiritu sancto, loquentes vobismetipsis in psalmis, et hymnis, et canticis spiritualibus, cantantes et psallentes in cordibus vestris Domino!“ (Ephes. 5, 18. 19.) Welches Glück für uns, auf Erden den Dienst der Engel versehen zu können, wie sie alle Tage und fast jeden Augenblick den Herrn zu loben, zu preisen! Danken wir Gott für diesen besonderen Vorzug, und bitten wir ihn um die Gnade, dieß auf eine heilige Weise zu thun!

Erwägen wir: 1) wie strenge die Pflicht, das göttliche Officium zu entrichten, für den Subdiakon ist; 2) wie wichtig sie für das Heil ist!

Erster Punkt.

Wie strenge die Pflicht, das göttliche Officium zu entrichten, für den Subdiakon ist.

Der Subdiakon wird beim Empfange der ersten heiligen Weihe von der Kirche beauftragt, in ihrem Namen, und im Namen des christlichen Volkes den Tribut der Anbetung und Danksagung zu bezahlen, der dem Herrn gebührt. „Alle Priester und alle Diener des Altars,“ sagt der heilige Thomas von Aquin, „sind von dem Augenblicke an, wo sie die heiligen Weihen empfangen haben, unter einer Todsünde zur Entrichtung des göttlichen Officiums verbunden.“ „Dicendum, quod ad has septem horas tenentur sacerdotes et alii clerici constituti in sacris ordi-

nibus." (Opusc. 65. de Sacerd. off. pars 1.) Sie sind, da ihnen vermöge göttlichen Rechtes obliegt, Gott die Diensteseherung, die ihm gebührt, zu leisten, gehalten, das göttliche Officium zu entrichten, das nach dem Opfer der Altäre, einem Opfer, welches sie, nach dem Ausspruche des Apostels: „Ut offerat dona et sacrificia pro peccatis," (Hebr. 5, 1.) für alle Sünden der Menschen darzubringen haben, das vortrefflichste Lobesopfer ist, das sie dem Herrn darbringen können.

Und so ist denn der Subdiakon Dolmetscher der Wünsche der Kirche, öffentlicher Mittler zwischen Gott und den Menschen geworden, und, als solcher, verbunden, täglich vor seinem Throne zu erscheinen, um seinen Zorn zu stillen, und für die Schuldigen um Gnade zu flehen. „Legatus intercedit, deprecatorque est apud Deum." (S. Thom. Opusc. 65. de Sacerd. off. pars 1.) Eine heilige Verpflichtung, die ihn mit Gott in den innigsten Verkehr setzt; eine köstliche und anmuthsvolle Verpflichtung, die ihm die müheseligen Arbeiten des heiligen Dienstes erleichtert, versüßt; aber auch eine furchtbare Verpflichtung, die, wenn man so unglücklich ist, sie zu vernachläßigen, das Heil der größten Gefahr aussetzt.

Ein wichtiger Gegenstand zur Beherzigung für alle Zöglinge des Heiligthumes! Haben sie die heiligen Weihen noch nicht empfangen, so sollen sie vor Gott reiflich den ganzen Umfang der Verpflichtung untersuchen, die sie auf sich nehmen wollen; stehen sie aber schon in den heiligen Weihen, so sollen sie gedenken, daß die Entrichtung des göttlichen Officiums die unerläßlichste und strengste unter allen ihren Pflichten ist. „Reddam tibi vota mea, quae distinxerunt labia mea." (Ps. 65, 13. 14.)

Zweiter Punkt.

Wie wichtig die Pflicht, das göttliche Officium zu entrichten, für das Heil ist.

Wird ein junger Kleriker zum Subdiakon geweiht, so soll er das Brevier in die Hände nehmen, es mit Ehrerbietigkeit und heiligem Schrecken ansehen, und zu sich selbst sprechen: „Hic positus est in ruinam et in resurrectionem multorum in Israel.“ (Luc. 2, 34.) „Dieses Buch ist zu meinem Verderben, oder zu meinem Heile. Es ist ein großes Heiligungsmittel, das die Vorsehung mir zur Hand gibt, oder ein Grund des Verderbens und der Verwerfung. Nein, dieses göttliche Buch, das mir die Kirche als ein heiliges Pfand anvertraut, ist für mich nichts Gleichgültiges. Entrichte ich mit frommer Sorgfalt und gewissenhafter Aufmerksamkeit die Psalmen, Hymnen und Lobgesänge, die es enthält, — thue ich dieß zur Zeit, an den Tagen und zu den Stunden, welche die Kirche mir vorschreibt, so wird es mir zu einer unerschöpflichen Quelle von Gnaden zu meiner Erhaltung und Kräftigung auf den Wegen der Tugend. Treibe ich aber die Vergessenheit und Unordnung so weit, daß ich das Lob des Herrn nur aus Gewohnheit, handwerksmäßig, obenhin, ohne Geschmack, ohne Anreiz und ohne Salbung feire, — bin ich besonders unseliger Weise so pflichtvergessen, die Entrichtung des göttlichen Officiums freiwillig, wissentlich, bedachtsam, aus planmäßiger Gleichgültigkeit und Ruchlosigkeit zu unterlassen, o! so kann ich wohl sagen, daß ich den Tod finde, wo die Quelle des Lebens ist.“ „Hic positus est in ruinam.“

Diese Wahl zwischen Leben oder Tod steht, verhehlen wir es uns nicht! Allen bevor, die zum göttlichen Officium verpflichtet sind. Und dieß soll Alle, die diese wichtige Pflicht auf sich nehmen, antreiben, reiflich darüber nachzudenken. Man bindet sich in einem einzigen Augenblicke; ist aber die Verpflichtung einmal

eingegangen, so ist sie eingegangen für das ganze Leben. „In saecula saeculorum laudabunt te." (Ps. 83, 5.)

Ich kenne nun, o mein Gott! den Umfang der Verpflichtung, die ich durch den Empfang des Subdiakonates eingehen will. Verleihe mir die Gnade, ein Mann des Gebetes zu werden, auf daß ich mein ganzes Leben hindurch das heilige Officium mit der Sammlung, Gottseligkeit und Inbrunst, die du verlangest, entrichten könne! Laß mich nie vergessen, daß diese Obliegenheit eine meiner wesentlichsten Pflichten ist!

Ich fasse vor dir den Entschluß: 1) mich vor Entrichtung des göttlichen Officiums sorgfältig vorzubereiten; 2) soviel möglich die Zerstreuungen zu entfernen, sie kräftig zu bekämpfen und zurückzuweisen, auf daß ich dem Unglücke entgehe, womit der Prophet mir droht:

„Oratio ejus fiat in peccatum!" (Ps. 108, 7.)

„Laudabo Dominum in vita mea; psallam Deo meo, quandiu fuero." (Ps. 145, 2.)

Einunddreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, das göttliche Officium gut zu entrichten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem vollkommenen Anbeter seines göttlichen Vaters! Er bringt ihm die reinsten und tiefsten Huldigungen dar; nichts kommt der Aufrichtigkeit und Inbrunst seines Gebetes gleich. Ehren wir dieses vortreffliche Vorbild, und suchen wir, um es nachzuahmen, mit den heiligsten Fassungen an die Entrichtung des göttlichen Officiums zu gehen! Glücklich sind wir, wenn wir eine für alle guten Geistlichen so süße und tröstliche Pflicht geziemend erfüllen. „Sacrificium

laudis honorificabit me, et illic iter, quo ostendam illi salutare Dei." (Ps. 49, 23.)

Erwägen wir, mit dem heiligen Bonaventura, daß wir das göttliche Officium, um es gut zu entrichten, 1) deutlich und ohne Unterbrechung, 2) ganz und ordentlich entrichten müssen! „Debent dicere officium distincte, continue, integre, ordinate." (S. Bonav. de discipl. officii extra chorum. Cap. 16.)

Erster Punkt.

Um das göttliche Officium gut zu entrichten, müssen wir es entrichten — deutlich und ohne Unterbrechung.

Um das göttliche Officium gut zu entrichten, müssen wir, erstens, alle Worte und alle Sylben fest und deutlich aussprechen, und Acht haben, daß wir wegen nachlässiger oder zu eiliger Aussprache nicht einige Worte auslassen. „Ne verbum masticando, vel exiliter proferendo, nimium festinando dicenda confundant." (Ibid.) Dieser Punkt ist so wesentlich, daß der heilige Bernhard versichert, es sei im ganzen Officium nicht ein einziger Buchstabe, wovon wir nicht einst strenge Rechenschaft zu geben haben werden.

Wir müssen es, zweitens, wenigstens in Ansehung jeder Hore, ohne Unterbrechung entrichten. Es heißt in Wahrheit Gott beleidigen, wenn man einige Worte an ihn richtet, und hernach seine Rede unterbricht, um mit den Geschöpfen Ansprache zu halten. Der heilige Bonaventura ist der Meinung, daß eine große Sünde begangen würde, wenn diese Unterbrechung beträchtlich wäre, und ohne Grund geschähe. „Diese häufigen und auf keinem rechtmäßigen Grunde beruhenden Unterbrechungen," sagt er, „sind Fehler, welche Gott im andern Leben sehr strenge züchtiget, wenn man nicht Sorge trägt, sie in dieser Welt durch eine ihrer Schwere angemessene Buße zu sühnen."

Ach, Herr! welche Vorwürfe habe ich mir nicht über diese zwei Punkte zu machen! Wie oft habe ich

nicht das göttliche Officium entrichtet, ohne alle Worte, alle Sylben deutlich auszusprechen! Ich habe es oft unter dem geringsten Vorwande, und sogar beträchtliche Zeit hindurch unterbrochen. Ich erkenne heute meinen Fehler; ich bereue ihn, und will von nun an Maßregeln ergreifen, um eine so wichtige Pflicht genauer zu erfüllen.

Zweiter Punkt.

Um das göttliche Officium gut zu entrichten, müssen wir es entrichten — ganz und ordentlich.

Um das göttliche Officium gut zu entrichten, müssen wir es ganz entrichten. Einen beträchtlichen Theil des Officiums — aus Nachlässigkeit, aus Gleichgültigkeit oder aus freiwilliger Vergessenheit unterlassen, hieße sich einer großen Sünde schuldig machen. Es ist dieß eine unbestreitbare Wahrheit; es stimmen darüber alle Gottesgelehrten überein, und wir haben früher gesehen, was der heilige Bonaventura davon denkt. Wir haben mit dem Empfange des Subdiakonates die feierliche Verpflichtung eingegangen, die kanonischen Stunden zu entrichten; und wohlgemerkt, diese Verpflichtung betrifft nicht bloß einen Theil, sondern alle ohne Ausnahme. „Jota unum, aut unus apex non praeteribit a lege." (Matth. 5, 18.) Die Verbindlichkeit ist schwer, und verdient die ernsteste Aufmerksamkeit.

Aber ach, o Herr! ich habe diese Pflicht vielleicht nicht genug bedacht; darum habe ich zu oft unter dem geringsten Vorwande mein Officium ganz oder zum Theile unterlassen. Die mindeste Unpäßlichkeit, eine Reise, etwas mehrere Geschäfte, als gewöhnlich, schienen mir hinreichende Gründe zu seyn, mich dazu zu entschließen. Ich fasse heute, daß ich, wenn ich den ganzen Umfang dieser Pflicht besser gefühlt hätte, mich nie zu einer so sträflichen Vergessenheit entschlossen haben würde.

Wir müssen endlich das göttliche Officium in

der Ordnung und nach den Regeln entrichten, welche die Kirche uns vorschreibt. Sich denselben nicht unterwerfen wollen, ist ein Zeichen eines unordentlichen Herzens. „Inordinati est animi, in exterioribus ordinem non curare," sagt der heilige Bonaventura. Ich werde diese Ordnung genau beobachten, wenn ich das Officium entrichte, das im Direktorium der Diözese angegeben ist, — wenn ich es zu den Zeiten und Stunden entrichte, wo es die Congregatio rituum gestattet, — wenn ich endlich die Rubriken einhalte, die eine so heilige Funktion regeln.

Erwäge ich alle diese Wahrheiten, so fühle ich mich ermuntert, meinen Eifer zu verdoppeln, um genauer, als je, eine Pflicht zu erfüllen, die so wesentlich ist, und mir so vortheilhaft seyn kann. Ich bitte dich, o Herr! daß du den Entschluß segnen wollest, den ich heute fasse: 1) oft der Regeln zu gedenken, welche mir die Heiligen zur guten Entrichtung des göttlichen Officiums geben; 2) die Rubriken, welche die Ordnung, die ich zu befolgen habe, festsetzen, von Zeit zu Zeit wieder zu lesen; 3) mein Officium nie zu beginnen, ohne darüber im Direktorium genau nachgesehen zu haben.

„Immola Deo sacrificium laudis! .. Sacrificium laudis honorificabit me; et illic iter, quo ostendam illi salutare Dei." (Ps. 49, 14. 23.)

Monat Juni.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von den zur guten Entrichtung des göttlichen Officiums nothwendigen innerlichen Fassungen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, welcher fordert, daß Alle, die ihn anbeten, ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen. „Spiritus est Deus, et eos, qui adorant, in spiritu et veritate oportet adorare.“ (Joan. 4, 24.) Entrichtet man das göttliche Officium, so soll man unablässig gedenken, daß man als Gesandter, Mittler und Bittsteller mit Gott rede. Und somit soll alle erdenklich große und tiefe, sowohl innerliche als äußerliche, Ehrerbietigkeit eine so heilige und göttliche Handlung begleiten. „Eum, qui ... pro universo terrarum orbe legatus intercedit, deprecatorque est apud Deum, qualem, quaeso, oportet esse?“ (S. Chrysost. Lib. 6. de sacerd. C. 4.)

Erwägen wir, daß zur guten Entrichtung des göttlichen Officiums als innerliche Fassungen nothwendig sind: 1) Ehrerbietigkeit, 2) Aufmerksamkeit, 3) Andacht!

Erster Punkt.

Zur guten Entrichtung des göttlichen Officiums ist nothwendig — Ehrerbietigkeit.

Da das göttliche Officium etwas sehr Heiliges ist, und zunächst Gott angeht, so verbindet uns die Religion ganz besonders, dasselbe nur mit großer Ehrerbietigkeit zu behandeln. So bemerkt der heilige Bonaventura: „Tanto amplius reverentiae et diligentiae studium divino debetur officio, quanto in Deo immediatius exhibetur.“ (Spec. discipl. C. 16.) Ueberdieß wäre es, da wir bei der Entrichtung des heiligen Officiums Gottes Worte selbst aussprechen, eine Art von Gottesraub, wenn wir sie ungeziemend behandelten. Wir würden tief betrübt werden, wenn wir den Leib Jesu Christi unehrerbietig behandeln sähen. Nun, eben dieselbe Betrübniß sollen wir fühlen, wenn wir sein heiliges Wort, das, nach dem Ausspruche des heiligen Augustin, nicht mindere Achtung verdient, ohne Ehrerbietigkeit behandeln.

Ich bekenne, o mein Gott! daß ich das heilige Officium nicht immer mit der Ehrerbietigkeit, die es verdient, entrichtet habe. Ich habe nicht bedacht, daß ich mich vor dir befinde, daß du mich höreſt, daß du mir zur Seite seist. Hätte ich dieß bedacht, o! wieviel sittsamer und gesammelter würde ich während einer so erhabenen und heiligen Handlung gewesen seyn! Ehrerbietiger vor dir zu werden, will ich von nun an der Worte des frommen Verfassers der Nachfolge Christi gedenken: „Statue Jesum ad dexteram tuam, et Mariam ad sinistram suam, et omnes sanctos in circuito eorum!“ (Imit. Chr. L. 2. C. 8.)

Zweiter Punkt.

Zur guten Entrichtung des göttlichen Officiums ist nothwendig — Aufmerksamkeit.

„Stellt man sich in des Herrn Gegenwart, um zu ihm zu beten,“ sagt ein Concilium, „so muß man

Leichtfertigkeit und Uebereilung meiden, und beständig in seinem Geiste gesammelt und aufmerksam seyn." „Si quis principem saeculi rogaturus, prolatione non praecipiti, sed distincta, attentaque mente studet." (Conc. Basil. C. 21.) „Zerstreuung ist ein Fehler, den man mit größter Sorgfalt meiden muß," sagt der heilige Bernhard. „Magna abusio est, habere os in choro, cor in foro." Es hieße dieß den Pharisäern nachfolgen, über die unser Herr sich bei Isaias beklagt: „Populus hic labiis me honorat; cor autem eorum longe est a me." (Matth. 15, 8.)

Bei Entrichtung des heiligen Officiums aufmerksam genug zu seyn, muß ich von meinem Geiste die Gedanken ferne halten, die ihn zerstreuen, und heilige Gedanken fassen, die ihn einnehmen und beschäftigen.

Ich habe die freiwilligen Zerstreuungen nicht zu fürchten; ich liebe, wie mir scheint, Gott zu sehr, als daß ich ihn vorsätzlich beleidigen sollte; fürchten und sorgfältig vermeiden muß ich aber, zu den Zerstreuungen Anlaß zu geben, oder fast nichts zu thun, um sie zu beseitigen. Diese zwei, zu gewöhnlichen, Fehler sind geeignet, mich in gerechte Unruhe zu versetzen. Es ist nothwendig für mich, daß ich in der Folge höchst aufmerksam darauf sei!

Dritter Punkt.

Zur guten Entrichtung des göttlichen Officiums ist nothwendig — Andacht.

Zur guten Entrichtung des göttlichen Officiums sind, wie ich mich überzeugt habe, Ehrerbietigkeit und Aufmerksamkeit nothwendig. Allein sie genügen zu einer so heiligen Handlung nicht; es wird auch Andacht des Herzens erfordert. Den Beweis dafür finde ich in den schönen Worten des heiligen Bernhard: „Immolantes hostiam laudis jungamus sensum verbis, affectum sensui, exultationem affectui, gravitatem exultaltioni!" (S. Bern. Serm. 1. in Cant.) Ich darf mich also, wenn ich das göttliche Officium ent-

richte, nicht mit einer kalten und trockenen Entrichtung begnügen; sondern es muß mein Herz heilig bewegt seyn. Ich muß mich durchdringen mit den Gesinnungen des königlichen Propheten, gemäß der Ermahnung des heiligen Augustin: „Si orat psalmus, orate; si gemit, gemite; si gratulatur, gratulamini; si sperat, sperate; si timet, timete!“ (S. Aug. in Ps. 30.)

Es muß endlich, auf daß ich mein Officium auf eine Gott wohlgefällige und für mein Heil nützliche Weise entrichte, mein Herz beten; es muß bei dem himmlischen Klange der göttlichen Worte, die ich ausspreche, erhitzt und entflammt werden.

Ach, o Herr! habe ich mein Officium jedesmal so entrichtet? Welcher Grund zur Beschämung für mich, wenn ich bedenke, wie kalt, zerstreut, unehrerbietig ich es täglich entrichte! Ich seufze darüber vor dir, und fasse, um einer so wichtigen Handlung in der Folge besser obzuliegen, den Entschluß: 1) das Officium, soviel möglich, nach dem Beispiele vieler frommer Priester, knieend, oder wenigstens in einer ehrerbietigen und wohlanständigen Stellung zu entrichten; 2) dabei beständig die größte Aufmerksamkeit zu beobachten, und mich ernstlich mit dem Wortsinne der Psalmen, und mit dem Gedanken an Gottes Gegenwart zu befassen; 3) dieser ehrenvollen Funktion mit Freude und Liebe obzuliegen, und mich glücklich zu schätzen, daß ich einem Dienste obliegen kann, den die Engel sich zu so großer Ehre anrechnen würden.

„Si orem lingua .. mens mea sine fructu est.“ (I. Cor. 14, 14.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit des Diakonates.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der in seiner Kirche jene schöne Ordnung, jenen Unterschied einander untergeordneter Diener eingeführt hat, die durch die Bande einer und derselben Liebe miteinander vereiniget, insgesammt mit dem Schwerte des Glaubens bewaffnet, insgesammt dem Heilande, ihrem göttlichen Oberhaupte, unterworfen sind, unter seiner Fahne kämpfen, durch ihn und mit ihm über alle ihre sichtbaren und unsichtbaren Feinde obsiegen, und der Religion einen Wall bilden, den alle Anstrengungen der Hölle nicht zu durchdringen vermögen! „Terribilis ut castrorum acies ordinata." (Cant. 6, 3.) Welche Ehre für uns, zu dieser heiligen Kriegesschaar zu gehören! Trachten wir, Allem, was Gott mit uns vorhat, zu entsprechen!

Um mir eine Vorstellung von der Vortrefflichkeit des Diakonates zu machen, muß ich es betrachten: 1) an sich selbst, und 2) in der Gewalt, die es ertheilt.

Erster Punkt.

Die Vortrefflichkeit des Diakonates erhellt — aus der Betrachtung desselben an sich selbst.

Mich zu überzeugen, daß das Diakonat, an sich selbst betrachtet, groß und erhaben ist, darf ich nur gedenken, daß es göttlicher Einsetzung ist. Zwar macht die heilige Schrift davon keine ausdrückliche Meldung; allein die beständige und ununterbrochene mündliche Ueberlieferung läßt hierin keinen Zweifel übrig; diese heilige Weihe stund schon zu Anfang der Kirche, und zur Zeit der Apostel selbst in großem Ansehen.

Eine hohe Vorstellung vom Diakonate muß mir

auch der Umstand geben, daß es der Seele dessen, der es empfängt, ein heiliges Merkmal eindrückt, das ihn auf ganz besondere Weise dem Dienste der Altäre weiht. Je näher man den göttlichen Gezelten kommt, desto nothwendiger ist es auch, daß man je mehr und mehr durch eine besondere Weihe geheiliget werde. So hatte Gott selbst den Leviten des alten Bundes befohlen: „Sanctificabor in iis, qui appropinquant mihi.“ (Levit. 10, 3.)

Die Vortrefflichkeit des Diakonates zeigt mir endlich der Umstand, daß die Kirche die Ordination der Diakonen mit der nämlichen Wichtigkeit zu behandeln scheint, wie die Priesterweihe. Sie verlangt von ihrem Hohenpriester, daß er den Subdiakonen, die sich vor ihm stellen, die Hände auflege, und sie zu Diakonen weihe. „Postulat sancta mater ecclesia, ut hos praesentes subdiaconos ad onus Diaconii ordinetis.“ (Pontif. rom. in ord. diac.) Ist dieß nicht höchst geeignet, mich von der Größe und Erhabenheit dieser heiligen Weihe zu überzeugen?

Kann ich sagen, daß ich mir bisher vom Diakonate diese Vorstellung gemacht habe? Habe ich es, ohne die erhabene Vorstellung, welche die Kirche und die Heiligen mir davon geben, zu beachten, im Gegentheile nicht bloß angesehen als eine Treppenstufe, die man nothwendig ersteigen muß, um zum Priesterthume zu gelangen? Ich danke dir, o Herr! für die heilsamen Gedanken, die du mir eben eingeflößt hast. Ich will sie oft beherzigen, und mich mit denselben recht zu durchdringen suchen.

„Quis sicut Dominus Deus noster? . . . Suscitans a terra inopem, et de stercore erigens pauperem, ut collocet eum cum principibus, cum principibus populi sui.“ (Ps. 112, 5. 7. 8.)

Zweiter Punkt.

Die Vortrefflichkeit des Diakonates erhellt — aus der Betrachtung der Gewalt, die es ertheilt.

Mich vollends von der Vortrefflichkeit des Diakonates zu überzeugen, darf ich nur noch die Größe der Gewalt in's Auge fassen, die es ertheilt. Zwar ist sie, was die Ausübung derselben anbelangt, zum Theile durch die wirkliche Disciplin der Kirche beschränkt; allein der Diakon empfängt sie nichtsdestoweniger. Sie ist dreifach. „Oportet diaconum ministrare ad altare, baptizare et praedicare.“ (Pontif. rom. in ord. diac.) Diese drei ehrenvollen Vorrechte verdienen meinerseits die ernsteste Aufmerksamkeit.

Die erste Funktion des Diakons ist, daß er am Altare diene. Darum wird er mit dem ehrenvollen Namen eines Dieners Jesu Christi geziert. Ein erhabener Name, eine ausgezeichnete Würde, die ihn berechtiget, dem Altare näher zu treten, unmittelbar dem Priester zu dienen, bei der Darbringung des göttlichen Opfers mitzuwirken, zur Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und in das Blut Jesu Christi mitzuhelfen. „Ministri Christi, cooperatores et ministri corporis atque sanquinis Domini.“ (Ibid.) Die Diener niederer Ordnung dienen auch am Altare, aber auf eine entferntere Weise, indeß der Diakon den Altar besteigt, sich neben den Priester stellt, ihm die Materie des Opfers darreicht, und es mit ihm darbringt. O! welche Würde! Habe ich sie wohl gefaßt?

Die zweite Funktion des Diakons ist, daß er taufe. Im Nothfalle kann jeder Christ taufen, aber ohne Gepränge und Feierlichkeit. Der Diakon kann mit Erlaubniß eines Jeden, der dazu berechtiget ist, das Sakrament der Taufe mit den öffentlichen Ceremonien der Kirche ausspenden. Der Bischof ertheilt ihm die Gewalt dazu bei seiner Ordination.

Die dritte Funktion des Diakons ist, daß er predige. Wie schön, wie ehrenvoll ist für einen Leviten die Verwaltung eines Amtes, das die Apostel nur als

Sache der ersten Diener der Kirche ansahen, und das die Bischöfe mehrere Jahrhunderte hindurch sich allein vorbehalten hatten, dafür haltend, daß das heilige Wort nicht mit zu viel Würde verkündet werden könne! Habe ich, wenn ich die Erlaubniß erhalten habe, dieses ganz göttliche Amt zu verwalten, solches mit aller Sorgfalt und mit allem Eifer, die es verdient, gethan? Habe ich nicht ohne Vorbereitung die Kanzel bestiegen? Habe ich meine Unwürdigkeit, den Gläubigen Gottes Wort zu verkünden, erkannt? Habe ich es verkündet mit der Sittsamkeit, mit der Demuth, und mit dem Mißtrauen in mich selbst, die dieses ehrenvolle Amt fordert? O! wie viele Nachlässigkeiten habe ich mir vielleicht in diesem Betreffe vorzuwerfen!

Da ich nun die Funktionen des Diakonates kenne, so muß ich sie beherzigen und hochschätzen, wie sie es verdienen, um sie bei Gelegenheit mit den heiligen Fassungen, die sie fordern, vorzunehmen. „Vide ministerium, quod accepisti in Domino, ut illud impleas!“ (Coloss. 4, 17.)

Mein Entschluß sei: 1) oft zu gedenken, daß das Diakonat vor den Augen des Glaubens eine große und erhabene Weihe ist; 2) zu betrachten, wie unwürdig ich bin, die mit demselben verbundenen heiligen Funktionen zu verwalten! Und trachten will ich, je mehr und mehr erbaulich zu leben, auf daß ich einst ein vor den Augen der Religion so ehrenvolles Amt zu bekleiden verdiene.

„Hi probentur primum; et sic ministrent, nullum crimen habentes!“ (I. Timoth. 3, 10.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von den einem Diakon nothwendigen Tugenden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um uns die heilige Weihe des Diakonates hochschätzen zu lehren, selbst den Funktionen desselben obliegt! Er lebt auf Erden in einem Stande der Dienstbarkeit; er verkündet dem Volke das göttliche Wort; tauft seine Apostel, und spendet ihnen beim letzten Abendmahle mit seinen eigenen Händen seinen anbetungswürdigen Leib, und sein anbetungswürdiges Blut. „Hoc officio usus est Dominus, quando post coenam proprio ore ac propriis manibus sacramenta confecta dispensavit.“ (Yvo carnot. serm. de excell. sacr. ord.) Danken wir dem Heilande für dieses Beispiel, das er uns gibt, und trachten wir, uns nach diesem vortrefflichen Muster zu bilden!

Erwägen wir, daß ein Diakon 1) keusch, aufrichtig und mäßig seyn, 2) einen lebendigen Glauben und eine erprobte Tugend haben muß!

Erster Punkt.

Ein Diakon muß keusch, aufrichtig und mäßig seyn.

1) „Die Diakonen,“ sagt der Apostel, „müssen keusche Männer seyn.“ „Diaconos similiter pudicos.“ (I. Timoth. 3, 8.) Da sie von Standeswegen bestimmt sind, oft den Altar des dreimal heiligen Gottes zu besteigen, um mit dem Priester das reinste Blut des unbefleckten Lammes zu opfern, so dürfen sie nur mit einem Herzen, das frei von den mindesten Makeln ist, daselbst erscheinen. Da sie, wie die Engel Gottes, um die heiligen Tabernakel gestellt sind, sie zu beschützen, so ist es wesentlich nothwendig,

daß sie rein und unschuldig seien, wie diese himmlischen Geister. So der heilige Ignazius. „Columnae altaris, angelicae virtutes.“ (S. Ignat. ep. ad Trall.)

„Die Diakonen,“ sagt der heilige Polikarp, „sind nicht Diener der Menschen, sondern Diener Jesu Christi, und als solche müssen sie in ihrem Leben eine ganz englische Unschuld an Tag legen.“ „Inculpati esse debent, sicut ministri Christi et Dei, et non hominum.“ (Epist. ad Philip.) Dieß ist die erste Tugend, die in ihrem Wandel leuchten soll.

2) Die Diakonen müssen offenherzige, aufrichtige und Wahrheitsliebende Männer seyn. „Non bilinques.“ (I. Timoth. 3, 8.) Da sie von Amtes wegen das Wort des unendlich wahrhaftigen Gottes zu verkünden haben, so dürfen Lüge und Falschheit nie auf ihren Lippen ruhen. Welches Aergerniß für die Gläubigen, wenn sie sehen würden, daß es einem Diakon, der ihnen die ewigen Wahrheiten verkündet, an Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit in seinen Reden fehlen würde! Bewahre mich, o Herr! vor einem für die Diener der Altäre so erniedrigenden Fehler!

3) Die Diakonen müssen nüchtern und mäßig seyn. „Non multo vino deditos.“ (I. Tim. 3, 8.) Trunkliebe erniedriget und entehrt den Menschen. Man verachtet selbst in der Welt den, der sich dieser Leidenschaft hingibt; mit welcher Schmach aber bedeckt sich nicht ein Levit, der sich, im Heiligthume, nicht davor zu bewahren weiß! Der Apostel räth seinem geliebten Jünger Timotheus den Wein an, aber nur wenig, und seiner häufigen Kränklichkeit wegen. „Modico vino utere propter stomachum et tuas frequentes infirmitates!“ (I. Timoth. 5, 23.) Ein Geistlicher, der sich in diesem Stücke vergißt, entehrt sein Amt, wird der Gottlosigkeit zum Gespötte, und bereitet sich die unglücklichste Zukunft. Sehe ich, o mein Gott! im Heiligthume diese Unordnung herrschen, so fürchte ich selbst in diese Ausschweifung zu fallen, die ich heute

verdamme und beweine. Deine Gnade allein kann mich davor bewahren; ich flehe um sie inständig zu deiner unendlichen Güte.

Zweiter Punkt.

Ein Diakon muß einen lebendigen Glauben und eine erprobte Tugend haben.

Die Diakonen müssen sich auch auszeichnen — durch einen lebendigen Glauben. „Habentes mysterium fidei in conscientia pura." (I. Timoth. 3, 9.) Alle ihre Handlungen, alle ihre Schritte und Tritte sollen von übernatürlichen und göttlichen Gesinnungen belebt seyn; sie sollen, wie der Gerechte, aus dem Glauben ihre tägliche Nahrung machen. „Justus ex fide vivit." (Hebr. 10, 38.) Nothwendig ist es, daß sie unabläßig gedenken, daß sie ohne diese Grundtugend nie etwas thun werden, das Gott gefallen könnte. „Sine fide impossibile est, placere Deo." (Hebr. 11, 6.) Durchdringe mich, o mein Gott! mit dem Geiste des Glaubens, der die Patriarchen, Apostel, Martyrer und alle Heiligen, und in Sonderheit den heiligen Stephanus, meinen Patron und mein Vorbild, beseelte!

Die Diakonen müssen endlich eine langerprobte Tugend haben. „Et hi probentur primum!" (I. Tim. 3, 10.) Eine noch schwache Tugend, eine Tugend, die nicht tief im Herzen gewurzelt ist, kann nicht Männern zustehen, die mit der heiligen Weihe des Diakonates beehrt werden; die Väter des heiligen Conciliums von Trient fordern von ihnen, wie der Apostel, eine gründliche, erprobte, von allen Gläubigen, unter denen sie sich befinden, anerkannte Tugend. „Diaconi ordinentur habentes bonum testimonium et probati!" (Sess. 23, de reform. c. 13.)

Ich muß, ehe ich an den heiligen Altar hintrete, um diese heilige Weihe zu empfangen, vor Gott untersuchen, ob ich alle Fassungen habe, welche die Kirche von ihren Diakonen fordert. Ach! ich bin noch ferne

davon. Ich kann nicht daran denken, ohne mit Beschämung bedeckt zu werden, besonders, wenn ich denke, daß die Diakonen keinen Fehler haben sollen, der sie ihres Dienstes unwürdig machte. „Et sic ministrent, nullum crimen habentes.“ (I. Timoth. 3, 10.) Die Gläubigen heften unablässig ihre Augen auf die Leviten des Herrn; sie bemerken die mindesten Flecken in ihrem Wandel, ärgern sich daran, verlieren das Vertrauen, und haben für sie nicht mehr die nämliche Ehrfurcht und Hochschätzung. Ich muß mich also recht befleißen, während meines Aufenthaltes in der Einsamkeit alle meine Unvollkommenheiten abzulegen; und um mich anzuspornen, mit Erfolg an meiner geistlichen Besserung zu arbeiten, will ich oft der Weisung gedenken, die mir der Bischof, wenn er mir die Hände auflegt, geben wird: „Estote nitidi, mundi, puri; casti, sicut decet ministros Christi, et dispensatores mysteriorum Dei!“ (Pontif. rom. in ord. diac.) So werde ich verdienen, den Söhnen Levi's beigesellt zu werden, und an allen Vorrechten dieser geliebten Zunft Theil zu nehmen, mit der ich werde vereiniget werden. „Ut digni addamini ad numerum ecclesiastici gradus; ut haereditas et tribus amabilis Domini esse mereamini.“ (Ibid.)

Mich je mehr und mehr mit diesen frommen Gesinnungen zu durchdringen, fasse ich den Entschluß: 1) oft der Tugenden zu gedenken, welche die Weihe des Diakonates fordert; 2) täglich bei der heiligen Messe, bei meinen Kommunionen, bei den Besuchen, die ich dem Herrn im heiligsten Sakramente abstatte, um dieselben zu bitten, nie aus den Augen verlierend den göttlichen Ausspruch:

„Cui commendaverunt multum, plus petent ab eo.“ (Luc. 12, 48.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von den zum Empfange des Diakonates erforderlichen Fassungen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der sich den Diakonen im Augenblicke ihrer Ordination auf eine ganz besondere Weise mittheilt! Er kennt die Kämpfe, die sie zu bestehen, die Anfälle, die sie auszuhalten haben werden, um sich vor den Augen Gottes rein zu bewahren. Darum rüstet er sie aus — mit seiner ganzen göttlichen Kraft. „Accipe spiritum sanctum ad robur!“ (Pontif. rom. in ord. Diac.) Danken wir dem göttlichen Geiste für eine so ausgezeichnete Gnade, und trachten wir, uns derselben würdig zu machen!

Erwägen wir, daß Jene, die das Diakonat empfangen wollen, nach dem Ausspruche der Apostel, 1) herzhafte und anerkannt fromme Männer, und 2) voll heiligen Geistes und Weisheit seyn sollen! „Considerate viros boni testimonii septem, plenos spiritu sancto et sapientia!“ (Act. 6, 3.)

Erster Punkt.

Jene, die das Diakonat empfangen wollen, sollen herzhafte und anerkannt fromme Männer seyn.

Die heilige Weihe des Diakonates soll nur Männern von gesetztem und festem Charakter, „viros,“ d. i., Männern ertheilt werden, an denen nicht mehr jene dem Kindes- oder Jünglingsalter so gewöhnlichen Leichtfertigkeiten, Schwachheiten und Unbeständigkeiten zu bemerken sind. Diese erhabene Würde fordert großmüthige Herzen, die der Gefahr zu trotzen wissen, über alle Verfolgungen erhaben, zu den größten Unternehmungen, zu den rühmlichsten Kämpfen für die

Ehre des Evangeliums und für das Heil des Nächsten tüchtig sind. Solche hält die Kirche des Diakonates für würdig.

Sie verlangt auch, daß sie mit diesen großmüthigen und heldenmäßigen Gesinnungen anerkannte Frömmigkeit verbinden; denn da sie von Standes wegen die Gläubigen die Wege Gottes zu leiten, und ihnen das heilige Wort zu verkünden, sie mit der Lehre des Evangeliums zu nähren haben werden, so sollen sie noch beredtsamer durch das Beispiel, als durch Vorträge predigen; und es soll somit ihr Leben so erbaulich seyn, daß, wenn vor ihrer Ordination die Gläubigen über die Regelmäßigkeit ihres Wandels befragt würden, jeder ein günstiges Zeugniß darüber geben könnte. „Habentes testimonium bonum ab iis, qui foris sunt.“ (I. Timoth. 3, 7.)

Untersuchen wir hier vor Gott, ob unser Wandel so geregelt, so musterhaft ist, daß wir das Lob und das günstige Zeugniß des Volkes verdienen! Welche Achtsamkeit verwenden wir auf die Ablegung vieler Fehler, über die wir uns vielleicht täuschen, und die unserer Umgebung anstößig sind? Wir stellen uns mit Vertrauen zur Ordination, indeß die Anwesenden, staunend über unsere Vermessenheit, uns in Geheim zurufen: „Unglückselige! wo gehet ihr hin? Fliehet, ziehet euch zurück! Ihr seid der Ehrenstufe, zu der euch die Kirche erheben will, unwürdig. Ihr wollet unsere Führer und Lehrer seyn, und habet kein Verdienst, das euch von uns unterschiede.“

„Quomodo potest observari a populo, qui nihil habet secretum a populo, dispar a multitudine? quid enim in te miretur, si sua in te cognoscat, si nihil in te aspiciat, quod ultra se inveniat? si, quae in se erubescit, in te, quem reverendum arbitratur, offendat?“ (S. Ambros. ep. 20.)

Zweiter Punkt.

Jene, die das Diakonat empfangen wollen, sollen voll heiligen Geistes und Weisheit seyn.

Da sie eines Tages Vorbilder des gläubigen Volkes seyn sollen, so müssen ihre Tugenden in vollem Glanze vor dessen Augen leuchten. Somit wäre eine gemeine Frömmigkeit, die nichts Auffallendes und Anziehendes an sich hätte, die nichts an sich hätte, was Herzen, die für die Sache Gottes kalt und gleichgültig sind, zu bewegen und zu rühren vermöchte, nicht genügend für den, der sich den Stephanus und Laurentius anschließen will. Das Diakonat fordert Herzen, die für die heilige Sache, die sie zu vertheidigen haben werden, ganz entbrannt sind. Der Levit hat schon beim Empfange des Subdiakonates den Geist der Weisheit, der Gottseligkeit, und der Furcht des Herrn empfangen. Dieser göttliche Geist sollte seinen Eifer wecken, seinen Muth beleben, seine Kräfte verdoppeln, und seinem Herzen inbrünstiges Verlangen nach der Vollkommenheit einflößen. Heute aber, wo die Kirche zu ihm spricht: „Ascende superius!“ (Luc. 14, 10.) soll seine Tugend einen neuen Aufschwung nehmen; sie soll nach Verhältniß der ausgezeichneten Stufe, auf die der Himmel ihn stellen will, wachsen, erstarken, sich erheben; denn wäre es nicht eine Schande und wahre Unordnung, wenn wir einen so ehrenvollen Schritt im geistlichen Stande thun, und auf der Bahn der Tugenden nicht vorwärts schreiten wollten? Hieße es nicht, wie der heilige Ambrosius sagt, offenbar die Würde, womit man uns beehrt, gefährden, wenn wir sie nicht durch unsere guten Werke, und durch so auffallende Tugendübungen behaupten wollten, daß Alle sich darüber wunderten, und den Herrn priesen, daß er sich so würdige Diener bereitet habe? „Decet actuum operumque nostrorum talem esse publicam aestimationem et attestationem, ne derogetur muneri, ut, qui videt ministrum altaris congruis ornatum virtutibus, auc-

torem praedicet, et Dominum veneretur, qui tales servulos habet." (S. Ambr. L. 1. de off. C. 5.)

O heiliger Geist, Urheber jeder vollkommenen Gabe, Quelle aller Gerechtigkeit! wirf auf mich einen huldvollen Blick! Komm in mein Herz; entzünde es mit dem heiligen Feuer deiner Liebe; reinige es vollends von seinen mindesten Makeln; denn du kannst, ich weiß es, nicht gerne in einer Seele seyn, worin die Sünde herrscht! „In malevolam animam non intrabit sapientia." (Sap. 1, 4.) Ich verlange sehnsüchtig, dir zu gefallen, und deinen göttlichen Einsprechungen zu folgen; aber, ach! ich bin noch so unvollkommen, so lau, so kalt in deinem Dienste. O! wandle mich um, bekehre mich, auf daß ich festen Schrittes die Wege der Gerechtigkeit wandle, und so der hohen Stufe würdig werde, auf die du mich erheben willst!

„Optavi, et datus est mihi sensus; et invocavi, et venit in me spiritus sapientiae." (Sap. 7, 7.)

„Qui manet in me, et ego in eo, hic fert fructum multum." (Joan. 15, 5.)

„Si quis vestrum indiget patientia, postulet a Deo, qui dat omnibus affluenter!" (Jac. 1, 5.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von der Erhabenheit des Presbyterates — nach den Worten „Presbyter," „Senior."

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der von seinem Vater zum Priester erwählt und eingeweihet worden ist! Ein rühmlicher Titel, der aller unserer Ehrerbietung würdig ist; eine ausgezeichnete Würde, welche die Engel des Himmels verehren; ein erhabener und heiliger Name, womit er uns beehren will, so unwürdig wir desselben auch sind!

Lehre mich, mein Heiland! die ganze Erhabenheit dieses schönen Namens kennen, auf daß ich ihm durch mein Benehmen Achtung zu verschaffen wisse! „Videte, fratres! vocationem vestram, eminentiam et dignitatem ordinis vestri!“ (Petr. Bless. serm.)

Erwägen wir die Erhabenheit des Presbyterates 1) nach dem Worte „Presbyter,“ und 2) nach dem Worte „Senior!“.

Erster Punkt.

Erhabenheit des Presbyterates — nach dem Worte „Presbyter.“

Wir wollen Priester seyn; dahin zielen wir, dieß wünschen wir. Wissen wir aber, was ein Priester ist? Kennen wir die Abstammung dieses Wortes? Haben wir den wahren Sinn desselben erfaßt? Die Väter der griechischen Kirche nannten den Priester „Presbyter,“ d. i., praebens iter, „scilicet, populo de exilio hujus mundi ad patriam coelestis regni.“ (Honor. Augustod. L. 1. Gemmae animae, Cap. 181. de Presbyteris.) Der Weg zum Himmel ist den meisten Christen wenig bekannt; er ist schmal und beschwerlich; man wandelt ihn nur mit Mühe. Gott erwählt auf Erden Männer, die er mit seiner Gewalt und seinem Vertrauen beehrt, und die, in seinem Namen und auf sein Geheiß, den Gläubigen den Weg zur glückseligen Ewigkeit öffnen. Sie sind gleichsam irdische Engel, welche die Seelen unter tausend Klippen zum Hafen des Heiles leiten. Welche edle, welche erhabene Sendung!

Sie wird mir eines Tages anvertraut werden; welche Ehre für mich! Kann ich daran denken, ohne beim Anblicke meiner Unwürdigkeit mich beschämt in den Staub meiner Nichtigkeit zu beugen? Meinen Brüdern den Weg zum Himmel bahnen, sie auf diesem gefahrvollen Wege führen, leiten, ihnen den himmlischen Beistand verschaffen, der ihnen nothwendig ist, auf daß sie glücklich zur Seligkeit gelangen, die der

Herr ihnen aufbewahrt, das ist die ehrenvolle Funktion, welche mir die erhabene Würde eines Priesters auferlegen wird!

Die Christen auf Erden sind unglückliche Verbannte. Der Priester wird in ihre Mitte gesendet, sie zu trösten, und sie aus ihrer Gefangenschaft zu befreien. „Praebens iter populo de exilio hujus mundi ad patriam coelestis regni.“ (Ibid.) Auf sein Wort lösen sich ihre Fessel, ihre Ketten zerbrechen; die Bande, die sie an die vergänglichen Güter dieser Welt schließen, fallen zu ihren Füßen, wie jene des heiligen Petrus auf das Wort des Engels. „Et ceciderunt catenae de manibus ejus.“ (Act. 12, 7.) Frei von den irdischen Sorgen suchen sie sodann Gott, loben ihn, preisen ihn, und, treu seinem heiligen Gesetze, sichern sie sich die unvergängliche Krone. Dieß bewirkt der gute Priester. O! wohl darf ich hier mit dem heiligen Ephrem ausrufen: „O potestas ineffabilis, quae in nobis habitare dignata est per impositionem manuum sanctorum sacerdotum! O quam magnam in se continet profunditatem formidabile et admirabile sacerdotium!“ (S. Ephrem. de sacerd.)

Diese schönen Worte ergreifen und rühren mich; sie zeigen mir den Sinn des Wortes „Priester.“ Ich hatte es noch nicht recht begriffen; ich hatte es noch nicht beherziget; darum hatte ich davon keine richtige Vorstellung. Ich bedarf deiner Gnade, o mein Gott! um dessen Größe und Erhabenheit je mehr und mehr zu erfassen. „Quid mirum, si illos vestra pietas honorare debeat, quibus in suo eloquio honorem tribuens, eos Deos ipse etiam appellat Deus?“ (S. Greg.)

Zweiter Punkt.

Erhabenheit des Presbyterates — nach dem Worte „Senior.“

Ich werde, wenn ich die priesterliche Salbung werde erhalten haben, noch mit einem andern schönen

Titel beehret werden. Die Väter der lateinischen Kirche nennen den, welchen die griechischen „Presbyter“ heißen, „Senior,“ „Aeltester,“ „Greis;“ d. i., einen gesetzten, ernsten, klugen, weisen, ehrwürdigen Mann, der vom Kindes- oder Jünglings-Alter nichts mehr an sich hat, so, daß ihm, wie den Vätern, der Name „Großer und Erster unter dem Volke,“ „Majores,“ gegeben werden kann. Ihn gehen die Worte des Apostels an: „Juvenilia autem desideria fuge!“ (II. Timoth. 2, 22.) Der Priester wird „Greis“ genannt, nicht auf den Grund der Zahl der Jahre, sondern der Weisheit und der Tugend. „Dicitur senior, non aetate, sed sensu.“ (Honorius Augustod. Lib. 1. Gemmae animae, Cap. 181. de Presbyteris.) „Greis,“ auf den Grund der Klugheit und Ueberlegung, vermöge der er, wenn es noth thut, zu handeln und zuzuwarten, zur geeigneten Zeit zu gehen und stille zu stehen, nachdrucksam zu bestrafen, und freundlich zu trösten weiß; „Greis,“ auf den Grund der Herrschaft über seine Leidenschaften, und einer so gründlichen Keuschheit, als wäre er dem Gesetze der Glieder nicht unterworfen. „Senectus non annis cana, sed gratiis; non cariosa artubus, sed gratiis vetusta.“ (S. Hilar. Arelat. de S. Honorato.) „Per longam siquidem temporum experientiam in senibus viget sapientia, et ex defectu caloris naturalis in iisdem viget continentia.“ (Petr. Bless. sermo in Synod. super verb. v. 10. cap. 2. Thren.)

Durch Vereinigung aller Tugenden wirst du also, junger Priester! mit Recht den Namen „Ehrwürden,“ „Aeltester,“ „Greis“ verdienen; „non tam aetate, quam morum gravitate.“ (Petr. Bles. ibid.) Durch deinen Gang, deine Haltung, deine Sittsamkeit, deinen Ernst wirst du dir Aller Achtung verschaffen, und eine Art von Verehrung gegen dich einflößen. „Ut cunctis afferant venerationem.“ (Conc. Trid. Sess. 22.)

Thut ein junger Geistlicher, wie der junge Tobias, nichts, was Leichtfertigkeit, Uebereilung verräth, „Cum-

que esset junior, nihil tamen puerile gessit in opere," (Tob. 1, 4.) — benimmt er sich bei jeder Gelegenheit bescheiden und gesetzt, so gewinnt er alsbald Jedermanns Hochschätzung, Achtung und Vertrauen. Man redet von ihm mit Lob, man sucht seinen Rath, man öffnet ihm sein Herz, und der Herr segnet mit Freuden sein Amt.

Ich bin Diakon, und bereite mich, bald Priester zu seyn. Aber, ach! o mein Gott! kann ich sagen, daß ich jene Reife, jene Klugheit, jenen Ernst, jene Weisheit habe, die du von deinen Leviten forderst, um sie zu einer so hohen Würde zu erheben? O! du weißt selbst, wie ferne ich davon bin. Ich will von diesem Augenblicke an Alles verbessern, was noch zu kindisch und leichtfertig an mir ist, auf daß ich, wenn ich den Namen „Aeltester," „Greis" des Alters und der Jahre wegen noch nicht verdienen kann, diesen ehrwürdigen Titel durch die Uebung aller priesterlichen Tugenden erwerbe.

„Dicuntur senes hac similitudine, quia, quod senes habent beneficio aetatis, id isti habent exercitio virtutis." (Petr. Bless. sermo in Synod. super verb. v. 10. cap. 2. Thren.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von der Erhabenheit des Presbyterates — nach dem Worte „Sacerdos."

Ich bete dich an, o Jesu, mein Heiland! und danke dir herzlich, daß du mich mit einem erhabenen Titel, und mit einem heiligen Amte, die aller meiner Ehrerbietung würdig sind, beehren willst. Möchte ich, nach dem Beispiele deines Apostels, mich so erbaulich und heilig benehmen können, daß alle Gläubigen, wenn sie mich mit einer so herrlichen und göttlichen Würde

bekleidet sehen, deinen Namen preisen, und dem Priesterthume die, ihm gebührenden, Ehren und Huldigungen bezeigen! Ich will mich vorerst selbst für diese erhabene Würde mit den Gesinnungen der tiefsten Verehrung durchdringen. „Ministerium meum honorificabo." (Rom. 11, 13.)

Erwägen wir, daß die Diener des Herrn „Priester" genannt werden, weil sie aufgestellt sind, 1) zu predigen und zu beten; 2) das heilige Opfer darzubringen, und die Gläubigen zu erbauen!

Erster Punkt.

Die Diener des Herrn werden „Priester" genannt, weil sie aufgestellt sind, zu predigen und zu beten.

Der Priester wird, erstens, so genannt, weil er von Standes wegen verbunden ist, den Gläubigen das Wort des Heiles zu verkünden. „Sacerdos dicitur quasi sacrum dans; dat enim sacrum de Deo, id est, praedicationem." (Petr. Bless. sermo in Synod. in v. 10. cap. 12. Osee.) Eine vortreffliche und ganz göttliche Funktion, die ihn an die Spitze des christlichen Volkes stellt, um es an seine Pflichten zu erinnern, und es die Wege der Gerechtigkeit zu führen! Eine erhabene und ehrenvolle Funktion, die ihn zum Meister und Lehrer seiner Brüder macht, um ihre Unwissenheit zu zerstreuen, und die ewigen Wahrheiten im Lichtglanze vor ihre Augen zu stellen! „Eine unerläßliche Funktion," sagt der heilige Thomas von Aquin, „die jeder Priester als eine mit seinem Stande unzertrennlich verbundene Pflicht ansehen soll." „Proprie officium sacerdotis est, esse mediatorem inter Deum et populum, in quantum scilicet divina populo tradit." (S. Thom. P. 3. quaest. 22. art. 1.)

Gedenken soll ich, daß ich, um das Evangelium auf eine den Gläubigen nützliche Weise verkünden zu können, meinem göttlichen Meister nachfolgen muß, der

das, was er Andern lehren sollte, zuerst zu üben anfing. „Coepit Jesus facere et docere.“ (Act. 1, 1.) Man prediget sehr beredt, wenn man Andern nur empfiehlt, was man selbst thut. Ein einziges erbauliches Wort von Seite eines Priesters, der im Rufe eines frommen, heiligen Mannes steht, macht mehr Eindruck auf die Herzen, als die ausgesonnensten und feierlichsten Vorträge.

Der Diener des Herrn wird, zweitens, Priester genannt, weil er aufgestellt ist, die Bitten und Bedürfnisse des Volkes vor Gottes Thron zu bringen. „Sacerdos dat sacrum Deo, orationem.“ (Petr. Bless. ut supra.) Gewiß eine der ehrenvollsten Funktionen! Die Gläubigen, welche eine hohe Vorstellung von seiner Tugend und seinem Ansehen bei Gott haben, legen ihre Opfergaben in seine Hände, und bitten ihn, daß er sich ihrer bei dem Herrn annehmen wolle. „Preces populi Deo offert, et pro eorum peccatis Deo aliqualiter satisfacit. Unde Apostolus dicit: Omnis pontifex, ex hominibus assumtus, pro hominibus constituitur in iis, quae sunt ad Deum, ut offerat dona et sacrificia pro peccatis.“ (S. Thom. P. 3. quaest. 22. art. 1.)

Wer bin ich, o mein Gott! daß ich vor deiner erhabenen Majestät ein so vortreffliches Amt verwalten soll? Deinem Throne zu nahen, Gewalt über dein Herz zu haben, muß man dein Freund seyn. Bin ich es? Man muß ein Mann des Gebetes seyn. O! wie ferne bin ich noch davon! Ich weiß für mich nicht zu beten; wie soll ich es wagen, die Wünsche und Bitten Anderer auf mich zu nehmen? Reinige meine Lippen und mein Herz, auf daß ich mich mit Vertrauen an dich wenden könne! „Qui cum Deo versatur, ad maximam similitudinem ejus, quoad fieri potest, effectum expressumque esse oportet.“ (S. Dionys. Areop. ep. 8. ad Demoph.)

Zweiter Punkt.

Die Diener des Herrn werden „Priester“ genannt, weil sie aufgestellt sind, das heilige Opfer darzubringen, und die Gläubigen zu erbauen.

Ein Diener der Altäre wird ferner „Priester“ genannt, weil er das heilige Opfer darbringt. „Sacerdos dicitur quasi sacrum dans; dat enim sacrum Dei, id est, carnem et sanquinem.“ (Petr. Bless. serm. in Synod. in v. 10. cap. 12. Osee.) Der schönste Vorzug des Priesters, — ein Gnadenrecht, das ihn über Menschen und Engel erhebt! Kann ich daran denken, ohne mich beim Anblicke meiner Unwürdigkeit und meiner Armseligkeiten beschämt in den Staub meiner Nichtigkeit zu beugen? Der Priester opfert den Leib und das Blut Jesu Christi. Auf die heiligen Wandlungsworte, die er, zwischen Himmel und Erde gestellt, ausspricht, kommt der Sohn Gottes aus dem Schooße seines Vaters auf den Altar herab; er genießt den Leib und das Blut des Gottmenschen, und spendet sie auch Andern. O tausendmal glückliche Hände, die ihr so oft den jungfräulichen Leib des Gottmenschen berühren dürfet! Habet ihr euch einer solchen Ehre nie unwürdig gemacht? O mein Heiland! reinige mich mit deinem Blute, mit dem Blute, woraus Jungfrauen sprossen! (Zachar. 9, 17.) Welches Unglück für mich, wenn ich Hände beflecken würde, die im Augenblicke meiner Ordination durch die erhabenste und feierlichste Salbung geheiliget, geweiht worden sind! Welcher Entheiligung, welches Gottesraubes würde ich mich schuldig machen, wenn ich sie noch zum Dienste der Sünde gebrauchen würde! „Si haberes angelicam puritatem, et sancti Joannis Baptistae sanctitatem, non esses dignus, hoc sacramentum accipere, nec tractare.“ (Imit. Chr. L. 4. C. 5.)

Der Diener des Allerhöchsten wird endlich „Priester“ genannt, weil er aufgestellt ist, das gläubige Volk durch gutes Beispiel zu erbauen. „Dat

sacrum pro Deo, vivendi exemplum." (Petr. Bless. ut supra.) Predigen, beten, das göttliche Opfer darbringen, sind wesentliche und unerläßliche Funktionen des Priesters; allein er hat noch eine, nicht minder wichtige, Pflicht zu erfüllen, die Pflicht, durch einen musterhaften Wandel zu erbauen. „Exemplum esto fidelium in verbo, in conversatione!" (I. Timoth. 4, 12.) Er ist, dem Evangelium gemäß, das Licht der Welt; „vos estis lux mundi," (Matth. 5, 14.) worüber der heilige Johannes Chrysostomus sagt: „Tenetur lucere, quem Dominus voluit habere officium lucernae."

Dieß, o mein Gott! sind die rührenden Wahrheiten, die ich, deinem Willen gemäß, während meines Aufenthaltes im Seminar oft beherzigen soll. Kann ich wirklich darüber nachdenken, ohne vom Priesterthume, und von den Pflichten, die es auferlegt, eine hohe Vorstellung zu fassen? O! lehre mich die Vortrefflichkeit und Erhabenheit meines Berufes recht kennen! Segne den Entschluß, den ich vor dir fasse: 1) oft vor deinen heiligen Altären daran zu denken; 2) mich alle Tage mit der Nachfolge des Lebens meines Heilandes zu befassen, der mich seinem göttlichen Priesterthume beigesellen will!

„Qui mihi ministrat, me sequatur!" (Joan. 12 26.)

„Nemini dantes ullam offensionem, ut non vituperetur ministerium nostrum." (II. Cor. 6, 3.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von der Hochschätzung, die wir für das Priesterthum tragen sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn, Jesus Christus, dem Hohenpriester, der in seiner heiligen Person diesen glorreichen Namen ehrt, den er von seinem Vater empfangen hat! Lieben, schätzen wir nach dem Beispiele dieses göttlichen Vorbildes das Priesterthum, womit er uns bekleiden will! Welche Ehre für schwache Sterbliche, auf Erden das ewige Wort vorzustellen, in seinem Namen am Werke der Erlösung zu arbeiten, und so mächtig und nachdrucksam zur Bevölkerung des himmlischen Jerusalems beizutragen! „Pro Christo legatione fungimur, tanquam Deo exhortante per nos.“ (II. Cor. 5, 20.) Loben wir den Gottheiland, und danken wir ihm für die Ehre, die er uns erweisen will!

Erwägen wir: 1) welche Hochschätzung die heiligen Väter stets für das Priesterthum getragen haben; 2) welche Hochschätzung wir selbst für das Priesterthum tragen sollen!

Erster Punkt.

Welche Hochschätzung die heiligen Väter stets für das Priesterthum getragen haben.

Ueberaus rührend sind die Aussprüche der Heiligen in Betreff des Priesterthumes. Der heilige Ephrem nennt es ein erstaunliches Wunder, und eine unbegreifliche Gewalt. „Stupendum miraculum et inexplicabilis potestas.“ (S. Ephr. de Sacerd. c. 32.) Der heilige Isidor versichert, daß es etwas Göttliches, und der höchste Grad von Vortrefflichkeit und Erhabenheit sei, wozu man unter den Menschen gelangen kann. „Divinum quiddam ac rerum omnium prae-

stantissimum, et omnium, quae inter homines expetuntur, velut extrema meta.“ (S. Isid. ep. 52.) Der heilige Ignazius sagt, daß es der Höhepunkt der Ehre und aller Güter sei, die man auf Erden besitzen kann. „Omnium bonorum, quae in hominibus sunt, apex.“ (S. Ign. ep. ad Smyrn.) Der heilige Bernhard spricht in heiliger Begeisterung zu den Priestern: „Diener des lebendigen Gottes! wie groß ist das Vorrecht eures Standes! Gott hat euch über die Könige und Kaiser gestellt; er hat euren Stand allen übrigen Ständen vorgezogen. Ja, was sage ich? Er hat euch den Engeln und Erzengeln, den Thronen und Herrschaften vorgezogen; denn wie das göttliche Wort, um die Erlösung zu bewerkstelligen, mit seiner Person nicht die englische Natur, sondern Abrahams Blut vereiniget hat, so hat es das Amt, Brod und Wein in sein Fleisch und Blut zu verwandeln, nicht den Engeln, sondern den Menschen anvertraut.“ „Quanta est praerogativa ordinis vestri! Praetulit vos Deus regibus et imperatoribus; praetulit ordinem vestrum omnibus ordinibus; imo praetulit vos angelis et archangelis, thronis et dominationibus; sicut enim non angelos, sed semen Abrahae apprehendit ad faciendam redemptionem, sic non angelis, sed hominibus, solisque sacerdotibus dominici corporis et sanquinis commisit consecrationem.“ (S. Bern. serm. ad past. in synod. c. 1.)

Sind die ehrenvollen Namen „Häupter, Führer, Aerzte, Lehrer, Väter des Volkes, Abgesandte, Diener Jesu Christi,“ welche die heiligen Väter den Priestern des neuen Bundes beilegen, nicht lauter Beweise der großen Hochschätzung, die sie für ihr erhabenes Amt trugen? Sie redeten davon auch immer nur mit tiefer Ehrfurcht; sie suchten es bei jeder Gelegenheit mit allem Ansehen zu umgeben, das es verdient; sie erhöheten den Glanz desselben durch ihre Vorträge und Schriften; besonders aber zeigten sie ihre Hochschätzung für den ehrwürdigsten unter allen Ständen durch ihr

heiliges, musterhaftes und wahrhaft priesterliches Leben. Glücklich bin ich, wenn ich Erbe dieser Gesinnungen seyn kann, wie ich Erbe des Priesterthumes seyn soll, dem sie Ansehen zu verschaffen wußten!

„Attende tibi, et vide, cujus ministerium tibi traditum est per impositionem manus episcopi!" (Imit. Chr. L. 4. C. 5.)

Zweiter Punkt.

Welche Hochschätzung wir selbst für das Priesterthum tragen sollen.

Da es laut dem Ausspruche des heiligen Ambrosius und aller heiligen Kirchenväter nichts Größeres und Erhabeneres in der Welt gibt, als das Priesterthum Jesu Christi, „nihil excellentius in hoc saeculo," (S. Ambros. de dignit. sacerd. c. 3.) welche Hochschätzung soll nicht ich selbst dafür tragen! Diese Hochschätzung muß sich kund geben — in meinen Worten, und in meinem Benehmen.

1) In meinen Worten. Betrachte ich das Priesterthum mit den Augen des Glaubens, — beachte ich, daß Jesus Christus mit demselben von seinem Vater bekleidet worden ist, daß er selbst den heiligen Funktionen desselben sich unterzogen hat, daß er es den Aposteln anvertraut hat, um es in seinem Namen zu verwalten, — haben die Apostel selbst es beständig als ihren herrlichsten Titel angesehen, „Corona gloriae in manu Domini," (Petr. Bless. Ep. 139. ad R. Abbat et Convent. Cister.) mit welchem Auge soll nicht ich selbst es ansehen? Schätze, liebe ich es nach Verdienst, so muß ich ihm in allen Umständen Lob sprechen, ehrfurchtsvoll davon reden, die Würde desselben handhaben, mich als dessen Vertheidiger zeigen, dessen ungerechte Verleumder bekämpfen, und allenthalben dessen göttliche Vorzüge verkünden.

Habe ich dieß, o mein Gott! bisher gethan? Ich werde es mir nicht zu sagen getrauen. Ich bekenne im Gegentheile zu meiner Schande, daß ich davon

ohne Achtung, und zuweilen sogar auf entehrende Weise gesprochen habe. Mein Herz ward nicht betrübt, wenn ich es durch die Reden des Ruchlosen beschimpft, verachtet sah, und ich lächelte sträflicher Weise, wenn ich unwürdige Verleumder den heiligsten Stand schmähen hörte. Werde ich mit so sträflichen und das Herz meines Gottes verletzenden Fassungen es wagen, dem Altare zu nahen, und mir die Hände auflegen zu lassen?

2) Mein Benehmen wird die Hochschätzung, die ich für das Priesterthum trage, beweisen, wenn ich die Person der Diener des Herrn ehre, und besonders, wenn mein Leben der Heiligkeit entspricht, die dieser heilige Stand fordert.

Sollte ich nicht einen Priester sehr hoch schätzen müssen, wenn ich betrachte, daß er Christi Stellvertreter auf Erden ist? „Christi vicarii;“ (Conc. Trid. Sess. 14. Cap. 5.) daß er seine Stelle einnimmt, und seine göttlichen Funktionen verwaltet? „Vicem gerunt Christi, summi Sacerdotis.“ (Pontific. Biblioth. Apost. admon. ad Sacerd.) Sollte ich mir davon nicht eine überaus hohe Vorstellung machen müssen, wenn ich die bewunderungswürdigen Worte aufmerksam lese und betrachte: „Sacerdos habet primatum Abel, patriarchatum Abrahae, gubernaculum Noë, ordinem Melchisedech, dignitatem Aaron, auctoritatem Moysis, virtutem Samuelis, paupertatem Petri, unctionem Christi?“ (Petr. Bless. serm. 60. ad Sacerd.) Legen mir diese rühmlichen Vorzüge nicht die Pflicht auf, einen Diener der Altäre stets nur mit tiefster Verehrung anzusehen?

Vornehmlich aber muß ich meine Hochschätzung für das Priesterthum durch mein weises, geregeltes, erbauliches und wahrhaft klerikalisches Benehmen zeigen. Ich würde mich täuschen, wenn ich dem Priesterthume die Achtung, die es verdient, zu bezeigen vermeinte, ohne daß ich die Tugenden desselben zu üben Sorge trüge.

Als Frucht dieser Betrachtung fasse ich vor dir, o mein Gott! folgende Entschlüsse: 1) Ich will in allen Umständen meine Hochschätzung für das Priesterthum, nach dem ich ziele, an Tag legen; 2) ich will stets ehrenvoll davon reden, um vor den Augen der Gläubigen dessen Würde zu handhaben. 3) Mein Benehmen soll stets ernst, sittsam und geregelt seyn, auf daß man, wenn man mich sieht, die Achtung bewahre, die der Dienst der Altäre verdient! Segne, o Herr! diese Entschlüsse; verleihe mir die Gnade, sie treu in's Werk zu setzen, und sie mir zu Nutzen zu machen! Sodann wird man die schönen Worte des heiligen Prosper auf mich anwenden können: „Isti sunt ministri verbi, adjutores Dei, oraculum spiritus sancti." (S. Prosp. L. 1. de vit. contempl. sacerd. C. ult.)

Achter Tag.

Betrachtung.

Von der Erhabenheit des Priesterthumes — gemäß der Einsetzung und Dauer desselben.

Ich bete dich an, o Jesu, mein liebenswürdiger Erlöser, der du mich, in besonderer Huld, erwählet hast, um mit dir die Sünde ausrotten, und dir Seelen gewinnen zu helfen! „Dei adjutores sumus." (I. Cor. 3, 9.) Welche Ehre für mich, Genosse der Sendung des Weltheilandes zu werden! Gibt es etwas Erhabeneres und Rühmlicheres auf Erden? Möchte ich eine so freiwillige und großmüthige Gabe würdig feiern können! Gott der Liebe! sei immerhin dafür gepriesen! Frohlocke meine Seele! und verkünde die Huld des Himmels! „Benedic, anima mea! Domino, et noli oblivisci omnes retributiones ejus!" (Ps. 102, 2.)

Erwägen wir, um uns eine Vorstellung von der

Erhabenheit des Priesterthumes zu machen, 1) daß Gott selbst es eingesetzt hat; 2) daß es ewig dauern wird!

Erster Punkt.

Das Priesterthum ist von Gott selbst eingesetzt worden.

Der ewige Vater will die Menschen, welche die Sünde täglich in den Abgrund stürzt, erretten. Die Anschläge seiner Erbarmung zu vollführen, erwählt er seinen vielgeliebten Sohn, und weihet ihn zum Priester nach der Ordnung Melchisedechs. „Tu es sacerdos . . secundum ordinem Melchisedech.“ (Ps. 109, 4.) Das ewige Wort kommt auf die Erde, erfüllt seine göttliche Sendung. Um aber sein Priesterthum fort und fort zu erhalten, erwählt Jesus, ehe er in den Schooß seines Vaters zurückkehrt, zwölf Apostel, bekleidet sie mit seiner heiligen Würde, mit seinem Ansehen und seiner Macht. „Sicut misit me pater, et ego mitto vos.“ (Joan. 20, 21.) Sie werden mit einer erhabenen und ganz göttlichen Gewalt beehrt; sie werden zu Priestern des neuen Bundes geweiht, und beauftragt, die gute Botschaft auf der ganzen Erde zu verbreiten, allenthalben und jedem Geschöpfe das Wort des Lebens zu predigen. „Euntes, docete omnes gentes!“ (Matth. 28, 19.) Auf daß sie aber nie vergessen mögen, woher ihnen dieser rühmliche Vorzug komme, so erinnert sie der Heiland, daß er sie ganz freiwillig zu dieser hohen Würde erhoben habe. „Non vos me elegistis, sed ego elegi vos.“ (Joan. 15, 16.) Und gibt es in der Kirche Gottes verschiedene Ordnungen, so haben sie alle Jesum Christum zum Urheber. Die Funktionen der Apostel, der Evangelisten, der Hirten und der Lehrer kommen von einem und demselben Herrn. „Ipse dedit quosdam quidem apostolos, quosdam autem prophetas, alios vero evangelistas, alios autem pastores et doctores ad consummationem sanctorum.“ (Ephes. 4, 11.)

Eben derselbe Gott hat auch uns voll Wohl=

wollen angesehen; er hat uns unter Tausenden erwählt, hat uns in sein Heiligthum gesetzt, will uns seine Gewalt anvertrauen, uns zu Bewahrern seiner Geheimnisse machen, uns endlich zu Priestern weihen, auf daß wir seine Stellvertreter auf Erden seien. „Elegit nos ante mundi constitutionem." (Ephes. 1, 4.)

O Priesterthum meines Gottes! wie groß erscheinest du mir! Göttliches Amt! wie würdig bist du meiner Verehrung! Welche Ehre, o mein Gott! willst du dadurch, daß du mir eine so vorzügliche und erhabene Gewalt anvertrauest, mir erweisen! Wie sollte ich eine solche Wohlthat vergelten können? Wie werde ich dir dafür alle meine Dankbarkeit bezeigen? Sei ewig gepriesen, o Herr! daß du den unwürdigsten deiner Diener hast ansehen wollen! „Et nunc in omni corde et ore collaudate, et benedicite nomen Domini!" (Eccli. 39, 41.)

Zweiter Punkt.

Das Priesterthum wird ewig dauern.

Das Priesterthum, womit wir bald beehret werden sollen, wird ewig dauern. Das Priesterthum des alten Gesetzes war gewiß schätzbar, weil es Gott zum Urheber hatte; aber es sollte, wie die Propheten es verkündet hatten, nur eine Zeit lang bestehen. Nicht so verhält sich's mit dem Priesterthume des neuen Bundes. Der ewige Vater gibt seinem Sohne, da er ihn zum Priester einweiht, ein ewiges Priesterthum. „Tu es sacerdos in aeternum." (Ps. 109, 4.) Und da alle Priester des neuen Gesetzes Erben des Priesterthumes Jesu Christi sind, so folgt, daß einmal geweihte Priester es für immer sind. Die priesterliche Salbung drückt unserer Seele ein heiliges Merkmal ein, das so lange bestehen wird, wie Gott; ein ganz göttliches Merkmal, das uns unwiderruflich dem Herrn weiht; ein überaus ehrenvolles Merkmal, das die Hand Gottes auf die unauslöschlichste Weise in unsere Herzen prägt; ein kostbares Merkmal, wodurch die Gott-

heit in den auffallendsten Zügen an uns sich darstellt. „Signatum est super nos lumen vultus tui, Domine!“ (Ps. 4, 7.) Endlich, ein ewiges Merkmal, das nichts wird schwächen, auslöschen können. Die Jahre, die Jahrhunderte werden vergehen, die Welt wird zerstört werden, und das priesterliche Merkmal wird stets bestehen. Vergebens werden Priester, die dieses schönen Namens unwürdig sind, durch ihr ruchloses, ausgelassenes und ärgerliches Leben beim Volke in Vergessenheit zu setzen versuchen, daß sie Priester sind; sie werden, meinerwegen, sich aller, eines Mannes von Ehre unwürdigen, Niederträchtigkeiten schuldig machen; sie werden ehrlos ihre schönsten Titel von Größe und Erhabenheit Preis geben, den priesterlichen Glauben verläugnen, bis zur Abtrünnigkeit kommen; — sie werden durch ein so schimpfliches Benehmen dem Volke zum Gespötte werden; aber nie werden sie das göttliche Merkmal, das sie zu Priestern geweihet hat, unkenntlich zu machen, oder zu tilgen vermögen; sie werden es vor das Gericht Gottes, in die Hölle mit sich bringen, und es wird für sie die ganze Ewigkeit hindurch ein Merkmal der Schmach und Schande seyn.

Ich bereite mich selbst, o mein Gott! zum baldigen Empfange dieses erhabenen Merkmales. Wird es für mich in der Ewigkeit ein Zeichen der Ehre oder ein Brandmal der Schmach seyn? Ich weiß es nicht. Jedoch weiß ich, daß es, wenn ich es liebe, wenn ich es in Ehren halte, wenn ich mich zum würdigen Empfange desselben vorbereite, im Himmel für mich ein Zeichen der Ehre und Herrlichkeit seyn wird. Mein Entschluß sei demnach, von diesem Augenblicke an bedacht zu seyn, daß ich es mit den heiligsten Fassungen empfange! Und zu diesem Ende will ich mir davon eine recht hohe Vorstellung machen, oft daran denken, meinem Geiste die Worte des Apostels einprägen: „Ministerium meum honorificabo.“ (Rom. 11, 13.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der Vortrefflichkeit der priesterlichen Funktionen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, unserm Herrn, der uns die heiligsten und erhabensten Funktionen anvertrauen will! Bitten wir ihn heute, uns eine recht hohe Vorstellung von denselben zu machen! Je mehr wir sie schätzen werden, desto mehr werden wir besorgt seyn, denselben würdig obzuliegen. Welche Ehre für uns, mit einer Gewalt bekleidet zu werden, die er selbst den Engeln nicht anvertraut hat, und welche die Heiligen nur mit Zittern in's Auge gefaßt haben! „Grande mysterium et magna dignitas sacerdotum, quibus datum est, quod angelis non est concessum.“ (Imit. Chr. L. 4. C. 5.)

Jeder Seminarist soll erwägen, daß er, wenn er einmal zum Priester geweiht ist, wichtige Pflichten gegen das christliche Volk, das ihm wird anvertraut werden, zu erfüllen haben wird; — ehrenvolle, aber mühsame Pflichten! Ein Priester im heiligen Dienste ist nämlich pflichtgemäß: 1) Mittler und Hirt; 2) Führer und Opferpriester.

Erster Punkt.

Ein Priester im heiligen Dienste ist pflichtgemäß — Mittler und Hirt.

Ein Priester im heiligen Dienste ist Mittler zwischen Gott und den Menschen. Zur Verwaltung einer so wesentlichen Funktion verpflichtet die Kirche alle ihre Diener zur täglichen Entrichtung der kanonischen Stunden. Die Gläubigen können, da sie den ganzen Tag hindurch mühsame und zerstreuende Arbeiten zu verrichten haben, nur selten dem Gebete obliegen. Sie rechnen darauf, daß wir ihre Wünsche und Bitten dem Himmel darbringen werden; und zu

diesem Ende vertrauen sie uns ihre Opfergaben, und bitten uns, sie dem Herrn darzustellen, in der Hoffnung, daß wir von ihm eher werden erhört werden. „Offer holocaustum, et deprecare pro te et pro populo!“ (Levit. 9, 7.) Es hieße also ihr Vertrauen täuschen, und ihren theuersten Vortheilen zuwider handeln, wenn wir nicht bedacht seyn wollten, ihnen die Gunst des Himmels zu erwerben. „Der Priester,“ sagt der Prophet Joël, „soll beständig zwischen der Vorhalle und dem Altare sich aufhalten, um für das Volk um Gnade zu bitten.“ „Inter vestibulum et altare plorabunt sacerdotes, ministri Domini, et dicent: Parce, Domine! parce populo tuo!“ (Joël. 2, 17.) Darum muß er ein Mann des Gebetes seyn, sich oft vor den Altären einfinden, über seine eigenen Treulosigkeiten, und über die Sünden der seiner Obsorge anvertrauten Seelen seufzen. Er muß, von Standes wegen zwischen Himmel und Erde stehend, als Mittler auftreten, um zwischen Gott und dem Sünder vollkommene Aussöhnung zu bewirken.

Der Priester ist auch Seelenhirt, und als solcher muß er seine Heerde unterweisen, und sie die Wege Gottes führen. „Pascite, qui in vobis est, gregem Dei!“ (I. Petr. 5, 2.) Er muß, als Verwahrer der Wissenschaft, seinen Schafen das Brod des göttlichen Wortes brechen. „Labia enim sacerdotis custodient scientiam, et legem requirent ex ore ejus.“ (Malach. 2, 7.) Das christliche Volk bedarf erleuchtet, befestiget, ermuntert zu werden; außerdem würde es unwissend, treulos und lasterhaft werden. Darum ruft der heilige Paulus: „Vae enim mihi est, si non evangelizavero.“ (I. Cor. 9, 16.) Und eben so soll jeder Seelenhirt sprechen. Er ist schuldig, Allen — geeigneten Unterricht zu ertheilen, — den Kindern die Anfangsgründe der christlichen Lehre beizubringen, der erwachsenen Jugend mit Festigkeit und Klugheit Vorschriften zu geben, das reife Alter voll Güte und Bedachtsamkeit zu leiten, das Greisenalter mit einer Gefälligkeit und Achtung, die mit der

Strenge der Vorschriften vereinbart werden kann, zu behandeln. Er ist sich Allen gänzlich schuldig, um Alle Jesu Christo zu gewinnen. „Omnibus omnia factus, ut omnes facerem salvos.“ (I. Cor. 9, 22.)

Zweiter Punkt.

Ein Priester im heiligen Dienste ist pflichtgemäß — Führer und Opferpriester.

Der Priester ist ferner Gewissensführer. Eine bedenkliche, aber große, ehrenvolle und ganz himmlische Funktion! „Welches Wunder!“ ruft der heilige Johannes Chrysostomus, „und wer sollte es glauben? Der Knecht ist als Richter auf Erden aufgestellt, und der Herr im Himmel bestätiget alle seine Urtheile.“ „Servus sedet in terra, et Dominus sequitur sententiam.“ „Der Himmel empfängt von der Erde die zu befolgende Rechtsform.“ „A terra judicandi formam coelum accipit.“ Gibt es etwas Erhabeneres auf Erden? Der Priester im heiligen Richterstuhle ist Abgeordneter Jesu Christi zur Schließung jenes großen Friedens, der zwischen Himmel und Erde, zwischen dem beleidigten Gott und dem strafbaren Menschen verhandelt wird; in seine Hände legt der Herr der Welt seine Angelegenheit und seine Vortheile. „Judicate inter me et vineam meam!“ (Isai. 5, 3.) Der Sünder kehrt, ein so großer Feind Gottes er auch seyn mag, von dem Augenblicke an, wo er sein Vergehen verabscheut, dasselbe bekennt, darüber seufzt, durch die Gnade der Lossprechung in seine Freundschaft zurück; der Herr verzeiht Alles, was der Priester verzeiht, — er behält Alles vor, was der Priester vorbehält; man kann sagen, daß auf sein Wort der Himmel sich öffnet oder schließt. „Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, et quorum retinueritis, retenta sunt.“ (Joan. 20, 23.) Es steht also in Wahrheit Alles, was nur immer heilig ist, zur Verfügung des Priesters. Er schenkt den Seelen ihre erste Unschuld; er gibt sie ihnen wieder, wenn sie

selbe verloren haben; er führt sie in den Schooß Gottes.

Der Priester besteigt endlich den Altar, um das Amt eines Opferpriesters zu verwalten. Unstreitig die ehrenvollste, erhabenste und heiligste Funktion, die der Mensch auf Erden vornehmen kann! Wer könnte, wenn der Glaube es uns nicht lehrte, sich einbilden, daß Gott dem Worte eines schwachen Sterblichen gehorchen wollte? „Obediente Domino voci hominis.“ (Jos. 10, 14.) Ja, im nämlichen Augenblicke, wo der Priester die furchtbaren Wandlungsworte ausspricht, öffnet sich der Himmel; das göttliche Wort steigt von seinem Throne herab, und begibt sich in die Hände seines Dieners. So kann ein schwacher und sterblicher, oft sehr unwürdiger, Mensch, kraft seiner Würde, in einem Augenblicke machen, daß sein Schöpfer und Gott unter den Gestalten des Brodes und Weines gegenwärtig ist; er kann seinen heiligen Leib berühren, ihn als Opfer darbringen, ihn genießen, ihn den Gläubigen ausspenden. Was die Engel nur unter Zittern sehen können, das kann er thun, und er thut es täglich. Oeffnen wir die Augen des Glaubens, um die Vortrefflichkeit und den Werth des Opfers zu betrachten, das wir am heiligen Altare darbringen! Es ist der Schatz der Welt, die Ehre des Himmels und der Erde; es ist der heilige Leib des Erlösers; es ist das Blut des unbefleckten Lammes. Können wir so viele so erhabene und verehrungswürdige Gegenstände durch die Hülle der Gestalten sehen, ohne von heiligem Schrecken ergriffen zu seyn? O! wie tief würde ein Priester in seine Nichtigkeit verabgründet seyn, wenn er faßte, was er bei der Feier unserer furchtbaren Geheimnisse thut!

Es wird mir, o mein Gott! bald selbst die Ehre zu Theil, den Altar besteigen zu dürfen. Verleihe mir die Gnade, mich dazu würdig vorzubereiten! Flöße mir eine hohe Vorstellung von einer so erhabenen Funktion ein! Reinige meine Zunge, die so oft die furchtbaren Worte aussprechen soll, wodurch Brod

und Wein in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandelt wird! Reinige meine Hände, die ihn berühren und tragen werden! Reinige mein Herz, welches das lebendige Heiligthum desselben seyn wird! „Mundamini, qui fertis vasa Domini!" (Isai. 52, 11.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von der dem Priesteramte bestimmten Belohnung.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dessen Lust es ist, seine treuen Diener, die sich großmüthig seinem Dienste und der Eroberung der Seelen gewidmet haben, herrlich zu belohnen! Welcher Gegenstand der Freude und Ermunterung für uns, zu denken, daß Gott, dem wir dienen, sich an Freigebigkeit nicht übertreffen läßt, und daß er am großen Tage seiner Gerechtigkeit, wo er Jedem nach seinen Werken vergilt, die glänzendsten Kronen auf unsere Häupter setzen wird! „Et cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcescibem gloriae coronam." (I. Petr. 5, 4.)

Erwägen wir, daß unsere Glückseligkeit im Himmel groß seyn wird: 1) von Seite Gottes, dessen Verherrlichung wir befördert, — 2) von Seite der Auserwählten, denen wir zum Heile verholfen haben werden!

Erster Punkt.

Unsere Glückseligkeit im Himmel wird groß seyn — von Seite Gottes, dessen Verherrlichung wir befördert haben werden.

Auf der Erde bleibt das Priesterthum ohne Belohnung; die Diener der Religion ärnten oft sogar, als Frucht ihrer Bemühungen, nur Verfolgungen, Be-

schimpfungen und Verachtung. Der Himmel allein ist der Ort ihres Sieges. Dort werden sie von Gott den Preis ihres mühesamen Amtes empfangen.

Ja, im Himmel wird Gott seine treuen Diener mit Glückseligkeit überhäufen. „Freuet euch," spricht Jesus Christus zu uns in der Person seiner Apostel; „denn der Lohn, der im Himmel auf euch wartet, wird groß und herrlich seyn!" „Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis!" (Matth. 5, 12.) Zwar zeigt sich der Heiland freigebig gegen alle seine Auserwählten; er belohnt sie reichlich; seinen Dienern aber bewahrt er eine höhere Stufe, einen ehrenvolleren Platz, einen schimmernderen Thron, eine glänzendere Krone, und Beweise einer zärtlicheren Liebe auf. Er selbst lehrt uns diese tröstliche Wahrheit. Als seine Apostel ihn eines Tages fragten, welchen Lohn sie für alle Opfer, die sie gebracht hätten, um ihm zu folgen, bekommen würden, antwortete er ihnen: „Ihr, die ihr Alles, Anverwandte, Freunde, Güter, Vergnügungen, verlassen habet, um meine Jünger und Verkünder des Evangeliums zu seyn," „Vos, qui secuti estis me," „ihr werdet am Ende der Zeiten, wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen wird," „in regeneratione, cum sederit Filius hominis in sede majestatis suae," „mir zur Seite sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten," „sedebitis et vos judicantes duodecim tribus Israel." (Matth. 19, 28.)

Der heilige Geist vergleicht die Glückseligkeit der heiligen Priester, um uns eine Vorstellung von derselben zu geben, mit jener der übrigen Auserwählten, und lehrt uns, daß diese im Himmel wie das Firmament glänzen werden, weil sie den Lehren ihrer Hirten getreulich nachgekommen sind. „Qui docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti." (Dan. 12, 3.) Jene aber, die ihnen die Wege des Heiles gezeigt haben, werden in der himmlischen Stadt glänzen wie die Sterne. Ihre Glückseligkeit wird so vollkommen seyn, daß sie Alle in heiligem Entzücken ausrufen

werden: „Nimis honorificati sunt amici tui, Deus! nimis confortatus est principatus eorum.“ (Ps. 138, 17.) „Ich war Zeuge eurer Bemühungen,“ wird der Heiland zu ihnen sprechen; „ich kenne alle eure Tugenden, Verdienste und guten Werke; ich erkenne Alles, was ihr für meine Ehre und für meine Auserwählten gethan habet. Ihr waret gute und getreue Knechte; genießet nun in vollem Maße die Freude eures Gottes!“ „Euge, serve bone et fidelis! quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam; intra in gaudium Domini tui!“ (Matth. 25, 21.) „Ihr habet auf Erden allen weltlichen Glückseligkeiten entsagt; ihr habet mir lebenslängliche Keuschheit gelobt. Dieses feierliche Gelübde hat mein Herz gerührt; dieses großmüthige Opfer kann nicht ohne Belohnung bleiben; ihr werdet von nun an — mein Gefolge bilden; ihr werdet mich überall hin begleiten; ihr werdet allein das Lied der Seligkeit singen, das den himmlischen Hof entzücken wird.“ „Virgines enim sunt. Hi sequuntur agnum, quocumque ierit .. Et cantabant quasi canticum novum.“ (Apoc. 14, 4. 3.)

Zweiter Punkt.

Unsere Glückseligkeit im Himmel wird groß seyn — von Seite der Auserwählten, denen wir zum Heile verholfen haben werden.

Nicht nur Jesus Christus wird gegen seine treuen Diener im Himmel besondere wohlwollende Gesinnungen haben, und sie mit tausend Beweisen der zärtlichsten Liebe überhäufen, sondern auch die Engel und Heiligen werden über ihre Tugenden und über ihren Triumph Wohlgefallen bezeigen. Sie werden mit Freuden ihre Siege über Hölle und Welt verkünden; sie werden ihnen als lauter Siegeszeichen ihrer Herrlichkeit so viele durch ihre Bemühungen geheiligte Seelen zeigen; es werden diese glücklichen Seelen, die ihr Eifer Jesu Christo gewonnen hat, sich um sie

drängen, um ihnen ihre Freude und ihren Dank auszudrücken. „Seid immerhin gepriesen," werden sie in heiligem Entzücken ausrufen, „ihr, unsere tugendhaften und liebevollen Führer! Ihr seid nach Gott die Urheber unserer Seligkeit; euch haben wir zu verdanken — diese Throne, auf denen wir sitzen, diese Krone, diesen Scepter, dieses Kleid der Unsterblichkeit, diesen lieblichen Aufenthalt, wo wir von Glückseligkeit überströmt sind. Seid ewig dafür verherrlichet!" „Exultabitis laetitia inennarabili et glorificata." (I. Petr. 1, 8.)

Der heilige Dienst fordert zwar oft beschwerliche Opfer; er ist oft ohne Annehmlichkeit und Trost; er ist zuweilen sogar begleitet — von Widerwillen, Traurigkeit und Bitterkeit. Fassen wir aber Muth! Alle diese Trübsale werden bald in Freude verwandelt werden. „Tristitia vestra vertetur in gaudium." (Joan. 16, 20.) Wir werden im Himmel für Alles, was wir für unsern Gott und für das Heil unserer Brüder erduldet haben, reichlich schadlos gehalten werden. „Convertam luctum eorum in gaudium, et consolabor eos, et laetificabo a dolore suo." (Jerem. 31, 13.)

Glücklich werde ich also seyn, o mein Gott! wenn ich in der Verwaltung des heiligen Dienstes, wozu ich mich bereite, einige Beschwernisse erfahre, wenn ich einige Kämpfe zu bestehen, einige Verfolgungen zu erdulden habe. Es ist dieß das sicherste Mittel, mir die Krone zu sichern, die du mir verheißen hast. „Beatus vir, qui suffert tentationem, quoniam, cum probatus fuerit, accipiet coronam vitae, quam repromisit Deus diligentibus se." (Jac. 1, 12.) Ich fühle mich, o Herr! beim Anblicke der herrlichen Belohnungen, die du im Himmel deinen treuen Dienern aufbewahrest, ganz getröstet. Auch fasse ich heute mit Freuden vor dir den Entschluß, muthig deinem Rufe zu diesem erhabenen Stande zu folgen. Ich will mit größter Sorgfalt die Tugenden zu erwerben suchen, die er fordert; ich will mich von den Hindernissen, die

er bietet, nicht erschrecken lassen, überzeugt, daß ich, wenn ich treu bin, werde gekrönet werden. „In reliquo reposita est mihi corona justitiae, quam reddet mihi in illa die, justus judex.“ (II. Tim. 4, 8.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von den zum Empfange des Presbyterates nothwendigen Fassungen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem göttlichen Vater, der seinem vielgeliebten Sohne, weil er die Gerechtigkeit geliebt, und die Ungerechtigkeit gehaßt und verabscheut, die priesterliche Salbung ertheilt hat! „Dilexisti justitiam et odisti iniquitatem; propterea unxit te Deus, Deus tuus oleo exultationis.“ (Hebr. 1, 9.) Diese ausnehmende Gnade selbst zu verdienen, müssen wir einen heiligen Abscheu vor der Sünde, und eine aufrichtige Liebe zur Gerechtigkeit und Heiligkeit haben. Bitten wir unsern Herrn um diese heiligen Fassungen, ehe wir uns am Altare einfinden, um die heilige Salbung zu empfangen, die uns zu Priestern des Allerhöchsten weihen soll!

Erwägen wir, daß die zum Empfange des Presbyterates nothwendigen Fassungen sind: 1) zuverläßiger Beruf; 2) gehörige Wissenschaft; 3) Heiligkeit des Lebens.

Erster Punkt.

Zum Empfange des Presbyterates wird erfordert — zuverläßiger Beruf.

Ich habe diesen wichtigen Gegenstand schon oft betrachtet; ich habe reiflich nachgedacht über die Unterweisungen und Erinnerungen, die mir ertheilt worden sind, um zu erkennen, was Gott mit mir vorhat.

Je näher ich aber dem Augenblicke komme, wo ich zur höchsten Stufe des geistlichen Standes gelangen werde, desto mehr muß ich meine Fassungen untersuchen, um zu sehen, ob ich mich wirklich in der Ordnung der Vorsehung befinde. Ich muß heute mehr, als je, dem Rathe des Apostels folgen: „Videte vocationem vestram, fratres!“ (I. Cor. 1, 26.) Welches Unglück für mich, wenn ich mich selbst in den heiligsten Stand eindrängen würde! Ich hätte, anstatt die Gnaden und Segnungen, die der Himmel den vom Herrn selbst erwählten Leviten aufbehält, zu empfangen, nur den Zorn und Fluch eines auf sein Priesterthum eifersüchtigen Gottes zu erwarten. Dieser gerechten Strenge zu entgehen, will ich oft mit dem königlichen Propheten sprechen: „Notam fac mihi viam, in qua ambulem!“ (Ps. 142, 8.) und mit dem Apostel: „Domine! quid me vis facere?“ (Act. 9, 6.) Glücklich bin ich, wenn ich durch meine inbrünstigen Gebete zur Erkenntniß des heiligen Willens Gottes in Betreff meiner nahen Ordination gelangen kann!

Zweiter Punkt.

Zum Empfange des Presbyterates wird erfordert — gehörige Wissenschaft.

Wie groß, wie umfassend ist die Wissenschaft, welche Gott von seinen Dienern fordert! Sie sollen das Licht der Welt seyn. „Vos estis lux mundi.“ (Matth. 5, 14.) Sie sollen seyn — ein stets hellstrahlendes Licht zur Erleuchtung der Gläubigen auf den Wegen Gottes. „Lucerna ardens et lucens.“ (Joan. 5, 35.)

Was habe ich während meines Seminarslebens zur Erwerbung dieser so unerläßlichen Wissenschaft gethan? Habe ich meine Zeit stets gut angewendet? Habe ich den Rath des weisen Mannes: „Particula boni doni non te praetereat!“ (Eccli. 14, 14.) befolgt? Ach! wie viele Stunden, Tage, Wochen habe ich vielleicht gänzlich verloren! Hätte ich sie zu be-

nützen gewußt, wäre ich vornehmlich so klug gewesen, mich nicht so sehr mit Standeswidrigen Studien zu befassen, welche schnelle Fortschritte würde ich nicht in der klerikalischen Wissenschaft gemacht haben! Welches Leidwesen hätte ich mir nicht für die Zukunft erspart, und wie sicher würde ich dem Augenblicke meiner Ordination nahen!

Glücklicher Weise übriget mir ein Hilfsmittel, nämlich, daß ich so viele verlorne Tage durch neuen Feuereifer wieder gut zu machen suche. Ich habe einen mächtigen Beweggrund, mit verdoppeltem Muthe der Arbeit obzuliegen. Ich finde diesen Beweggrund in den heiligen Worten, die mir stets vorschweben sollten: „Quia tu scientiam repulisti, repellam te, ne sacerdotio fungaris mihi.“ (Ose. 4, 6.)

Dritter Punkt.

Zum Empfange des Presbyterates wird erfordert — Heiligkeit des Lebens.

Es ist hier nicht die Rede von einer vollkommenen und vollendeten Heiligkeit. Ach! wer könnte nach dem Priesterthume zielen, wenn diese als nothwendig erkannt würde? Die Heiligkeit, welche von den Diakonen, die sich zum Priesterthume vorbereiten, gefordert wird, ist eine der Erhabenheit ihres Berufes angemessene Heiligkeit, — eine besondere und nicht gemeine Heiligkeit. Den Beweis dafür finde ich in den Worten des Propheten, die ich oft gelesen, und nicht genug beherziget habe: „Quis ascendet in montem Domini? aut quis stabit in loco sancto ejus? Innocens manibus et mundo corde . . . Hic accipiet benedictionem a Domino, et misericordiam a Deo salutari suo.“ (Ps. 23, 3. 4. 5.) Wahr ist es also, daß ich verbunden bin, heilig zu seyn; die besonderen Verbindungen, in denen ich mit Jesus Christus, der unendlichen Heiligkeit, stehen soll, die göttlichen Funktionen, die ich zu verwalten haben werde, machen es mir zur strengen Pflicht. „Qui in erudiendis atque

instituendis ad virtutem populis occurrit, necesse est, ut in omnibus sanctus sit, et in nullo reprehensibilis habeatur.“ (S. Isidor. L. 2. de sacerdot. C. 5.) Ich sehe aus diesen Worten, daß das Priesterthum, zu dem ich mich vorbereite, ein zur Heiligung Anderer eingesetzter Stand ist. Es würde sein Ziel nicht erreichen, wenn Jene, die Gott in dasselbe gesetzt hat, nicht selbst heilig wären. „Eos, qui sacerdotum munere funguntur, sanctiores ac puriores illis esse oportet, qui ad montes se contulerunt.“ (Isid. Pelus. L. 2. ep. 284.)

Die besondere Heiligkeit, welche Gott als wesentliche Fassung zum Presbyterate von mir fordert, besteht: 1) in der Freiheit nicht nur von jeder freiwilligen Sünde, sondern auch von jeder, der menschlichen Natur, womit man bekleidet bleibt, nicht nothwendig anklebenden, Unvollkommenheit; „Elegit sacerdotes sine macula, voluntatem habentes in lege Domini;“ (I. Machab. 4, 42.) 2) in der Vereinigung aller Tugenden im höchsten Grade und selbst bis zur Heldenmäßigkeit, so, daß ich, wenn Gott mich, z. B., in den Fall setzte, für das Heil einer Seele Alles zum Opfer bringen, oder um der Gerechtigkeit willen sterben zu sollen, nicht unschlüssig wäre.

Reichlicher Stoff zu Erwägungen, Prüfungen und Entschlüssen! Hätte ich reiflich darüber nachgedacht, welche Fortschritte würde ich während meines Aufenthaltes im Seminar im Studium und in der Frömmigkeit gemacht haben! Ich dürfte heute nicht mit Bedauern an mir so großen Mangel an den gehörigen Fassungen zu der heiligen und erhabenen Weihe bemerken, zu der ich bald befördert werden soll. Ich muß mich beeilen, vor der Ordination meinen Abgang an Vorbereitung dadurch zu ersetzen, daß ich alle meine Unvollkommenheiten ablege, mein Herz mit allen Tugenden ziere, die der heiligste Stand fordert. Ich muß vornehmlich den alten Menschen und alle irdischen Neigungen ausziehen, wie mir ein Concilium empfiehlt:

„Exuat promovendus ad presbyteratum veterem hominem cum actibus suis!“ (Synod. Burdigal. Tit. 6. de ord. n. 6.) Glücklich bin ich, wenn ich jeden Tag einige Bande, die mich noch an die Erde schließen, zerbrechen, und je mehr und mehr Liebe zu den unerläßlichen Pflichten meines heiligen Berufes gewinnen kann! Mit welcher Leichtigkeit werde ich das Werk meiner Vollkommenheit vollenden! Darum will ich oft die heiligen Worte beherzigen: „Perfectus eris et absque macula coram Domino Deo tuo;“ (Deut. 18, 13.) und die Worte des großen Apostels: „Mundemus nos ab omni inquinamento carnis ac spiritus, perficientes sanctificationem in timore Dei!“ (II. Cor. 7, 1.)

Mein Entschluß sei: 1) oft über die wesentlichen Fassungen nachzudenken, welche die Priesterweihe fordert; 2) mit ganz neuem Eifer an der Festigung meines Berufes, an meiner Vervollkommnung in der Wissenschaft meines Standes, und an der Reinigung meines Herzens von den mindesten Makeln zu arbeiten, auf daß ich am Tage meiner Ordination mit dem Propheten möge sagen können: „Paratum cor meum, Deus! paratum cor meum!“ (Ps. 66, 8.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von den nahen Fassungen zum Presbyterate.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, eifersüchtig auf die Ehre seines Priesterthumes, Alle, die sich dazu vorbereiten, einladet, sich mit demselben nicht zu bekleiden, ohne daß ihre Herzen rein und mit allen Tugenden geziert seien! „Sanctificabor in iis, qui appropinquant mihi.“ (Levit. 10, 3.) Nahen wir also nicht den heiligen Vorhöfen, und lassen wir uns ja nicht die Hände auflegen, wenn

unsere Seele noch mit einer Sünde befleckt ist, und wenn wir nicht überdieß alle Fassungen haben, welche die erhabene Stufe des geistlichen Standes, zu der wir erhoben werden sollen, fordert!

Erwägen wir, daß die nahen Fassungen zum Presbyterate sind: 1) Gemüthssammlung und lebendiger Glaube; 2) heilige Furcht und zarte Andacht!

Erster Punkt.

Nahe Fassungen zum Presbyterate sind — Gemüthssammlung und lebendiger Glaube.

Die erste nahe Fassung zum Empfange des Sakramentes der Priesterweihe ist — die Vornahme einer Gemüthssammlung von etlichen Tagen. In der Einsamkeit nahm das Priesterthum des alten Bundes seinen Anfang. Moyses wird nach einem zurückgezogenen Leben von vierzig Jahren zum Befreier Israels erwählt; Aaron und seine Söhne bereiten sich durch eine Einsamkeit von sieben vollen Tagen zur Ceremonie ihrer Weihe. „De ostio quoque tabernaculi non exibitis septem diebus, usque ad diem, quo compleatur tempus consecrationis vestrae.“ (Levit. 8, 33.)

Jesus Christus selbst wird von dem Geiste Gottes in die Wüste geführt, um sich zur Verwaltung seines göttlichen Amtes vorzubereiten. „Spiritus statim expulit eum in desertum.“ (Marc. 1, 12.) Angetrieben durch das Beispiel des Erlösers wollen die Chrysostomus, Gregor von Nazianz, Augustin, Karl von Borromä, Franz von Sales, Vinzenz von Paul die Bürde des Priesterthumes nicht auf sich nehmen, ehe sie die nothwendige Zeit verwendet haben, sich in der Einsamkeit dazu vorzubereiten.

Will ich bei meiner Ordination den priesterlichen Geist empfangen, und ein Priester nach dem Herzen Gottes werden, so muß ich auch einige Tage der Sammlung widmen, ehe der Bischof mir die Hände

auflegt. In der Einsamkeit werde ich den Herrn befragen, und seine Stimme vernehmen können. Hier werde ich bei meinem innigen Verkehre mit meinem Gott, und bei meinem inbrünstigen Gebete mit den Augen des Glaubens die erhabene Weihe ansehen, zu der ich befördert werden soll; ich werde die Mittel der Heiligung entdecken, die sie mir zur Hand gibt, — die Klippen, die sie für mein Heil bietet, und, nur nach den Grundsätzen der Klugheit mich entschließend, die Partei ergreifen, die ich ergriffen zu haben wünschen werde, wenn ich einst auf dem Sterbebette liege.

Die zweite Fassung ist — ein lebendiger Glaube, der, alle Hüllen durchdringend, Jesum Christum als Oberhirten der Seelen, als Haupt des ganzen geistlichen Standes, — sein Priesterthum als ein tiefes Geheimniß, die erhabene Würde, womit er mich beehrt, und das Amt, dem er mich beigesellt, als überaus furchtbar mir vorstellt. „Aspicientes in auctorem fidei et consummatorem Jesum.“ (Hebr. 12, 2.)

Habe ich diesen himmlischen und göttlichen Glauben, der alle Diener der Altäre beseelen soll, so werde ich unabläßig die Augen auf Jesus, mein Haupt und Vorbild, gerichtet halten; ich werde ihm allen meinen Dank bezeigen, daß er mich seines ruhmvollen Amtes theilhaftig macht; ich werde mich bemühen, sein treuer Nachfolger zu werden, nach dem Beispiele des großen Apostels, der von sich sagt: „Imitatores mei estote, sicut et ego Christi!“ (I. Cor. 11, 1.) Ich werde vornehmlich im Augenblicke meiner Ordination in die Gesinnungen einzugehen suchen, die meinen göttlichen Erlöser beseelten, als er von seinem Vater die priesterliche Salbung empfing, so, daß ich mich ihm als ein Opfer für das Heil meiner Brüder darbringen werde. Glücklich bin ich, wenn mein Opfer dem Herrn angenehm ist! „Hoc est enim vere sacrificium primitivum, quando unusquisque se offert hostiam, et a se incipit, ut postea munus suum possit offerre.“ (S. Ambr. L. 1. de Abel. C. 6.)

Zweiter Punkt.

Nahe Fassungen zum Presbyterate sind — heilige Furcht und zarte Andacht.

Eine wesentliche Fassung zur Ordination ist auch — heilige Furcht. Der Anblick des erhabenen Standes, zu dem das Priesterthum uns erhebt, — die Gefahren, denen es uns aussetzt, sind wohl geeignet, uns einen heiligen Schrecken einzuflößen. „Zittert beim Anblicke meines Heiligthumes!" sprach ehemals der Herr zu Aaron und seinen Söhnen. „Pavete ad sanctuarium meum!" (Levit. 26, 2.) Und die Kirche entlehnt, um den Leviten des neuen Bundes, da sie dem noch furchtbareren Heiligthume, wo Alles für das Heil bedenklich ist, nahen, eben dieselbe Furcht einzuflößen, das Wort ihres Hohenpriesters, um ihnen mit gerechtem Schrecken zu sagen: „Cum magno quippe timore ad tantum gradum ascendendum est, quatenus nec nos de vestra provectione, nec vos de tanti officii subversione damnari a Domino, sed remunerari potius mereamur." (Pontif. rom. in ord. Presbyt.) Wer könnte in der That beim Empfange dieser erhabenen Weihe, welche die größten Heiligen in Schrecken gesetzt hat, ruhig verbleiben? Es fürchteten nämlich diese neuen Apostel, indeß sie doch Wunder thaten, um ihre Brüder aus dem Abgrunde zu ziehen, selbst in denselben zu fallen. „Ne forte, cum aliis praedicaverim, ipse reprobus efficiar." (I. Cor. 9, 27.) Insbesonders war der heilige Vinzenz von Paul so erschrocken über die priesterliche Würde, und über die Pflichten, die sie auferlegt, daß er in gerechter Unruhe aufrief: „O! hätte ich die Last des Priesterthumes besser gekannt, ich wäre nie so vermessen gewesen, sie auf mich zu nehmen. Ich mußte wohl verblendet seyn, daß ich mir eine solche Bürde auflegen ließ."

Werde ich es nach so rührenden Beispielen ohne Vermessenheit wagen, dem Heiligthume des Herrn zu nahen, und mir die Hände auflegen zu lassen? Ich

fürchte die erhabene Würde nicht, womit ich in kurzer Zeit werde bekleidet werden. Aber eben meine geringe Furcht soll mich in Schrecken versetzen. Ich gehe blind dahin; ich fasse nicht die Wichtigkeit meines Schrittes. Wie doch! habe ich den Glauben und die Furcht meines Gottes verloren? Erleuchte mich, o Herr! Leite meine Schritte; laß nicht zu, daß ich mich unkluger Weise in einen Stand begebe, wo das Heil so große Gefahren lauft! Verleihe im Gegentheile, daß man von mir sagen könne: „Qui me invenerit, inveniet vitam, et hauriet salutem a Domino!“ (Prov. 8, 35.)

Die letzte nahe Fassung zur Ordination ist endlich — zarte Andacht während der Ceremonie. Fühle ich tief, was ich thun werde, wenn ich vor dem Hohenpriester erscheine, — beachte ich die heilige Würde, die ich empfangen werde, die göttliche Gewalt, die mir wird anvertraut werden, und die heiligen Verpflichtungen, die ich gegen Jesus Christus auf mich nehmen werde, so werde ich empfinden, wie im Augenblicke, wo ich mich vor dem heiligen Altare beugen werde, um die priesterliche Salbung zu empfangen, meine Andacht auflebt. Es ist nicht möglich, daß mein Herz unempfindlich bleibe, daß es nicht von einem ganz himmlischen Feuer für einen Gott entbrenne, der mich mit so vielen Gnaden überhäufen will. Fürwahr! wie sollte ich alle Erbarmungen meines Gottes, und Alles, was sein mächtiger Arm zu thun sich würdiget, um mich zu erheben, und mich für immer in sein Heiligthum zu setzen, in's Auge fassen können, ohne von so großer Güte und Freigebigkeit ergriffen und lebhaft gerührt zu werden? Nein, ich werde mich den Entzückungen des lebhaftesten Dankes hingeben müssen, und in eben denselben Gesinnungen, wie der königliche Prophet, sprechen: „Haec recordatus sum, et effudi in me animam meam, quoniam transibo in locum tabernaculi admirabilis usque ad domum Dei.“ (Ps. 41, 5.)

Mein Entschluß sei heute: 1) beständig den Geist der Sammlung zu bewahren; 2) mich je mehr und

mehr beim Anblicke des Dienstes des Evangeliums mit heiligem Schrecken zu durchdringen; 3) täglich in mir die zum Empfange der Fülle der priesterlichen Gnade unerläßlich nothwendige Andacht zu beleben!

„Qui timent Dominum, praeparabunt corda sua, et in conspectu illius sanctificabunt animas suas.“ (Eccli. 2, 20.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Gesinnungen, von denen wir am Vorabende des Empfanges des Presbyterates beseelt seyn sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der heute die Diakonen, die sich zum Presbyterate vorbereiten, an die denkwürdigen Worte erinnert, welche Josue ehemals an die Israeliten richtete, ehe sie durch den Jordan zogen: „Sanctificamini; cras enim faciet Dominus inter vos mirabilia!“ (Josue. 3, 5.) Der Himmel wird morgen an uns durch ein erstaunliches Wunder der Güte und Gnade überaus große Dinge thun. Wir werden zu Priestern des Allerhöchsten geweiht werden. Danken wir dem Herrn im Voraus für eine so seltene Gnade, und trachten wir, uns derselben durch die heiligsten Fassungen würdig zu machen!

Erwägen wir heute, von welchen Gesinnungen wir am Vorabende des Empfanges des Presbyterates beseelt seyn sollen! Wir sollen beseelt seyn: 1) von Bewunderung und Staunen; 2) von Demuth und Mißtrauen.

Erster Punkt.

Wir sollen am Vorabende des Empfanges des Presbyterates beseelt seyn — von Bewunderung und Staunen.

Ich soll am Vorabende des Tages, wo ich zur höchsten Stufe des geistlichen Standes werde erhoben werden, zu mir selbst sprechen: Morgen werde ich Priester, d. i., Diener des Allerhöchsten, und Gottes Mann, seyn. „Tu autem, o homo Dei!“ (I. Timoth. 6, 11.) Ich werde also mehr noch durch die Heiligkeit meines Lebens, als durch die Heiligkeit meiner Würde, von den Sündern gesondert seyn müssen. „Ut perfectus sit homo Dei.“ (II. Timoth. 3, 17.) Ich werde, von dem Wandel der Weltleute eben so ferne durch meine Sitten, wie ich durch die Kleidung von ihnen unterschieden bin, die übrigen Christen so sehr an Tugend übertreffen müssen, als ich durch die Erhabenheit meiner Würde über ihnen stehe.

Morgen werde ich Priester, d. i., auf die unverbrüchlichste Weise dem Herrn geweiht, seyn. Ich werde von da an über alle Versuchungen der Welt, und über alle Anfälle der Sünde erhaben seyn müssen, als hätte ich keine Schwachheiten der menschlichen Natur an mir. Ich werde der Welt, ihren Freuden, ihren Eitelkeiten, ihren falschen Gütern abgestorben seyn müssen; es wird mein Wandel nur im Himmel seyn müssen; ich werde nur für Gott athmen, kein anderes Verlangen, als ihm zu gefallen, haben, nach nichts Anderm, als nach der Beförderung seiner Ehre, streben dürfen. „Quia consecrati sunt Deo suo, sint ergo sancti, quia et ego sanctus sum, Dominus, qui sanctifico eos!“ (Levit. 21, 7. 8.)

Morgen werde ich Priester seyn. Meine noch ungeweiheten Hände werden geweihete werden; sie werden durch die Salbung und den Segen des Hohenpriesters gereiniget und geheiliget werden. Sie werden heiliger, ehrwürdiger seyn, als das Gold, der Weißzeug und die Gefäße, die zum göttlichen Opfer bestimmt sind; sie werden den heiligen Leib des Er-

löſers berühren, tragen, ſegnen, ausſpenden können. „O venerabilis sanctitudo manuum! O felix exercitium! Qui creavit me (si fas est dicere), dedit mihi creare se.“ (S. Aug. in Ps. 37.)

Morgen werde ich Prieſter ſeyn. Ich werde die Gewalt haben, den Altar zu beſteigen, das Opfer des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti, meines Erlöſers und Gottes, nicht nur einmal, ſondern täglich darzubringen. Ein tiefes Geheimniß! eine erhabene Würde, die den Engeln nicht zu Theil geworden iſt! „Grande mysterium, et magna dignitas sacerdotum, quibus datum, quod angelis non est concessum.“ (Imit. Chr. L. 4. C. 5.)

Wie gütig, o mein Gott! wie freigebig biſt du gegen mich! Was habe ich für dich gethan, daß du meiner, eines armſeligen Nichts, des unwürdigſten deiner Knechte, gedenken willſt? Sei für ſo viele Gnaden und Wohlthaten immerhin geprieſen!

„Et nunc in omni corde et ore collaudate, et benedicite nomen Domini!“ (Eccli. 39, 41.)

Zweiter Punkt.

Wir ſollen am Vorabende des Empfanges des Presbyterates beſeelt ſeyn — von Demuth und Mißtrauen.

Wäre ich auch, ſo ſoll ich am Vorabende des Tages, wo ich zur höchſten Stufe des geiſtlichen Standes werde erhoben werden, ferner zu mir ſelbſt ſprechen, ſo rein, wie die Engel, und ſo heilig, wie Johannes, der Täufer, ſo wäre ich doch des Prieſterthumes nicht würdig. „Si haberes angelicam puritatem, et sancti Joannis Baptistae sanctitatem, non esses dignus, hoc sacramentum accipere.“ (Imit. Chr. L. 4. C. 5.) Wer bin ich aber, daß ich es wagen will, in einigen Stunden vor dem Hohenprieſter des Herrn zu erſcheinen, um die prieſterliche Salbung zu empfangen? Das Prieſterthum und ich, welche entgegengeſetzte Endpunkte! Wie ſollen ſie ſich vereinigen laſſen? Hieße es, wenn man ſie vereinigen

wollte, nicht, Größe und Schwäche, Würde und Niedrigkeit, Heiligkeit und Unvollkommenheit in entsetzlicher Weise miteinander verbinden? „Monstruosa res — gradus summus et animus infimus, sedes prima et vita ima.“ (S. Bern. L. 2. de consid. C. 7.)

In welcher Beziehung stehen miteinander — das Priesterthum und ich, Gott und der Mensch, die höchste Größe und die tiefste Armseligkeit? Der heiligste unter den Menschen hält sich nicht für würdig, dem Fürsten der Priester den geringsten Dienst zu leisten, und ich wage es, nach einem selbst den Engeln furchtbaren Amte zu zielen! Schone meiner, o Herr! Erbarme dich meiner in meiner Schwachheit! Ist es nicht genug für mich, daß ich dem Altare Gottes nahen kann, der meine Jugend mit Freude erfüllt? Ist es nicht genug, daß ich mit Stephanus, Laurentius, Ephrem auf gleicher Stufe stehe? Warum soll mir eine Bürde aufgelegt werden, vor welcher die größten Heiligen erzitterten? Sie war für dieselben gleichsam ein Unglück, von dem sie sich für bedroht ansahen; sie flohen in die Wüste; sie liebten das Priesterthum, aber nur in Andern. Du willst, o Herr! daß ich die ganze Last desselben trage; du hast durch deinen Diener zu mir gesprochen: „Fürchte dich nicht!“ „Ascende superius!“ (Luc. 14, 10.) Großer Gott! wer kann dir widerstehen? Du, in dessen Händen die schwächsten Werkzeuge Wunderdinge thun, du, der du, um die Welt zu bekehren, nur zwölf arme Fischer willst, du erwählest auch mich vorzugsweise vor den Mächtigen der Erde. Du bist der Herr; gib deinem Thone die, dir gefällige, Gestalt! Mein Herz ist dein; du kennst dessen Schwächen; thu für dasselbe, was du für Gedeon, Saul und David gethan hast, als du sie an die Spitze deines Volkes stelltest! Du gossest deine heilige Salbung über sie aus, und ihr Herz ward umgewandelt. „Et immutavit ei Deus cor aliud.“ (I. Reg. 10, 9.) Ergieße, wenn der Hohepriester seine, von deinen Segnungen erfüllten, Hände auf mein Haupt legen wird, in meine Seele die Fülle

der priesterlichen Gnade! „Gratiae sacerdotalis infunde virtutem!“ (Pontif. rom. in ord. sacerd.) Sodann werde ich, gefestiget durch eine ganz himmlische Kraft, mit Vertrauen nahen, mein Opfer bringen, überglücklich, wenn ich es mit den nothwendigen Fassungen thue. Ersetze du selbst, o mein Gott! durch deine Gnade, was ich nicht vollends zu thun vermag!

„Quidquid autem mihi deest, Jesu bone, salvator sanctissime! tu pro me supple benigne et gratiose!“ (Imit. Chr. L. 4. C. 4.)

„Itaque cum timore et reverentia ad hoc opus est accedendum.“ (Imit. Chr. L. 4. C. 5.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Von dem schuldigen Verhalten nach dem Empfange des Presbyterates.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seine geliebten Jünger, nachdem er sie zu Priestern geweihet hat, auffordert, sich mit ihm zu vereinigen, um seinem göttlichen Vater für die Gnade, die sie von ihm empfangen hatten, Dank zu erstatten! „Et hymno dicto exierunt in montem oliveti.“ (Matth. 26, 30.) Ein bewunderungswürdiges Benehmen, das uns an unsere Verbindlichkeit erinnert, dem Herrn nach unserer Ordination zu danken! Verdienen die mindesten Gaben unsers Gottes unsere Erkenntlichkeit, von welchen Dankesgefühlen sollen wir nicht beim Anblicke des Priesterthumes durchdrungen seyn, des herrlichsten Geschenkes, das der Himmel uns machen konnte! Sprechen wir mit Moyses: „Cantemus Domino; gloriose enim magnificatus est!“ (Exod. 15, 1.)

Fassen wir heute in's Auge und zu Herzen unser schuldiges Verhalten nach dem Em-

pfange des Presbyterates! Wir müssen 1) das Wunder feiern, das an uns gewirkt worden ist; 2) dem Herrn dafür danken.

Erster Punkt.

Wir müssen nach dem Empfange des Presbyterates das Wunder feiern, das an uns gewirkt worden ist.

Die reinste Jungfrau konnte, nachdem sie den heiligen Leib des Erlösers in ihrem Schooße empfangen hatte, die Freude ihrer Seele nicht zurückhalten; sie stimmte alsbald den Lobgesang an, durch den sie ihr Glück verkündete und pries: „Magnificat anima mea Dominum; .. quia fecit mihi magna, qui potens est.“ (Luc. 1, 46. 49.) Bin ich heute nicht eben so glücklich, wie Maria? Ist die Gnade, die ich vom Himmel empfangen habe, nicht gleich kostbar? Kann ich nicht sogar mit dem heiligen Bernardin von Sienna sagen: „Maria! verzeihe mir! Ich schätze das Priesterthum höher, als deine göttliche Mutterschaft!“ „Virgo benedicta! excusa me, quia non loquor contra te! Sacerdotium ipse praetulit supra te.“ (Serm. 20.)

Wie sollte ich den Herrn für einen solchen Vorzug nicht loben und preisen müssen? Wie sollte ich nicht Freudengesänge anstimmen? Sprechen will ich heute und alle Tage meines Lebens mit dem königlichen Propheten: „Benedic anima mea Domino; et omnia, quae intra me sunt, nomini sancto ejus! Benedic anima mea Domino, et noli oblivisci omnes retributiones ejus!“ (Ps. 102, 1. 2.)

Ich bin Priester; welche Ehre für mich! Nicht meine Verdienste haben mir diese ausnehmende Gnade verschafft. Bloß deiner Güte, o mein Gott! habe ich das Glück zu verdanken, daß ich dem Priesterthume deines Sohnes beigesellt bin. Welche Liebe bin ich dir nicht für die zarte Liebe schuldig, mit der du mich zum Dienste deiner Altäre erwählt und geweihet hast! Du hast mich aus dem Staube gezogen, um mich

unter die Fürsten des himmlischen Hofes zu stellen. Eine unendlich kostbare Gnade, die ich nie aus dem Gedächtnisse verlieren will! „Venite, audite, et narrabo, omnes, qui timetis Deum, quanta fecit animae meae!“ (Ps. 65, 16.)

„Attende tibi, et vide, cujus ministerium tibi traditum est per impositionem manus episcopi!“ (Imit. Chr. L. 4. C. 5.)

„Stupens miraculum, et inexplicabilis potestas.“ (S. Ephrem. de Sacerd. C. 32.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen nach dem Empfange des Presbyterates dem Herrn für das Wunder, das an uns gewirkt worden ist, danken.

Fasse ich den ganzen Werth der Gnade, die mir der Herr dadurch, daß er mich zum Priester weihte, erwiesen hat, so werde ich ihm dafür den lebhaftesten Dank bezeigen. Sollte ich, wenn ich erwäge, daß seine unendliche Güte nicht mehr für mich hätte thun können, unempfindlich bleiben können? Nicht du, o Herr! bedarfst, wie einer deiner größten Diener sagt, meines Dankes; sondern ich bin benöthiget, dir ihn darzubringen, weil, wenn ich diese Pflicht erfülle, meine Seele die reichlichsten Früchte des Heiles sammelt, die mir zur Erfüllung der Obliegenheiten des Priesterthumes verhilflich seyn werden. „Deus non ut nostra gratiarum actione opus habens sibi vult gratias agi .. redundat enim lucrum in nos.“ (S. Chrysost. Hom. 26. in Gen.) Vergesse ich heute, meinem Heilande zu danken, so füge ich seinem göttlichen Herzen die empfindlichste Beleidigung zu; ich entferne ihn von mir; ich verliere seine Freundschaft. Ich lasse, wenn ich undankbar werde, in meinen Händen das herrliche Geschenk verderben, das er mir gewähret hat. „Dona Dei debita gratiarum actione non frustrentur ... Numquid non perit, quod donatur ingrato?“ (S. Bern. Serm. 51. in Cant.)

Der heilige König David, durchdrungen von Dankbarkeit für Gnaden, die, so ausgezeichnet sie auch waren, mit jenen, mit denen wir überhäuft worden sind, doch nicht verglichen werden können, sucht in sich selbst, was er dem Herrn wiedergeben könnte. „Quid retribuam Domino?“ (Ps. 115, 12.) Soll nicht weit mehr ich, als er, ausrufen: „Herr! wie kann ich alle deine Wohlthaten vergelten?“ „Quid retribuam?“ Heute weiß ich es, und dein göttlicher Geist lehret es mich: „Calicem salutaris accipiam, et nomen Domini invocabo.“ (Ibid. 13.) Hätte ich's mir je eingebildet? Ich kann dem Herrn auf eine seiner Größe und Herrlichkeit würdige Weise Dank erstatten; ich vermag ihm so viel wieder zu geben, als er mir gegeben hat. Es ist in meiner Gewalt, es gehört mein — das heilige Opfer, das ihn unendlich ehrt. Ich will also mit Vertrauen seinem Altare nahen, die Hände voll von Geschenken. „Calicem salutaris accipiam.“ (Ps. 115, 13.) Ich will, als Kind Gottes, meinem Vater Preis, Ehre, Lob bringen. „Afferte Domino, filii Dei! afferte Domino gloriam et honorem!“ (Ps. 28, 2.) Ich will ihm seinen eigenen Sohn, den Gegenstand alles seines Wohlgefallens, als Opfer darbringen; ich will ihm ferner als Opfergabe darbringen — meinen Leib und alle meine Glieder, meinen Geist und alle seine Kräfte, mein Herz und alle seine Anmuthungen. „Quia Dominus his opus habet.“ (Matth. 21, 3.) Möchte dieses Opfer alles dessen, was ich bin und habe, ihm wohlgefällig seyn, und zu dem erhabenen Ziele und Ende dienen, dessen wegen ich mich dem Dienste seiner Altäre gewidmet habe!

„Venies ad locum, quem elegerit Dominus, et offeres oblationes tuas.“ (Deut. 12, 26. 27.)

„In medio ecclesiae laudabo te.“ (Ps. 21, 23.)

„Apud te laus mea in ecclesia magna.“ (Ps. 21, 26.)

„Vota mea reddam in conspectu omnis po-

puli ejus; in atriis domus Domini, in medio tui, Jerusalem!" (Ps. 115, 18. 19.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Furcht, welche die Annäherung des heiligen Dienstes einflößen soll.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der allen Dienern nach seinem Herzen beim Anblicke des priesterlichen Dienstes heiligen Schrecken einflößte! Die hohe Vorstellung, die sie von demselben gefaßt hatten, die Tugenden, die er fordert, die Gefahren, denen er aussetzt, erfüllten sie mit Furcht und Schrecken. Bitten wir den göttlichen Erlöser, daß er unsern Herzen diese vortrefflichen Gesinnungen einprägen wolle! Sie werden uns als Vorbereitung zu den heiligen Funktionen dienen, die wir bald verwalten werden.

Erwägen wir: 1) daß die heiligen Priester insgesammt den heiligen Dienst gefürchtet haben; 2) daß wir ganz besondere Gründe haben, denselben ebenfalls zu fürchten!

Erster Punkt.

Die heiligen Priester haben insgesammt den heiligen Dienst gefürchtet.

Alle heiligen Priester sahen den heiligen Dienst als eine schwere und für das Heil gefährliche Bürde an. Alle zitterten beim Anblicke der Verpflichtungen, die er auferlegt; sie sahen, anstatt sich, wie junge dünkelhafte Geistliche es thun, durch seinen Glanz blenden zu lassen, ihre Erhöhung zum Priesterthume im Gegentheile so an, als würden sie dadurch an den

Rand des Verderbens gestellt. Und welche Vorkehrungen trafen sie nicht, um den dringenden Bitten derjenigen auszuweichen und zu entgehen, die ihnen die Hände auflegen, und ihnen eine Würde anvertrauen wollten, deren sämmtliche Klippen sie vorhersahen! Und entschieden sie sich endlich, das Haupt unter das Joch zu beugen, das eine strenge Vorsehung ihnen auferlegte, so geschah es erst nach völliger Ueberzeugung, daß der Himmel redete und ihren Schritt genehmigte.

Wer weiß nicht, welche Gewalt dem großen heiligen Ambrosius angethan werden mußte, um ihn zur Annahme der bischöflichen Würde zu bewegen? Der heilige Hieronymus wird unter der Betheuerung, daß man ihm Gewalt anthue, zum Priester geweiht. Der heilige Augustin vergießt einen Strom von Thränen, indeß der heilige Valerius ihm die Hände auflegt; und seufzend erklärt er, es lasse Gott ohne Zweifel zur Bestrafung seiner Sünden zu, daß ihm eine so schwere Bürde auferlegt werde. „Vis facta est mihi merito peccatorum meorum.“ (S. Aug. epist. 21. ad Valer. n. 1.) Der heilige Gregor, der Große, entflieht, verbirgt sich; es wäre ihm gelungen, sich der Zudringlichkeit der Geistlichkeit und des Volkes zu entziehen, wenn nicht Gott selbst seinen verborgenen Aufenthalt angezeigt hätte. Der heilige Johannes Chrysostomus, der heilige Basilius, der heilige Benedikt, der heilige Franciskus, mit Einem Worte, die sämmtlichen größten Heiligen, hielten sich des Dienstes des Evangeliums für unwürdig, wiewohl sie eine so ausgezeichnete Frömmigkeit und Wissenschaft besaßen.

Dieß, o mein Gott! sind die Gesinnungen eines gerechten Schreckens, die du den Dienern deiner Altäre, die der Religion am meisten Ehre machten, eingeflößt hast. Möchte ich davon selbst recht lebhaft durchdrungen seyn! Ich würde, anstatt vermessen in den heiligen Dienst einzutreten, vor dir reiflich über die Schwere der Bürde nachdenken, die ich auf mich nehmen will, und mich erst nach völliger Erkenntniß deines

Willens dazu entschließen. „Res difficilis et ardua est ministrare in sacerdotio, animas regere, et, juxta verbum Salomonis, mittere se in turbam populi, et alligare sibi peccata duplicia.“ (Petr. Bless. ep. 123. ad Rich. Lond.)

Zweiter Punkt.

Wir haben ganz besondere Gründe, den heiligen Dienst ebenfalls zu fürchten.

Und welches sind diese besonderen Gründe?

Der erste ist — der Stand selbst, nach dem wir zielen. Je höher er ist, desto schwereren Fällen setzt er uns aus; die Erhabenheit der Funktionen, mit denen Gott uns beehren will, hat ihre Schlingen und Gefahren. „Die Würde der Priester ist eine große Würde,“ sagt der heilige Hieronymus; „der Abgrund aber, in den sie fallen können, ist nur um so tiefer.“ „Grandis dignitas sacerdotum, sed grandis ruina eorum, si peccent.“ (S. Hieron. in ep. ad Tit.) Lernen wir beim Anblicke der vielen Gefahren und Klippen, womit der geistliche Stand gleichsam besäet ist, mit Furcht und Zittern unser Heil wirken, wie der Apostel will: „Cum metu et tremore salutem vestram operamini!“ (Philip. 2, 12.)

Der zweite Grund, den wir haben, den heiligen Dienst zu fürchten, ist unsere Schwachheit und unsere Unbeständigkeit im Dienste Gottes. Kostet es uns im Seminar, wo wir in der Einsamkeit, ferne von den Gefahren der Welt und mitten unter allen Gnaden leben, so viele Mühe, uns aufrecht zu erhalten, wie werden wir unter den Aergernissen der Welt, in der Zerstreuung des heiligen Dienstes, wo wir nicht so viele geistliche Hilfsmittel, nicht so viele Ermunterungen, nicht so viele gute Beispiele unter den Augen haben, in unsern guten Entschlüssen verharren können? Wir rechnen vielleicht auf ein Wunder von Schutz. Gott kann es wirken; wird er es aber thun? Er ist dazu nicht

verbunden. Wir vertrauen vielleicht auch auf unsere Tugenden. Aber, ach! sie sind so schwach und unbeständig! Sie sind erst aufgesprossen; sie sind noch so wenig gewurzelt in unserm Herzen.

Wir haben Männer gesehen, auf deren Tugend man rechnen konnte, wie auf die Tugend der Ambrosius, Hieronymus und Chrysostomus; und doch hat sie auf die betrübendste Weise abgenommen; und wir, vermessene, sollten auf die unserige zählen wollen? Nein, nein, wir sind nicht stärker, als Samson, nicht frömmer, als David, nicht weiser, als Salomon, deren Fälle die Welt in Erstaunen gesetzt haben.

Der dritte Grund, den wir haben, den heiligen Dienst zu fürchten, ist unser Betragen während den Ferien. Wir fassen, ehe wir diese heilige Einsamkeit verlassen, die besten Entschlüsse; wir treffen alle möglichen Vorkehrungen, um uns im Eifer zu erhalten. Gelingt es uns immer? Befragen wir die Erfahrung; sie wird uns lehren, daß wir unsern guten Entwürfen bei Weitem nicht nachkommen. Wir seufzen noch über die bedauernswürdige Erschlaffung, der wir uns während der Zeit, wo wir uns in der Welt aufhalten, schuldig machen. Und hiernach zählen wir auf Erhaltung unserer Frömmigkeit, unserer Regelmäßigkeit während zwanzig und dreißig Jahren, die wir im heiligen Dienste zubringen werden? Wenn man Beispiele davon sieht, so sind sie sehr selten.

Wahr ist es also, o mein Gott! daß der Stand, den ich antreten will, voll Schlingen und Gefahren ist, und daß ich, anstatt in demselben, wie in einer sicheren Freistätte, hinlässig zu schlummern, die Leuchte in der Hand wandeln muß, um alle meine Schritte zu erhellen. Ich muß fürchten, daß ich, nachdem ich Diener der Altäre gewesen bin, ein Opfer der Hölle werde. Schrecken ergreift mich beim Andenken an die entsetzlichen Worte des heiligen Johannes Chrysostomus: „Ut affectus sum et sentio, non arbitror, inter sacerdotes multos esse, qui salvi fiant, sed multo

plures, qui pereant.“ (S. Chrys. Hom. 2. in act. apost.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Gnaden, welche Gott den Priestern im heiligen Dienste verleiht.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem Oberhirten, der, indem er uns beruft, mit ihm am Heile der Seelen, die ihm so theuer sind, zu arbeiten, uns im Augenblicke der Gefahr nicht verlassen will! Er bereitet uns im Gegentheile alle nothwendigen Hilfsmittel, deren wir bedürfen; er liebt uns zärtlich; er verheißt uns, daß er uns beständig zur Seite seyn wolle, um uns zu erleuchten, und uns in den verschiedenen Versuchungen, denen wir bei der Verwaltung der priesterlichen Funktionen ausgesetzt seyn könnten, beizustehen. „Ecce, ego vobiscum sum omnibus diebus!“ (Matth. 28, 20.)

Erwägen wir, daß der Herr den Priestern im heiligen Dienste 1) innerliche, und 2) äußerliche Gnaden verleiht!

Erster Punkt.

Der Herr verleiht den Priestern im heiligen Dienste innerliche Gnaden.

Ein junger Geistlicher hat sehr starke Gründe, bei Annäherung des heiligen Dienstes sich zu fürchten. Will er jedoch seine Blicke zu den ewigen Bergen emporrichten, will er die Gnaden in's Auge fassen, die von dort herabströmen, so wird sich sein Herz alsbald der Hoffnung und der Freude öffnen; er wird sich sogar von einem ganz göttlichen Muthe beseelt fühlen; es wird vor ihm eine ganze Reihe von Gna-

den, Gunstbezeigungen und Segnungen zum Vorscheine kommen, die allen seinen Schrecken zu zerstreuen vermögen. Er darf nur des erhabenen und feierlichen Augenblickes gedenken, wo der Hohepriester des Herrn ihm die Hände auflegte. O! in jener Stunde, bei deren Andenken ihm noch das Herz von zärtlicher Liebe pocht, gingen in Wahrheit buchstäblich die rührenden Worte des Propheten Isaias in Erfüllung: „Haurietis aquas de fontibus salvatoris." (Isai. 12, 3.) In jenem beglückenden Augenblicke öffneten sich die Pforten des Himmels; der unsichtbare Hohepriester zeigte ihm seine Wunden, woraus jenes heilsame Wasser fließt, das in's ewige Leben quillt. Hier schöpfte er jene mächtigen Hilfsmittel, jene ganz göttlichen Gnaden, jene Seelenstärke, jene Herzhaftigkeit, jene Großmuth, die ihn zum Obsieger bei allen Anfällen machen müssen, welche Welt und Hölle auf ihn unternehmen werden. Welch ein herrlicher, welch ein tröstlicher Gedanke! Kann man ihn ohne Aufwallung des Herzens, ohne von einer ganz geistigen Freude überzuströmen, in Erwägung ziehen? O! wie geeignet ist er, unsere durch den Anblick der Gefahren des heiligen Dienstes getrübte Stirne zu erheitern! Fürwahr! welcher Levit könnte bestürzt werden, wenn er bedenkt, daß er ganz bedeckt mit dem Blute Jesu Christi zum Kampfe ausziehen wird? Wir werden ihn sodann, anstatt daß er aus Schrecken das Heiligthum verläßt, muthig auf die klerikalische Bahn stürzen sehen, voll Vertrauen ausrufend: „Si Deus pro nobis, quis contra nos?" (Rom. 8, 31.) Dieser Trostesruf, dieser Siegesruf, dieser allmächtige Ruf, der die ersten Gläubigen kräftigte, hat in der Wiege der Kirche seine Endschaft nicht erreicht; er wird noch in unsern Tagen mit Begeisterung wiederholt, weil es noch großmüthige Herzen gibt.

Erschrack der Apostel vor den Gefahren des Apostolates? Nein; ich höre ihn unter den Trübsalen, die auf ihm lasten, sich selbst ermuntern. „Ich vermag Alles," spricht er, „in dem, der mich stärkt."

„Omnia possum in eo, qui me confortat.“ (Philip. 4, 13.) Die Welt empört sich, die Hölle knirscht, die bösen Geister brechen los wider ihn; er bleibt fest und unerschütterlich. Ein Priester nach dem Herzen Gottes, — unser Vorbild!

Zweiter Punkt.

Der Herr verleiht den Priestern im heiligen Dienste äußerliche Gnaden.

Nicht genug ist es dem gütigen Gott, unsere Seelen mit seinen Gnaden und Segnungen zu nähren, zu stärken und zu entflammen; er will auch, daß das ganze Aeußere des Dienstes des Evangeliums für uns eine beredte Stimme sei, die uns unabläßig an unsere Pflichten erinnern, und uns in der Tugend kräftigen soll. Und wird demnach ein Levit, der einmal Priester ist, zu Grunde gehen, so wird es nur geschehen, weil er es gewollt haben wird. „Perditio tua ex te, Israel!“ (Ose. 13, 9.) Im heiligen Dienste ist in der That Alles geeignet, ihn zu erbauen. Besteigt er die Kanzel, um das heilige Wort zu verkünden, so befindet er sich in der beglückenden Nothwendigkeit, die heilige Schrift zu lesen, die Wahrheiten, die sie enthält, zu betrachten und zu erforschen. Eine zu seiner Erleuchtung in den Wegen Gottes, und zur Wahrnehmung seiner Fehler äußerst nützliche Betrachtung! „Omnis scriptura divinitus inspirata utilis est ad docendum, ad arguendum.“ (II. Timoth. 3, 16.)

Bringt er den Kranken die letzten Tröstungen der Religion, so entlöset ihn der Anblick eines mit dem Tode ringenden Christen dem Leben, und reißt sein Herz auf immer los von den Freuden und Schätzen dieses Landes der Verbannung. Er faßt besser, als je, daß Alles in der Welt nur Eitelkeit ist, außer Gott lieben, und ihm treu dienen. „Vanitas vanitatum, et omnia vanitas, praeter Deum amare, et illi soli servire.“ (Imit. Chr. L. 1. C. 1.)

Erscheint er im heiligen Richterstuhle, und sieht

er einen Sünder vor sich, der sich Vergehungen zu Schulden ließ, vor denen er sich bewahret hat, so segnet er tausendmal den Herrn für seine Behütung vor denselben, und ergreift, um sich davor sicher zu stellen, die wirksamsten Mittel. Werden ihm im Gegentheile Schwachheiten gebeichtet, deren er selbst schuldig ist, so bereut er sie, seufzt darüber, vermischt seine Thränen mit den Thränen seines Beichtkindes, und vollendet so seine Reinigung, indem er mit dem königlichen Propheten ruft: „Amplius lava me ab iniquitate mea!“ (Ps. 50, 4.)

Besteigt er den Altar, um die göttlichen Geheimnisse zu feiern, so wird beim Anblicke des heiligen Opfers, welches dargebracht wird, sein Glaube erneuert, sein Eifer neu belebt, sein Herz von der göttlichen Liebe entflammt; er kehrt, in der Besorgniß, das furchtbare Opfer mit einer noch von den Ueberresten einer schlecht ertödteten Leidenschaft rauchenden Seele darzubringen, in sich selbst, dringt in die geheimsten Falten seines Gewissens ein, untersucht genau seine Gedanken, Begierden und Neigungen, sich zu versichern, ob nichts an ihm sei, was die Blicke des dreimal heiligen Gottes beleidigen könnte. „Sancti estote, quia ego sanctus sum!“ (Levit. 19, 2.)

Da Gott über seine Diener so viele Gnaden und Segnungen ausschüttet, so fasse ich den Entschluß: 1) zur Beseitigung alles dessen, was den himmlischen Gnaden im Wege steht, meine mindesten Unvollkommenheiten abzulegen. Auch will ich 2) in großem Mißtrauen in mich selbst leben, mich gänzlich dem Herrn übergeben, mit der Bitte, daß er mit mir nach seinem Wohlgefallen schalten wolle, und mit dem Propheten sprechen: „Ecce ego, quia vocasti me!“ (I. Reg. 3, 6.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, das heilige Meßopfer gut zu entrichten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der sich zur Darbringung des Opfers seines Leibes und Blutes am Kreuze — sorgfältig vorbereitet! Er zieht sich auf den Oelberg zurück, betet, betrachtet, vergießt einen Strom von Thränen. So bereitet er seinen Vater zur gnädigen Annahme des Opfers, das seinen Zorn stillen, und seiner Gerechtigkeit genugthun soll. Fassen wir dieses vollkommene Vorbild recht in's Auge und zu Herzen, und zeigen wir gleichen Eifer, uns zur Darbringung des erhabenen Opfers unserer Altäre vorzubereiten! „Inspice, et fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est!" (Exod. 25, 40.)

Erwägen wir, daß die Darbringung des erhabenen Opfers unserer Altäre unter allen priesterlichen Funktionen die erhabenste, die heiligste ist! Untersuchen wir, was der Priester 1) vor, und 2) bei der Entrichtung des heiligen Meßopfers zu thun hat!

Erster Punkt.

Was der Priester vor der Entrichtung des heiligen Meßopfers zu thun hat.

Der Priester muß sich, ehe er den Altar besteigt, sorgfältig vorbereiten.

Es gibt eine zweifache Vorbereitung, eine entfernte und eine nahe.

Die entfernte Vorbereitung ist ein reines und heiliges Leben. Forderte der Herr von den Priestern des alten Bundes einen untadeligen Wandel, weil sie die heiligen Gefäße zu tragen hatten, „Mundamini, qui fertis vasa Domini!" (Isai. 52, 11.) um wieviel

unschuldiger wird das Leben der Priester des neuen Bundes seyn müssen, die das im Fleische erschienene Wort in ihren Händen tragen, und es als Seelenspeise genießen! „Quanto mundiores esse oportet, qui in manibus et in corpore portant Christum!“ (Petr. Bless. ep. 123.)

Der Priester muß, um rein genug zu seyn, nicht nur frei von Todsünden seyn, sondern er darf auch keine bedachtsam begangene läßliche Sünde auf sich haben; außerdem, sagt der heilige Bernhard, weiset ihn Jesus Christus zurück, und will nicht, daß er seinen Altären nahe. „Nemo, quae videntur modica, contemnat, quoniam, sicut audivit Petrus, nisi laverit ea Christus, non habebimus partem cum eo!“ (S. Bern. Serm. de sacr. miss.)

Die nahe Vorbereitung, sagt ein Concilium von Mailand, besteht in Sammlung und Betrachtung. „Antequam celebrent, se colligant, et orantes mentem in tanti mysterii cogitatione defigant!“ (Conc. Mediol. I. P. 2. Tit. 5.) Begibt sich ein Priester zur Entrichtung des heiligen Meßopfers in der Sakristei, so soll er zu allen Erinnerungen an die Welt sprechen: „Curae, sollicitudines, servitutes! exspectate me hic, donec illuc cum ratione et intelligentia mea properantes, postquam adoraverimus, revertamur ad vos!“ (S. Bern. de amor. Dei.) Der heilige Franz von Sales schrieb an die heilige Johanna von Chantal: „Wenn ich zum Altare hintrete, und die Messe beginne, so verliere ich alles Irdische aus den Augen.“

Nicht genug ist es aber, daß man die Welt, und Alles, was darin vorgeht, vergesse; man muß auch wohl beachten und zu Herzen fassen die Wichtigkeit der Handlung, die man vornehmen wird. Dieß empfiehlt uns der heilige Geist mit den Worten: „Quando sederis, ut comedas cum principe, diligenter attende, quae apposita sunt ante faciem tuam!“ (Prov. 23, 1.) Der Vater Johannes Avila suchte, wenn er sich zur Entrichtung des heiligen Meßopfers

vorbereitete, seinen Eifer durch den Gedanken zu beleben: „Ich werde Brod und Wein in den Leib und in das Blut Jesu Christi verwandeln, ihn in meinen Händen halten, mit ihm mich besprechen, ihn in mein Herz aufnehmen." Stellen wir die nämlichen Erwägungen an, durchdringen wir uns mit den nämlichen Gesinnungen, und wir werden das heilige Meßopfer mit dem nämlichen Eifer entrichten, wie die Heiligen!

„Tria sunt, quae intendere debet celebraturus, scilicet Deum colere, Christi mortem memorari, et totam ecclesiam juvare." (S. Bonav. de praep. ad miss. C. 9.)

Zweiter Punkt.

Was der Priester bei der Entrichtung des heiligen Meßopfers zu thun hat.

Bei der Entrichtung des heiligen Meßopfers sind nothwendig — äußere Ehrerbietung und Andacht des Herzens.

1) Aeußere Ehrerbietung. Wir müssen das heilige Meßopfer mit einer Sammlung und Sittsamkeit entrichten, welche Allen, die demselben beiwohnen, kund thun, daß wir überzeugt sind, es sei Jesus Christus wirklich auf unsern Altären gegenwärtig; denn nichts erbaut das christliche Volk so sehr, als wenn es einen Priester sieht, der von den heiligen Geheimnissen, die er behandelt, ergriffen und gerührt erscheint. Im Gegentheile ärgert es nichts mehr, als ein Diener des Herrn, der am Altare sich leichtfertig, unanständig und zerstreut benimmt. Bekannt ist, mit welcher Erbauung der heilige Vinzenz von Paul unsere göttlichen Geheimnisse feierte. Man bemerkte an seinem Aeußern soviel Würde, soviel Sittsamkeit und eine Fülle so aufrichtiger und wahrer Andacht, daß Alle, die Zeuge davon waren, Thränen der Rührung vergossen. Die tief religiöse Haltung eines Priesters am Altare ist für alle Anwesenden eine stumme, aber oft beredtere Predigt, als die ausgesonnensten Vorträge.

2) Mit der äußeren Ehrerbietung muß Andacht des Herzens verbunden werden. Sollte das Herz eines Priesters kalt und unempfindlich bleiben können, wenn er den Gott der Liebe in seinen Händen hält? Die Engel, welche unsere heiligen Tabernakel umgeben, und unsern göttlichen Opfern beiwohnen, sind ganz entzündet von Liebe zu dem Opfer, welches dargebracht wird; und wir, die wir es in unser Herz aufnehmen, sollten gleichgültig bleiben? es sollte die Gegenwart unsers Gottes, der uns mit seinen Annehmlichkeiten erfüllt, nichts zu unsern Herzen sprechen? „Ein Priester," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „sollte vom Altare herabsteigen, wie ein Löwe, welcher Feuerflammen athmet, d. h., so entzündet von der göttlichen Liebe, daß er selbst den bösen Geistern Schrecken einflößte." „Tanquam leones ignem spirantes ab illa mensa recedamus, facti diabolo terribiles!" (Hom. 6. ad pop. antioch.)

O mein Gott, der du mich mit dem Priesterthume beehret hast, um dir das heiligste und erhabenste Opfer darzubringen! erleuchte meinen Geist, öffne meine Augen, belebe meinen Glauben in Ansehung der Größe der Geheimnisse, die ich behandle, auf daß ich nach dem Beispiele der seligen Geister deinen heiligen Altären nur mit jener heiligen Furcht und jener tiefen Ehrerbietung nahe, die ich zu haben wünschte, wenn ich mit ihnen vor dem Throne deiner Herrlichkeit mich befände!

„Tanquam si in ipsis coelis collocati inter coelestes illas virtutes medii staremus." (S. Chrysost. de Sacerd. L. 3. C. 2.)

„Eruntque sacerdotes mihi religione perpetua." (Exod. 29, 9.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Danksagung nach der heiligen Messe.

Werfen wir uns anbetend und dankend nieder — vor dem göttlichen Worte, das, nachdem es uns mit seinem Priesterthume bekleidet hat, uns gestattet, täglich Brod und Wein in sein heiligstes Fleisch und Blut zu verwandeln, und uns damit zu nähren! Eine unschätzbare Gabe, eine ausnehmende Gnade, die wir durch Lobgesänge, durch Freudengesänge, und durch den lebhaftesten Dank feiern sollen! „Gratias Deo super inenarrabili dono ejus!“ (II. Cor. 9, 15.)

Erwägen wir: 1) unsere Verbindlichkeit, Gott nach der heiligen Messe Dank zu erstatten; 2) die Art und Weise, dieses zu thun!

Erster Punkt.

Unsere Verbindlichkeit, Gott nach der heiligen Messe Dank zu erstatten.

„Wollen die Menschen, daß man ihnen für den geringsten Dienst, den sie geleistet haben, Dank wisse,“ sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „von welcher Erkenntlichkeit sollen wir nicht gegen Jesus Christus durchdrungen seyn, der uns, ohne irgend einen Gegendienst von uns zu fordern, die größten Wohlthaten gewährt!“ „Si homines parvum beneficium praestiterint, exspectant a nobis gratitudinem; quanto magis id nobis faciendum in iis, quae a Deo accepimus, qui hoc solum ob nostram utilitatem vult fieri!“ (S. Chrysost. Hom. 26. in cap. 8. Gen.)

Das göttliche Opfer darbringen, seinen Heiland und Gott in sein Herz aufnehmen, sind Güter von so hohem Werthe, daß man das unempfindlichste Gemüth haben müßte, wenn man davon nicht gerührt werden sollte. Darum verläßt der Sohn Gottes, nachdem er

mit seinen Jüngern die heiligen Geheimnisse gefeiert hat, den Speisesaal, um sie auf die Pflicht der Dankbarkeit aufmerksam zu machen, nicht, ehe er seinem göttlichen Vater Dank erstattet hat. „Et hymno dicto exierunt in montem oliveti.“ (Matth. 26, 30.) „Ein ewig denkwürdiges Beispiel,“ sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „das kein Priester je vergessen sollte!“ „Gratias egit, ut nos instrueret, quomodo mysterium hoc facere debeamus, ut nos quoque similiter faciamus.“ (S. Chrysost. Hom. in C. 22. Matth.)

Jesu Christo nach dem göttlichen Opfer nicht Dank erstatten, heißt, ihn auf's Empfindlichste beleidigen. Er kommt in unser Herz, um uns zu trösten, zu kräftigen, und uns mit seinen Gaben zu bereichern; er ist gerne bei uns; „Deliciae meae, esse cum filiis hominum;“ (Prov. 8, 31.) und wir Undankbare werden alsbald überdrüßig, bei ihm zu seyn; seine Gegenwart ist für uns ohne Reize; wir verlassen seine süße Ansprache, um mit den Menschen zu reden. „Illius ergo officii denegatio Christo contumeliosa; gratiam non ut gratiam venerantur ingrati.“ (S. Bern. Serm. 1. in Cant.)

Wir können in dem Augenblicke, wo der Heiland in unsern Herzen ist, von seiner Güte Alles erlangen. Er spricht da zu uns: „Petite, et accipietis!“ (Joan. 16, 24.) Entfernen wir uns aber von seinen Tabernakeln, und vergessen wir die Gnade, die er uns gewähret hat, so trocknen wir die Quelle seiner Gunstbezeigungen aus; unser Herz, das von seinen Segnungen überströmt werden sollte, wird ein dürres Erdreich. Dieß sagt uns auch der heilige Bernhard, da er von dem Undanke redet. „Est ventus urens, siccans sibi fontem pietatis, rorem misericordiae, fluenta gratiae.“ (S. Bern. Serm. 5. in Cant.)

Möchten diese sämmtlichen Beweggründe uns bestimmen, nie das heilige Opfer zu entrichten, ohne daß wir nach demselben eine gebührende Zeit hindurch dem Herrn Dank erstatten! Gedenken wir, um uns zu die-

ser heiligen Uebung zu ermuntern, des Lobes, das ihr der heilige Augustin spricht:

„Quid melius ore promamus? Hoc nihil audiri laetius, nihil intelligi gratius, nihil agi fructuosius potest.“ (S. Aug. ep. 5. ad Marcell.)

Zweiter Punkt.

Art und Weise, Gott nach der heiligen Messe gebührenden Dank zu erstatten.

Gott nach der heiligen Messe auf gebührende Weise Dank zu erstatten, müssen wir, erstens, uns tief sammeln, wie der königliche Prophet alle Kräfte unserer Seelen vereinigen, und sie einladen, den gütigen Gott zu preisen, der uns besuchen will. „Magnificate Dominum mecum, et exaltemus nomen ejus in idipsum!“ (Ps. 33, 4.) Wir müssen auch unsere Lobpreisungen und unsere Dankeslieder mit den Gesinnungen der Dankbarkeit, von denen der nämliche Prophet durchdrungen war, vereinigen, und mit ihm wiederholen: „Confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in aeternum misericordia ejus ... Quia in humilitate nostra memor fuit nostri!“ (Ps. 135, 1—23.)

Wir müssen, zweitens, Jesu Christo Liebe für Liebe geben. Er schenkt sich uns ohne Vorbehalt und Theilung. Weihen wir ihm unsere Herzen, unsere Gesundheit, selbst unser Leben, wenn es seyn muß, auf daß er von Allem, was wir sind und haben, zu seiner größeren Ehre und nach seinem Wohlgefallen Gebrauch mache! Wir werden da mit der Braut im Hohenliede sprechen können: „Dilectus meus mihi, et ego illi.“ (Cant. 2, 16.)

Wir müssen, drittens, in diesem beglückenden Augenblicke mit Vertrauen um die Gnaden und Tugenden bitten, deren wir benöthiget sind. Könnte uns derjenige, der sich uns gänzlich schenkt, etwas versagen? Die heilige Theresia sagt, daß in diesem beglückenden Augenblicke Jesus Christus sich in der Seele

wie auf einem Gnadenthrone befindet, und zu ihr spricht: „Quid vis, ut tibi faciam?“ Und mit welchen geistlichen Gütern wird diese Seele, wenn sie diese wohlwollende Gesinnung des Erlösers zu benützen bedacht ist, nicht bereichert werden? Sie soll ihm da ihre Schwachheiten und alle ihre Armseligkeiten vorstellen, und mit den Worten des königlichen Propheten: „Dic animae meae, salus tua ego sum!“ (Ps. 34, 3.) zu ihm flehen, daß er sich ihrer erbarmen wolle.

O mein Gott! verzeihe mir, daß ich bisher so wenig Sorge für Entrichtung meiner Danksagung getragen habe! Ich habe wohl Ursache, zu fürchten, daß daher meine Nachlässigkeit in deinem Dienste kommt. Ich wäre ohne Zweifel eifriger, wenn ich mir die Sammlung der Gnaden angelegen seyn ließe, die du den dankbaren Seelen gewährest. Ich will mich von nun an — dieser heilsamen Uebung sorgfältiger unterziehen; ich will wenigstens eine Viertelstunde nach der heiligen Messe verwenden, um dir für die Gnade zu danken, daß ich täglich das heilige Opfer darbringen darf. Gib, daß ich diesem Entschlusse, den du mir heute einflößen willst, getreu nachkomme!

„Dulcissime Jesu! quanta tibi reverentia et gratiarum actio pro susceptione sacri corporis debetur!“ (Imit. Chr. L. 4. C. 11.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der unwürdigen Entrichtung des heiligen Meßopfers.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um seine Jünger, und ihre Nachfolger im heiligen Dienste den ganzen Gräuel des ruchlosen Benehmens des Judas kennen zu lehren, ihnen die beweinenswürdigen Folgen seiner Frevelthat schildert.

„Wehe dem," spricht er zu ihnen, „der den Menschensohn verrathen wird! Besser wäre es für ihn, wenn er nicht geboren wäre." „Vae autem homini illi, per quem filius hominis tradetur! Bonum ei erat, si natus non fuisset homo ille." (Matth. 26, 24.)

Erwägen wir, daß wir die unwürdige Entrichtung des heiligen Meßopfers aus zwei Ursachen fürchten müssen: 1) wegen der Beleidigung, die sie Jesu Christo zufügt; 2) wegen den Strafen, die sie uns zuzieht!

Erster Punkt.

Wir müssen die unwürdige Entrichtung des heiligen Meßopfers fürchten — wegen der Beleidigung, die sie Jesu Christo zufügt.

Unter allen Sünden, deren die Priester sich schuldig machen können, ist keine abscheulicher und für den Sohn Gottes schimpflicher, als die Feier unserer göttlichen Geheimnisse mit einem befleckten Herzen.

Da Judas im Begriffe ist, seine Frevelthat zu vollführen, zeigt der Heiland, der seinen sträflichen Anschlag kannte, sich unruhig und tief bekümmert; und seiner betrübten Seele Erleichterung zu verschaffen, theilt er seinen Gram seinen Aposteln mit. „Einer aus euch," spricht er zu ihnen, „wird mich verrathen." „Unus vestrum me traditurus est." (Matth. 26, 21.) Er scheint alle andern Schmachen seines Leidens zu vergessen, um nur an die schändliche Verrätherei seines undankbaren Jüngers zu denken. Die beleidigende Verachtung, die er gegen seine Lehren, seine Gnaden, seine Gefälligkeiten, seine heilige Person bezeigt, schlägt seinem göttlichen Herzen die tiefste Wunde. „Behandelte," spricht er durch seinen Propheten, „mein Feind mich so schmählich, so könnte ich es ertragen." „Si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique. Tu vero homo unanimis, dux meus, notus meus, qui simul mecum dulces capiebas cibos!" (Ps. 54, 13. 14.)

An euch, ruchlose Priester! sind diese rührenden Worte gerichtet, die wohl geeignet sind, euer Herz mit Schmerz zu erfüllen, wenn ihr noch einigen Glauben habet. Undankbare Diener! euer Gott begibt sich in eure Hände; „Hoc est corpus meum; hic est sanquis meus;“ (Matth. 26, 26. 28.) ihr nehmet ihn, und, großer Gott! was thuet ihr mit ihm? Leset, und zittert vor Schrecken! „Qui sacra illa verba ore immundo profert, in faciem salvatoris spuit, et cum in os immundum sanctissimam carnem ponit, eum quasi in lutum projicit.“ (Petr. Comestor. in biblioth. P. P.) Und nicht zufrieden mit diesen ersten Unbilden führet ihr dieses anbetungswürdige Opfer in eure Herzen ein, und stoßet ihm den Dolch in den Busen.

Engel des Himmels! bedecket euch mit euren Flügeln, und weinet bitter über eine solche Frevelthat; und ihr, Pforten des himmlischen Sion! trauert! „Fürwahr!“ ruft Petrus Blessensis, „was ist trauriger und bedauernswürdiger, als wenn man die Heilsmittel in Sünde, das erhabenste Opfer in Gottesraub, die heiligsten Geheimnisse in Vatermord, die Quelle des Lebens in Verdammniß verkehrt!“ Dieß thun die Priester, welche das heilige Meßopfer unwürdig entrichten.

„Quam perditus ergo est, qui redemptionem in perditionem, qui sacrificium in sacrilegium, qui mysterium in parricidium, qui vitam convertit in mortem!“ (Petr. Bless. ep. 123. ad Rich. Lond.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen die unwürdige Entrichtung des heiligen Meßopfers fürchten — wegen den Strafen, die sie uns zuzieht.

Und welches sind die schrecklichen Strafen, die dem Priester bevorstehen, der das heilige Meßopfer unwürdig entrichtet?

Die erste ist, daß er von Gott verflucht wird. David sagt in prophetischem Geiste von dem

Priester, der das Heilige entweihete, daß, nachdem er durch seinen Gottesraub dem Segen entsagt hätte, derselbe weit von ihm fliehen würde; „Noluit benedictionem, et elongabitur ab eo;“ (Ps. 108, 18.) daß er mit dem Fluche wie mit einem Kleide würde angethan werden; daß dieser Fluch in seine Seele dringen würde, wie das Wasser in die Erde dringt; daß er, wie Oel, in's Mark seiner Gebeine übergehen würde. „Induit maledictionem sicut vestimentum, intravit sicut aqua in interiora ejus, et oleum in ossibus ejus.“ (Ibid.) Ein fürchterlicher Ausspruch, geeignet, jeden Priester, der ihn aufmerksam betrachten wollte, in größten Schrecken zu setzen!

Die zweite Strafe der unwürdigen Entrichtung des heiligen Meßopfers ist, daß sie die Verwerfung des Priesters besiegelt. Ein mündliches Urtheil kann widerrufen werden; ist es geschrieben, so kann man es zerreißen; wie soll aber ein Todesurtheil vernichtet werden, womit der Schuldige sich genähret hat, und das, so zu sagen, mit ihm vernämlichet ist? Dieß ist das unselige Loos dessen, der mit einem sträflichen Herzen den Altar zu besteigen wagt. Er ißt, er trinkt, sagt der Apostel, sein eigenes Gericht. Der Leib und das Blut des Erlösers kommen nicht bloß in seinen Mund, sondern sie kommen in sein Inneres, vermischen sich mit ihm, so, daß sie ein und dasselbe Wesen miteinander ausmachen; allein der Leib und das Blut des Lammes verbreiten, anstatt überall hin Leben und Heil zu bringen, durch alle seine Glieder Todesgeruch. Und so ist denn diese Seele mit Fluch belegt; sie befindet sich für immer in einem Stande der Verwerfung, wenn nicht eine besondere, sieghafte Gnade sie aus dem tiefen Abgrunde zieht. „Qui manducat et bibit indigne, judicium sibi manducat et bibit, non dijudicans corpus Domini.“ (I. Cor. 11, 29.)

Schauder ergreift mich, o mein Gott! wenn ich an diese schreckliche Wahrheit denke. Ich verabscheue den Gottesraub, und doch kann ich mich desselben

schuldig machen; Vergessenheit, Schwachheit können mir die Unschuld rauben, und mich dahin bringen, daß ich den Leib und das Blut deines göttlichen Sohnes entheilige. Herr! flöße mir noch lebhaftere Furcht vor einer solchen Frevelthat ein! Kräftige meine Tugend, reinige je mehr und mehr meine Lippen, meine Hände und mein Herz, auf daß das heilige Opfer, das ich dir täglich darbringe, dir zur Ehre, den Engeln zur Freude, und den Gläubigen zur Erbauung gereiche!

„Deterius nemo peccat, quam sacerdos, qui indigne sacrificat.“ (Petr. Dam. Op. 26. C. 2.)

„Gravius peccant indigne offerentes Christum regnantem in coelis, quam qui eum crucifixerunt ambulantem in terris.“ (S. Aug. in Ps. 67.)

„Vae sacrilegis manibus, vae pectoribus immundis sacerdotum! Omne supplicium minus est delicto, quo Christus contemnitur in hoc sacrificio.“ (S. Thom. de Vill. Conc. 3. de sanct. Alt. sacr.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Verwaltung des Sakramentes der Buße.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der den Priestern die Gewalt ertheilt, die Sünden nachzulassen und vorzubehalten! „Quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, et quorum retinueritis, retenta sunt.“ (Joan. 20, 23.) Wie bewunderungswürdig ist diese ganz göttliche Kraft, die den Himmel mit der Erde versöhnt, den Zorn Gottes entwaffnet, und uns aus Sündern vor Gottes Augen rein und wohlgefällig macht! Wir werden bald selbst mit derselben bekleidet werden. Machen wir uns ihrer

durch ein heiliges und wahrhaft priesterliches Leben würdig!

Erwägen wir, daß die Verwaltung des Sakramentes der Buße 1) höchst ehrenvoll, und 2) für das Heil höchst gefährlich sei!

Erster Punkt.

Die Verwaltung des Sakramentes der Buße ist höchst ehrenvoll.

Beachte ich den Umfang der Gewalt, welche Jesus Christus den Beichtvätern anvertraut hat, so kann ich diese ganz himmlische und ganz göttliche Macht nicht genug bewundern. Kann ein Herrscher auf Erden sich einer ähnlichen Gewalt rühmen? Sie, die Beichtväter, theilen, als Verwahrer aller Vortheile des Herrn des Himmels, seine Gnaden aus, weisen die Belohnungen an, öffnen oder schließen den Eingang dahin. Will ein Sünder Gnade erlangen, so wendet er sich an sie; und durch ihre Vermittelung wird er alsbald wieder in seine Rechte und Hoffnungen eingesetzt. „Welches Wunder!“ ruft der heilige Johannes Chrysostomus, „und wer sollte es glauben! Der Knecht wird als Richter auf Erden aufgestellt, und der Herr im Himmel bestätiget alle seine Urtheile. Der Herr will sich von seinem Geschöpfe die Art und Weise der Ausübung seiner Gerechtigkeit bezeichnen lassen.“ „Usque adeo, ut, quaecunque sacerdotes confecerint, illa eadem Deus superne rata habeat, ac servorum sententiam Dominus confirmet.“ (S. Chrysost. L. 5. de Sacerd. C. 5.)

So verhält sich's mit dem Versöhnungsamte, welches Jesus Christus den Priestern anvertraut hat. Gibt es etwas Erhabeneres auf Erden, als der Abgeordnete des Königs der Könige zur Schließung jenes großen Friedens zu seyn, der zwischen dem höchsten Richter und seinen aufrührerischen Unterthanen verhandelt wird? „Dieser Mensch ist ein Sünder; er hat mich beleidiget,“ spricht Gott zu seinen Dienern; „ich könnte

ihn selbst richten, lasse aber die Sache auf euren Ausspruch ankommen." „Judicate inter me et vineam meam!" (Isai. 5, 3.) „Ich werde ihn, einen so großen Feind ich auch an ihm habe, als Freund ansehen, wenn ihr ihn als solchen erklärt haben werdet; er darf sich nur der Lossprechung würdig machen, die ihr ihm ertheilen werdet."

Könnte Gott für seine Diener etwas Ehrenvolleres thun, als daß er sie auf seinen Thron setzt, um über eine Seele höchstes Gericht zu halten, und über ihr ewiges Heil zu entscheiden? Was ist rühmlicher, als Ausspender der unendlichen Verdienste des Leidens und Todes Jesu Christi zu seyn? „Dominus noster, Jesus Christus, sacerdotes sui ipsius vicarios reliquit, tanquam praesides et judices, ad quos omnia peccata mortalia deferantur." (Conc. trid. Sess. 14. C. 5.)

Schließen wir hieraus, wie sehr wir ein vor den Augen des Glaubens so großes und erhabenes Amt schätzen, und mit welcher Liebe und mit welchem Eifer wir dasselbe verwalten sollen! Welche heilige Fassungen fordert es nicht, auf daß wir ihm geziemend obliegen!

„Videte, quid faciatis; non enim hominis exercetis judicium, sed Domini!" (II. Paralip. 19, 6.)

Zweiter Punkt.

Die Verwaltung des Sakramentes der Buße ist für das Heil höchst gefährlich.

Das Concilium von Trient nennt dieses Amt „angelicis humeris formidandum." (Sess. 6. C. 1.) „Etwas sehr Gefährliches ist es," sagt der heilige Laurentius Justinianus, „die Rechenschaft über Anderer Verhalten auf sich zu nehmen." „Periculosa res est, pro peccatoribus se fidei jussorem constituere." (Lib. de obed. C. 6. n. 3.) „Bei keinem Geschäfte in der Welt," sagt der heilige Gregor, „ist es leichter und mehr zu fürchten, daß man sich irre, als bei die-

sem." „Nullibi periculosius erratur." (Pastor. P. 1. C. 1.) Geht eine Seele aus Schuld desjenigen, den sie zu ihrem Führer gewählt hat, verloren, so wird er einst strenge Rechenschaft darüber geben müssen. Dieß sagt uns der Herr durch seinen Propheten: „Requiram gregem meum de manu eorum." (Ezech. 34, 10.)

„Macht es uns bange," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „daß wir einstens vor Gott für das Heil unserer Seele verantwortlich seyn müssen, wie groß muß nicht unser Schrecken seyn, wenn wir denken, daß wir auch alle Sünden unserer Beichtkinder auf uns haben werden, und daß wir darüber zur Rechenschaft werden gezogen werden!" „Si horremus, dum peccatorum propriorum rationem reddituri sumus, quid illi exspectandum est, qui multorum causas sit dicturus?" (L. 3. de sacerd. C. ult.)

Die Verwaltung des Sakramentes der Buße ist auch gefährlich, weil man viele Schwachheiten anhören muß, die für den Beichtvater eine Quelle vieler Versuchungen sind. Und noch größer ist die Gefahr, wenn er Personen des andern Geschlechtes Beicht zu hören hat. O Gott! welche bedenkliche Probe hat seine Tugend zu bestehen, wenn er büssende Magdalenen zu seinen Füßen sieht! welche Heiligkeit wird nicht erfordert, um so viele neue Samariterinen zu unterweisen und zu ihrer Pflicht zurückzuführen! Wie viele Geistliche beflecken ihre Seele, indeß sie schuldige Gewissen reinigen! Um aus dem Unrathe der menschlichen Leidenschaften, in die sich der Beichtvater, so zu sagen, begraben findet, rein und unschuldig hervorzugehen, genügen nicht Davids Frömmigkeit, Salomons Weisheit, Samsons Stärke; es wird die ganze Kraft der Gnade erfordert; und was wird mit ihm geschehen, wenn er vernachlässiget, inständig um dieselbe zu bitten? O! wie groß ist die Zahl der Beichtväter, die sich in's Verderben stürzen, indeß sie Andern zum Heile verhelfen!

Fassen wir, um diesem Unglücke zu entgehen, den Entschluß: 1) nur mit Zittern das furchtbare Amt

der Aussöhnung anzusehen; 2) großes Mißtrauen in uns selbst zu setzen, uns in der Tugend zu befestigen, und uns nie in den heiligen Richterstuhl zu begeben, ohne den heiligen Geist um seinen Beistand angerufen zu haben!

„Noli quaerere, fieri judex, nisi valeas virtute irrumpere iniquitates!“ (Eccli. 7, 6.)

„Nemo, nisi valde sanctus, absque sui detrimento proximorum curis occupatur.“ (S. Laur. Justin. Lib. de obed. C. 15. n. 2.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Eigenschaften des Beichtvaters.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seine Heiligen lehrt, daß die Beichtväter, welche alle Tugenden besitzen, die die Wichtigkeit ihrer Funktionen fordert, in den Seelen, die sie zu besorgen haben, die größten Früchte des Heiles erwirken können! „Dentur idonei confessarii; ecce omnium Christianorum plena reformatio!“ (S. Pius V., pap.) O! wie geeignet ist dieser Gedanke, uns zu ermuntern, daß wir allen unsern Kräften aufbieten, um die Eigenschaften zu erwerben, die ein so erhabenes und heiliges Amt fordert!

Erwägen wir, daß 1) gehörige Wissenschaft, und 2) zärtliche Liebe die zwei einem Beichtvater unerläßlich nothwendigen Eigenschaften sind!

Erster Punkt.

Eine, einem Beichtvater unerläßlich nothwendige, Eigenschaft ist — gehörige Wissenschaft.

„Diener meines Heiligthumes!“ spricht der Herr, „ihr, die ich zu Führern und Richtern meines Volkes

erwählet habe! unterrichtet euch!" „Erudimini, qui judicatis terram!" (Ps. 2, 10.)

Fürwahr! wie soll man den Sündern die Schwere ihrer Vergehungen zeigen, wenn man die Natur und die verschiedenen Arten der Sünden nicht zu unterscheiden weiß? wie soll man ihnen Liebe und Ehrfurcht gegen die göttlichen Gebote einflößen, wenn man sie nicht kennt? wie soll man ihnen Lebensregeln vorzeichnen, um ihren Fortgang im geistlichen Leben zu fördern, wenn man mit den Grundsätzen der christlichen Vollkommenheit unbekannt ist? Ohne die nothwendigen Talente und ohne den nothwendigen Unterricht in den heiligen Richterstuhl sich begeben, ist Unklugheit, Vermessenheit. Blinde und unwissende Priester! ihr wollet andere Blinde führen; ihr werdet mit ihnen in den Abgrund stürzen. „Coecus si coeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt." (Matth. 15, 14.)

Welches ist aber die dem Beichtvater so nothwendige Wissenschaft? Er muß 1) den Umfang seiner Gewalt kennen, um die Lossprechung nicht Beichtkindern zu ertheilen, die etwa dem Papste oder dem Bischofe besonders vorbehaltene Fälle vorbringen sollten. 2) Er muß unterrichtet seyn — in den Grundsätzen der Sittenlehre, in den Pflichten eines jeden Standes, in den Buß-Canonen, um, so viel thunlich, Bußen aufzuerlegen, die den Vergehungen, die man ihm entdeckt, angemessen sind. 3) Er muß die Regeln und Grundsätze des geistlichen Lebens wohl studirt haben, um frommen Personen, die er leitet, ihrem Alter, ihrem Stande und ihren Fassungen entsprechende Erinnerungen zu geben.. Alles dieses aber fordert Kenntnisse, die man bei den jungen Geistlichen selten findet. Sie zu erwerben, muß man sich wohl bekannt machen — mit den Lehren des Evangeliums, mit den Aussprüchen der heiligen Väter, und mit der Verfahrungsweise guter Beichtväter. „Folgt man solchen Führern, so kann man," sagt der heilige Gregor, „mit Vertrauen und ohne Vermessenheit diese furchtbare

Funktion verwalten, wobei so viele ehrwürdige Seelenhirten sich geheiliget haben, und sich noch täglich heiligen.“ „Tunc sacerdos irreprehensibiliter graditur, cum exempla patrum praecedentium indesinenter intuetur, cum sanctorum vestigia sine cessatione considerat.“ (S. Greg. Pastor. P. 2. C. 6.)

Haben wir die Wissenschaft, welche die Seelenleitung fordert? Gedenken wir, um uns zu ermuntern, sie, wenn wir sie nicht haben, zu erwerben, oft der merkwürdigen Stelle des nämlichen Heiligen:

„Nulla ars doceri praesumitur, nisi prius intenta meditatione discatur. Ab imperitis ergo magisterium pastorale suscipitur in magna temeritate, quoniam ars artium est regimen animarum.“ (S. Greg. Pastor. P. 1. C. 1.)

Zweiter Punkt.

Eine, einem Beichtvater unerläßlich nothwendige, Eigenschaft ist — zärtliche Liebe.

Der traurige Zustand, worin sich das Gewissen der Sünder befindet, die sich an uns wenden, muß uns, anstatt daß wir gegen sie Widerwillen und Kälte zeigen, lebhaft rühren; und sie dahin zu bringen, daß sie uns ihre Herzen öffnen, müssen wir sie alle mit größter Güte aufnehmen. „Induite vos ergo sicut electi Dei viscera misericordiae!“ (Coloss. 3, 12.) Unser Eifer darf die Person nicht ansehen; Arme und Reiche, Unwissende und Gelehrte, Sünder und eifrige Seelen müssen von uns mit gleicher Güte aufgenommen werden; und wäre es erlaubt, einige Vorliebe zu zeigen, so müßte sie gezeigt werden — gegen die Armen und die größten Sünder; „Vos non quasi judices criminum ad percutiendum positi estis, sed quasi judices morborum ad sanandum;“ (Hugo a S. Vict. Lib. 1. miscell. tit. 160.) denn, wie der Apostel sagt, je größer die Unwissenheit, je bedauernswürdiger die Verirrung ist, desto zärtlichere Liebe müs-

sen wir zeigen. „Qui condolere possit iis, qui ignorant et errant.“ (Hebr. 5, 2.)

Haben wir es bisher gethan? Wie oft haben wir nicht einfältige Leute, unter dem Vorwande, daß sie keine Erziehung hätten, und sich ganz ungeschickt ausdrückten, zurückgewiesen! Zeigten wir uns nicht traurig und unruhig, wenn große Sünder zu uns kamen? Haben wir sie nicht vielleicht abgewiesen und zu Andern geschickt, um nur Personen eines gewissen Standes, oder fromme Seelen Beicht zu hören? Ein sträfliches Benehmen, das der heilige Geist in der göttlichen Schrift laut verdammt! „Nulla erit distantia personarum; ita parvum audietis ut magnum, nec accipietis cujusquam personam, quia Dei judicium est.“ (Deut. 1, 17.)

Ein von wahrhaft christlicher Liebe beseelter Beichtvater öffnet sein Herz Allen, die zu ihm kommen, nimmt sie mit gleicher Bereitwilligkeit auf. Er weiß, daß die Seele des Armen vor den Augen Gottes so kostbar ist, wie die Seele des Reichen; daß der größte Missethäter für seinen Eifer nicht minder von Belang seyn muß, wie jene vorzugsweise begnadigte Seele, die muthig auf den Wegen der Vollkommenheit wandelt. Er ist überzeugt, daß der mindeste Vorzug seinen Gott beleidigen würde, der selbst keine Person ansieht. „Non est personarum acceptio apud Deum.“ (Coloss. 3, 25.)

Forderst du, o mein Gott! von den Beichtvätern so viele Eigenschaften, so staune ich nicht mehr, daß du mit einer Art von Verwunderung aufrufest: „Quis, putas, est fidelis servus?“ (Matth. 24, 45.) O! wie sehr habe ich Ursache, zu fürchten, daß ich dieser treue Diener noch nicht bin! Ich bin so unwissend in den Wegen des Heiles; wie sollte ich's unternehmen, Andere dieselben zu führen? Ich habe noch so wenig Eifer und Liebe für meine Brüder; wie sollte ich's wagen, ihr Lehrer und Führer zu werden? O! ersetze, was mir ermangelt! Gib mir die Einsichten und Tugenden, welche die Priester nach deinem Herzen

bilden, auf daß ich mich nicht in's Verderben stürze, indeß ich Andern zum Heile verhelfen will!

„Noli quaerere, fieri judex, nisi valeas virtute irrumpere iniquitates!“ (Eccli. 7, 6.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen seine Beichtkinder.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns, in dem Gleichnisse vom Samaritan, das Verhalten lehrt, das die Beichtväter und Seelenhirten im heiligen Richterstuhle beobachten sollen! Er will, daß sie Oel und Wein in die geistlichen Wunden gießen, d. h., daß sie in den Erinnerungen, die sie den Seelen, welche sie leiten, geben, in kluger Weise Milde und Festigkeit miteinander verbinden. „Et appropinquans alligavit vulnera ejus, infundens oleum et vinum.“ (Luc. 10, 34.) Verlieren wir diese heilsame Lehre nicht aus den Augen, und machen wir sie stets zur Richtschnur unsers Verhaltens gegen Jene, die uns mit ihrem Vertrauen beehren!

Erwägen wir: 1) wie nothwendig es ist, daß die Beichtväter Milde und Festigkeit miteinander verbinden; 2) worauf diese Verfahrungsweise sich gründet!

Erster Punkt.

Wie nothwendig es ist, daß die Beichtväter Milde und Festigkeit miteinander verbinden.

Hätte der Samaritan in die Wunden des Kranken, dessen er sich so liebreich annahm, nur Oel, das Sinnbild der Milde, gegossen, so hätte er ihm wohl Linderung verschafft, ihn aber nicht geheilt. Dadurch,

daß er zugleich Wein, der die Festigkeit sinnbildet, anwendete, reinigte und heilte er seine Wunden.

Ebenso müssen wir im heiligen Richterstuhle Milde und Festigkeit miteinander verbinden . . . Wir müssen den Sünder gütig aufnehmen und behandeln, und ihn zu vollem Vertrauen auf die unendlichen Verdienste Jesu Christi, des allmächtigen Arztes, ermahnen, der alle Krankheiten heilen kann. „Omnipotenti medico nihil est insanabile.“ (S. Aug. tract. 15. in Joan.) Stellen wir ihm mit recht liebreichen und zärtlichen Worten die Kraft seines kostbaren Blutes vor, das uns von unsern Sünden gereiniget hat, so wird er ermuthiget werden; wir werden sein Herz und sein Vertrauen gewinnen, und ihn bestimmen, daß er alle Erinnerungen befolgen wird, die wir ihm zum Besten seiner Seele geben werden. Dieses Verfahren ist nach dem Ausspruche des heiligen Leo sehr heilsam. „Plus erga peccatores corrigendos agat benevolentia, quam severitas, plus exhortatio, quam commotio, plus charitas, quam potestas!“ (S. Leon. ep. 84.)

Da aber Milde nicht immer zureicht, so muß mit derselben Festigkeit verbunden werden, um den Sünder dahin zu bringen, daß er Buße wirke, und der göttlichen Gerechtigkeit genugthue. Dieß räth der heilige Gregor, der Große. „Erga subditos suos inesse rectoribus debet et juste consolans misericordia et pie saeviens disciplina.“ (S. Greg. Pastor. P. 2. C. 8.) Ein guter Beichtvater muß, um seine Beichtkinder Gott zu gewinnen, zugleich die Strenge eines Vaters und die Zärtlichkeit einer Mutter haben; es darf diese Strenge nicht bis zur Härte gehen, noch die Milde in Schwäche ausarten. Ein Ausspruch des nämlichen Vaters! „Miscenda est ergo tenuitas cum severitate, faciendum quoddam temperamentum ex utroque, ut neque multa asperitate exulcerentur subditi, neque nimia benignitate solvantur.“ (Ibid.)

O! wenn alle Beichtväter diesen weisen Grundsätzen folgten, von welchen Früchten des Heiles würde

ihr Amt nicht begleitet seyn! wieviele Sünder würden zu Gott zurückkehren! wie bereitwillig würden sie in den heiligen Richterstuhl kommen! wieviele Aergernisse, wieviele Ausschweifungen würden in einer Pfarrei aufhören! welcher Eifer, welcher Aufschwung zum Guten würde sich zeigen! Weil man diese bewunderungswürdige Vereinigung von Milde und Festigkeit nicht zu gewinnen und einzuhalten sucht, so sieht man die Beicht hintangesetzt oder vernachlässiget; man hört, von Seite der Gläubigen, jene bitteren Aeußerungen über ihre Beichtväter, die ihnen ohne Unterschied schmeicheln, oder sie herb behandeln.

Fassen wir heute mehr, als je, unsere Verpflichtung, Milde und Festigkeit miteinander zu verbinden! „In arca virga simul et manna est . . . Sit itaque amor, sed non emolliens; sit zelus, sed non immoderate saeviens; sit pietas, sed non plus, quam expediat, parcens!“ (S. Greg. Pastor. 2. C. 8.)

Zweiter Punkt.

Worauf die Verbindung von Milde und Festigkeit im heiligen Richterstuhle sich gründet.

Die besprochene kluge Verbindung von Milde und Festigkeit im heiligen Richterstuhle gründet sich 1) darauf, daß wir die Mittler zwischen Gott und den Menschen sind. Diese Eigenschaft verbindet uns, Eifer zu zeigen, auf daß die unserm Gott, der uns mit seiner Sache betrauet hat, zugefügte Beleidigung wieder gut gemacht werde. Wir müssen, indeß wir alles Mögliche thun, daß er den Sündern Barmherzigkeit erweise, auch Sorge tragen, daß seiner Gerechtigkeit genug gethan, und seine Ehre gerächt werde. Wir sind nur die Ausspender, nicht aber die Herren seiner Gnaden; wir können sie den Menschen nur unter den Bedingungen gewähren, die er uns gesetzt hat. Wir verwalten unser Amt nur im Namen und Auftrage Jesu Christi; wir müssen uns also seinen Geist aneignen, der ein Geist der Liebe und des Gerichtes

ist, wie der Prophet sagt: „Si abluerit Dominus sordes filiarum Sion in spiritu judicii et in spiritu ardoris.“ (Isai. 4, 4.)

2) Diese Verbindung von Milde und Festigkeit gründet sich auch auf das Beispiel Jesu Christi und der Heiligen. Der Weltheiland war der mildeste unter allen Menschen. Durchlaufen wir indeß sein Evangelium, und sehen wir, ob er die Sünder vom Bußethun befreiet hat! „Poenitemini,“ spricht er, „et credite Evangelio! . . . Nisi poenitentiam habueritis, omnes similiter peribitis.“ (Marc. 1, 15.—Luc. 13, 3.) Hat dieser göttliche Arzt unserer Seelen je von der Strenge seiner Lehren abgelassen, obwoh wir dagegen Widerwillen fühlen? Sind wir milder, als der heilige Paulus, der die Gläubigen, die er dem Glauben gewonnen hatte, so zärtlich liebte, daß er bereit gewesen wäre, sich für sie zu opfern? Und doch, mit welcher Kraft und mit welchem Nachdrucke bestraft er sie ihrer Ausschweifungen wegen! „Quid vultis? in virga veniam ad vos, an in spiritu lenitatis?“ (I. Cor. 4, 21.)

3) Will endlich die Kirche selbst, daß ihre Diener zuweilen Milde und Nachsicht eintreten lassen, so fordert sie, daß diese Milde klug und vorsichtig, und diese Nachsicht von Kraft und Nachdruck begleitet sei, so, daß dem Sünder Vertrauen, und zugleich Furcht vor der göttlichen Gerechtigkeit eingeflößt werde. So lehrt der heilige Ambrosius. „In ipsa ecclesia, ubi misereri quam maxime decet, teneri quam maxime debet forma justitiae.“ (S. Ambr. in Ps. 118.)

Halten wir uns also an diese weisen Regeln, ohne die ein Beichtvater weder sein Heil, noch das Heil seines Beichtkindes sichern kann! Flehen wir, um denselben stets treu nachzukommen, um Beistand zum Himmel; bitten wir Jesum Christum, daß er uns jene in der Seelenleitung so nothwendige Klugheit verleihen wolle; und sind wir so unglücklich, bei der Verwaltung eines so gefährlichen Amtes Fehler zu begehen, so demüthigen wir uns darüber vor Gott;

setzen wir unser Vertrauen auf die Güte unsers göttlichen Meisters; hoffen wir, daß unsere Liebe zu den Sündern durch die Verdienste seines Blutes die Menge unserer Vergehungen bedecken wird!

„Charitas operit multitudinem peccatorum.“ (I. Petr. 4, 8.)

„De lege tua miseretur, qui cum sapientia et justitia miseretur.“ (S. Ambr. in Ps. 118.)

„Beatus ille servus, quem, cum venerit Dominus ejus, invenerit ita facientem.“ (Luc. 12, 43.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem guten Beispiele, das ein Beichtvater seinen Beichtkindern geben soll.

Bewundern und lobpreisen wir den Weltheiland, der, um das Heil seiner geliebten Jünger und aller verirrten Kinder des Hauses Israel zu sichern, sein ganzes Verhalten ordnet, alle seine Handlungen heiliget, und allenthalben den Wohlgeruch seiner Tugenden verbreitet! „Ego sanctifico me ipsum, ut sint et ipsi sanctificati in veritate.“ (Joan. 17, 19.) Welche reichliche Früchte des Heiles würden wir in den Seelen, die wir leiten, erwirken, wenn wir noch mehr Eifer für unsere eigene Heiligung, als für die Heiligung Anderer hätten! Haben wir, um sie zu sammeln, unablässig das Beispiel unsers göttlichen Meisters vor Augen!

Erwägen wir: 1) wie wichtig es für einen Beichtvater ist, seine Beichtkinder zu erbauen; 2) welche Mittel er anzuwenden hat, um es zu thun!

Erster Punkt.

Wie wichtig es für einen Beichtvater ist, seine Beichtkinder zu erbauen.

Jene, die uns mit ihrem Vertrauen beehren, sehen unablässig auf uns; sie untersuchen unsere Schritte und Tritte, unsere Reden und unser ganzes Benehmen. Sehen sie, daß wir fromm und erbaulich sind, so suchen sie uns nachzufolgen; bemerken sie, im Gegentheile, einige Fehler an uns, so seufzen sie bisweilen darüber; noch öfter aber werden sie ermuthiget, in ihren Unordnungen zu verharren; denn die Gläubigen finden uns unglücklicher Weise gerne sträflich, um sich in ihren Ausschweifungen zu bestärken. Ueberdieß halten sie sich für sicher, wenn sie uns nachfolgen. „Liber laicorum vita clericorum." (Conc. Turon. an. 1337.)

Der Wandel eines Beichtvaters soll so erbaulich und musterhaft seyn, daß er, wie der Apostel, zu Allen, die sich an ihn wenden, sagen könne: „Imitatores mei estote, sicut et ego Christi!" (I. Cor. 4, 16.)

Sehr viel vermag der Unterricht, wenn man selbst thut, was man Andern empfiehlt. Ein kurzer, aber weit wirksamerer Unterricht, als die Vorträge, ist die Stimme des Beispiels. Sieht somit ein Beichtkind, daß sein Beichtvater in der Kirche sittsam, im Umgange ernst und bescheiden, im heiligen Richterstuhle genau, ein Feind des Spieles und des Wohllebens, ein Freund der Armen, und stets nach seinen Kräften zu deren Unterstützung bereit ist, daß er von Eifer für die Bekehrung der Sünder brennt, so fühlt dieses Beichtkind sich von ganz neuem Eifer für seinen geistlichen Fortgang beseelt; es nimmt die Erinnerungen seines Führers ehrerbietig und unterwürfig auf; es setzt so großes Vertrauen in seinen Rath, daß es, wenn er es forderte, bereit wäre, für Gott die größten Opfer zu bringen. Und diese edelmüthigen Gesinnungen dürfen uns nicht Wunder nehmen, sagt ein Kirchenvater; denn Gott selbst setzte diese bewunde-

rungswürdige Ordnung bei Gründung seiner heiligen Religion fest, in der die Einen an der Spitze der ganzen Heerde wandeln, und die Andern sich's zur Pflicht rechnen, ihnen zu folgen. „Etenim in ecclesia iste ordo est; alii praecedunt, alii sequuntur; et qui praecedunt, exemplum se praebent sequentibus, et qui sequuntur, imitantur praecedentes.“ (S. Aug. tract. 15. in Joan.)

Welche Segnungen würde der Herr über unser Amt ausschütten, wenn wir Sorge trügen, dasselbe stets durch ein erbauliches und wahrhaft priesterliches Leben zu ehren! Vergessen wir nie, daß wir, da unsere Würde uns über die Gläubigen erhebt, sie an Tugend und Verdienst übertreffen müssen, auf daß wir mit dem Apostel zu ihnen sprechen können:

„Fratres! imitatores mei estote, et observate eos, qui ita ambulant, sicut habetis formam nostram!“ (Philip. 3, 17.)

Zweiter Punkt.

Welche Mittel ein Beichtvater anzuwenden hat, um seine Beichtkinder zu erbauen.

Die Mittel, welche ein Beichtvater anzuwenden hat, um ein Muster der Erbauung für seine Beichtkinder zu werden, bezeichnet uns der heilige Paulus in den Erinnerungen, die er seinem Jünger Timotheus gibt. „Niemand verachte dich," spricht er zu ihm, „deiner Jugend wegen!" „Nemo adolescentiam tuam contemnat!“ (I. Timoth. 4, 12.) „Suche durch die Weisheit deines Benehmens und durch die Regelmäßigkeit deiner Sitten Aller Ehrfurcht und Hochschätzung zu verdienen! Sei ein Vorbild für die Gläubigen in deinen Worten und in deinem Umgange; zeige bei jeder Gelegenheit zärtliche Liebe, lebendigen Glauben und eine ganz englische Reinigkeit!" „Exemplum esto fidelium in verbo, in conversatione, in charitate, in fide, in castitate!“ (Ibid.) Wir sehen aus diesen Worten, daß es nicht genügt, uns

durch die Uebung Einer Tugend auszuzeichnen; sie müssen alle in unserm Wandel leuchten; es muß unser Leben gleichsam ein treues Bild seyn, woraus Jedermann seine Pflichten ersehen kann. „Forma facti gregis ex animo.“ (I. Petr. 5, 3.)

Eben derselbe Apostel schreibt an Titus: „In omnibus teipsum praebe exemplum bonorum operum, in doctrina, in integritate, in gravitate!“ (Tit. 2, 7.) Eine getreue Schilderung der Beschaffenheit eines guten Beichtvaters! Seine Lehre muß nicht nur in Betreff des Glaubens, sondern auch der Sitten rein seyn; es fordert die Lauterkeit seines Lebens, daß er in seinem Benehmen untadelig sei, so, daß man ihm nichts vorwerfen könne. „Ut is, qui ex adverso est, vereatur, nihil habens malum dicere de nobis.“ (Tit. 2, 8.)

Er muß in seinem Gange, in seiner Geberdung und in seinen Reden sich ernst und sittsam bezeigen; es muß sein ganzes Aeußere so gesammelt und gesetzt seyn, daß es Allen, die mit ihm umgehen, Achtung für und Liebe zur Tugend und Frömmigkeit einflößt. „Ut vitae vitam subditis videndo denuntiet, et grex, qui pastoris vocem moresque sequitur, per exempla melius, quam per verba, gradiatur.“ (S. Greg. Past. P. 2. C. 2.)

O Jesu, Vorbild aller Tugenden! mache uns dir ähnlich! O Sonne der Gerechtigkeit, die du willst, daß wir durch die Heiligkeit unsers Lebens das Licht der Welt seien! präge tief in unsere Herzen dein göttliches Ebenbild, auf daß das gläubige Volk, das seine Augen auf uns gerichtet hält, in unserm Wandel, wie in einem Spiegel, sehe, was es zu thun und zu meiden hat! Versage uns diese Gnade nicht, o Herr! Es ist zu thun — um deine Ehre, und um das Heil deiner Kinder.

„Lux gregis flamma est pastoris; decet enim dominicum sacerdotem, moribus et vita clarescere, quatenus in eo, tanquam in vitae suae speculo,

plebs commissa et eligere, quod sequatur, et videre possit, quod corrigat." (S. Greg. Magn. L. 7. ep. 32.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem Eifer, den ein Beichtvater für die Bekehrung seiner Beichtkinder haben soll.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der sich durch seinen Propheten bitter über die sträfliche Nachlässigkeit seiner Diener beklagt, die die Seelen, mit deren Obsorge sie betraut sind, in Lastern stecken und verderben lassen, — die sehen, daß sie schwach, krank, mit Wunden bedeckt, Sklaven des Satans sind, und auf dem Punkte stehen, in den Abgrund zu stürzen, und die sich keine Mühe geben, sie aus einem so gefährlichen Zustande zu befreien! „Quod infirmum fuit, non consolidastis, et quod aegrotum, non sanastis; quod confractum, non alligastis, et quod abjectum est, non eduxistis, et quod perierat, non quaesistis." (Ezech. 34, 4.) Fürchten wir, daß wir vielleicht selbst solche gleichgültige Hirten seien, und durchdringen wir uns mit heiligem Eifer für das Heil der Gläubigen, die uns die Sorge für ihre Seele anvertraut haben!

Erwägen wir, daß wir, wenn wir uns mit heiligem Eifer für die Bekehrung der Beichtkinder, die wir leiten sollen, durchdringen wollen, 1) unabläßig das Benehmen unsers göttlichen Erlösers im Auge haben, und 2) Alles Mögliche thun müssen, um ihm nachzufolgen!

Erster Punkt.

Uns mit heiligem Eifer für die Bekehrung unserer Beichtkinder zu durchdringen, müssen wir unablässig das Benehmen unsers göttlichen Erlösers im Auge haben.

Nichts ist erbaulicher, als die Sorge des Fürsten der Hirten, um die verirrten Schafe des Hauses Israel zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Wie viele Reisen unternimmt er, welchen Beschwerlichkeiten unterzieht er sich, wie viele Nächte durchwacht er, um die Unwissenden zu unterrichten, die Sünder von ihren Verirrungen zurückzuführen, die verhärteten Herzen zu überzeugen und zu rühren! „Et circuibat Jesus totam Galilaeam, docens in synagogis eorum, et praedicans Evangelium regni.“ (Matth. 4, 23.)

Sieh, wie er am Jakobsbrunnen sitzt, und mit entzückendem Eifer am Heile der Samariterin arbeitet; wie er im Hause Simons, des Aussätzigen, die Thränen der Magdalena sammelt, die von seiner Gnade gewonnen worden; wie er zu Kapharnaum im Herzen des Matthäus alle Weltsorgen ertödtet, um ihn unter seine Jünger aufzunehmen; wie er zu Jericho in das Haus des Zachäus geht, um die Bekehrung dieses schon erschütterten, und von dem Verlangen, den Sohn Gottes zu sehen und zu hören, gedrängten Mannes zu sichern; wie er endlich am Kreuze dem Satan eine Beute entreißt, für deren Herrn er sich hielt, und die er in den Abgrund verschlingen wollte!

O Liebe meines Erlösers! wie bewunderungswürdig bist du! Welches göttliche Feuer entflammt dich für das Heil aller Sünder! Wer sollte nicht tief gerührt seyn, wenn er dich beten, seufzen, zu deinem Vater flehen sieht, um ihre Bekehrung zu erlangen, — wenn du dich für sie opferst, um sie von der Glut der Hölle zu befreien, in die sie gestürzt zu werden verdienet hatten? „Bonus pastor animam suam dat pro ovibus suis.“ (Joan. 10, 11.)

Wie oft hast du alle Bewohner von Jerusalem, alle Juden und alle Menschen, deine Geschöpfe und

Kinder, um dich zu versammeln gewünscht, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel versammelt! „Quoties volui congregare filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos!“ (Matth. 23, 37.) Man müßte in dein heiliges Herz eingehen können, um den ganzen Umfang der Liebe desselben für das Heil der sträflichen Menschen zu ermessen und zu erfassen, die deine göttliche Erbarmung beschimpfen. Und mit Recht ruft der Apostel: „Charitas Christi urget nos.“ (II. Corinth. 5, 14.)

„Non frustra fatigatur virtus Dei; non enim frustra fatigatur, per quem fatigati recreantur; non enim frustra fatigatur, quo deferente fatigamur, quo praesente firmamur; fatigatur tamen Jesus, et fatigatur ab itinere, et sedet; et juxta puteum sedet, et hora sexta fatigatus sedet .. tibi fatigatus est ab itinere Jesus.“ (S. Aug. tract. 15 in Joan.)

Zweiter Punkt.

Uns mit heiligem Eifer für die Bekehrung unserer Beichtkinder zu durchdringen, müssen wir alles Mögliche thun, um unserm göttlichen Erlöser nachzufolgen.

Ein Beichtvater muß gedenken, daß der Sohn Gottes ihn nur in sein Heiligthum gestellt, und ihm die Obsorge über die, mit seinem Blute erkauften, Seelen nur anvertraut hat — unter der Bedingniß, daß er Erbe seines Eifers und seiner Liebe für sie wäre. „In hoc enim vocati estis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus.“ (I. Petr. 2, 21.) Sie von der Knechtschaft der Sünde zu befreien, und sie die Wege Gottes zu führen, ist er besonders erwählt worden, sagt die heilige Schrift. „Elegi vos, et posui vos, ut eatis et fructum afferatis.“ (Joan. 15, 16.)

Dieß ist die erhabene und wichtige Funktion des Beichtvaters; und ihr, nach dem Beispiele des Heilandes, mit Erfolg obzuliegen, darf er weder Mühe,

noch Schweiß, noch Beschwerlichkeiten scheuen, ja selbst sein Leben nicht schonen, wenn die Ehre Gottes es fordert.

Welche Früchte des Heiles erwirkt in einer Pfarrei ein von diesen schönen Gesinnungen beseelter Hirt! wieviele Seelen entreißt er der Unordnung und der Hölle! wieviele Freude verursacht er der Kirche, den Gläubigen, den Engeln und Jesu Christo selbst! Wie groß wird einstens der Lohn dieses gegen die Sünder liebreichen und zärtlichen Dieners seyn! O! wie wird er sich im Himmel Glück wünschen, daß er sich für sie geopfert hat! Fassen wir neuen Muth, arbeiten wir am Heile unserer Brüder, selbst auf Kosten unserer Ruhe, unserer Gesundheit, und alles dessen, was uns immer in der Welt besonders theuer ist, sprechend mit dem Apostel: „Non facio animam meam pretiosiorem, quam me, dummodo consummem cursum meum et ministerium verbi, quod accepi a Domino Jesu!“ (Act. 20, 24.) Was sollten wir nicht für einen Gott thun, der, nachdem er uns der Sünde und dem Tode entrissen hat, uns auf seine Schultern nehmen, und uns in den Schafstall zurückbringen wollte? „Domine! eduxisti ab inferno animam meam; salvasti me a descendentibus in lacum.“ (Ps. 29, 4.)

O mein Gott! wie theuer ist dir meine Seele zu stehen gekommen! Nur durch tiefe Verdemüthigungen, übermäßige Schmerzen und die Vergießung alles deines Blutes hast du das Heil desselben gesichert. Hätte ich dir tausend Leben zum Dienste der Seelen meiner Brüder darzubringen, so könnte ich noch nicht dem mindesten Theile von dem Genüge thun, was ich dir schuldig bin. Voll Beschämung demüthige ich mich vor dir in Erkennung meiner Armseligkeit, und bitte dich, daß du mir deine Liebe und Zärtlichkeit zu den Sündern mittheilen wollest, auf daß ich sie deinem Dienste gewinnen, ihnen den Himmel öffnen, und einstens selbst von deinen anbetungswürdigen Händen

die Krone der Herrlichkeit empfangen könne, die du deinen ergebenen und treuen Dienern aufbewahrest!

„Et cum apparuerit princeps pastorum, percipietis immarcescibilem gloriae coronam.“ (I. Petr. 5, 4.)

Fünfundzwanzigster Tag.

(Hl. Frohnleichnams-Fest.)

Betrachtung.

Von der Frohnleichnams-Procession.

Eilen wir heute in unsere heiligen Tempel, vereinigen wir uns mit den eifrigsten Seelen, und bereiten wir uns, das Gefolge des Königs der Könige zu bilden, der sich seinem Volke im größten Glanze zeigen will, um dessen Gelübde und Huldigungen in Empfang zu nehmen! Lobpreisen, feiern wir durch Freudengesänge nicht mehr den König Salomon, geschmückt mit dem Diadem, sondern den Herrn der Welt, gekrönet mit Glanz und Herrlichkeit! „Confitemini Domino, quoniam bonus, quoniam in aeternum misericordia ejus!“ (Ps. 135, 1.)

Erwägen wir: 1) wie ehrenvoll für den Sohn Gottes das Siegesgepränge ist, das die Kirche ihm veranstaltet; 2) welchen Antheil ihre Leviten daran nehmen sollen!

Erster Punkt.

Wie ehrenvoll für den Sohn Gottes das Siegesgepränge ist, das die Kirche ihm veranstaltet.

Die Kirche, welche Jesu Christo ein Sakrament verdankt, das alle Schätze der Gnade in sich schließt, und worin die Fülle der Gottheit selbst leibhaftig wohnt, will nicht, daß es ein verborgener Schatz sei.

Tief ergriffen von der Liebe und unendlichen Freigebigkeit Gottes, der sie mit demselben beschenkt hat, will sie es zum Gegenstande seiner Verherrlichung machen; sie ladet ihre Diener und alle ihre Kinder ein, Anstalten zu öffentlichem Siegesgepränge ihres göttlichen Bräutigams zu machen, und spricht zu ihnen, im Tone lebhaftesten Dankes, mit dem königlichen Propheten: „Omnis terra adoret te, et psallat tibi; psalmum dicat nomini tuo; venite, et videte opera Domini!" (Ps. 65, 4. 5.)

Schon macht sich allerseits in jedem Tempel Alles gefaßt; die Priester sind im Heiligthume versammelt, bereit, ihre Funktionen vorzunehmen; die Straßen sind mit Blumen bestreut, die Häuser geziert, die Altäre auf dem Wege zugerichtet, um den Herrn aufzunehmen, und ihm gewissermaßen als Ruhestätte zu dienen. Endlich wird das Zeichen gegeben; und nun zieht der Gottmensch siegprangend aus seinem Tempel; er befindet sich in Mitte seiner Diener als Oberpriester; ein Baldachin schwebt ober ihm als König des Himmels und der Erde; man bringt ihm Räucherwerk dar, und er empfängt es als Sohn Gottes und Gott selbst; sogar Waffengeräusch läßt sich hören, und ehret ihn als Ueberwinder der Welt. Wie viele Stimmen erheben sich, seinen Namen zu preisen! Welche Lobgesänge! welche Anbetungen! Alles demüthiget sich, Alles beugt sich in den Staub. Wie herrlich ist dieses Siegesgepränge! wie ergreifend ist es! Der himmlische Vater erfreut sich darüber; die Engel eilen, in heiliger Entzückung, herbei, um an dem öffentlichen Jubel Theil zu nehmen; alle Chöre der Seligen frohlocken.

Wer aus uns sollte unter diesen Lobpreisungen und Huldigungen gleichgültig bleiben können? Drängen wir uns um den Thron des Gottes der Liebe; vermischen wir unsere Stimmen mit den Lobgesängen der Engel, und sprechen wir in lebhaftestem Vertrauen: „Excita cor meum in te, et a gravi torpore exue me! Visita me in salutari tuo, ad gustandum in

spiritu suavitatem tuam, quae in hoc Sacramento, tanquam in fonte, plenarie latet!" (Imit. Chr. L. 4. C. 4.)

Sprechen wir auch mit David, der, in prophetischem Geiste, im Voraus das Siegesgepränge des im Fleische erschienenen Wortes zu feiern scheint: „Venite, exultemus Domino; jubilemus Deo, salutari nostro! Praeoccupemus faciem ejus in confessione, et in Psalmis jubilemus ei!" (Ps. 94, 1. 2.)

Zweiter Punkt.

Welchen Antheil die Leviten an dem Siegesgepränge, das die Kirche dem Sohne Gottes veranstaltet, nehmen sollen.

Die prachtvolle Feierlichkeit dieses Tages, wo Jesus Christus in so großem Glanze siegprangt, soll uns tiefe Verehrung, zarte Andacht, und ganz heiligen und göttlichen Trost einflößen.

1) Tiefe Verehrung. Sollte man, wenn man so prachtvolle Anstalten erblickt, wenn man ein ganzes Volk in den Staub gebeugt sieht, wenn man Zeuge der Bestrebsamkeit einer ganzen Pfarrei oder einer Stadt ist, die nur ihren Eifer zu zeigen, und ihrem Herrn und Gott ihre Huldigungen darzubringen sinnt, bei so vielen Gelübden und Ehrenbezeigungen unempfindlich bleiben können? O! der Anblick eines ganzen, von heiliger Ehrfurcht durchdrungenen, Volkes muß unsern Glauben beleben, unser Gemüth sammeln, und uns einladen, uns gewissermaßen sogar zwingen, uns mit ihm vor der göttlichen Majestät in den Staub zu beugen, und uns in seiner furchtbaren Gegenwart in Furcht und Zittern zu halten. „Ideoque cum timore et reverentia ad hoc opus est accendendum." (Imit. Chr. L. 4. C. 5.)

Sehr sträflich sind demnach jene Geistlichen, die, während einer so erhabenen Ceremonie, Gott, den einzigen Gegenstand dieser Feierlichkeit, vergessen, und fast beständig zum großen Aergernisse der Gläubigen, auf jegliche Personen vorwitzig herumblicken, die nur

sehen und gesehen werden wollen, dem erstaunten Volke eine zerstreute Miene zeigen, vielleicht nicht ein einzigesmal ihren Blick und ihre Aufmerksamkeit auf Jesus heften, der nur unter uns erscheint, um uns zu segnen, und uns mit seinen seltensten Gnaden zu überhäufen.

2) Aus dieser Ehrfurcht und Verehrung, die uns die Ceremonie dieses Tages einflößt, entspringen gleichsam nothwendig Liebe und Andacht. Welches Herz sollte beim Anblicke der Liebe des Gottmenschen, der sich bis zu uns herabläßt, nicht plötzlich entzündet, und ein lauteres Feuer werden, wie das Herz des königlichen Propheten? „Cor meum et caro mea exultaverunt in Deum vivum.“ (Ps. 83, 3.) Ach! vielleicht sind bei diesem siegprangenden Zuge unsers Gottes wir die einzigen, die von der Gnade nicht gerührt werden, und die kalt und gleichgültig bleiben! Seufzen wir über unsere Unempfindlichkeit, und bitten wir den Gott der Herrlichkeit, daß er uns heute die Salbung zarter Andacht geben wolle!

3) Diese erhabene Ceremonie muß uns endlich ganz heiligen und göttlichen Trost einflößen. Welches Entzücken bemächtigte sich der Magdalena, als sie ihren Herrn und Heiland nach seiner Auferstehung glorreich und siegprangend über den Tod erblickte! Sie lief zu ihm, warf sich zu seinen Füßen, und gab ihm tausend Beweise von Ehrerbietung und Liebe. Von solcher Freude wird das Herz eines Geistlichen durchdrungen, der Jesum liebt. Sieht er ihn mit Ehrerbietung tragen, und die Huldigungen eines ganzen Volkes empfangen, das sich um den Thron seiner Barmherzigkeit drängt, so begleitet er gerne diesen liebenswürdigen Heiland, dessen sämmtliche Schritte von Wohlthaten bezeichnet werden. „Qui pertransiit benefaciendo.“ (Act. 10, 38.) Er feiert seine Größe und Güte durch Lobgesänge. Er ist glücklich, auf Erden zu seiner Ehre beitragen zu können, auf daß er mit ihm im Himmel zu triumphiren verdiene.

„Laudo te, Deus meus! et exalto in aeternum . .

Ecce, tu venis ad me, tu vis esse mecum." (Imit. Chr. L. 4. C. 2.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Liebe, die uns Jesus Christus im heiligsten Altars-Sakramente bezeigt.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus, dem Bräutigam und Heilande unserer Seelen, der uns im Sakramente seiner Liebe den glänzendsten Beweis seiner zärtlichen Zuneigung gibt! Nicht genug ist es für sein großmüthiges Herz, unter uns zu bleiben, uns durch seine Gegenwart zu trösten, uns durch seine Gnade zu unterstützen; er will das Maaß seiner Wohlthaten dadurch voll machen, daß er uns seinen eigenen Leib als Nahrung unserer Seele während der müheseligen Pilgerreise dieses Lebens hingibt. „Accipite et manducate; hoc est corpus meum, quod pro vobis tradetur!" (I. Cor. 11, 24.) Harren wir im Staube vor dem liebenswürdigsten Erlöser, und erstatten wir ihm Dank für eine so ausgezeichnete Gnade!

Alle Geheimnisse der Religion sind lauter auffallende Beweise der Liebe, die Jesus Christus zu uns getragen hat; im heiligsten Altarssakramente aber erscheint diese göttliche Liebe in ihrem vollen Glanze: 1) eine großmüthige Liebe; 2) eine allgemeine und beständige Liebe.

Erster Punkt.

Die Liebe, welche uns Jesus Christus im heiligsten Altars-Sakramente bezeigt, ist eine großmüthige Liebe.

So aufrichtig die Zuneigung derjenigen, die wir als unsere Freunde auf Erden ansehen, für uns auch

seyn mag, so kann sie selbe wohl theilnehmend an unserm Wohl oder Wehe machen, sie bewegen, sich in unsern Bedürfnissen unser anzunehmen; müßten sie aber ihre Güter oder sich selbst zum Opfer bringen, so wäre sie nicht großmüthig genug, um diese schwere Probe zu bestehen. Nur Jesu Christo kommt es zu, Jene, die ihn lieben, so zu lieben, und sich zum Opfer seiner Liebe zu machen. „Majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis.“ (Joan. 15, 13.) Betrachten, untersuchen wir gründlich dieses Geheimniß der Liebe! Wie herrlich, wie tröstlich ist es für die gläubige Seele!

Glorreich und siegprangend, als Ueberwinder des Todes und der Hölle, will der göttliche Erlöser in den Himmel auffahren. Wird er uns verwaiset und seiner Gegenwart beraubt zurücklassen? O bewunderungswürdige Erfindung der göttlichen Liebe! er kehrt in den Schooß seines Vaters zurück, und bleibt unter uns. Der Liebe, die ihn drängt, genug zu thun, vereinigen sich seine Weisheit und Macht, um das erstaunlichste Wunder zu wirken. Er setzt das hocherhabene Altarssakrament ein, und durch dieses Meisterstück seiner Zärtlichkeit bleibt er bei uns, vereiniget sich wesentlich mit uns, nährt uns mit seinem heiligen Fleische, macht uns seines eigenen Lebens theilhaft. „Dilexit nos, et tradidit semetipsum pro nobis.“ (Ephes. 5, 2.) Hätte dieser gütige Gott mehr thun können, um uns seine Liebe zu bezeigen? „Hätte er,“ sagt der heilige Bernhard, „uns etwas Besseres geben können, als sich selbst?“ „Quid enim poterat dare se ipso melius vel ipse?“ (S. Bern. Serm. 3.)

Und was haben wir bisher für diesen liebevollen Gott gethan? Er schenkt sich uns ohne Vorbehalt und Theilung, und wir gehören ihm noch nicht gänzlich an. „Wie!“ ruft der heilige Bernhard, „der Gottmensch, nur die Zärtlichkeit seines Herzens befragend, übergibt dir sein Blut, sein Leben, seine Verdienste, um dein Heil zu sichern, und du solltest dich

weigern, dich ihm gänzlich hinzugeben?“ „Integrum te da illi, quia ille, ut te salvaret, integrum se tradidit!“ (S. Bern. Serm. 8.) Es ist dieß Pflicht aller Christen, ganz besonders aber der Geistlichen. Der heilige Franz von Assis sprach zu den Priestern seines Ordens in Betreff ihrer besondern Verbindlichkeit, gänzlich Jesu Christo anzuhören: „Nihil de vobis retinentes vobis, ut totos recipiat, qui se totum exhibet.“ Bitten wir den göttlichen Bräutigam unserer Seelen, daß er uns allen irdischen Gegenständen entlösen wolle, auf daß wir nur nach ihm verlangen, nur ihn lieben mögen! „Moriar mihi, ut tu in me vivas.“ (S. Aug. Serm. 122. de temp.)

„Minus te amat, qui aliquid amat, quod non propter te amat.“ (S. Aug. Conf. C. 29.)

Zweiter Punkt.

Die Liebe, welche uns Jesus Christus im heiligsten Altars-Sakramente bezeigt, ist eine allgemeine und beständige Liebe.

Der göttliche Erlöser ladet bei der Einsetzung des anbetungswürdigen Altarssakramentes alle Menschen ein, an demselben Theil zu nehmen. „Nehmet,“ spricht er, „und esset Alle dieses himmlische Brod, das ich euch anbiete!“ „Accipite et comedite!“ (Matth. 26, 26.) „Und trinket das kostbare Blut, aus dem die Jungfrauen hervorwachsen!“ „Et bibite!“ (Ibid. 27.) „Kommet Alle zu mir,“ setzt er bei, „wer ihr immer seid, groß oder klein, reich oder arm, gelehrt oder unwissend!“ „Venite ad me omnes!“ (Matth. 11, 28.) „Kommet vornehmlich ihr, meine Leviten und Priester, Erben meiner Erniedrigungen und meiner Beschimpfungen! Ihr werdet von der Welt zurückgestoßen, verworfen; betrübet euch über ihre Verachtung nicht! Kommet zu mir; ich will euch in euren Leiden trösten!“ „Et reficiam vos!“ (Ibid.)

„Ich bin in den Himmel aufgefahren, um durch

meine Gegenwart die triumphirende Kirche zu erfreuen; ich liebe euch aber zu zärtlich, und kann euch deßhalb nicht als Waisen zurücklassen." „Non relinquam vos orphanos." (Joan. 14, 18.) „Ich will bei euch bleiben — nicht bloß einige Tage hindurch, sondern bis an's Ende der Welt, um euer Führer, euer Schutz, euer Leben und das Unterpfand eurer Glückseligkeit zu seyn." „Ecce, ego vobiscum sum usque ad consummationem saeculi." (Matth. 28, 20.) O Jesu! welches Uebermaß, welches Wunder der Liebe! Du warest während deines sterblichen Lebens nur an Einem Orte der Welt gegenwärtig; nun aber macht deine Liebe, daß du in allen Gegenden der Welt, täglich und jeden Augenblick erscheinest und zugegen bist.

Wie schäme ich mich, und wie sehr bedauere ich, daß ich den so zärtlichen Beweisen dieser unermeßlichen Liebe so wenig entspreche, o mein Heiland und mein Gott! Verflucht seien auf immer die unglückseligen Tage, wo ich dich nicht geliebt habe! Möchte ich in meinem Herzen alle flammenden Gefühle der Seraphim sammeln können, die im himmlischen Sion deinen Thron umgeben! Möchte ich dir wenigstens so lebhaft, wie der büßende Augustin, den bittern und tiefen Schmerz ausdrücken können, den ich nun fühle, dich so spät geliebt zu haben! Rühre, wandle um — mein Herz; ertödte darin jede fremde Liebe; entzünde es mit dem nämlichen Feuer, von dem das deinige beseelet ist! Glühofen! öffne dich dem sehnsüchtigen Verlangen meiner Seele! Für dich allein will ich von nun an leben. Jedes andere Leben, jedes andere Gut, jedes andere Glück wird ihr gleichgültig seyn; sie wird reich genug, glücklich genug seyn, wenn sie dich zu lieben, und dir auf immer Liebe für Liebe zu geben weiß.

„Etiam, Domine! tu scis, quia amo te." (Joan. 21, 15.)

„Nos ergo diligamus Deum, quoniam Deus prior dilexit nos!" (I. Joan. 4, 19.)

„Si quis non amat Dominum nostrum Jesum Christum, sit anathema!“ (I. Cor. 16, 22.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von dem Undanke der Geistlichen gegen Jesus Christus in seinem Liebessakramente.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem göttlichen Vater, der vor Himmel und Erde seine zärtliche Liebe zu seinem Sohne, dem würdigsten Gegenstande alles seines Wohlgefallens, kund gibt! Er will dadurch alle Menschen, und besonders seine Diener auf ihre Pflicht aufmerksam machen, ihm die aufrichtigste Ehrerbietung, Liebe und Dankbarkeit zu bezeigen. „Hic est filius meus dilectus, in quo mihi bene complacui; ipsum audite!“ (Matth. 17, 5.) Demüthigen wir uns, daß wir seine Wohlthaten so wenig erkennen; seufzen wir vornehmlich vor ihm, daß wir gegen die Gnaden, die er uns in seinem Liebessakramente erweiset, so gleichgültig sind!

Erwägen wir: 1) daß undankbare Geistliche die große Wohlthat des heiligsten Altars-Sakramentes vernachlässigen; 2) daß andere noch sträflichere dasselbe schmählich verunehren!

Erster Punkt.

Undankbare Geistliche vernachlässigen die große Wohlthat des heiligsten Altars-Sakramentes.

Aus der Hochschätzung und Liebe eines Gutes entspringt in ganz natürlicher Weise das Verlangen, dasselbe zu besitzen. Und hiernach ist zu schließen, daß die Leviten und Priester unserer Tage keine Liebe und Ehrfurcht mehr für das größte unter den Sakramenten

haben, da sie sich dagegen so gleichgültig zeigen. Fürwahr! wo sind jene eifervollen Zachäus, die Jesu ein so großes Verlangen bezeigen, ihn aufzunehmen? Wo sind jene frommen David, die lieber einen einzigen Tag vor den heiligen Tabernakeln zubringen, als ganze Jahre in den Freuden der Welt leben wollen? „Quia melior est dies una in atriis tuis super millia.“ (Ps. 83, 11.) Wo sind jene eifrigen Christen der ersten Kirche, die täglich an unsern heiligen Geheimnissen Theil nahmen? „Erant autem perseverantes in communione fractionis panis.“ (Act. 2, 42.) Ach! wir sehen in unsern Tagen nur mehr unempfindliche Herzen, die unter den nichtigsten Vorwänden vom Hochzeitmahle ferne bleiben. Diese sträfliche Gleichgültigkeit ist bis in's Heiligthum gedrungen; selbst Jene, die der Heiland seine Lieblinge nennt, zeigen nicht mehr Eifer, sich mit dem Brode der Starken zu nähren, als das gemeine Volk. Vergebens ruft ihnen der Bräutigam ihrer Seelen zu: „Numquid et vos vultis abire?“ (Joan. 6, 68.) Nichts rührt sie, nichts gewinnt sie; sie erwiedern die zärtlichsten Einladungen durch die kälteste Unempfindlichkeit. Sie scheinen an diesem himmlischen Manna den nämlichen Ekel gefaßt zu haben, wie die undankbaren Israeliten. Ein eifriger Beichtvater ladet sie ein, ermahnt sie, bittet sie sogar inständig im Namen des Herrn, öfter zum heiligen Tische zu gehen; aber vergebliche Bemühungen, unnütze Bitten; sie bleiben unbeugsam in ihrer planmäßigen Kälte und Gleichgültigkeit. „Unglückselige!“ ruft ihnen der heilige Cyrillus zu, „ihr wollet an Jesus, dem Bräutigam eurer Seelen, kein Wohlgefallen haben; ihr verschmähet seine zärtlichen Einladungen; seine Gegenwart in euren Herzen sollte das Unterpfand eurer Vorerwählung seyn; euer Ekel an seinem Liebessakramente wird für euch ein Todesurtheil seyn.“

„Complacuit patri in filio; quod si tibi non placuerit, non habebis vitam.“ (S. Cyrill. Hierosol. catech.)

„Domine! ad quem ibimus? Verba vitae aeternae habes.“ (Joan. 6, 69.)

Zweiter Punkt.

Andere noch sträflichere Geistliche verunehren schmählich das heiligste Altars-Sakrament.

Man begnügt sich nicht, gegen das heiligste Altars-Sakrament gleichgültig zu seyn, sondern man verunehrt es auch auf schimpfliche Weise. Unter allen Beleidigungen, die dem Heilande auf Erden widerfahren, betrüben sein Herz am meisten die Verunehrungen, deren seine Diener sich schuldig machen. Ließen die Juden allein, ließen die Heiden, ließen selbst die Ketzer es vor seinen Altären an Ehrfurcht gegen ihn ermangeln, so würde er es minder schwer übertragen; daß aber Geistliche, daß Priester, deren Wohlthäter er nicht nur, sondern deren besonderer Freund er sogar ist, und die er täglich mit seinem heiligen Fleische nährt, gegen ihn ganz gleichgültig sind, ihn verächtlich behandeln, ihn mit einem von der Sünde befleckten Gewissen empfangen, dieß kann er ohne bitteren Schmerz nicht ertragen. „Si inimicus meus maledixisset mihi, sustinuissem utique.“ (Ps. 54, 13.)

Was denket ihr von diesen Erwägungen, unwürdige Lieblinge des Herrn?! Wisset ihr, was der große heilige Ambrosius davon denkt? Höret und beherziget wohl seine Worte: „Quis autem dicit suum Deum, nisi qui ipsi exhibet plenum reverentiae et pietatis affectum?“ (S. Ambr. in Ps. 3.) Dieser Vater will, wie ihr sehet, nicht, daß ihr den Herrn euren Gott nennet, wenn ihr nicht alle Ehrfurcht und die möglichste Verehrung gegen ihn heget, und ihm nicht die auffallendsten Beweise eurer Ergebenheit und Liebe gebet. „Plenum reverentiae et pietatis affectum.“

Es verdienen also nicht, Jesum Christum zum Gott und Erlöser zu haben, jene Geistlichen, die mit einer zerstreuten und ganz weltlichen Miene in unsere

heiligen Tempel treten, ohne Ehrfurcht und Sittsamkeit den heiligen Tabernakeln nahen, mit zweifelhaftem und oft sträflichem Gewissen unsere furchtbaren Geheimnisse behandeln. „O! wenn wir dieser Unehrerbietigkeiten und Ruchlosigkeiten schuldig sind," ruft der nämliche Heilige, „so schämen wir uns zu tiefst, und fliehen wir weit vom Heiligthume! Der Herr verabscheut unsere Opfer, und sieht uns nur mehr als Verräther an." „Nullum obsequium, quod proficiat ad cultum et observantiam Christi, erubescamus." (S. Ambr. L. 2. de poenit. C. 6.)

O Jesu! ich bin vielleicht selbst dieser treulose Diener, der dich im Sakramente deiner Liebe beschimpft. Du bist auf die Erde gekommen, mich zu suchen und selig zu machen; und ich Undankbarer fliehe dich, verlasse dich, und widerstehe deinen zärtlichen Einladungen. Du überhäufest mich mit Gnaden und Wohlthaten, und ich mißbrauche sie; du öffnest mir dein Herz, und ich weigere mich, in dasselbe einzugehen, oder ich begebe mich nur in dasselbe, um ihm tausend stets neue und stets empfindlichere Wunden zu schlagen. Verzeihe mir, o Herr! alle meine Unehrerbietigkeiten in deinem heiligen Hause, alle meine lauen und vielleicht gottesräuberischen Kommunionen! Möchte ich von nun an durch meine Reden und Beispiele alle Christen vor deinen Altären vereinigen können, um aus ihnen lauter Anbeter und treue Diener zu machen!

„Audieruntque, quod visitasset Dominus filios Israel, et quod respexisset afflictionem illorum; et proni adoraverunt." (Exod. 4, 31.)

„Reddamus ergo amorem pro debito, charitatem pro munere, gratiam pro sanquinis pretio; plus enim diligit, cui donatur amplius!" (S. Ambr. L. 6. in Luc.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den herrlichen Wirkungen der heiligen Kommunion.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um die Bedürfnisse unserer Herzen zu befriedigen, immer und immer wieder auf unsere Altäre kommt! Er schenkt sich mit gleicher Freigebigkeit dem Armen wie dem Reichen, dem Kleinen wie dem Großen, dem Kranken wie den Gesunden; er ladet uns Alle zu seinem Gastmahle ein; es wird Niemand ausgeschlossen, als die unbußfertigen Sünder. Eilen wir also insgesammt zu diesem Mahle, um die bewunderungswürdigen Früchte der Gnade und Tugend zu sammeln, die daraus erwachsen! Sprechen wir mit der Kirche in lebhaftester Erkenntlichkeit: „O sacrum convivium, in quo Christus sumitur, recolitur memoria passionis ejus, mens impletur gratia, et futurae gloriae nobis pignus datur!“

Erwägen wir, daß es, nach den Ansichten des Glaubens, nichts Größeres und Heilsameres gibt, als die heilige Kommunion, indem sie 1) unsern Leib ehrt und veredelt, — 2) unsere Seele heiliget und bereichert!

Erster Punkt.

Die heilige Kommunion ehrt und veredelt unsern Leib.

Salomon konnte, als er den herrlichen Tempel, den er dem wahren Gott erbaute, vollendet hatte, nicht genug seine Verwunderung darüber bezeigen, daß die göttliche Majestät darin ihre Wohnstätte aufschlagen wollte. „Ist es glaublich,“ rief er aus, „daß der Herr des Himmels sich würdige, unter uns zu wohnen?“ „Ergone credibile est, ut habitet Deus cum hominibus super terram?“ (II. Paralip. 6, 18.) Sollen uns nicht eben diese Gesinnungen durchdringen, wenn

wir die Wunder sehen, die bei der heiligen Kommunion geschehen? Der Herr des Himmels und der Erde schlägt nicht nur in unsern Kirchen seinen Wohnsitz auf, sondern er will auch in uns wohnen. Der Mensch wird, so unvollkommen, so armselig er auch ist, ein Tempel, ein Heiligthum des Allerheiligsten; derjenige, der im Orte der Herrlichkeit die Glückseligkeit der Heiligen ausmacht, erniedriget sich bis zu ihm, um ihn zu besuchen, ihm seine Gnaden und Verdienste mitzutheilen, ihn zu heiligen, ihn mit himmlischen Schätzen zu bereichern, sich in ihn umzuwandeln, sich mit ihm durch unaussprechliche Bande zu vereinigen, und ihn, durch diese ganz göttliche Vereinigung, zur höchsten Stufe von Herrlichkeit zu erheben, zu der ein schwaches Geschöpf gelangen kann. „Was ist doch der Mensch," sollen wir mit dem königlichen Propheten sprechen, „daß er vom Herrn so viele Beweise von Achtung und Ehre empfängt?" „Quid est homo, quod memor es ejus, aut filius hominis, quoniam visitas eum?" (Ps. 8, 5.) „Du machest ihn an Vorrecht und Würde fast den Engeln gleich." „Minuisti eum paulo minus ab angelis." (Ibid. 6.) „Du umgibst ihn, wie sie, mit dem Glanze deiner erhabenen Majestät." „Gloria et honore coronasti eum." (Ibid.) Ja, du machest ihn glückseliger, als die himmlischen Geister; ihm, nicht aber den Engeln, gibst du dich als Speise; du wandelst dich so in ihn um, daß er mit dir Ein Leib wird, daß dein Fleisch sein Fleisch wird, daß dein Blut in seinen Adern fließt, daß die Kraft deiner Gottheit, und deine Gottheit selbst ihn erfüllt, daß er reichlichst mit deinem göttlichen Wesen genährt wird, so, daß er mit dem Apostel in den Entzückungen seiner Dankbarkeit sprechen kann: „Vivo jam non ego, vivit vero in me Christus." (Gal. 2, 20.)

O mein Heiland! wie bewunderungswürdig, und wie tröstlich sind diese Worte für mich armseliges Nichts! Du und ich — nur Eines, welches erstaunliche Wunder! Lehre mich den ganzen Umfang deiner

Liebe kennen; mache mich vornehmlich einer solchen Wohlthat würdig!

„Cibus sum grandium; cresce et manducabis me; nec tu me in te mutabis sicut cibum carnis tuae, sed tu mutaberis in me.“ (S. Aug. Confess. L. 7. C. 20.)

Zweiter Punkt.

Die heilige Kommunion heiliget und bereichert unsere Seele.

Und wie?

1) Die heilige Kommunion vermehrt in Jenen, die sie würdig empfangen, die Liebe. Kommt Jesus Christus in unser Herz, so geschieht es, um darin das Feuer der göttlichen Liebe anzuzünden. Er will, daß alle Herzen davon entflammt seien; er ist selbst dieses heilige Feuer; er entzündet Alles, was ihm nahet, und ihn berührt. Sollte unser Herz, das mit seiner Gottheit erfüllt wird, das gleichsam mitten in diesen Glühofen sich versetzt findet, die himmlische Gluth desselben nicht empfinden müssen? „Ignem veni mittere in terram.“ (Luc. 12, 49.)

2) Die Gnade dieses unaussprechlichen Sakramentes schwächt die verderbliche Begierlichkeit, die uns zum Bösen hinzieht; sie steuert der Unordnung unserer Leidenschaften, und flößt uns Muth und unermüdlichen Eifer zur Bekämpfung und Ueberwindung der Versuchungen des Satans ein. „Fühlest du,“ sagt der heilige Bernhard, „daß deine Leidenschaften dich nicht so oft und so heftig anfallen, — wirst du von den Regungen des Zornes, des Neides, der Unlauterkeit und anderer Laster nicht so lebhaft bestürmt, so miß dieses dem Leibe und Blute Jesu Christi zu! Bekenne, daß du den Frieden, den dein Feind dir läßt, und die Neigung, die du zur Tugend fühlest, der heiligen Kommunion zu verdanken habest!“ „Si quis vestrum non tam saepe modo, non tam acerbos sentit iracundiae motus, invidiae, luxuriae, aut caeterorum hujusmodi, gratias agat corpori et sanquini Domini,

quoniam virtus sacramenti operatur in eo!" (Serm. de Baptism.)

3) Die heilige Kommunion berechtiget uns zur glorreichen Auferstehung. „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt," spricht Jesus Christus, „der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken." „Qui manducat meam carnem et bibit meum sanquinem, habet vitam aeternam, et ego resuscitabo eum in novissimo die." (Joan. 6, 55.) Der heilige Cyrillus fügt bei Erklärung dieser Worte hinzu, daß das heiligste Altars-Sakrament in unsern Leibern, wenn sie auch todt sind, einen Keim der Unsterblichkeit und eine geheime Kraft zurückläßt, vermöge der sie einst glorreich und unverweslich auferstehen werden. „Divinae facti consortes naturae ad vitam et immortalitatem evehimur." (S. Cyrill. in Joan. L. 3. C. 6.)

Welche Gnaden, o mein Heiland! umfaßt das Sakrament deiner Liebe! Habe ich sie nicht empfangen, so ist es aus meiner Schuld, und aus Mangel guter Vorbereitung von meiner Seite geschehen. Du schenkest dich mir, und ich will mich dir nicht schenken; ich bewahre stets einige Neigung zu den irdischen Gütern, und strebe nicht nach den himmlischen Gütern. Ich widerstehe so deiner Absicht, mich zu heiligen. Gieße in mich deine heilsame Gnade aus, auf daß ich die göttlichen Süßigkeiten fühle, deren Fülle im Sakramente, wie in ihrer Quelle, enthalten ist!

„Caro corpore et sanquine Christi vescitur, ut anima de Deo saginetur." (Tert. de resur. C. 8.)

„Hic sanquis orbis terrarum Deus est; hic est, quo Christus emit, quo universam ornavit ecclesiam . . Qui hujus sanquinis sunt participes, cum angelis et archangelis et supernis virtutibus commorantur, ipsam regiam Christi stolam induti, spiritalibus armis muniti . . sed nihil dixi, imo ipsum induti sunt regem." (S. Chrys. hom. 45. in Joan.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Fehlern, die bei den oftmaligen Kommunionen nicht selten vorkommen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seine Heiligen lehrt, daß eine Seele, welche oft seinen Leib und sein Blut empfängt, ohne ihre Leidenschaften zu besiegen, und von dem Feuer der göttlichen Liebe mehr entflammt zu werden, anstatt ihrer Befestigung im Guten täglich ihre geistlichen Kräfte abnehmen fühlt! „Mens deficit, quam non recepta eucharistia errigit et accendit.“ (S. Cypr. ep. 54. ad Cornel.) Fürchten wir, daß unsere gemeiniglich so lauen Kommunionen diese verdrießlichen Folgen haben, und trachten wir heute, in uns den Eifer und die Andacht zu beleben, die uns stets zum heiligen Tische begleiten sollen!

Erwägen wir, daß bei den oftmaligen Kommunionen häufig zwei Fehler vorkommen! Sie werden 1) lau, und 2) ohne Frucht verrichtet.

Erster Punkt.

Die oftmaligen Kommunionen werden häufig lau verrichtet.

Das Volk Gottes verlangt von Moyses Nahrung zur Stillung seines großen Hungers. Es wird ihm das Manna vom Himmel gesandt. Voll Verwunderung und Dankbarkeit sammelt es alsbald sorgsam diese köstliche Speise. Da aber diese göttliche Nahrung, so angenehm sie ist, nicht nach seinem Gelüste gewechselt wird, so wird sie ihm unschmackhaft, und es ißt selbe nur mit Murren. Ein schwaches Bild der Fassungen, womit so viele Leviten, so viele Priester, selbst unandächtig am heiligsten Altars-Sakramente Theil nehmen. Anfangs empfangen sie dieses

Himmelbrod mit heiliger Gier; sie sind ergriffen von Staunen beim Anblicke der Wunder, die dieses Sakrament umschließt; sie nahen dem heiligen Tische mit allen Gesinnungen der zärtlichsten Liebe, der aufrichtigsten Demuth und der lebhaftesten Dankbarkeit. O! wie sehr erfreuen diese Kommunionen den Himmel! welche Freude und welchen Trost verschaffen sie Jesu Christo! welche Gnaden und Segnungen bringen sie zuwege! mit welcher reinen Wonne beströmen sie unser Herz!

Aber bald wird unsere Seele dieser himmlischen Speise überdrüssig. Sie schmachtet, anstatt jenes ersten Eifers, den sie beim Hochzeitmahle zeigte, in sträflicher Lauigkeit. Es führen sie nicht mehr Eifer und Liebe zum Tische des Herrn, sondern eine traurige und unselige Gewohnheit. Es ist ihr nicht unlieb, wenn sie sogar einige Vorwände findet, die Zahl ihrer Kommunionen zu vermindern. Aus dieser Lauigkeit und diesem Widerwillen entspringt Trockenheit des Herzens. Man empfängt die heilige Kommunion; man kann sich aber einer unerklärbaren Kälte und Gleichgültigkeit nicht erwehren. Man ist wie eine mit einem schleichenden Fieber behaftete Person, der die beste Nahrung nichts nützen kann. Wir verrichten so die heiligste und erhabenste Handlung wie die gewöhnlichsten Handlungen; wir sind mitten unter den Flammen der göttlichen Liebe eiskalt; keine Vorbereitung, keine Danksagung, oder sie bestehen wenigstens in gewissen Formeln von Uebungen, die unser Mund zu sprechen gewohnt ist, woran aber unser Herz keinen Theil hat. So, o mein Heiland! erwiedern wir die zärtlichsten Bestrebungen deiner Liebe! Sollten wir Thränen genug haben können, eine für dein göttliches Herz so äußerst beleidigende Gleichgültigkeit zu beweinen?

Zweiter Punkt.

Die oftmaligen Kommunionen werden häufig ohne Frucht verrichtet.

Die Leviten und die Priester, welche lau dem heiligen Tische nahen, verrichten auch unfruchtbare Kommunionen. Eine Speise, die man mit Widerwillen zu sich nimmt, nützt nicht nur nichts, sondern wird oft sogar sehr verderblich. Die Lehrmeister des geistlichen Lebens sagen, daß der fruchtlose Empfang der Sakramente der Kirche eines der augenfälligsten Zeichen der inneren Unordnung der Seele, eines der schrecklichsten Merkmale der Verlassenheit von Gott sei; denn da sie zur Bewahrung und Vermehrung der Gnade eingesetzt worden sind, so ist es, wenn uns der öftere Empfang derselben nicht besser macht, ein Beweis, daß ihnen unsere Lauigkeit und Unandacht alle ihre Kraft benehmen; oder vielmehr, sie zwingen den Herrn, uns ihrer Wirksamkeit zu berauben, gemäß dem Zeugnisse des Propheten: „Ecce, Dominator Dominus auferet a Jerusalem validum et fortem ... omne robur panis.“ (Isai. 3, 1.) Der Herr schließt uns von seinem Gastmahle nicht aus; er läßt uns sogar oft bei demselben erscheinen; da wir die himmlische Speise, die er uns vorsetzt, nur mit Ekel genießen, so ist sie für uns ohne Kraft.

Ach! wir beachten, wie oft wir in der Woche oder im Monate die heilige Kommunion empfangen, beachten aber nicht die Gnaden und Früchte, die wir daraus ziehen, die Siege, die wir über unsere Leidenschaften erringen, die Fortschritte, die wir auf den Wegen der Vollkommenheit machen. Wir haben gewisse Zeiten, wo wir Jesum Christum empfangen, und bleiben stets die nämlichen, stets gleich ungeduldig, zornig, unabgetödtet, sinnlich, verleumderisch, voll Hochmuth und Eitelkeit. Möchte man, wenn man unser Betragen sieht, nicht sagen, daß das Brod des Abendmahles kein Brod des Lebens mehr sei, daß es jene heldenmäßige Kraft verloren zu haben scheine, welche

die ersten Christen zum Blutgerüste und zum Martertode bereitete? Nein, nicht diesem Engelbrode fehlt es heut zu Tage an Kraft, sondern uns ermangelt inbrünstiger Eifer. „Der Leib und das Blut Jesu Christi, stets von höchstem Werthe, können nur Jenen nützen, die sich derselben würdig machen," sagt der heilige Johannes Chrysostomus; „und empfängt man sie ohne gehörige Fassung, so setzt man sich den schrecklichsten Züchtigungen aus." „Quae pretiosa sunt, dignis prosunt; eos vero, qui indigne suscipiunt, in majorem condemnationem inducunt." (S. Chrysost. hom. 45. in Joan.)

Fassen wir, um diesem Uebel zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) vor Gott zu untersuchen, welche Früchte wir aus unsern so vielen, seit einer Reihe von Jahren verrichteten, Kommunionen gezogen haben; 2) jene zur Gewohnheit gewordene Lauigkeit, die uns zum heiligen Tische begleitet, bitter zu beweinen, vor Gott darüber zu seufzen, und ihn inständig zu bitten, daß er uns davon befreien wolle!

„Quinam sunt nobis magis accepti, an qui semel, an qui saepe, an qui raro? Nec hi, nec illi; sed ii, qui cum munda conscientia, qui cum mundo corde, qui cum vita, quae nulli est affinis reprehensioni; qui sunt hujusmodi, semper accedant; qui non sunt hujusmodi, ne semel quidem!" (S. Chrysost. hom. 17. in ep. ad Hebr.)

„Profecto talis esca et potus nunquam digne sine ebrietate Spiritus sancti degustatur." (Paschas. Rob. L. de corp. Chr. C. 10.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Andacht zum heiligen Herzen Jesu.

Vereinigen wir uns heute mit den verschiedenen Chören der Engel! beugen wir uns mit ihnen in den Staub vor dem Herzen Jesu; beten wir es an — in seiner Hinopferung für unser Heil! Es lebt, athmet nur für uns; es verdient Lob, Preis und Dank von allen Völkern der Erde. Es trägt zu uns Dienern des Heiligthumes in Sonderheit eine inbrünstigere und zärtlichere Liebe; wir sind ihm aufrichtigere und tiefere Huldigungen darzubringen schuldig. Die Kirche ladet uns zu denselben ein; die Dankbarkeit macht sie uns zur Pflicht. „Apponentem erga nos cor suum, Dominum Jesum Christum, venite, adoremus!“ (Invit. Offic.)

Erwägen wir, daß wir, um unsere Andacht zum Herzen Jesu zu beleben, gedenken müssen: 1) seiner erhabenen Eigenschaften; 2) des Umfanges der Huldigungen, die es verdient!

Erster Punkt.

Unsere Andacht zum Herzen Jesu zu beleben, müssen wir gedenken — seiner erhabenen Eigenschaften.

Das Herz Jesu ist nach der Vorstellung und dem Ausspruche des Apostels höchst groß in allen seinen Ausdehnungen und unter allen seinen Beziehungen. „Ut possitis comprehendere cum omnibus sanctis, quae sit latitudo, et longitudo, et sublimitas, et profundum.“ (Ephes. 3, 18.) Erhabenheit seines Wesens, Umfang seiner Vollkommenheiten, Tiefe seiner Liebe — drei Merkmale der Hoheit und Größe.

1) Erhabenheit seines Wesens. Dieses

heilige Herz, ein vortrefflicher Sprößling Jesse's, eine wunderbare Frucht der reinsten Jungfrau, ist gebildet aus dem Blute der Patriarchen, der Propheten, der Könige von Juda; es ist das vollkommene Ebenbild der Wesenheit des göttlichen Vaters, der Gegenstand alles seines Wohlgefallens, das Heiligthum der Gottheit, die auf eine unaussprechliche Weise in ihm wohnt. Der Mensch kann sie nicht erklären; es wird nur ihm selbst zukommen, sie zu fassen und auszusprechen. „Generationem ejus quis enarrabit?“ (Isai. 53, 8.)

2) Der Erhabenheit seines Wesens entspricht der Umfang seiner Vollkommenheiten. Das Herz Jesu, unzugänglich der Sünde, frei von allen menschlichen Schwachheiten, ist die Quelle aller Heiligkeit und Gerechtigkeit; es besitzt, ein Meisterstück der göttlichen Weisheit, in sich die Fülle der Gaben Gottes; in ihm sind alle Schätze der Tugenden und Wissenschaften verborgen; es ist ein wunderbarer Inbegriff von Vollkommenheiten, von Güte und Barmherzigkeit; es ist die Sonne der Herrlichkeit, die das menschliche Geschlecht erleuchtet; es entströmt dieser nie versiegenden Quelle unablässig eine Fülle von Gnaden, welche stärken und trösten. „Bonus thesaurus, bona margarita cor tuum, bone Jesu! dabo omnia, et comparabo mihi.“ (S. Bern.)

3) Tiefe der Liebe des Herzens Jesu zu uns. Es lebt, es athmet, so zu sagen, nur, um uns täglich neue Beweise seiner Zärtlichkeit zu geben; in vollem Glanze aber strahlt seine Liebe auf dem Kalvarienberge. Hier ist es geöffnet, uns aufzunehmen; hier fließt sein Blut, uns zu heilen und selig zu machen. O! könnten wir dieses göttliche Herz ergründen, wir würden sehen, wie überaus viel es für unsere Wohlfahrt empfindet und wünscht; wir würden Zeugen jener Liebesgluth seyn, von der es für die Menschen entflammt ist! „Altis quot ignes visceribus latent.“ (Hymn. Offic.)

Diesen großen Gegenstand stellt die Kirche uns zur Dienstesehrung vor. Sollten wir dagegen gleich-

gültig bleiben können? Sie ruft alle ihre Kinder zu diesem göttlichen Herzen, um ihm ihre Huldigungen darzubringen; noch dringender aber ladet sie zu dessen Lobpreisung ihre Diener ein. Folgen wir diesen Einladungen; drängen wir uns um die Altäre, die ihm geweiht sind, und sprechen wir in aufrichtigster Liebe: „Herz Jesu! entferne von mir Alles, was dir mißfällt, auf daß ich dich Allem vorziehe, nur dich liebe, nur für dich lebe! Trügerische Welt, eitle Freuden, vergängliche Güter! gebet mir mein Herz zurück! Ich will es ohne Theilung Jesu, meinem Heilande und meinem Gott, schenken!"

„Quid mihi est in coelo, et a te quid volui super terram? Defecit cor meum et caro mea; Deus cordis mei, et pars mea Deus in aeternum." (Ps. 72, 25. 26.)

Zweiter Punkt.

Unsere Andacht zum Herzen Jesu zu beleben, müssen wir gedenken — des Umfanges der Huldigungen, die es verdient.

Der Umfang und die Vortrefflichkeit der Huldigungen ist nach der Größe und Vollkommenheit des Gegenstandes zu bemessen. Das Herz Jesu ist der größte Gegenstand unserer Dienstesehrung, und es verdient also keiner mehr unsere Ehrerbietung und Verehrung.

Wir sind ihm also, erstens, die Huldigung unserer Ehrerbietung schuldig. Wir müssen, in den Staub gebeugt vor dem Herzen Jesu, mit dem heiligen Bernhard ausrufen: „Ich habe endlich gefunden — das Herz meines Königs, meines Bruders, meines Freundes, meines liebenswürdigsten Jesus. Sollte ich ihm den Zins meiner Huldigung, und meiner tiefen Anbetung versagen können? Nein, nein, es hat zuviel für mich gethan, als daß ich je seine Wohlthaten vergessen könnte!" „Et ego inveni cor regis fratris, amici,

benigni Jesu, et numquid non adorabo? Adorabo utique.“ (S. Bern.)

Wie sollten wir diesem göttlichen Herzen den billigen Zins der Ehrerbietung, die es verdient, versagen können, wenn wir heute so viele eifrige Seelen sich um seine Altäre drängen, und ihm tausend Beweise der aufrichtigsten Liebe und der zartesten Andacht geben sehen? Sollten wir es wagen, ihm weniger Ergebenheit zu bezeigen, wir, die wir von Standeswegen schuldig sind, eine so billige, so vernünftige und vortheilhafte Diensteserhrung, — eine Diensteserhrung, die der Herr in unsern Tagen zur Belebung des Glaubens und des Eifers erweckt zu haben scheint, zu predigen und allenthalben zu verbreiten?

Wir sind dem Herzen Jesu, zweitens, die zärtlichste Liebe schuldig. Liebe kann nur durch Liebe vergolten werden. Jesus liebt uns, und seine Liebe zu uns ist wahrhaft unbegreiflich. Fassen wir, um dieses Herz, das uns so zärtlich liebt, zu ehren, zu Gemüthe — dessen unendliche Erbarmungen, die Eindrücke seiner Gnade, die Beleidigungen, die ihm von bösen Christen und ärgerlichen Geistlichen widerfahren! Vergießen wir, wie Magdalena, einen Strom von Thränen unserer Treulosigkeiten und unsers Undankes wegen; mit Einem Worte, geben wir ihm Liebe für Liebe, Herz für Herz, Leben für Leben! Wir sind es der Erhabenheit seines Wesens, dem weisen Umfange seiner Vollkommenheiten, der Tiefe seiner Liebe schuldig. Da wir aber aus uns selbst nicht alle diese Pflichten erfüllen können, so bitten wir es, daß es selbst das Abgängige durch seine Gnade ersetzen wolle! Gehen wir hin vor seine Altäre, und sprechen wir zu ihm: „O Jesu, der du die Herzen aller Menschen in deinen Händen hast, der du sie nach deinem Belieben leitest! wandle das meinige um! Es ist härter, als ein Felsen; erweiche es! Es ist kälter, als Eis; entzünde es mit eben demselben Feuer, von dem du selbst brennest, und verzehre es durch dessen Gluth! Es ist unempfindlich gegen deine Wohlthaten; mache

es achtsam auf deine Gnade! Es ist unbeständig; festige es auf immer in deinem Dienste und in deiner Liebe, auf daß ich, nachdem ich dich während dieses Lebens zärtlich geliebt habe, dich im Himmel vollkommener loben, preisen und verherrlichen könne!"

„Accedet homo ad cor altum, et exaltabitur Deus.“ (Ps. 63, 7. 8.)

„Inveni, quem diligit anima mea; tenui eum, nec dimittam.“ (Cant. 3, 4.)

„Inflammatum est cor meum, et renes mei immutati sunt, et ego ad nihilum redactus sum, et nescivi.“ (Ps. 72, 21. 22.)

Monat Juli.

Erster Tag.

Betrachtung.

Von der Besuchung des heiligsten Altars-Sakramentes.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der in seiner bewunderungswürdigen Güte in unsern Tempeln wohnen, und auf unsern Altären sich aufhalten will, wie ein König auf seinem Throne sitzt, um die Huldigungen seiner Unterthanen zu empfangen! Hierher ruft uns Alle seine Liebe, und hier sollen wir die wunderbaren Früchte seiner überaus großen Freigebigkeit sammeln. Mit welchem Eifer sollen wir nicht zu diesem göttlichen Lamme hineilen, das, in diesem so verdemüthigenden Zustande, worin wir es erblicken, eben derselbe ist, den die Heiligen im Lande der Herrlichkeit beständig anbeten, und der, in Wahrheit, würdig ist, Lob, Ehre und Preis zu empfangen! „Sedenti in throno et agno benedictio, et honor, et gloria in saecula saeculorum!" (Apoc. 5, 13.)

Erwägen wir: 1) die Verpflichtung aller Geistlichen, das heiligste Altars-Sakrament

zu besuchen; 2) wie sie diese Pflicht der Gottseligkeit erfüllen sollen!

Erster Punkt.

Verpflichtung aller Geistlichen, das heiligste Altars-Sakrament zu besuchen.

Sollte man, wenn man bedenkt, daß der Gott aller Herrlichkeit unter uns wohnen will, „Christus in vobis est," (II. Cor. 13, 5.) — daß er wie ein zärtlicher Vater ist, der nur in Gesellschaft seiner Kinder wahres Vergnügen findet, „Ero vobis in patrem, et eritis mihi in filios," (II. Cor. 6, 18.) sich weigern können, sich zu ihm zu verfügen, um seine Stimme zu hören, seine Lehren zu vernehmen, seine Gnaden zu sammeln? „Accessistis .. ad testamenti novi mediatorem Jesum .. Videte, ne recusetis loquentem!" (Hebr. 12, 24. 25.) Welche Ehre, welcher Vortheil für uns, daß wir in den Palast des Königs der Könige kommen dürfen, und vertrauliche Ansprache mit ihm halten können! Dieses ausgezeichnete Vorrecht ist besonders den Priestern und Leviten aufbehalten; Jesus Christus ladet sie ein, sich mit den Engeln zu vereinigen, um seinen Hof zu bilden, und ihm die tiefen Huldigungen darzubringen, die ihm gebühren. „Vocati estis in societatem ... Jesu Christi, Domini nostri." (I. Cor. 1, 9.) Man eilt in die Paläste der irdischen Herrscher; man sieht es als eine sehr große Gnade an, wenn man sie betreten darf; man schätzt sich glücklich, wenn man da Beweise von Theilnahme empfängt; und wie sollten wir nicht mehr beeifert seyn, den Altar unsers Gottes zu umgeben, da er uns nicht nur empfangen, sondern uns Alles gewähren will, um was wir ihn werden bitten wollen? „Quodcumque volueritis, petetis, et fiet vobis!" (Joan. 15, 7.)

Besuchen wir also alle Tage pünktlich das heiligste Sakrament, wenn uns nicht wichtige Ursachen daran verhindern! Freuen wir uns, wenn wir die Stunde ankommen sehen, wo die Regel uns an die

Altäre ruft! Schreiben wir uns besondere Besuche vor; sie werden noch nützlicher seyn, als jene, die uns durch die Hausordnung anbefohlen sind! Werfen wir uns, anstatt in den Gesellschaften der Welt Erholung und Trost zu suchen, vor Jesus Christus im heiligsten Sakramente hin; bitten wir ihn mit Vertrauen um Alles, was uns, was der ganzen Kirche, und was insbesondere dem Hause, in dessen Namen wir ihn besuchen, nothwendig ist! Wir werden da, wie der Herr selbst uns versichert, Freude, Frieden, und süßen Trost in allen unsern Beschwernissen finden.

„Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, et ego reficiam vos!" (Matth. 11, 28.)

„Domine Jesu! da, ut anima mea te esuriat panem angelorum, refectionem animarum sanctarum; te semper ambiat, te quaerat, te inveniat, ad te perveniat!" (Orat. S. Bonav. post Miss.)

Zweiter Punkt.

Wie die Geistlichen die Pflicht der Gottseligkeit, das heiligste Altars-Sakrament zu besuchen, erfüllen sollen.

Nicht genug ist es, daß wir Eifer und Pünktlichkeit in Besuchung des heiligsten Sakramentes zeigen; wir müssen diese Pflicht der Gottseligkeit auch mit den heiligsten Fassungen erfüllen. Der Prophet sagt uns, daß Jene, die sich von Gott entfernen, ihrem Verderben zulaufen. „Qui elongant se a te, peribunt." (Ps. 72, 27.) Könnte man nicht beisetzen, daß Jene, die ohne die nothwendigen Fassungen ihm nahen, eben derselben Gefahr ausgesetzt sind? Sehen wir also, welche Gesinnungen uns bei den Besuchen, die wir dem heiligsten Sakramente abstatten, beseelen sollen! „Erscheinen wir vor dem himmlischen Könige," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „so geschehe es mit reinem Herzen! Weilen wir vor ihm in heiligem Schweigen, und in englischer Sittsamkeit!" „Nos ipsos emundantes, tacite et cum

debita modestia tanquam ad coelorum regem adeuntes, accedamus!“ (Hom. 21. ad pop. Antioch.) Ein ehrwürdiger Bischof setzt bei, daß wir, wenn wir vor der göttlichen Majestät erscheinen, zittern, die Augen untergeschlagen halten, ein demüthiges Aeußeres beobachten, die Sünden, die unsere Seele herabwürdigen, bitter und in Stillschweigen zu beweinen besorgt seyn, und doch unser Herz in Frieden die Wonne der Gegenwart Gottes genießen lassen sollen, der sein süßester Trost auf Erden ist. „Stemus trementes et timidi, demissis oculis, elevata autem anima, gementes sine voce, jubilantes corde!“ (Ex Joan. ep. Hieros. Tom. 2. Hom. 43.)

Besuchen wir unsern Herrn im heiligsten Sakramente mit diesen heiligen Fassungen? Haben wir uns vor ihm in großer Sittsamkeit, Ehrerbietung und Sammlung eingefunden? Ach! welche Zerstreuung, welche Ausschweifung, welche Kälte, welche Trockenheit, ja sogar welche Ungeduld, welcher Widerwille und Ekel! Wir sehen, anstatt uns gerne bei unserm Herrn aufzuhalten, dessen Lust es ist, bei uns zu seyn, ich will nicht sagen eine Stunde, sondern eine halbe oder eine Viertelstunde, die wir der Regel gemäß, oder auf Vorschrift eines Beichtvaters vor seinen Altären zuzubringen haben, für eine sehr lange Zeit an. O! es könnte dieser Gott der Liebe mit Grund zu uns sprechen, wie zu seinen Jüngern: „Sic non potuistis una hora vigilare mecum?“ (Matth. 26, 40.)

Ach, mein Gott! ich befinde mich vielleicht selbst in diesem sträflichen Zustande. Welche Schande für mich, daß ich, der ich dich als meinen Herrn und Heiland erkenne, mich so ferne von dir halte! Du bist mir nahe, du ladest mich ein, dich zu besuchen, und ich entziehe mich deinen dringenden Einladungen, oder erscheine nur vor dir mit einem kalten Herzen, das dir nichts zu sagen weiß. Aendere, o Herr! die Gesinnungen dieses Herzens, das dich nicht liebt! Sodann werde ich mich nur nach deinen heiligen Tabernakeln sehnen.

„Quam dilecta tabernacula tua, Domine virtutum! Concupiscit et deficit anima mea in atria Domini.“ (Ps. 83, 2. 3.)

„Quia melior est dies una in atriis tuis super millia. Elegi, abjectus esse in domo Dei mei, magis quam habitare in tabernaculis peccatorum.“ (Ibid. 11.)

Zweiter Tag.

Betrachtung.

Von dem Vertrauen, das die Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altars-Sakramente einflößt.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der auf unsern Altären wie auf dem Throne seiner Barmherzigkeit sich befindet, und den Priestern und Leviten, die ihn besuchen, seine Gnaden und Gunstbezeigungen spendet! Treten wir, dem Rathe des Apostels gemäß, oftmals mit Vertrauen vor diesen Gott der Liebe hin, und beugen wir uns vor ihm in den Staub! Er ist bereit, unsere Wünsche und Bitten zu hören und zu erhören. „Adeamus ergo cum fiducia ad thronum gratiae, ut misericordiam consequamur, et gratiam inveniamus in auxilio opportuno!“ (Hebr. 4, 16.)

Erwägen wir, daß wir aus zwei besonderen Beweggründen all unser Vertrauen auf Jesus Christus in seinem Liebessakramente setzen sollen; nämlich: weil er in demselben 1) unser Mittler und unser Fürsprecher, und 2) unsere Zuflucht und unser Trost ist!

Erster Punkt.

Wir sollen auf Jesus Christus in seinem Liebessakramente all unser Vertrauen setzen, weil er da unser Mittler und unser Fürsprecher ist.

Wären wir, um unser Heil zu wirken, auf unsere eigenen Kräfte beschränkt, so hätten wir Alles zu befürchten. Wir könnten, da wir so schwach und elend sind, nur Fehler begehen. Ermannen wir uns aber! Es gibt zwischen unserm Richter und uns einen Mittler. Jesus Christus, der, so zu sagen, zwischen Himmel und Erde gestellt ist, besorgt unser Bestes, bittet unabläßig seinen Vater für uns um Gnade und Barmherzigkeit. „Sed et si quis peccaverit, advocatum habemus apud patrem, Jesum Christum justum.“ (I. Joan. 2, 1.) Sein Blut ruft stärker um Verzeihung für uns, als Abel's Blut um Rache. „Testamenti novi mediatorem Jesum, et sanquinis aspersionem melius loquentem, quam Abel.“ (Hebr. 12, 24.)

Wir haben Ursache, in uns selbst Mißtrauen zu setzen. Ohne Verdienste, ohne Tugenden, ohne Eifer, für unsere Sünden genug zu thun, voll Unvollkommenheiten und Fehler, laufen wir unserm Verderben zu. Jedoch hält die göttliche Barmherzigkeit, ungeachtet unserer zur Gewohnheit gewordenen Kälte in Betreff des Dienstes Gottes, unabläßig die Augen auf uns gerichtet. Erkennen wir unsere äußerste Armseligkeit, und Jesus Christus wird sich unser erbarmen; er wird uns erleuchten, kräftigen und heilen. So der heilige Bonaventura. „Licet tepide, tamen confidens de misericordia Dei accedat; tanto magis eget medico, quanto quis senserit se aegrotum.“ (S. Bonav. de prof. C. 78.)

„Unser Erlöser,“ sagt der heilige Vater Avila, „hat sich mit der Abhilfe unserer Uebel wie mit einer ihn selbst betreffenden Angelegenheit befaßt; er hat unsere Sünden auf sich genommen, als wären sie die seinigen gewesen; er hat Gott um Verzeihung derselben

gebeten, und mit eben so großer Liebe bittend, als hätte er für sich selbst gebeten, hat er seinen Vater beschworen, Alle zu lieben, die ihm nahen wollten. Seine Bitten sind erhört worden, und Gott hat eine solche Vereinigung unser mit Jesus gestattet, daß wir in Betreff der Liebe und des Hasses nur Ein, und ein und dasselbe Loos zu befahren hätten; und wie Jesus Christus nicht gehaßt werden kann, so werden wir geliebt werden, wenn wir durch die Liebe mit ihm vereiniget bleiben. Wie schön, wie tröstlich für uns ist die Bitte, die der Sohn Gottes im heiligsten Sakramente täglich an seinen Vater richtet:" „„Pater quos dedisti mihi, volo, ut, ubi sum ego, et illi sint mecum!"" (Joan. 17, 24.)

O Jesu, sichere Freistätte für Jene, die vor deinen heiligen Tabernakeln dich suchen! göttlicher Hirt unserer Seelen! es heißt sich täuschen, wenn man nicht auf dich hofft, da man ein wahres Verlangen hat, sich zu bessern. Du hast gesagt: „Ich bin der Herr; fürchtet nichts! Ich bin euer Fürsprecher; eure Sache ist die meinige. Ich bin euer Bürge; ich habe alle eure Schulden bezahlt." Ewig Dank dir für so viele und große Gnaden! Gib, daß ich sie nie vergesse!

„Fiducialiter agam immobiliter sperans, nihil ad salutem necessarium ab eo negandum, qui tanta pro mea salute fecit et pertulit." (S. Bonav. de Prof. C. 78.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen auf Jesus Christus in seinem Liebessakramente all unser Vertrauen setzen, weil er da unsere Zuflucht und unser Trost ist.

Der heilige Anselm kann, da er den Gegenstand, der uns eben beschäftiget, in Betrachtung zieht, beim Andenken an die Gnaden, die der Herr Jesus in seinem Liebessakramente seinen treuen Jüngern erweiset, seine Begeisterung nicht zurückhalten. „O mein Heiland!" ruft er, „du bist für mich der lebendige

Gott, der unendlich heilige Christus, der wohlwollende Herr, der mächtige König, der liebevolle Hirt, der Meister einer reinen Lehre, die Stütze, welche stets zur Hilfe bereit ist, der zärtlichste Freund, das lebendige Brod, der ewige Priester, der Führer, der mich zu meinem Vaterlande leiten wird, das Licht, das nicht trügt, meine Süßigkeit, meine Freude und mein Trost in diesem Lande der Verbannung.“ „Tu es Deus meus vivus, Christus meus sanctus, Dominus meus pius, rex meus magnus, pastor meus bonus, magister meus verax, adjutor meus opportunus, dilectus meus pulcherrimus, panis meus vivus, sacerdos meus in aeternum, dux meus ad patriam, lux mea vera, dulcedo mea sancta.“ (S. Anselm. Medit. 18.) Wer sollte nach einer so schönen und rührenden Beschreibung von Ansprüchen, die der Herr auf unser Vertrauen erworben hat, sich noch getrauen, Mißtrauen in seine unendliche Güte zu setzen? Wer sollte nicht alle seine Hoffnung auf diesen Gott der Liebe setzen, der, nicht zufrieden, uns erlöset zu haben, noch täglich, wie der heilige Cyrillus sagt, Ströme von Gnaden in die ihm ergebenen Seelen ausgießt? „De plenitudine filii quasi jugi fonte gratiarum donum scaturiens in singulas animas, quae dignae sunt, defluit.“ (S. Cyrill. L. 1. in Joan. C. 2.)

„Wie groß, wie herrlich ist dieses Geheimniß der Liebe Jesu zu den Menschen!“ ruft der heilige Fulgentius. „Der Mensch verachtet seinen Gott, und entfernt sich von ihm; Gott liebt ihn stets, und besucht ihn; und warum? um ihn zu rechtfertigen, ihn von seinen Wunden zu heilen, und ihn zur Gnade zu erwecken.“ „Magnum mysterium, magnum divinae dilectionis judicium! Homo Deum contemnens a Deo discessit; Deus hominem diligens ad homines venit, delevit impium, ut faceret justum, dilexit infirmum, ut faceret sanum.“ (S. Fulg. Serm. 2. de dupl. natura Christi.)

Wären wir, wenn wir uns zum Besuche des heiligsten Sakramentes verfügen, von diesen Gesinnungen recht durchdrungen, wie groß würden unsere Freude und unser Trost seyn! Wie fleißig würden wir uns bei diesem mächtigen Freunde, bei diesem göttlichen Mittler einfinden, der nur unter uns wohnt, um unsere Beschwernisse zu mildern, uns im Kampfe beizustehen, uns zum Siege über unsere Feinde zu verhelfen! Er ist stets bereit, uns aufzunehmen und zu erhören; und wir werden eher überdrüssig, ihn um das, was wir bedürfen, zu bitten, als er, es uns zu gewähren. Schämen wir uns unserer Kälte gegen ihn; beleben wir unser Vertrauen zu diesem Bräutigam unserer Seelen! Sind wir so arm, so schwach, so entblößt von Gnaden, Kraft und Tugenden, so sind nur wir Schuld daran. Wir befinden uns an der Quelle der himmlischen Schätze; es liegt nur bei uns, uns mit allen Mitteln des Heiles zu bereichern. Gedenken wir, um uns zu ermuntern, alle unsere Hoffnung auf Jesus zu setzen, oft der rührenden Worte des königlichen Propheten:

„Diligam te, Domine, fortitudo mea; Dominus firmamentum meum, et refugium meum, et liberator meus, Deus meus, adjutor meus, et sperabo in eum.“ (Ps. 17, 2. 3.)

„Christus nobis factus est turris a facie inimici .. Cave, ne feriaris a diabolo; fuge ad turrim!“ (S. Aug. in Ps. 60.)

Dritter Tag.

Betrachtung.

Von der Pflicht, zu predigen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seinen Aposteln die Pflicht auferlegt, allen Geschöpfen sein Evangelium zu verkünden! „Praedicate Evangelium omni creaturae!“ (Marc. 16, 15.) Er geht ihnen hierin mit seinem eigenen Beispiele voran; er durchlauft die Flecken und Städte von Judäa, und prediget das Reich Gottes. Er will, daß seine Diener ihm nachfolgen, und alle Völker die Beobachtung seiner Gesetze und seiner göttlichen Gebote lehren sollen. „Docentes eos servare, quaecunque mandavi vobis.“ (Matth. 28, 20.) Hören wir mit Ehrfurcht diesen himmlischen Verhaltungsbefehl, und bereiten wir uns zu diesem erhabenen Amte mit allem Eifer, dessen wir nur immer fähig sind!

Erwägen wir, daß ein Seelsorgsgeistlicher die Verbindlichkeit, die seiner Obsorge anvertrauten Gläubigen zu unterweisen, als eine seiner wesentlichsten Pflichten ansehen muß: 1) weil der Herr es ihm ausdrücklich gebietet; 2) weil sein Stand es fordert!

Erster Punkt.

Ein Seelsorgsgeistlicher muß die Verbindlichkeit, die seiner Obsorge anvertrauten Gläubigen zu unterweisen, als eine seiner wesentlichsten Pflichten ansehen, weil der Herr es ihm ausdrücklich gebietet.

Die Unterweisung, insgemein genommen, ist eine heilige Funktion, welche darin besteht, daß man den Menschen die Glaubens- und Sittenlehre beibringt, sie zur Buße anleitet, ihnen Geschmack an den christlichen Tugenden einflößt. Man kann als gewiß behaupten, daß der Herr nach dem Gebete seinen Dienern unter

allen Aemtern dieses erhabene Amt am inständigsten anempfiehlt. Hören wir, was er durch den Propheten Isaias zu ihnen spricht! „Rufe," spricht er, „und laß nicht nach; erhebe deine Stimme, laß sie ertönen wie eine Posaune; verkünde meinem Volke seine Laster, und dem Hause Jakob seine Sünden!" „Clama, ne cesses; quasi tuba exalta vocem tuam, et annuntia populo meo scelera eorum, et domui Jacob peccata eorum!" (Isai. 58, 1.) „Wehe," setzt er durch den nämlichen Propheten bei, „Wehe den stummen Hunden, die, wenn es seyn soll, nicht Laut zu geben wissen, hinlässig schlummern, nur an Träumen Vergnügen finden, und die ihnen anvertrauten Seelen zu Grunde gehen lassen!" „Canes muti non valentes latrare, videntes vana, dormientes, et amantes somnia." (Isai. 56, 10.) Was haben aber diese nachlässigen Geistlichen zu erwarten? Gott lehrt sie es durch die so bekannten und so wenig beherzigten Worte: „Ich werde dem Gottlosen den traurigen Tod ankünden, der ihm bereitet ist; vereiniget ihr aber nicht eure Stimme mit der meinigen, so werdet ihr vor mir sein Verderben zu verantworten haben, und von euch werde ich seine Seele zurückfordern." „Si me dicente ad impium: Impie! morte morieris! non fueris locutus, ut se custodiat impius a via sua ... sanquinem ejus de manu tua requiram." (Ezech. 33, 8.)

„Nur die Priester, welche Unterricht ertheilen," sagt der heilige Johannes Chrysostomus, „sind der doppelten Ehre würdig, die der heilige Paulus ihnen verheißt. Ein vollkommener Diener ist derjenige, der durch seine Werke und durch seine Worte zum Leben führt. Ein so gutes Beispiel du immer geben magst, so lehrest doch nie gut, wenn du nicht redest." „Paulus .. cum de sacerdotibus verba facit .. qui bene praesunt presbyteri, inquit, duplici honore digni habeantur .. neque enim nuda facta satis sunt ad hoc, ut alios edoceas, nisi et cum his verba accedant." (S. Chrysost. L. 4. de sacerd. C. 8.)

„Es gibt eine Unordnung, die sehr geeignet ist, uns mit dem tiefsten Kummer zu erfüllen," sagt der heilige Pabst Gregor; „nämlich, daß man uns den Dienst des Wortes vernachlässigen sieht. Man nennt uns Seelenhirten, und wir sind es nur zu unserm Unglücke. Jene, die unserer Obsorge anvertraut sind, entfernen sich von Gott, und wir sagen kein Wort; sie sind in den Abgrund der Sünde versenkt, und wir reichen ihnen die Hand nicht, um sie herauszuziehen." „Est, quod me de vita pastorum vehementer affligit ... Ministerium praedicationis relinquimus ... Relinquunt namque Deum hi, qui nobis commissi sunt, et tacemus. In pravis actibus jacent, et correctionis manum non tendimus." (S. Greg. L. 1. hom. 17. in Evang.)

Welcher Seelenhirt sollte nach so ansehnlichen Zeugnissen seinen Eifer für die Unterweisung seiner Schafe nicht verdoppeln! Wie achtsam sollen nicht die Zöglinge des Heiligthumes auf ihre eigene Belehrung seyn, um einstens ein so schweres und wichtiges Amt geziemend verwalten zu können!

„Pensandum est, quantum sibi connexa sunt peccata subditorum atque praepositorum, quia, ubi subjectus ex sua culpa moritur, ibi is, qui praeest, quoniam tacuit, reus mortis tenetur." (S. Greg. ibid.)

Zweiter Punkt.

Ein Seelsorgsgeistlicher muß die Verbindlichkeit, die seiner Obsorge anvertrauten Gläubigen zu unterweisen, als eine seiner wesentlichsten Pflichten ansehen, weil sein Stand es fordert.

Der Herr hat sein göttliches Wort den Dienern des neuen Bundes anvertraut, wie er es ehemals den Propheten anvertraute. „Ecce, dedi verba mea in ore tuo." (Jerem. 1, 9.) Es soll für sie nicht ein verborgener Schatz seyn; sie sind, erhaltenem Befehle gemäß, schuldig, dasselbe zu verkünden. „Et universa,

quaecunque mandavero tibi, loqueris." (Jerem. 1, 7.) Sie sind Evangelisten, und diese erhabene Funktion legt ihnen die Pflicht auf, das wichtige Amt eines solchen durch Unterweisung des Volkes in den Wahrheiten des Heiles zu verwalten. „Opus evangelistae, ministerium tuum imple!" (II. Tim. 4, 5.) Noch strenger verbindet sie zur Verkündung des göttlichen Wortes der heilige Geist, den sie mit der priesterlichen Salbung empfangen haben. „Spiritus Domini super me, eo quod unxerit Dominus me; ad annuntiandum mansuetis misit me." (Isai. 61, 1.)

Darum sprach der große Apostel: „Wehe mir, wenn ich es vernachlässige, das Evangelium zu verkünden! Es ist für mich unerläßliche Pflicht." „Necessitas enim mihi incumbit. Vae enim mihi est, si non evangelizavero!" (I. Cor. 9, 16.) So soll jeder Priester zu sich selbst sprechen, wenn er mit den Funktionen des heiligen Dienstes betraut ist; er soll gedenken, daß er nicht bloß im Heiligthume sei, um zu beten, Beicht zu hören, und die übrigen Sakramente zu verwalten, sondern daß er auch schuldig sei, zu unterweisen und zu predigen. Die Apostel waren von dieser wichtigen Pflicht so überzeugt, daß sie den Dienern niederer Ordnung alle andern Sorgen überließen, um sich nur mit dem Gebete und mit der Verkündung des göttlichen Wortes zu befassen. „Nos vero orationi et ministerio verbi instantes erimus." (Act. 6, 4.)

Mit welchem Auge haben wir bisher die Pflicht, die Gläubigen durch gründliche Unterweisungen zu erbauen, angesehen? Haben wir bedacht, daß es eine vom Priesterthume unzertrennliche Pflicht ist, die uns der Bischof, da er uns zu Priestern weihete, im Namen der Kirche auferlegt hat? „Oportet sacerdotem praedicare." (Pontif. rom. in ord. sacerd.) Sich dieser heiligen Funktion entziehen wollen, wäre förmlicher Ungehorsam; es hieße somit, sich einer schweren Sünde schuldig machen. Ach! wie viele gleichgültige und laue Hirten gibt es, die das Talent, das ihnen

der Herr anvertraut hat, vergraben, — die taub gegen das Geschrei der Kinder der Kirche sind, welche vergebens das Brod des göttlichen Wortes von ihnen verlangen! Spenden wir, wenn wir uns im heiligen Dienste befinden, mit Eifer den Gläubigen diese himmlische Nahrung, deren sie bedürftig sind, um beharrlich den Weg der Gebote des Herrn zu wandeln!

„Filii petierunt panem, et non erat, qui frangeret eis. Praedicabat privatim, et publice, in domo et in ecclesia salutis verbum.“ (Vit. S. August. C. 7.)

Vierter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, zu predigen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, dem vollkommenen Vorbilde aller Prediger des neuen Bundes! Er bringt, ehe er öffentlich auftritt, um sein Evangelium zu verkünden, zuerst die erhabene Lehre, die er vorträgt, in Ausübung. „Coepit Jesus facere et docere.“ (Act. 1, 1.) Eine wichtige Anweisung für die jungen Geistlichen, die sich zum Dienste des Wortes vorbereiten! Danken wir dem göttlichen Erlöser für dieses rührende Beispiel, das er uns geben will, und machen wir es zur Richtschnur unsers Verhaltens!

Erwägen wir, daß ein Prediger, um durch seine Vorträge Nutzen zu schaffen, 1) Gottes Wort, nicht aber Menschen-Wort predigen, und daß er es 2) mit edler Einfalt thun müsse!

Erster Punkt.

Ein Prediger muß, um durch seine Vorträge Nutzen zu schaffen, Gottes Wort, nicht aber Menschen-Wort predigen.

Ein leider zu gemeiner Fehler unter den jungen Priestern ist es, daß sie ihre Vorträge mit Zeugnissen der heiligen Schrift und der Kirchenväter zu versehen verabsäumen. Dieß macht sie schwach, trocken und salbungslos. Sie wollen ihre eigenen Gedanken geben, aus ihrem eigenen Schatze schöpfen, Neues machen, um nicht die gewöhnlichen Wege einher zu wandeln. Sie entlehnen das Menschen-Wort, das den seichten Köpfen gefällt, und stets unfruchtbar ist; sie beachten nicht die Weisung, die ihnen der Herr durch seinen Propheten ertheilt: „Vernimm von mir die Lehre, die du verkünden sollst, und lehre das Volk nur meinen Willen!" „Audies de ore meo verbum, et annuntiabis eis ex me!" (Ezech. 3, 17.)

Der heilige Prosper zieht aus diesen Worten, die er erklärt, viele Belehrungen für die christlichen Redner. „Der Prediger," sagt er, „soll den Gläubigen nur die heiligen Wahrheiten verkünden, die er aus der göttlichen Schrift erlernet hat; er soll der Hilfsmittel seines Genie's sich begeben, um nur den himmlischen Einflößungen zu folgen." „Hoc dicat sacerdos, quod ex divina lectione didicerit; quod illi Deus inspiravit, non quod praesumptione humani sensus invenerit!" (S. Prosp. L. 1. de vit. contempl. C. 20.) Ganz göttlich sei die Sprache des Dieners Gottes! „Annuntiabis eis ex me." (Ezech. 3, 17.) Es soll Jedermann, der ihn hört, sagen können: „Es redet nicht ein Mensch; es redet ein Engel; es redet Gott selbst." „Ex me, non ex te, mea verba loqueris." (Ibid.)

O! wenn alle apostolischen Männer diese heiligen Vorschriften befolgten, so würden ihre Vorträge weit tieferen Eindruck auf Geist und Herz machen; denn Gottes Wort hat aus sich selbst Kraft und Wirksamkeit genug, und bedarf auf keine Weise der

Hilfe der Kunst und des Genie's. Wer es vor seinem Crucifix betrachtet hat, und es hernach mit der ihm zuständigen Würde verkündet, wird nothwendig reichliche Früchte ärnten. „Verbum meum non revertetur ad me vacuum.“ (Isai. 55, 11.) Sehen wir auf das Verhalten der Apostel! Sie arbeiten eine ganze Nacht ohne Erfolg. „Per totam noctem laborantes nihil cepimus.“ (Luc. 5, 5.) Sie werfen aber auf das Wort des Herrn ihre Netze aus, „in verbo autem tuo laxabo rete,“ (Ibid.) und machen den glücklichsten und reichsten Fischzug.

Folgen wir ihrem Beispiele; sagen wir nichts aus uns selbst; predigen wir das Evangelium in seiner ganzen Einfalt, und Gott wird unsern Eifer und unsere Bemühungen segnen!

„Sicut ex Deo, coram Deo in Christo loquimur.“ (II. Cor. 2, 17.)

„Pensemus, qui unquam per linquam nostram conversi, qui de perverso opere suo nostra increpatione correpti poenitentiam egerunt; quis luxuriam ex nostra eruditione deseruit, quis avaritiam, quis superbiam declinavit!“ (S. Greg. hom. 17. in Evang.)

Zweiter Punkt.

Ein Prediger muß, um durch seine Vorträge Nutzen zu schaffen, mit edler Einfalt predigen.

Ein christlicher Redner soll stets mit edler Einfalt sprechen. Und zu diesem Ende muß er sich auf seine Unterweisungen sorgfältig vorbereiten, und jede Künstelei in der Rededarstellung meiden.

1) Nicht genug ist es, daß man unterrichte; man muß es auch auf eine nützliche Weise zu thun suchen. Unterweisungen, auf die man sich wenig vorbereitet hat, sind gemeiniglich schwach, unfruchtbar, zuweilen den Zuhörern sogar nachtheilig. Sie enthalten, anstatt daß man darin jene Reihe von Beweisen, Schlüs-

sen und Texten findet, die ihnen Kraft geben, die den Geist überzeugen, weitläufige Untersuchungen, unnütze Sachen und Wiederholungen, gewagte Aussprüche, oft harte und unbescheidene Ausdrücke, unüberlegte Beschreibungen, die mehr geeignet sind, die Zuhörer zu ermüden, als sie zu erbauen. Ein junger Prediger soll großes Mißtrauen in sich selbst setzen. Er soll, wenn er seinen Vortrag nach den besten Gewährsmännern abgefaßt hat, sich's zur Pflicht machen, selben einem erfahrenen Geistlichen zu zeigen, und sich an seinen Rath halten. Dieß ist das sicherste Mittel, nützlich zu predigen. Man soll vornehmlich vor dem heiligsten Sakramente und vor dem Crucifixe jene gündlichen Erwägungen, jene gottseligen Gefühle, jene göttliche Salbung suchen, welche die Herzen rühren, und sie bestimmen, sich ungetheilt Gott hinzugeben. „Dominus dabit verbum evangelizantibus virtute multa.“ (Ps. 67, 12.)

2) Hat man sich auch auf seine Unterweisungen sehr sorgfältig vorzubereiten, so soll man demungeachtet jede Künstelei in der Rededarstellung vermeiden. „Die Verkündung des Evangeliums,“ sagt der heilige Ambrosius, „bedarf des eitlen Schmuckes der Schulberedsamkeit nicht. Jesus Christus wählt zur Verkündung seiner Lehre nicht glänzende Redner; er überträgt diese heilige Funktion armen, ungebildeten und ungelehrten Fischern, auf daß man sähe, es sei, wenn sie über die Leidenschaften der Menschen obsiegt, dieses Wunder nicht dem menschlichen Geiste beizumessen, sondern der göttlichen Kraft, die er ihr gegeben hat.“ „Praedicatio christiana non indiget pompa et cultu sermonis; ideoque piscatores, homines imperiti, electi sunt, qui evangelizarent, ut doctrinae veritas ipsa se commendaret.“ (S. Ambr. in I. Cor. C. 1.)

Vergebens sucht man sich also durch gekünstelte, in schmuckvoller Rededarstellung prangende Vorträge hervorzuthun. Man wird zwar für einen Mann von Geist gelten können, aber man wird nicht rühren; man wird Aufsehen machen, aber keinen Nutzen schaf-

sen. Ein solcher Vortrag wird dem Ohre schmeicheln, aber nicht zum Herzen gehen.

Fassen wir zur Vermeidung dieses Fehlers den Entschluß: 1) nie die Kanzel zu besteigen, ohne uns vorbereitet, und uns mit dem, was wir sagen wollen, recht durchdrungen zu haben; 2) in unsern Vorträgen nie uns selbst, sondern nur die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu suchen!

„Veni non in sublimitate sermonis aut sapientiae . . et sermo meus et praedicatio mea non in persuasibilibus humanae sapientiae verbis, sed in ostensione spiritus et virtutis.“ (I. Cor. 2, 1. 4.)

„Non se debet Ecclesiae doctor de accurati sermonis ostensione jactare . . Non igitur in verborum splendore, sed in operum virtute praedicandi fiduciam ponat; non vocibus delectetur populi acclamantis sibi, sed fletibus; nec plausum a populo studeat spectari, sed gemitum!“ (S. Prosp. L. 1. de vit. contempl. C. 23.)

Fünfter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, die Funktionen seiner Weihe vorzunehmen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, welcher will, daß alle Geistlichen die Funktionen ihrer Weihe vornehmen sollen! Er legt ihnen, da er sie seinem Dienste weiht, die Pflicht auf, dem erhabenen Amte, das er ihnen anvertraut, geziemend obzuliegen. Danken wir ihm für die Ehre, die er uns durch unsere Aufnahme in sein Heiligthum bezeigt hat! Lobpreisen wir seine unendliche Güte für eine so ausgezeichnete Huld! „Glorificaverunt Deum, qui dedit potestatem talem hominibus.“ (Matth. 9, 8.)

Erwägen wir, daß uns zur pünktlichsten

Vornahme der Funktionen der von uns empfangenen Weihen verbinden: 1) Das Gebot der Kirche, und 2) die Hochschätzung, welche die Heiligen für dieselben getragen haben!

Erster Punkt.

Zur pünktlichsten Vornahme der Funktionen der von uns empfangenen Weihen verbindet uns das Gebot der Kirche.

Gedenken wir hier der Worte, die der Bischof im Augenblicke unserer Ordination zu uns gesprochen hat! „Erkennet," sprach er zu uns, „die Erhabenheit und Vortrefflichkeit der Weihe, die euch die Kirche eben ertheilt hat, und befleißet euch, sie geziemend auszuüben." „Officium vestrum agnoscite, et implete!" (Pontif. rom.) Das vierte Concilium von Mailand sieht diese Pflicht für so wichtig an, daß es fordert, es sollen die Diener der Altäre sich aller Sorgen und Unruhen der Welt begeben, um sich nur mit den Obliegenheiten zu befassen, die ihnen die Religion und ihr Stand auferlegen. „Ministerium vestrum explere studete, sanctissima studia religionis et officii vestri rebus aliis potiora ducite!" (Conc. Med. IV. Pars. 3. Tit. Monitiones.)

Eben dasselbe Concilium verbietet, einen Kleriker zu einer höheren Weihe zu erheben, wenn er nicht seinem Bischofe beweiset, daß er den Funktionen der schon empfangenen Weihen obgelegen sei. „Qui aliquo ordine initiandus est, testimonium afferat . . de ordinis, quem proxime suscepit, functionibus a se praestitis!" (Pars. 2. Tit. de sacr. ord.)

Warum zeigt sich aber die Kirche hierin so strenge? Es geschieht, um die Kleriker in die beglückende Nothwendigkeit zu versetzen, sich je mehr und mehr dem Geiste der Welt zu entlösen, sich mit dem Geiste ihres Standes zu erfüllen, die Wissenschaft,

die Tugenden und die Erfahrung zu erwerben, welche geeignet sind, um eine erhabenere Stufe in der kirchlichen Hierarchie zu verdienen. Dieß erklärt uns auf eine bewunderungswürdige Weise der heilige Gregor von Nazianz. „Man vertraut," spricht er, „nicht der Reihe nach und dem ersten beßten die Leitung eines Schiffes an; sondern man übt ihn vorerst in den einfachsten Manövern, und erst stufenweise und nach langer Einübung stellt man ihn an's Steuerruder." „Nauticam legem laudo, quae gubernatori futuro primum remos tradit, deinde ad proram eum collocat, sicque prioribus muneribus ipsi commissis tandem eum post diuturnam remigationem ac ventorum observationem ad gubernacula constituit." (S. Greg. Naz. Orat. 20. n. 48.)

So sollen im Heiligthume, dem Willen der Kirche gemäß, die Kleriker mit den minder wichtigen Diensten vertraut werden, Liebe zu denselben gewinnen, ihnen mit Geschmack und Leichtigkeit obliegen, ehe sie ihnen ehrenvollere anvertraut. Halten wir uns mit Freuden an diese, für uns eben so vortheilhaften als für das christliche Volk erbaulichen, heiligen Vorschriften!

„Nullus in posterum ordinetur, qui illi Ecclesiae aut pio loco, pro cujus necessitate aut utilitate assumitur, non adscribatur, ubi suis fungatur muneribus!" (Conc. trid. Sess. 23. C. 16. de reform.)

Zweiter Punkt.

Zur pünktlichsten Vornahme der Funktionen der von uns empfangenen Weihen verbindet uns die Hochschätzung, welche die Heiligen für dieselben getragen haben.

Wir ehren und achten nicht genugsam die minder ansehnlichen Dienste des geistlichen Standes; und darum liegen wir ihnen nur ungerne ob. Wir rechnen es uns zu großer Ehre, die heiligen Geheimnisse zu feiern, zu predigen, Beicht zu hören, die übrigen Sakramente zu verwalten, mögen aber die Funktionen eines Diakons, eines Subdiakons oder eines Akoly-

then nicht vornehmen. Wir meinen, sie seien unter unserer Würde und vielleicht unter unserm Verdienste. „Werden wir also nie begreifen,“ spricht der heilige Cyrillus, „daß von Allem, was zur göttlichen Dienstesehrung gehört, nichts eines Priesters unwürdig ist, — daß die geringsten Ceremonien der Kirche insgesammt schön, groß und erhaben vor den Augen des Glaubens sind?“ „Lex nihil, quod ad divinum cultum pertineat, exiguum existimare permittit, aut ejusmodi, quod sacerdotali opera sit indignum.“ (S. Cyrill. L. 12. de sacerd.)

Ueberaus erbaulich war, nach dem Berichte des heiligen Hieronymus, das Benehmen des frommen Nepotian. Er fand nur Freude und wahren Genuß vor den Altären; er hatte einen bewunderungswürdigen Eifer in Vornahme der geistlichen Funktionen; er verwendete gleiche Sorgfalt auf alle Ceremonien, ohne zu untersuchen, ob sie mehr oder minder ansehnlich wären. „In omnes caeremonias pia sollicitudo disposita; non minus, non majus negligebat officium.“ (S. Hier. ep. 3. ad Heliodor.) „So,“ setzt der nämliche Vater bei, „zeigt ein Geistlicher, der vom Geiste seines Standes beseelet ist, der den Werth und die Vortrefflichkeit der ihm übertragenen Funktionen kennt, für alle den nämlichen Eifer und die nämliche Achtsamkeit, fest überzeugt, daß die gemeinsten wie die erhabensten weit über sein Verdienst sind.“ „Mens Christo dedita aeque in majoribus et in minoribus intenta est.“ (Ibid.)

Kehren wir hier in uns selbst; untersuchen wir vor Gott, wie wir uns in Betreff der Funktionen unsers Standes verhalten! Halten wir sie in Ehren? reden wir davon mit Hochschätzung? liegen wir ihnen mit Eifer ob? rechnen wir es uns zur Ehre, die gemeinsten Dienste im Hause Gottes vorzunehmen? haben wir nicht zuweilen Gleichgültigkeit und Widerwillen gegen gewisse Aemter gezeigt, welche die weltlich gesinnten Geistlichen erniedrigend nennen? haben wir nicht aus geheimem Stolze die niedrigeren Ver-

richtungen im Hause Gottes vorzunehmen uns geweigert, uneingedenk, daß glücklich ist, wer dem König der Könige die mindesten Dienste leisten kann? „Beati servi tui, qui assistunt coram te omni tempore.“ (II. Paralip. 9, 7.)

Fassen wir den Entschluß: 1) uns von Allem, was zur Diensteslehrung des Herrn gehört, die erhabenste Vorstellung zu machen, und es bei jeder Gelegenheit hoch zu rühmen; 2) gerne alle Dienste vorzunehmen, die uns unsere Vorgesetzten übertragen werden, uns glücklich schätzend, daß wir irgendwie zur Pracht der Ceremonien der Kirche beitragen können!

„Episcopi ex tridentini concilii praescripto veteres sacrorum ordinum functiones, quibus in locis intermissae sunt, ad usum revocandas omni diligentia curent!“ (Conc. Mediol. I. Pars. 2. Tit. de funct. min. ord.)

Sechster Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die geistlichen Funktionen geziemend vorzunehmen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm Herrn, der den Geistlichen bei jeder Weihe, die sie empfangen, eine besondere Gnade ertheilt, und uns durch seinen Apostel ermahnt, sie nicht vergeblich zu empfangen! „Exhortamur, ne in vacuum gratiam Dei recipiatis.“ (II. Cor. 6, 1.) Vergessen wir nicht, daß es, nachdem uns diese Gnade ertheilt worden ist, um die Funktionen der erhaltenen Weihen gut vorzunehmen, sie vergeblich empfangen hieße, wenn wir sie uns nicht zu Nutzen machen wollten, um denselben geziemend obzuliegen! Demüthigen wir uns vor Gott über alle Treulosigkeiten, deren wir uns dabei schuldig gemacht haben!

Erwägen wir, daß zur geziemenden Vornahme der Funktionen der heiligen Weihen erfordert wird: 1) pünktliche und beständige Treue; 2) gottesfürchtige und zarte Frömmigkeit!

Erster Punkt.

Zur geziemenden Vornahme der Funktionen der heiligen Weihen wird erfordert — pünktliche und beständige Treue.

Die Kirche wünscht so sehnsüchtig, alle ihre Diener der Erfüllung der Pflichten, die ihre Würde ihnen auferlegt, beflissen zu sehen, daß sie selbe bei jeder Weihe, die sie ihnen ertheilt, an diese Obliegenheit erinnert. Sie spricht zu den Tonsuristen: „Ut fidelem cultum praestent;" (Pontif. rom.) zu den Ostiariern: „Ut sit eis fidelissima cura in domo Dei, diebus ac noctibus;" zu den Lektoren: „Officium vestrum agnoscite, et implete;" zu den Exorcisten: „Discite per officium vestrum vitiis imperare;" zu den Akolythen: „Sanctis altaribus fideliter subministrent;" zu den Subdiakonen: „Ut in conspectu ejus fideliter serviant;" zu den Diakonen: „Emitte in eos spiritum sanctum, quo in opus ministerii tui fideliter exequendi septiformis gratiae tuae munere roborentur;" zu den Priestern endlich: „Sint providi cooperatores ordinis nostri!"

Um aber die verschiedenen Funktionen der heiligen Weihen pünktlich vorzunehmen, muß man sich lange Zeit vorher darin einüben, und sich den Unterricht zu Nutzen machen, der hierüber im Seminar ertheilt wird; man muß ferner die Rubriken, welche die Art und Weise lehren, das heilige Meßopfer zu feiern, die Sakramente zu verwalten, das heilige Officium zu entrichten, und allen übrigen Aemtern des geistlichen Standes obzuliegen, mit größter Sorgfalt lesen und studiren. Ohne gründliche Kenntniß der Ceremonien, welche die Kirche zur Ausübung jeder Weihe in Sonderheit vorgeschrieben hat, wird man sie ohne Würde,

ohne Anstand und Erbauung vornehmen; man wird auf Gerathewohl darein gehen, neue Regeln machen, eine seltsame, den angenommenen und gutgeheißenen Gebräuchen fremde Dienstesehrung einführen; es wird so viele Ritus, als Diener und Kirchen geben. Wo ist alsdann jene herrliche Einigkeit, je schöne Zusammenstimmung, welche den Ruhm und die Zierde der Braut Jesu Christi ausmachen? Eine bewunderungswürdige Uebereinstimmung, die den pünktlichen und treuen Seelenhirten zur Ehre und Freude gereicht, und ihnen die verheißene Krone verschafft! „Qui bene ministraverint, bonum gradum sibi acquirent, et multam fiduciam in fide, quae est in Christo Jesu." (I. Tim. 3, 13.)

Ach! wie wenige Geistliche zeigen diesen beständigen Eifer, diese musterhafte Treue in Vornahme der heiligen Funktionen! Untersuchen wir, ob wir nicht auch unter sie gehören, und fassen wir den festen Entschluß, alle unsere Pflichten mit größter Pünktlichkeit zu erfüllen!

„Clerici quicunque ecclesiae adscripti ordinis a se suscepti functiones obeant, ut trid. conc. statutum est, non elate, sed humiliter, non raro, sed frequenter, non negligenti quadam consuetudine, sed accurata vereque clericali sollicitudine!" (Conc. Ferrar. decret. 165. Tit. 1.)

Zweiter Punkt.

Zur geziemenden Vornahme der Funktionen der heiligen Weihen wird erfordert — gottesfürchtige und zarte Frömmigkeit.

Der Apostelfürst will, daß Alle, die irgend einem Amte in der Kirche obliegen, aus ganz übernatürlichen Absichten handeln sollen, — daß Gottes Geist sie stets beseele und leite, damit in Allem, was sie thun, der Herr durch Jesus Christus verherrlichet werde. „Si quis ministrat, tanquam ex virtute, quam administrat Deus, ut in omnibus honorificetur Deus per Jesum Christum." (I. Petr. 4, 11.)

Damit aber unser Dienst dem göttlichen Vater und Jesus, seinem Sohne, einige Ehre verschaffen könne, so müssen wir alle unsere Funktionen mit ganz englischer Sittsamkeit, mit tiefer Sammlung, und mit den aufrichtigsten Gesinnungen der Gottseligkeit vornehmen. Ist, wie der heilige Paulus sagt, die Gottseligkeit zu Allem nützlich, „Pietas ad omnia utilis est," (I. Tim. 4, 8.) wie nothwendig ist sie nicht Jenen, die, von Standes wegen, den Engeln und den Menschen zum Schauspiele, und durch ihr Amt verbunden sind, allenthalben den Wohlgeruch Jesu Christi zu verbreiten!

Wie schön ist es, um die Altäre einen Leviten zu sehen, der einer ganzen Pfarrei das rührende Beispiel der Ehrfurcht, Sammlung und heiligen Furcht gibt, welche die Gegenwart des Gottes der Herrlichkeit, der da thront, einflößt! Scheint er uns nicht im Heiligthume die auffallenden und heldenmäßigen Tugenden der Stephanus, Vincentius und Laurentius wieder in's Leben zu rufen?

Wie überaus tröstlich ist es für die Religion, einen Priester am Altare zu sehen, der mit der Sittsamkeit und Inbrunst eines Vinzenz von Paul, eines Franz Xavier, eines Franz Reais unsere furchtbaren Geheimnisse feiert! Glauben wir nicht vielmehr einen Engel, als einen Menschen zu sehen? So sollten alle Diener des dreimal heiligen Gottes seyn. Dieß ist das einzige Mittel, die Gläubigen zu erbauen, und sie zur Tugend anzuleiten.

Aber, ach! wo sind heut zu Tage diese Leviten und Priester nach dem Herzen Gottes? Ach! nur unter Thränen sieht man jene Gleichgültigkeit, Unandacht, Zerstreuung, womit so viele Geistliche die heiligsten Dinge behandeln. Sie befinden sich unter den Seraphinen, die ganz entflammt sind von der göttlichen Liebe, und sie bleiben unempfindlich, eiskalt. Ihr Mund verkündet das Lob des Herrn; ihr Herz aber redet nichts, fühlt nichts für Gott. „Po-

pulus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me." (Matth. 15, 8.)

Ich wende mich zu dir, liebenswürdiger Erlöser! um dich um die Inbrunst und Treue deiner Liebe zu bitten. Du weißt, daß ich sehr unwürdig und unfähig bin, den erhabenen Funktionen, die du mir anvertraut hast, so, wie es seyn soll, obzuliegen. Gib mir aber, ich bitte dich, die heiligen Fassungen, mit denen du dich deinem Vater dargebracht hast! Präge meinem Herzen deine Tugenden und Verdienste ein, auf daß ich, von deinem Geiste beseelt, meinem Amte auf eine Deiner würdige, dem Nächsten nützliche, und für mich selbst vortheilhafte Weise obliege!

„Vide ministerium, quod accepisti in Domino, ut illud impleas!" (Coloss. 4, 17.)

Siebenter Tag.

Betrachtung.

Von der Liebe, die wir zu den niedersten Aemtern haben sollen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der, um uns zu lehren, daß wir die vor den Augen der Welt ansehnlichen Aemter nicht suchen sollen, sich auf die Berge zurückzieht, um dem Andringen einer begeisterten Volksmenge zu entgehen, die ihn als König ausrufen will! „Jesus vero, cum cognovisset, quia venturi essent, ut raperent eum, et facerent eum regem, fugit iterum in montem ipse solus." (Joan. 6, 15.) Seien wir, nach seinem Beispiele, gerne ungekannt und vergessen von unsern Vorgesetzten, und haben wir gerne Aemter inne, die nichts Ausgezeichnetes und Glänzendes an sich haben!

Erwägen wir, daß wir eine besondere Vorliebe für die minder ansehnlichen Aemter haben sollen: 1) weil sie mit wenigeren Ge-

fahren verbunden, und 2) weil wir sicherer sind, in denselben das Gute zu thun!

Erster Punkt.

Wir sollen eine besondere Vorliebe für die minder ansehnlichen Aemter haben, weil sie mit wenigeren Gefahren verbunden sind.

Hochmuth und thörichte Ehrsucht veranlassen zuweilen junge Priester, ansehnliche Aemter zu wünschen. Einige Talente und mehr noch Eitelkeit machen, daß sie nach den ersten Würden des geistlichen Standes streben. Eine verderbliche Täuschung, die ihr Heil der größten Gefahr aussetzt! „Wer nach den ersten Würden im Heiligthume des Herrn zielt, sie zu verdienen glaubt, und sie mit sträflicher Gier sucht, ohne zu erwarten, daß Gott ihn dazu ruft, der lauft seinem Verderben zu," sagt der heilige Cyrillus von Alexandria, „und bereitet sich das bitterste Leidweisen." „Ad majora aspirare et praestantiora quaerere, quam a Deo datum tributumque sit, poenam ac perniciem affert." (S. Cyrill. L. de sacerd.) Seien wir, anstatt uns nach den Auszeichnungen im Hause Gottes zu sehnen, wenn sie uns zu Theil geworden, von heiligem Schrecken ergriffen! „Qui incaute expetiit, adeptum se esse pertimescat!" (S. Greg. reg. past. in prologo.)

Heißt es, da wir so schwach, unwissend, ohne Tugend und ohne Erfahrung sind, nicht die größte Unklugheit begehen, wenn wir eine unsere Kräfte übersteigende Last auf uns nehmen? Ist es nicht höchst vermessen, wenn wir uns auf die oberste Stufe stellen, indeß wir vielleicht Mühe haben werden, uns auf der untersten zu behaupten? Wir wollen im geistlichen Stande stets aufwärts steigen und uns erschwingen; haben wir aber den Befehl unsers Bischofes: „Ascende superius!" (Luc. 14, 10.) vernommen? Ein fürchterlicher Befehl, der die reinsten und glänzendsten Lichter der Kirche mit Schrecken erfüllt hat! Wir

wollen überall den ersten Platz haben; Lucifer hat es auch gewollt, und sein Hochmuth und sein Verlangen, sich noch zu erheben, haben ihn von der hohen Stufe der Herrlichkeit, wozu er gelangt war, auf immer in den Abgrund der Hölle gestürzt. Das nämliche Loos haben alle ehrsüchtigen und von ihrem vermeintlichen Verdienste eingenommenen Kleriker zu erwarten, die um jeden Preis zu ansehnlichen Würden zu gelangen suchen. „Considero gradum," ruft der heilige Bernhard, „et casum vereor; considero fastigium dignitatis, et intueor faciem abyssi jacentis deorsum." (S. Bern. ad Eugen. III. ep. 238.)

Wären wir von dieser Wahrheit recht durchdrungen, wie groß würde unsere Furcht beim Anblicke der kirchlichen Würden seyn! Wir würden sie, anstatt sie zu verlangen, fliehen; wir würden uns nur zitternd und mit Thränen im Auge in die Befehle unserer Vorgesetzten fügen, die sie uns ertheilen wollten. Bitten wir den Herrn, daß er uns diese Gesinnungen heiliger Furcht geben wolle, wovon die Heiligen insgesammt erfüllt waren!

„Testimonio Salomonis cito et horrende fit judicium his, qui praesunt; tutius reputem latere et fumare sub modio, quam ascendere super candelabrum." (Petr. Bless. ep. 13, ad L., Prior. monast.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen eine besondere Vorliebe für die minder ansehnlichen Aemter haben, weil wir sicherer sind, in denselben das Gute zu thun.

Jesus Christus, unser göttliches Vorbild, wußte, daß die gemeinen Leute sich gewöhnlich gelehriger gegen die ewigen Wahrheiten zeigen, und darum verkündet er ihnen vorzugsweise sein Evangelium. „Pauperes evangelizantur." (Matth. 11, 5.) Wäre unser Eifer für das Heil der Seelen aufrichtig und übernatürlich, so würden wir lieber den Armen, als den

Reichen, Leuten von niederer Herkunft, als Leuten von Stand, das Evangelium predigen, nebstdem daß alle Menschen vor Gott gleich sind, und die Seele eines gemeinen Landmannes vor seinen Augen nicht minder kostbar ist, als die Seele eines Großen der Erde, gemäß dem Ausspruche des Apostels: „Non est servus neque liber, non est masculus neque faemina; omnes enim unum estis in Christo Jesu.“ (Galat. 3, 28.) Die Erfahrung lehrt uns, daß der heilige Dienst unter den Armen stets reiner, uneigennütziger ist, dem Hochmuthe und der Eitelkeit weniger schmeichelt; daß er somit christlicher und vollkommener ist; daß er Jesu Christo mehr gefällt, und von mehr Gnaden und Segnungen begleitet ist. Verkünden wir die Lehre des Evangeliums den Reichen, so untersuchen, vernünfteln sie, und weigern sie sich oft, sich zu unterwerfen, oder sie thun es nur in Geheim, weil falsche Scham sie fast immer zurückhält. „Hic venit ad Jesum nocte.“ (Joan. 3, 2.) Spenden wir aber das Brod des göttlichen Wortes den Armen, so sind wir gewiß, daß wir alle Aufmerksamkeit und die erwünschliche Gelehrigkeit finden. Es thut ihnen wohl, daß man sich ihrer in ihrer Unwissenheit erbarmt; sie hören uns gerne; sie sammeln mit heiliger Gier die heiligen Wahrheiten, die wir ihnen predigen, und lassen sie in ihren Herzen Frucht bringen. „Recordentur omnium mandatorum Domini, nec sequantur cogitationes suas .. sed magis memores praeceptorum Domini faciant ea.“ (Num. 15, 39. 40.)

Sieh den heiligen Vinzenz von Paul! Er muß zuweilen unter den Großen seyn; er wird wider seinen Willen Rath der Krone. Ist es aber um die Verkündung des Evangeliums zu thun, so übt er seinen Eifer unter dem Landvolke; er weiß, daß die Mächtigen der Erde stets genug Prediger und Führer haben werden; er will, daß die Priester seiner Congregation die Freunde und der Trost der Armen seien, sich als die Väter, Stützen und Sendboten derselben erklären. Eine wichtige Lehre für alle Diener der Altäre; ein

ewig denkwürdiges Beispiel, an das wir unablässig denken sollten, um in unsern Herzen das sträfliche Verlangen nach den kirchlichen Ehren und Würden zu ertödten!

Fassen wir den Entschluß: 1) uns recht aufrichtig zu freuen, wenn uns die Vorsehung die Sorge, den Unwissenden und Armen das Evangelium zu predigen, anvertraut; 2) nie unmittelbar oder mittelbar ein höheres Amt zu verlangen, als jenes ist, das wir bekleiden!

„Veri sacerdotes non excellentiam suam cogitant provecti, sed sarcinam; non gloriantur de officiis, dignitate, sed sudant potius constituti sub onere.“ (S. Prosp. de vit. contempl. sacerd. C. 2.)

„Quanto quis hic altius erigitur, tanto curis gravioribus oneratur, eisque populis mente et cogitatione supponitur, quibus superponitur dignitate.“ (S. Greg. L. 17. moral. C. 12.)

Achter Tag.

Betrachtung.

Von der gerechten Unruhe eines Priesters beim Anblicke der kirchlichen Würden.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem göttlichen Worte, das, anstatt sich der Welt in allem Glanze seiner Größe und Herrlichkeit zu zeigen, damit seine Geschöpfe ihm huldigten, lieber die Gestalt eines Knechtes annimmt, arm geboren wird, arm lebt und stirbt, um uns mit den Schätzen seiner Gnade zu bereichern! „Scitis enim gratiam Domini nostri Jesu Christi, quoniam propter vos egenus factus est, cum esset dives, ut illius inopia vos divites essetis.“ (II. Cor. 8, 9.) Wollen wir für Andere und für uns selbst an den himmlischen Huldbezeigungen reichlichen Antheil erhalten, so liegen wir gerne den

niedersten Aemtern ob, und fürchten wir alle mit Auszeichnung und Ehre verbundenen Würden!

Erwägen wir, daß wir die kirchlichen Würden fürchten sollen: 1) weil alle Heiligen sie gefürchtet haben; 2) weil sie entsetzliche Verbindlichkeiten auferlegen!

Erster Punkt.

Wir sollen die kirchlichen Würden fürchten, weil alle Heiligen sie gefürchtet haben.

Die jungen Priester, welche gemeiniglich nur auf das Aeußere sehen, und auf natürliche Weise zu Allem, was einnimmt und blendet, hingezogen werden, erblicken in den hohen Würden des geistlichen Standes nur Schönes, Schmeichelhaftes und Anziehendes; und in ihrer Täuschung, die minder verzeihlich, als jene des Apostelfürsten, ist, rufen sie mit ihm: „Bonum est, nos hic esse.“ (Matth. 17, 4.)

Die Heiligen aber, welche vom Geiste Gottes beseelt waren, urtheilen davon ganz anders. „Ich sehe sie,“ sagt der heilige Cyrillus, „insgesammt zittern beim Anblicke der furchtbaren Bürde des heiligen Dienstes.“ „Reperio omnes sanctos divini ministerii ingentem velut molem formidantes.“ (S. Cyrill. Hom. 1. de fest. pasch.) Moyses empfängt die Führung des Volkes Israel aus den Händen Gottes selbst nur mit Schrecken. „Moyses suadente Domino trepidat.“ (S. Greg. past. P. 1. C. 3.) Petrus Damiani schlägt, da er zum Erzbischofe erwählt wird, diese Ehre, so sehr man auch in ihn dringt, aus. „Vocatus non ivi; rogatus et tractus multipliciter non consensi.“ (Ep. 131.) Der heilige Einsiedler Paulus, der heilige Antonius, der heilige Hilarius, der heilige Arsenius, der heilige Benedikt, und unzählige Andere werden beim Anblicke der Ehre des Priesterthumes von Schrecken ergriffen, und verweigern es, sich zu Priestern weihen zu lassen. „Diese auffallenden Beispiele befremden mich nicht,“ sagt der heilige Gregor

von Nazianz; „denn wer kann sich schmeicheln, daß er Wissenschaft und Kraft genug habe, um es wagen zu dürfen, mit kaltem Blute eine so furchtbare Last auf sich zu nehmen?“ „Haud equidem video, quanam scientia instructus aut quibus viribus fretus hujusmodi praefecturam intrepide suscipere queat.“ (S. Greg. Naz. Orat. 1. n. 31.)

Sehr blind und unklug sind demnach jene Geistlichen, die, nur auf Gewinn oder Ehrendunst sehend, gierig nach den Aemtern streben, welche ihrem Hochmuthe und ihrer Ehrsucht am meisten zu schmeicheln geeignet sind; die sich deßhalb selbst, oder durch ihre Bekannten und Freunde dringend um selbe bewerben, — die, um zu ihrem Ziele zu gelangen, oft sogar niedrige und ihres Standes unwürdige Schritte thun. O! wohl würden sie Gesinnung und Benehmen ändern, wenn sie die Stelle des heiligen Johannes Chrysostomus gelesen und beherziget hätten, die allein reichlichen Stoff zu Erwägungen bietet: „Timere oportet et contremiscere propter conscientiam et propter molem imperii, et neque, qui semel trahentur, recusare, neque, si non trahantur, in ipsum irruere, imo vero etiam fugere, praevidentes magnitudinem dignitatis; rursus autem eos, qui fuerint comprehensi, oportet esse cautos et reverentes; si, priusquam factus sis, nullum modum praesenteris, secede, tibi persuade, ea te esse indignum!“ (S. Chrysost. Serm. 34. in ep. ad Hebr.) Erwägen wir diese Worte wohl, und machen wir sie künftighin zur Richtschnur unsers Verhaltens!

Zweiter Punkt.

Wir sollen die kirchlichen Würden fürchten, weil sie entsetzliche Verbindlichkeiten auferlegen.

Machten uns die ansehnlichen Würden im geistlichen Stande Gott wohlgefälliger, und sicherten sie uns größere Gnaden, so hätten wir Ursache, uns wegen Erlangung ehrenvoller Aemter Glück zu wünschen;

allein wir haben, anstatt dieser Vortheile, augenscheinlichere Gefahr zu fürchten, uns in's Verderben zu stürzen, sagt der heilige Laurentius Justinianus. „Quanto uniuscujusque major est status, tanto perniciosior est ruina." (S. Laur. Just. de regim. praelat. C. 2. n. 2.) „Die Leitung eines zahlreichen Volkes ist eine schwere Last," setzt der nämliche Heilige bei; „sie fordert vieles Wachen, beständige Sorge und Arbeit." „Grande prorsus onus, negotium multarum vigiliarum, pavendumque ministerium est regimen animarum." (Ibid.)

Hören wir den Geistesmann Petrus Blessensis, der diesen Gegenstand mit allen Gesinnungen des Glaubens, die ihn beseelten, behandelt! „Unsere Untergebenen," sagt er, „bezeigen uns zwar einige Ehren; wie sehr sind sie uns aber nicht zur Last!" „Subditi te honorant, sed plus onerant." (Petr. Bless. Ep. 102. ad Rating. abbat.) „Man sage nicht mehr, daß der Besitz der Würden vortheilhaft sei! Ich fühle die ganze Last derselben." „Administrationem hanc onus reputa, non honorem!" (Ibid.) „So lange ich das Glück hatte, auf den niederern Stufen des geistlichen Standes zu bleiben, bewahrte ich das Vertrauen, daß Gott mir barmherzig seyn würde; nun aber, wo ich in den ersten Würden stehe, habe ich alle Hoffnung verloren; denn der Herr hat mich in seinem Zorne zu einem so hohen Amte berufen." „Antequam hunc honorem aut potius hoc onus imposuisset coelestis indignatio, (ad hoc enim ira Dei vocatus sum,) sentiebam de Domino in bonitate." (Ibid.)

O! läge den Geistlichen ihr Heil aufrichtig am Herzen, so würden sie, anstatt die ansehnlichsten Aemter zu wünschen, sie als eine gefährliche Versuchung fliehen; sie würden gedenken, daß frömmere, gelehrtere, erfahrenere Priester, als sie, darin ihr Verderben gefunden haben; daß sie eine verderbliche Klippe sind, an der die stärksten Stützen der Kirche Schiffbruch gelitten haben; daß die erhabenen Aemter Gefahren bieten, in welchen die Engel sich kaum erhalten könn-

ten. „Celsitudines graduum ecclesiasticorum ipsis etiam angeli humeris formidandae.“ (S. Bern. Serm. 2. in Ascens. Dom.)

Haben wir unabläſſig vor Augen — das Beiſpiel des heiligen Ambroſius, der entflieht, ſich verbirgt, um den Ehren des Episcopates zu entgehen; des heiligen Auguſtin, der einen Strom von Thränen vergießt, da ihm Valerius die Hände auflegt, um ihn zum Prieſter zu weihen; des heiligen Martinus, der auf vieles Seufzen und Bitten von dem heiligen Hilarius, der ihn zum Subdiakonate erheben wollte, nur zum Oſtiarius geweiht wird! Seien wir recht durchdrungen von dieſen Geſinnungen der Demuth und des Mißtrauens; und verſetzt uns der Gehorſam in die traurige Nothwendigkeit, einen höheren Poſten anzunehmen, ſo faſſen wir Vertrauen! Es wird der Herr uns zu Hilfe kommen, und wir können wegen unſerer Treue gegen ſeine Gnade hoffen, unſer Heil zu wirken, und den Seelen zum Heile zu verhelfen, die uns werden anvertraut werden!

„Hoc enim faciens te ipsum salvum facies, et eos, qui te audiunt.“ (I. Tim. 4, 16.)

„In alto positum non altum sapere, difficile est, et omnino inusitatum . . . Timor de adoptata altitudine taedere magis, quam placere faciet altiora.“ (S. Bern. ep. 42. ad Henric. Senon.)

Neunter Tag.

Betrachtung.

Von der Verbindlichkeit, die Ceremonien der Kirche zu beobachten.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm göttlichen Erlöser, der seine Kirche das Mittel lehren wollte, Gott vollkommene Diensteshrung zu bezeigen! Er will zwar Anbeter im Geiste und in der Wahrheit; allein er fordert auch, daß seine Diener durch fühlbare Zeichen die Fassungen ihrer Herzen, und die Größe der Geheimnisse, die sie feiern, zeigen sollen. Diese Zeichen sind die Ceremonien, welche mächtig zur Erbauung der Gläubigen, und zur Erregung der Andacht bei denselben beitragen. „Ut ardentius moveantur animi ad flammam pietatis.“ (S. Isidor. de off. eccles.) Halten wir sie in Ehren; zeigen wir Liebe zu denselben!

Erwägen wir, daß wir uns getreulich an die für die göttliche Diensteshrung vorgeschriebenen Ceremonien halten sollen: 1) weil der Herr es strenge von den Leviten des alten Bundes forderte; 2) weil er es noch strenger von den Leviten des neuen Bundes fordert!

Erster Punkt.

Wir sollen uns getreulich an die für die göttliche Diensteshrung vorgeschriebenen Ceremonien halten, weil der Herr es strenge von den Leviten des alten Bundes forderte.

Nachdem der Herr die Ceremonien, welche von seinen Leviten bei Darbringung der Opfer beobachtet werden sollten, selbst geordnet, und sie dem Moyses und Aaron mitgetheilt hatte, befiehlt er ihnen die pünktliche Einhaltung derselben. „Custodi ergo prae-

cepta et caeremonias atque judicia, quae ego mando tibi, ut facias!" (Deut. 7, 11.) Und in der Besorgniß der Vernachlässigung dieser Ceremonien, die er als äußerst wichtig ansieht, empfiehlt er ihnen das Nämliche mehrmal. „Observa, et cave, nequando obliviscaris Domini Dei tui, et negligas mandata ejus, et caeremonias, quas ego praecipio tibi!" (Deut. 8, 11.) Er sieht diesen Punkt für so wesentlich an, daß er in die treue Beobachtung derselben ihre ganze Vollkommenheit zu setzen scheint. „Et nunc, Israel! quid Dominus petit a te, nisi ut timeas Dominum Deum tuum, ... custodiasque mandata Domini, et caeremonias ejus?" (Deut. 10, 12. 13.)

Treu gegen den Befehl des Herrn beobachteten die Leviten und Priester des alten Bundes auf's Gewissenhafteste alle Gebräuche, die ihnen vorgeschrieben waren. Dieses Zeugniß gibt ihnen die heilige Schrift. „Sacerdotes autem et levitae filii Sadoc, qui custodierunt caeremonias sanctuarii mei." (Ezech. 44, 15.) Zufrieden mit ihrem Eifer und mit ihrer Pünktlichkeit in Befolgung seines heiligen Willens verheißt ihnen Gott, daß er alle Gelübde und Opfer, die sie ihm für die Sünden seines Volkes darbringen werden, gnädig aufnehmen wolle. „Cum errarent filii Israel a me, ipsi accedent ad me, ut ministrent mihi, et stabunt in conspectu meo." (Ibid.)

Glücklich die Diener der Altäre, die sich's zur heiligen Pflicht machen, keine von den Ceremonien der göttlichen Dienstesehrung zu vernachlässigen; die ehrerbietig davon reden, sie studiren, sich recht mit denselben bekannt machen! Sie erfüllen nicht nur eine ihrer wichtigeren Obliegenheiten; sie sind auch gewiß, daß sie die Gewogenheit ihres Gottes verdienen, das christliche Volk erbauen, und ihm als mächtige Fürsprecher beim Herrn dienen. Was ist mehr geeignet, uns zu ermuntern, daß wir unsern Eifer verdoppeln, um je mehr und mehr diesem wesentlichen Punkte unsers erhabenen Amtes treu nachzukommen?

„Fili hominis! pone cor tuum, et vide oculis tuis, et auribus tuis audi omnia, quae ego loquor ad te de universis caeremoniis domus Domini, et de cunctis legibus ejus!“ (Ezech. 44, 5.)

Zweiter Punkt.

Wir sollen uns getreulich an die für die göttliche Dienstesehrung vorgeschriebenen Ceremonien halten, weil der Herr es noch strenger von den Leviten des neuen, als von den Leviten des alten, Bundes fordert.

Empfahl der Herr so nachdrucksam die Ceremonien des alten Bundes, die nur das Vorbild unserer Geheimnisse und der mit denselben verbundenen Gebräuche sind, so fordert er noch weit strenger, daß wir die Ceremonien des neuen Bundes beobachten, die viel heiliger und erhabener sind. Darum sagt er zu allen seinen Dienern durch seinen Apostel, daß sie allen ihren Funktionen nach der von seiner Kirche eingeführten Ordnung obliegen sollen. „Omnia secundum ordinem fiant in vobis!“ (I. Cor. 14, 40.) Die Dienstesehrung, die wir ihm leisten, ist zu ehrwürdig, — die Opfer, die wir ihm darbringen, sind zu erhaben, zu heilig und furchtbar, als daß er Jeden berechtigen sollte, sie nach seinen Ansichten und Launen zu behandeln; und darum hat er den Vätern des heiligen Conciliums von Trient eingegeben, bestimmt auszusprechen, daß jeder Priester verbunden sei, alle bisher von der Kirche für die göttliche Dienstesehrung gutgeheißenen Gebräuche genau zu beobachten. „Ne sacerdotes aliis, quam debitis horis, celebrent, neve ritus, aut alias caeremonias et preces in missarum celebratione adhibeant, praeter eas, quae ab Ecclesia probatae, ac frequenti et laudabili usu receptae fuerint!“ (Sess. 22. de observ. in missa.)

Der heilige Papst Pius, der Fünfte, befiehlt unter der Strafe förmlichen Ungehorsams, beim göttlichen Dienste alle Rubriken zu beobachten, wie sie in den Ritualen vorgeschrieben sind. „Districte in vir-

tute sanctae obedientiae juxta ritum, modum et normam decantent et legant, neque in missae celebratione alias caeremonias vel preces addere vel recitare praesumant!" (In bulla in init. Missalis.)

Hüten wir uns, diese heiligen Vorschriften als Kleinigkeiten anzusehen, die man ohne Folge unterlassen oder ändern könne! Die wenig erbaulichen Geistlichen meinen dieß; die Priester aber, welche den Geist ihres Standes haben, urtheilen ganz anders; sie wissen, daß sich's hier um eine wichtige Sache handelt, daß die heiligen Geheimnisse mit geziemender Ordnung und Würde behandelt werden müssen, daß die Nichtbeobachtung einer einzigen Rubrik je nach der Verachtung und dem Grade der Nachlässigkeit, die man dabei bezeigt, stets eine Sünde, und sogar eine schwere Sünde seyn kann. „Quando vero haec omissio sit peccatum veniale, quando vero mortale, ex materiae gravitate, et ex contemptu vel negligentia judicandum est." (Suarez, Tom. 3. disput. 83.)

Wie viele Fehler werden täglich von jenen gleichgültigen Dienern begangen, die es vernachlässigen, die für die Entrichtung des göttlichen Officiums, für die Feier des heiligen Meßopfers und für die Verwaltung der heiligen Sakramente vorgeschriebenen Ceremonien zu studiren! Welche Rechenschaft werden sie beim Gerichte zu geben haben! Es wird sodann nicht mehr Zeit seyn, zu sagen: „Ignorans feci." (I. Tim. 1, 13.) Diese Art von Entschuldigung wird von dem höchsten Richter nicht angenommen werden; denn es ist unsere erste Pflicht, die Vorschriften unsers Standes zu kennen. Wehe uns, wenn sie uns aus unserer Schuld unbekannt sind, und wenn wir sie, da wir sie kennen, übertreten! Kommen wir dem Fluche unsers Gottes dadurch, daß wir uns in allen Rubriken des Breviers und des Missals gründlich unterrichten, zuvor, und seien wir bedacht und beflissen, sie insgesammt auf's Pünktlichste zu beobachten!

„Quod si audire nolueris vocem Domini, ut custodias caeremonias, .. venient super te omnes

maledictiones istae; maledictus eris in civitate, maledictus in agro.“ (Deut. 28, 15. 16.)

Zehnter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die Ceremonien der Kirche recht vorzunehmen.

Beten wir an — das Verhalten Gottes bei unserer Verpflichtung, ihm durch äußere Dienstesehrung zu huldigen! Danken wir ihm, daß er uns erwählt hat, seinen heiligen Namen durch das Gepränge der Ceremonien zu verherrlichen! Welches Glück, welcher Vortheil für uns, daß wir die Wunder seiner Gnade feiern können! Tragen wir aber, auf daß unsere Lobpreisungen Seiner würdig seien, Sorge, sie ihm mit Jesus Christus und durch Jesus Christus, seinen göttlichen Sohn, darzubringen! „Ut in omnibus honorificetur Deus per Jesum Christum, Dominum nostrum.“ (I. Petr. 4, 11.)

Erwägen wir, daß wir die Ceremonien vornehmen müssen: 1) mit frommer Ehrerbietung; 2) mit aufrichtiger und zarter Andacht!

Erster Punkt.

Wir müssen die Ceremonien vornehmen — mit frommer Ehrerbietung.

Die Geheimnisse, die wir feiern, sind so groß, unsere Funktionen sind so erhaben und heilig, daß sie unsererseits die frömmste Ehrerbietung verdienen. Sich dabei leichtsinnig und eilfertig benehmen, hieße die wesentliche Ehrerbietung außer Augen setzen, die wir ihnen schuldig sind. An einem Priester, der die Sache seines Gottes behandelt, müssen Wohlanständigkeit, Ernst, edle Würde leuchten. Dieß verlangt die Kirche; dieß

fordert die Erbauung der Gläubigen. „Existimavit Ecclesia, in tam alto et sacro ministerio nihil esse leve existimandum, quominus maxima decentia et gravitate fiat.“ (Suarez, Tom. 3. disput. 84. sect. 1.)

„Der Priester am Altare stellt die heilige Person des Erlösers vor,“ sagt der heilige Cyprian. „Sacerdos vice Christi vere fungitur.“ (S. Cypr. Ep. 63. ad Cecil.) Mit welcher Ehrerbietung bezeigte nun nicht der Sohn Gottes seinem Vater die vom Gesetze vorgeschriebene äußere Dienstesehrung! Er treibt aus dem Tempel zu Jerusalem Jene, die ihn durch schmähliche Handelschaft entheiligten.

Ein Geistlicher, der für die Rubriken, welche den göttlichen Dienst ordnen, diese tiefe Verehrung nicht hegt, kann die Gläubigen nur ärgern; er entfernt sie von den gottesdienstlichen Verrichtungen der Kirche, anstatt ihnen Liebe zu denselben einzuflößen. Vergebens ladet er sie durch seine Vorträge zur Beobachtung der geziemenden Wohlanständigkeit in unsern heiligen Tempeln ein, so lange sie ihn selbst das Heiligste in der Religion leichtsinnig und eilfertig behandeln sehen werden; sie werden sich nie für verbunden halten, für die heiligen Dinge mehr Verehrung zu hegen, als derjenige, den ihnen Gott als Führer und Vorbild gegeben hat. „Imitantur autem illum, qui sunt ex parte illius.“ (Sap. 2, 25.)

Thränen sollte man vergießen, wenn man die Art und Weise sieht, wie einige Priester die heiligen Geheimnisse feiern, das göttliche Officium entrichten, die heiligen Sakramente ausspenden. Man sieht offenbar, daß ihnen in der Kirche die Zeit lang wird; sie lassen freiwillig Ceremonien aus, um die gottesdienstlichen Verrichtungen abzukürzen, um den traurigen Ruf geschickter und ausrichtsamer Männer zu erwerben. Und warum? Ach! vielleicht, um beim Spiele, oder in weltlichen Gesellschaften, wo sie treulose Freunde finden, die ihrer Pflichtvergessenheit Beifall zollen, ihren Ueberdruß zu verscheuchen. Die heilige Theresia hatte eine so hohe Vorstellung von den heiligen Vorschriften, von

denen wir reden, daß sie versicherte, sie würde für eine Ceremonie der Kirche gerne ihr Leben geben. Bitten wir den Herrn, daß er uns die nämliche Vorstellung von denselben, und die nämliche Hochschätzung für dieselben einflößen wolle!

„Ecclesiae caeremonias adhibuit, ut majestas tanti sacrificii commendaretur, et mentes fidelium per haec visibilia ad rerum altissimarum, quae in hoc sacrificio latent, contemplationem excitarentur.“ (Conc. Trident. Sess. 22. C. 5.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen die Ceremonien vornehmen — mit aufrichtiger und zarter Andacht.

Nicht genug ist es, daß wir die Ceremonien der Kirche in Ehren halten, sondern wir müssen sie auch mit aufrichtiger und zarter Andacht vornehmen. Die Rubriken bei den gottesdienstlichen Verrichtungen einzig darum genau einhalten, weil sie uns gefallen, weil wir Geschick dazu, und Geschmack daran haben, hieße, uns des den treuen Dienern verheißenen Lohnes berauben; wir müssen es in einer edleren und erhabeneren Meinung thun; aufrichtige Frömmigkeit, zarte Andacht müssen uns bei der Verwaltung aller unserer Funktionen begleiten. „In celebratione vero omnes ritus et caeremoniae, quae .. praescribuntur, exacte et religiose observentur!“ (Conc. Burdigal. an. 1583. tit. 5.) Ein Geistlicher, welcher begreift, wie ehrwürdig sein Amt vor den Augen des Glaubens ist, fühlt auch, mit welchem Eifer er demselben obliegen soll; er weiß, daß der König des Himmels, dessen Diener er ist, keine Diener will, die ihn mit den Lippen ehren; er fordert Anbeter im Geiste und in der Wahrheit. „Et qui adorant eum, in spiritu et veritate oportet adorare.“ (Joan. 4, 24.) Vergebens würden wir ihm äußerlich feierliche und prunkvolle Diensteselhrung und Huldigungen darbringen; nimmt unser Herz keinen Theil daran, fühlt unser

Gemüth nichts, bleiben wir kalt und unempfindlich, so wird der Herr unsere Gelübde und Opfer verschmähen. „Per hoc, quod Deum reveremur et honoramus, mens nostra ei subjicitur, et in hoc ejus perfectio consistit.“ (S. Thom. quaest. 93. art. 7.)

Ach! wie selten ist die Andacht unter den Dienern des Heiligthumes! Anstatt jener tiefen Ehrerbietung, jener beharrlichen Aufmerksamkeit, jener frommen Sammlung, welche die Geheimnisse, die sie behandeln, fordern, sieht man, wie sie unachtsam, zerstreut, ganz mit dem beschäftiget sind, was um sie vorgeht, wie sie ohne Bedenklichkeit die Ceremonien stümmeln oder unterlassen, weil sie selbe vor der gottesdienstlichen Verrichtung nicht durchgesehen, vielleicht sogar, weil sie selbe nie gelesen haben. O unglückselige Priester! ihr habet also nie recht die schrecklichen Worte des Propheten beherziget: „Maledictus, qui facit opus Domini fraudulenter.“ (Jerem. 48, 10.) Ihr thuet Gottes Werk, ihr handelt in seinem Namen; wäret ihr von seinem Geiste beseelt, setztet ihr Alles treu in's Werk, was euer Amt von euch fordert, so würdet ihr einst gewiß die tröstlichen Worte hören: „Euge, serve bone et fidelis! quia super pauca fuisti fidelis, super multa te constituam; intra in gaudium Domini tui!“ (Matth. 25, 21.) Weil ihr aber nur Nachlässigkeit in seinem Dienste zeiget, so werdet ihr verflucht werden, und sein Angesicht im Orte seiner Herrlichkeit nicht sehen.

Fassen wir, um diesem Unheile zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) große Ehrerbietung für die mindesten Ceremonien und zarte Liebe zu denselben zu bewahren; 2) von Zeit zu Zeit das Diözesan-Ritual, die Rubriken des Missals und des Breviers zu lesen, sie zu erlernen, recht in den geistigen und sittlichen Sinn einzudringen, um sie stets mit großen Gesinnungen des Glaubens und der Gottseligkeit in Vollzug zu setzen!

„Quod si necessario fatemur, nullum aliud

opus adeo sanctum et divinum a Christi fidelibus tractari posse, quam hoc ipsum tremendum mysterium, quo vivificatur illa hostia, qua Deo Patri reconciliati sumus .. Satis etiam apparet, omnem operam et diligentiam in eo ponendam esse, .. ut exteriori devotione ac pietatis specie peragatur." (Suarez, Tom. 3. disput. 83.)

Eilfter Tag.

Betrachtung.

Von der Wichtigkeit des Kirchengesanges.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der, nachdem er, um unsere Geheimnisse erhabener und ehrwürdiger zu machen, der Kirche den Gebrauch der Ceremonien eingegeben hat, derselben auch den glücklichen Gedanken mittheilt, den Gesang und das Psalliren einzuführen, ein mächtiges Mittel, das die Gläubigen zu den öffentlichen gottesdienstlichen Verrichtungen anlockt, die stärksten Eindrücke auf ihre Herzen macht, ihnen zarte Andacht einflößt, und sie in den Stand setzt, die Gnaden Gottes reichlicher zu empfangen! „Cantibus ad affectum Dei mentes fidelium excitantur." (S. Isidor. de off. eccl. L. 2. C. 12.)

Erwägen wir, daß die Geistlichen von Standes wegen verbunden sind: 1) den größten Eifer für Erlernung des Kirchengesanges zu zeigen; 2) im Chore das Lob Gottes zu singen!

Erster Punkt.

Die Geistlichen sind von Standes wegen verbunden, den größten Eifer für Erlernung des Kirchengesanges zu zeigen.

Viele Priester und Leviten vernachlässigen die Erlernung des Kirchengesanges, weil sie nicht genug

fassen, wie mächtig er zur Verherrlichung der göttlichen Dienstesehrung beiträgt. Sie würden aber Gesinnung und Benehmen ändern, wenn sie sich die Mühe geben wollten, vor Gott in Betrachtung zu ziehen, von wem diese Verpflichtung ausgeht.

Das, unter dem heiligen Karl von Borromä abgehaltene, vierte Concilium von Mailand setzt fest, daß jeder Kleriker, der zu irgend einer Weihe gelangen will, den zur geziemenden Vornahme der Funktionen derselben nothwendigen Gesang vollkommen inne haben müsse. „Quicunque aliquem ordinem suscepturus est, de eo periculum experimentumque fiat,.. in cantus peritia ad ordinis, quem tunc suscipiet, functiones rite recteque obeundas necessaria!" (Conc. Mediol. IV. P. 2. Tit. 8.) Ein anderes Concilium will, es sollen alle Kleriker im Gesange so geübt seyn, daß sie durch die angenehme Melodie der Hymnen und heiligen Lobgesänge die Ohren der Zuhörer ergötzen, und die Anwesenden zur Zerknirschung und Andacht stimmen. „Curent ergo sacerdotes et clerici, sic suos cantus instituere .. placita et grata modulatione sic aures audientium deliniant, ut provocent excitentque ad devotionem compunctionemque." (Conc. Sennon. an. 1528. decret. mor. 17.) Eben so spricht sich noch ein anderes Concilium aus, und es ladet, um die vortrefflichen Wirkungen, welche ein ernster und heiliger Gesang stets im Herzen der Gläubigen hervorbringt, zu erzielen, die Geistlichen ein, sich durch geschickte Lehrmeister in der Art und Weise, richtig, andächtig und erbaulich zu singen, unterrichten und einüben zu lassen. „Tales ad legendum, cantandum et psallendum in ecclesia constituantur .. Qui vero haec docte peragere nequeunt, erudiantur prius a magistris; et instructi haec adimplere studeant, ut audientes aedificent!" (Conc. Andegav. an. 816. L. 1. C. 133.)

Welche Vorstellung haben wir bisher vom Kirchengesange gehabt? Haben wir ihn nach Verdienst geschätzt? Haben wir alle Zeit, welche nothwendig

ist, um ihn so vollkommen, als es uns möglich war, zu erlernen, verwendet? Sind wir nicht der geringen Neigung, und vielleicht dem Widerwillen, die wir für und gegen dieses Studium haben, unterlegen, so, daß wir uns dafür keine Gewalt anthun wollten? Sind wir wegen der Beschwerniß, die man dabei gemeiniglich, besonders zu Anfang, findet, nicht überdrüssig geworden? Bitten wir Gott um Verzeihung aller unserer Nachlässigkeiten, und um Belebung unsers Eifers für eine so heilige und der Religion so vortheilhafte Uebung!

„Lectionem cantus, qui firmus dicitur, id est, planus, omnes quotidie adeant!“ (Act. mediol. P. 5. C. 4. Tit. de cant.)

Zweiter Punkt.

Die Geistlichen sind von Standes wegen verbunden, im Chore das Lob Gottes zu singen.

Nicht genug ist es für die Kleriker, daß sie die Regeln des Kirchengesanges kennen; sie sollen sich's zur Pflicht machen, wenigstens zu gewissen Zeiten und bei größeren Feierlichkeiten ihre Stimme mit den Stimmen des Chores zu vereinigen. Es ist eine heilige Obliegenheit für alle Diener der Religion, durch Absingung der Hymnen und Lobgesänge die Größe und die Wohlthaten des Herrn zu feiern. „Psallite Deo nostro .. sapienter!“ (Ps. 46, 7. 8.) „Sind die Priester und die Leviten im Heiligthume zum göttlichen Officium vereiniget,“ sagt das Concilium von Basel, „so soll keiner stumm bleiben; sondern Alle sollen sich, stünden sie auch in hohen Würden, ein Vergnügen und eine Freude daraus machen, durch Ein- und Wohlklang ihrer Stimme zum Gepränge des göttlichen Dienstes beizutragen.“ „Cum psallendi gratia conveniant, juncta et clausa labia tenere non debent, sed omnes, praesertim qui majori funguntur honore, in psalmis, hymnis et canticis

Deo alacriter modulentur!" (Conc. Basil. an. 1435. Sess. 21. Tit. 3.)

Zur Absingung der göttlichen Officien soll uns ermuntern — der Umstand, daß wir auf Erden thun, was die Seligen im Himmel thun. Dort sind die Engel und Heiligen in zwei Chöre getheilt, und wiederholen wechselweise: „Ehre, Preis und Dank sei dem Vergelter der Tugenden!" „Duo chori psallentium designant angelos et spiritus justorum quasi reciproca voce Dominum laudantium." (Honor. Augustod. L. 1. C. 140.) Faßten wir, wie ehrenvoll es für uns ist, daß wir schon in diesem Leben unserm Gott Huldigungen, die ihm unendlich wohlgefällig sind, darbringen können, so würden wir eine so erhabene Funktion nicht so leicht gemeinen Weltleuten anvertrauen; wir würden sie, um alle Früchte derselben zu sammeln, uns selbst vorbehalten, oder uns wenigstens für glücklich halten, an derselben Theil nehmen zu können. „Omnes clerici tempore divini officii, dum alte cantatur, cum cantoribus se immisceant, et cantent simul!" (Synod. carnot. an. 1526.)

Haben wir uns bisher so benommen? Haben wir das Lob Gottes zu singen nicht vernachlässiget, unter dem Vorwande, daß diese Funktion uns ermüde, daß unsere Stimme zu schwach sei, daß wir in Sonderheit Officien zu entrichten haben, uneingedenk, daß die öffentlichen Gebete Gott wohlgefälliger, und kräftiger sind, als jene, die wir in Geheim zu ihm verrichten? Tragen wir mehr Hochschätzung und Ehrerbietung für Alles, was zur Pracht der göttlichen Dienstesehrung beiträgt; bringen wir unsern persönlichen Geschmack den Diensten der Kirche zum Opfer, und fassen wir, um uns in diesen Gesinnungen zu bekräftigen, den Entschluß: 1) während unsers Aufenthaltes im Seminar dem Gesangs-Unterrichte, der da ertheilt wird, ordentlich beizuwohnen; 2) wenn wir uns im heiligen Dienste befinden werden, junge Leute im Kirchengesange zu unterrichten, damit die heiligen

Geheimnisse mit aller möglichen Feierlichkeit begangen werden!

„Omnes in choro divina officia, ut temporis ratio postularit, alternis vocibus canant, recitent attenteque audiant!“ (Conc. Mediol. I. an. 1565. P. 2. Tit. 53.)

Zwölfter Tag.

Betrachtung.

Von der Art und Weise, die göttlichen Officien zu singen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns durch seinen Propheten erinnert, daß es nicht genug sei, sein Lob in der Kirche zu singen, sondern daß wir es auch recht singen müssen! „Bene psallite ei in vociferatione!“ (Ps. 32, 3.) Der Gesang ist ein Opfer, eine Huldigung, die wir ihm darbringen; und da er unendlich heilig ist, so will er nur reine, unbefleckte und mängelfreie Opfer. Danken wir ihm für diese wichtige Erinnerung, und huldigen wir ihm in jeglicher andern Weise!

Erwägen wir, daß wir Gottes Lob singen müssen: 1) mit beständiger Aufmerksamkeit; 2) mit zarter Andacht!

Erster Punkt.

Wir müssen Gottes Lob singen — mit beständiger Aufmerksamkeit.

Ein Priester, ein Levit, der die Ehre hat, durch Absingung von Psalmen, Hymnen und Lobgesängen den Herrn zu loben und zu preisen, soll gedenken, daß er ein erhabenes Amt verwalte, das alle Aufmerksamkeit seines Geistes verdient; er soll mit dem Herzen sowohl, wie mit dem Munde singen, auf den Sinn der Worte Acht haben, und sich mit einigen frommen

Gedanken beschäftigen. „Mens concordare debet cum voce, ut impleatur illud apostoli: Psallam spiritu, psallam et mente.“ (Conc. Aquisgr. L. 1. C. 132.) Er muß auch vermeiden, durch die Gegenwart des versammelten Volkes, oder durch viele fremde Gedanken, die ihn einzunehmen vermögen, sich zerstreuen zu lassen, eingedenk, daß er sich vor seinem Gott befinde, der Zeuge alles dessen ist, was in seiner Seele vorgeht. Es muß endlich sein Geist beständig aufmerksam auf den Dienst seyn, dem er obliegt, und es muß sein Herz von der nämlichen Zerknirschung durchdrungen seyn, von der das Herz des königlichen Propheten durchdrungen war, als er seine heiligen Psalmen und frommen Lobgesänge sang. „Eos, qui in ecclesiis ad psallendum accedunt, volumus . . cum magna attentione et compunctione psalmodias Deo, qui est occultorum inspector, afferre.“ (Conc. Trull. an. 692. Can. 75.)

Wie selten ist unter den Dienern des Altars diese fromme Aufmerksamkeit bei Absingung der göttlichen Officien! Wie viele sieht man nicht im Gegentheile, die beim Psalliren oder Singen eilen, die durch ihre Zerstreuungen oder ihren Ueberdruß den Chor stören, die, auf alle Weise auf Auszeichnung ausgehend, nur bedacht sind, den Beifall der Anwesenden zu erwerben, und durchaus nicht auf die heiligen und göttlichen Worte merken, die sie aussprechen; die sich selbst suchen, nicht aber Gott zu gefallen trachten; die endlich ihre Eitelkeit befriedigen wollen, und sich nichts bekümmern, Gott zu verherrlichen, und die Gläubigen zu erbauen! Unordnungen, die der heilige Bonaventura bitter beweint! Vergessen wir nie seine Worte! Sie verdienen, daß wir sie unserm Geiste tief einprägen. „Nec vocem curialiter frangas in cantando, quia, si quaeris Deo placere, quanto cantabis simplicius, tanto magis ei placebis. Si quaeris auditoribus placere, inanis est gloria tua. Si aedificationem auditorum in cantando quaeris, quanto

magis cantando vanitatem fugis, tanto magis aedificas.“ (S. Bonav. de institut. novitiorum. P. 1. C. 33.)

Untersuchen wir, ob wir uns über die Art und Weise, das göttliche Officium zu singen, keine Vorwürfe zu machen haben, und nehmen wir uns fest vor, es stets mit aller Genauigkeit und Aufmerksamkeit zu thun, die diese Gott so verherrlichende, die Gläubigen so erbauende, und uns selbst so heiligende Pflicht fordert! „Studiose quaerentes, quod magis est honorificum Deo, utilius nobis et proximo.“ (S. Bonav. in instit. novit. P. 1. C. 33.)

Zweiter Punkt.

Wir müssen Gottes Lob singen — mit zarter Andacht.

Die göttlichen Officien geziemend zu singen, müssen wir mit beständiger Aufmerksamkeit die zarteste Andacht verbinden. Mit Andacht singen, heißt, es thun mit Eifer, Liebe und Inbrunst; es heißt, solches thun mit einem von Gott gerührten Herzen, der, indem er unsere Stimme belebt, uns antreibt, sein Lob und seine Wohlthaten mit einem ganz göttlichen Eifer zu feiern. O! wie glücklich sind wir, daß wir uns auf Erden dem Chore der Engel anschließen, und mächtig beitragen können, die Gläubigen den falschen Freuden der Welt zu entlösen, und ihnen einen Vorgeschmack der himmlischen Wonne zu geben! „Cantus et soni graves sint et pii, ut ad pietatem auditores excitentur!“

Der heilige Bernhard spricht zu seinen Ordensmännern, da er sie die Art und Weise, das Lob Gottes zu singen, lehrt: „Gehet mit tiefster Ehrfurcht in den Chor; verherrlichet mit Freuden den Herrn durch die Feier seiner Wohlthaten; vermeidet, bei einer so heiligen Uebung, sorgfältig Alles, was lange Weile, Widerwillen und Trägheit verräth; schonet eure Stimme nicht aus Sinnlichkeit; nehmet einen männlichen und Andachts- und Salbungsvollen Ton, eingedenk, daß ihr die Aussprüche des heiligen Geistes feiert!“ „Unde

vos moneo, dilectissimi! pure semper ac strenue divinis interesse laudibus .. Sicut reverenter, ita et alacriter assistatis, non pigri, non somnolenti, non oscitantes, .. sed virili, ut dignum, sono et affectu voces sancti Spiritus depromentes!“ (S. Bern. Serm. 47. in Cant. n. 8.)

Sehen wir heut zu Tage die Diener des Heiligthumes von diesem heiligen Eifer, von dieser zarten Andacht bei Absingung des Lobes des Herrn beseelt? Was nehmen wir, anstatt dieser schönen Gesinnungen, welche die Religion einflößt, bei diesen Anbetern des wahren Gottes wahr? Mattigkeit, Trägheit, Widerwillen. Die Nothwendigkeit und die Pflicht ihres Amtes rufen sie zu den göttlichen Officien. Singen sie Sions Lieder, so beseelen nicht Liebe und Eifer ihre Stimme; sondern sie thun es, weil ihr Stand es ihnen gebietet. Gehören wir zu ihnen, so demüthigen wir uns darüber vor Gott, und fassen wir den Entschluß, mehr noch mit dem Herzen, als mit dem Munde, wie die Kirche es verlangt, zu singen!

O mein Gott! hast du so frei heraus die Juden verdammt, weil sie dich nur mit den Lippen ehrten, was haben nicht so viele Geistliche zu fürchten, die vor deinen Altären so schlecht die heiligen Officien singen! Möge diese Erwägung bewirken, daß wir ernstlich in uns kehren, damit wir, durch die Furcht zu dem bewogen, was die Liebe in uns wirken sollte, mehr bedacht seien, heilig und auf eine Deiner würdige Weise zu singen! „Divinum officium nocturnum pariter et diurnum, quantum Deus dederit, studiose celebrantes et devote.“ (Decretal. c. dolentes.)

„Omnes tenentur in choro ad psallendum instituto, hymnis et canticis Dei nomen reverenter, et distincte, devoteque laudare.“ (Conc. Trid. Sess. 24. C. 12.)

Dreizehnter Tag.

Betrachtung.

Von den traurigen Folgen des Aergernisses der Kleriker.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns durch seinen Apostel lehrt, welche große Sorge wir tragen sollen, Niemand zu ärgern, auf daß die unserm erhabenen Amte gebührende Ehre nicht gefährdet werde! „Nemini dantes ullam offensionem, ut non vituperetur ministerium nostrum.“ (II. Cor. 6, 3.) Welche vortreffliche Lehre! Betrachten wir sie aufmerksam, und bringen wir dem, der sie uns gibt, jegliche Huldigungen dar!

Erwägen wir, daß das Aergerniß der Geistlichen vornehmlich nach sich zieht: 1) Verachtung der Diener des Heiligthumes; 2) das Verderben sehr vieler Seelen!

Erster Punkt.

Das Aergerniß der Geistlichen zieht vornehmlich nach sich — Verachtung der Diener des Heiligthumes.

Gewiß ist es, und die tägliche Erfahrung lehrt es uns, daß nichts das Priesterthum so sehr herabwürdiget, als das ärgerliche Benehmen der Diener des Heiligthumes. Ein tugendhafter Geistlicher flößt Jenen, die mit ihm umgehen, stets Ehrfurcht ein; vergißt er aber seiner Pflichten, so verliert er alsbald alle Achtung. Die heilige Schrift bestätiget diese Wahrheit. „Ihr habet,“ spricht der Herr zu seinen Dienern durch seinen Propheten, „meine Gesetze und Verordnungen unter die Füße getreten, und werdet von nun an ein Gegenstand der Verachtung vor den Augen aller Völker seyn.“ „Scandalizastis plurimos in lege ... Propter quod et ego dedi vos contemptibiles et humiles omnibus populis.“ (Malach. 2, 8. 9.)

„Das fromme und erbauliche Leben der Geistlichen ist reines Gold, von blendendem Glanze," sagt der heilige Gregor; „es verliert aber alle seine Schönheit, und wird scheußlich, sobald es durch Handlungen, die des erhabensten unter allen Ständen unwürdig sind, befleckt wird. Das geistliche Kleid, so ehrwürdig der Geheimnisse wegen, die es vorstellt, erscheint den Weltmenschen wegen dem erniedrigenden Benehmen derjenigen, die es tragen, nur als ein Gegenstand der Schmach und Schande." „Aurum obscuratum est, quia sacerdotum vita, quondam per gloriam virtutum clara, nunc per actiones infimas ostenditur reproba; color optimus est mutatus, quia ille sanctitatis habitus per terrena et abjecta opera ad ignominiam despectionis venit." (S. Gregor. hom. 17. in Evang.)

Sieh jenen jungen Geistlichen mitten in der Welt! Er genießt, so lange er den Geist und die Tugenden seines Standes bewahrt hat, allgemeine Hochschätzung und allgemeines Vertrauen; Jedermann lobt ihn, und Alle wünschen sich Glück, ihn zum Führer und Hirten zu haben. Ist er aber so unglücklich, der Heiligkeit seines Standes zu vergessen, benimmt er sich leichtfertig, zerstreut und weltlich, gibt er Anlaß zur Beargwöhnung seiner Sittlichkeit, so ist es um seinen guten Ruf geschehen; das Lob verwandelt sich in Tadel, das Vertrauen in Haß und boshaften Spott, die Liebe und Anhänglichkeit in Abneigung und Verachtung; und das Verdrießlichste ist erst noch, daß seine Unordnungen die ganze Körperschaft der Seelenhirten gefährden, die stets durch die Pflichtvergessenheit eines einzigen ihrer Glieder leidet.

O! ich staune nicht mehr, heilige Kirche! dich bei der Kunde von den Unordnungen deiner Diener in tiefer Trauer und Betrübniß zu sehen; sie zerreißen deine Mutterbrust, und schlagen deinem Herzen eine tiefe Wunde.

Laß nicht zu, o mein Gott! daß ich je selbst dieser zärtlichen Mutter so tiefen Kummer verursache!

flöße mir lebhaften Abscheu vor dem Aergernisse ein, das den heiligen Dienst der Altäre herabsetzt und verächtlich macht!

„Propheta laqueus ruinae factus est super omnes vias ejus; insania in domo ejus.“ (Oseas, 9, 8.)

Zweiter Punkt.

Das Aergerniß der Geistlichen zieht vornehmlich nach sich — das Verderben sehr vieler Seelen.

„Vergißt der Priester der Heiligkeit seines Standes, und handelt er wider Treue und Pflicht,“ spricht der Herr, „so wird er das Volk auf seine Abwege ziehen.“ „Si sacerdos, qui unctus est, peccaverit, delinquere faciens populum.“ (Levit. 4, 3.) „Höret dieß, Diener des Herrn!“ ruft der Prophet Oseas. „Audite hoc sacerdotes!“ (Levit. 4, 3.) „Ihr seid euren Brüdern, anstatt an ihrem Heile zu arbeiten, ein Stein des Anstoßes; ihr seid für sie wie ein ausgespanntes Netz, sie zu fangen, und sie in die Tiefe des Abgrundes zu stürzen.“ „Quoniam laqueus facti estis speculationi, et rete expansum super Thabor, et victimas declinastis in profundum.“ (Oseas 5, 1. 2.)

Der heilige Gregor, mit Recht erschrocken über die gräulichen Uebel, welche die Aergernisse der Kleriker in der Kirche verursachen, sucht ihnen die peinlichen Gefühle mitzutheilen, die ihn beseelen. „Wisset,“ spricht er zu ihnen, „daß ihr durch euer sträfliches und eures Standes unwürdiges Leben so oft die Hölle verdienet, als ihr die euch anvertrauten Seelen ärgert!“ „Scire sacerdotes debent, quod, si perversa unquam perpetrant, tot mortibus digni sunt, quot ad subditos suos perditionis exempla transmittunt.“ (S. Greg. Past. P. 3. adm. 5.)

„Das unordentliche Leben der Kleriker,“ sagt der heilige Bernhard, „hat die bedauernswürdigsten Folgen für die Religion. Die Gläubigen, welche Zeugen desselben sind, haben keinen Abscheu mehr vor der Sünde, verachten die Sakramente, fürchten die Hölle nicht mehr,

und zeigen nur Gleichgültigkeit für die ewigen Güter.“ „Plurimi, considerantes clerici sceleratam vitam, vitia non evitant, sacramenta despiciunt, non horrent inferos, coelestia minime concupiscunt.“ (S. Bern. de 12 poenit. imped. Serm. 19.)

O! wie furchtbar ist die Lage eines Geistlichen! Sündiget ein Weltmensch, so schadet er nur sich allein; macht sich aber ein Priester, ein Levit einiger Sünden schuldig, so tödtet er zu gleicher Zeit seine Seele und die Seelen seiner Brüder; seine Sünde ist eine Art von Dolch, den er in sein eigenes Herz, und in das Herz der Gläubigen stoßt. Sein Wandel ist von solchem Einflusse auf das Volk, daß er die göttlichen Gebote nicht übertreten kann, ohne, so zu sagen, Andere zu zwingen, ihm nachzufolgen. So der heilige Augustin. „Quid me loqueris? ipsi clerici non illud faciunt; et me cogis, ut non faciam.“ (S. August. Serm. 99.)

Fassen wir also den Entschluß: 1) unser ganzes Benehmen so gut zu ordnen, über alle unsere Handlungen so sorgfältig zu wachen, daß sie nie Jemand ärgern mögen; 2) unsere ehemaligen Aergernisse durch verdoppelte Regelmäßigkeit und verdoppelten Eifer wieder gut zu machen!

„Grex perditus factus est populus meus; pastores eorum seduxerunt eos.“ (Jerem. 50, 6.)

„Nullum majus praejudicium tolerat Deus, quam a sacerdotibus, quos cum posuit ad aliorum salutem, cernit dare exempla pravitatis.“ (S. Greg. Hom. 17. in Luc. 10.)

Vierzehnter Tag.

Betrachtung.

Vom Gehorsam gegen seinen Bischof.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem göttlichen Vater, der alle seine Diener auf's Strengste verpflichtet, die Lehren seines göttlichen Sohnes, des Hohenpriesters und Bischofes unserer Seelen, mit der ehrfurchtsvollsten und vollkommensten Gelehrigkeit zu hören! „Hic est filius meus dilectus; ipsum audite!“ (II. Petr. 1, 17.) Unterwerfen wir uns willig den Anordnungen dieses göttlichen Erlösers; erkennen wir aber zugleich, wie gehorsam wir uns gegen unsern Bischof, seinen treuesten Stellvertreter auf Erden, bezeigen sollen!

Erwägen wir: 1) daß es eine der wesentlichsten Tugenden eines Geistlichen ist, seinem Bischofe zu gehorsamen; 2) wie wenige Geistliche diese Pflicht treu erfüllen!

Erster Punkt.

Seinem Bischofe zu gehorsamen, ist eine der wesentlichsten Tugenden eines Geistlichen.

An die Priester sowohl, wie an die Gläubigen richtet der heilige Paulus die Worte, welche stets unserm Gedächtnisse vorschweben sollen: „Obedite praepositis vestris, et subjacete eis!“ (Hebr. 13, 17.) denn, setzt der Apostel bei, und es verdient dieß unsere ganze Aufmerksamkeit: „Ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri.“ (Ibid.) Es ist eine schwere Bürde für die Bischöfe, daß sie Gott für Schafe und Hirten Rechenschaft geben müssen. Erleichtern wir aber sorgfältig ihre Last, und sie werden, wenn sie vollkommene Gelehrigkeit an uns sehen, selbe nicht mehr mit Seufzen, sondern mit Freude tragen! „Ut cum gaudio hoc faciant, et non ge-

mentes.“ (Ibid.) Der heilige Hieronymus spricht zu Nepotian in den vortrefflichen Unterweisungen, die er ihm ertheilt: „Sei stets unterthänig deinem Bischofe; ehre seine Willensäußerungen; sieh ihn nicht an — als einen harten und strengen Herrn, sondern als Freund und Vater deiner Seele!“ „Esto subjectus pontifici tuo, et quasi animae parentem suscipe!“ (S. Hier. Ep. 2. ad Nepot.)

Wir sollen überzeugt seyn, daß unser Bischof in Allem, was er uns vorschreibt, nur unser Bestes suche. Die Erinnerungen, die er uns gibt, die Befehle, die er uns ertheilt, die liebreichen Warnungen, die er an uns richtet, bezielen nichts anders, als unsere Heiligung. „Hüten wir uns,“ sagt Petrus Blessensis, „seinen Willensäußerungen zu widerstehen! Die Verachtung seiner Anordnungen würde uns vor Gott sehr sträflich machen.“ „Sane in omnibus, quae a praelato jubentur, generaliter damnabilis est contemptus.“ (Petr. Bless. Ep. 131, ad E. Prior. de monast.)

Sehen wir unsern Bischof, um uns zu ermuntern, demselben stets mit Freuden zu gehorchen, als Stellvertreter Gottes auf Erden an; gedenken wir unabläſſig, daß wir, wenn wir ihm gehorchen, den Willen Gottes selbst vollziehen, und daß wir, wenn wir ihm widerstehen, Gott widerstehen, der uns ihn als Lehrer und Führer gegeben hat! „Qui vos audit, me audit; qui vos spernit, me spernit.“ (Luc. 10, 16.)

Ein seinem Bischofe unterthäniger Geistlicher ehrt und verehrt Alles, was von ihm ausgeht; er hegt die größte Achtung für seine Gesetze, vertheidiget ihn großmüthig bei jeder Gelegenheit, hütet sich, ihm den mindesten Verdruß zu verursachen, nimmt bereitwillig alle Verhaltungsregeln an, die er Behufs der Regelmäßigkeit und der Disciplin des Klerus seiner Diözese festgestellt hat, und geht Allen im Lobe und in Befolgung derselben voran. Er hat beständig das Beispiel Jesu, seines göttlichen Meisters, vor Augen, der in seinem Privatleben Mariä und Joseph gehorsam war, und in Vollbringung des Werkes unserer Erlösung seinem

Vater, da er, als Hoherpriester, keinen andern Obern hatte, als ihn, sich vollkommen unterwarf, so, daß er sogar lieber sein Leben verlor, als den Gehorsam aus den Augen setzte. Welches vortreffliche Vorbild! Wer aus uns sollte sich weigern, diesem Beispiele zu folgen, das er allen Dienern seines Heiligthumes hinterlassen hat?

„Ecce, venio, ut faciam, Deus! voluntatem tuam!“ (Hebr. 10, 9.)

„Dedit vitam, ne perderet obedientiam.“ (S. Bern. declam.)

Zweiter Punkt.

Wenige Geistliche erfüllen treu die Pflicht des Gehorsams gegen ihren Bischof.

Wiewohl alle Kleriker strenge verbunden sind, ihrem Bischofe zu gehorsamen, so erfüllen doch nur wenige aus ihnen treu diese Pflicht. Vergebens haben sie am Fuße des Altars, vor Himmel und Erde, und bei der denkwürdigsten Handlung ihres Lebens, auf's Feierlichste verheißen, ihm vollkommen unterthänig zu seyn. „Promitto.“ (Pontif. rom. in ord. Presbyt.) Möchte man, nach ihrem Benehmen hierinfalls zu urtheilen, nicht sagen, daß sie keine Verpflichtung übernommen haben? Fürwahr! wo sind Jene, die den Anordnungen dessen, der sie durch die heiligste Salbung zum heiligen Dienste erhoben hat, pflichtgemäß sich unterwerfen? Sind sie von Herzen bereit, das Amt zu übernehmen und zu bekleiden, das er ihnen übertragen will? Findet man Viele, die zu ihrem Bischofe sprechen, wie der heilige Paulus zum Fürsten der Hirten sprach: „Herr! was willst du, daß ich thun soll? Ich bin zu Allem bereit.“ „Domine! quid me vis facere?“ (Act. 9, 6.) „O! wie Wenige sind so beschaffen!“ ruft der heilige Bernhard; „die meisten folgen im Gegentheile dem Blinden im Evangelium nach, den Jesus fragen mußte, was er wolle, daß er ihm thun soll.“ „Quid vis, ut faciam

tibi?" (Luc. 18, 41.) „Ja," spricht dieser Heilige, „die Schwachheit, und selbst, wenn ich es sagen darf, die Verkehrtheit der Diener dieser schlimmen Zeit zwingen die geistlichen Obern, sich so weit zu erniedrigen, daß sie ihre Untergebenen fragen müssen, was sie wollen, daß man thun soll, um ihnen Freude zu machen, und zu welchen Aemtern sie bestimmt zu werden wünschen." „Heu! plures habemus magis evangelici illius coeci, quam novi apostoli imitatores . . Sic profecto, sic multorum usque hodie pusillanimitas et perversitas exigit, ut ab eis quaeri oporteat: Quid vis, ut faciam tibi? non ipsi quaerant: Domine! quid me vis facere?" (S. Bern. Serm. 1. in convers. Pauli.)

Untersuchen wir, ob wir uns nicht einen solchen Vorwurf zu machen haben! Bewahren wir stets in unserm Herzen die aufrichtige Gesinnung, Alles zu thun, was unser Bischof von uns fordern wird, die Aemter anzunehmen, die er uns übertragen wird, so mühesam sie uns auch scheinen mögen, seine Wünsche schon im Voraus zu erfüllen, und ihm in Allem zuvor zu kommen, was ihm angenehm seyn kann, und so seine ehrenvollen und mühesamen Funktionen durch unsere Ehrerbietung, Artigkeit, Folgsamkeit und Ergebenheit zu erleichtern zu suchen? „Benehmen wir uns so," sagt der heilige Martyrer Ignazius, „so üben wir eine große Tugend; wir folgen Jesu Christo nach, der stets den Anordnungen seines Vaters willig nachgekommen ist. Thun wir aber das Gegentheil, so setzen wir unser Heil großer Gefahr aus." „Episcopum sequimini, sicut Jesus Christus patrem! Terribile est, tali contradicere." (S. Ign. Mart. Ep. ad Smyrn.)

O Jesu, mein Heiland! ich habe in die Hände deines Stellvertreters auf Erden das Versprechen abgelegt, treu seinen Willen zu vollziehen. Meine Schwachheit setzt mich aber täglich der Gefahr aus, meinen Verpflichtungen zuwider zu handeln, wenn du mich nicht durch deine Gnade unterstützest. Komm mir also

zu Hilfe, und kräftige mich in meiner unseligen Unbeständigkeit! Könnte ich mich je weigern, dem zu gehorchen, den du mir als Lehrer und Führer gegeben hast, wenn ich dich selbst täglich auf das Wort des Priesters auf unsere Altäre kommen sehe? Möge dieses Beispiel mich rühren, und mich ermuntern, meiner Weise, zu sehen, zu entsagen, und in Allem den Willen meines Obern zu befolgen!

„Omnia, quaecunque dixerint vobis, servate et facite!“ (Matth. 23, 3.)

„Perfecta obedientia legem nescit, terminis non arctatur, ad omne, quod injungitur, spotaneo vigore liberalis alacrisque animi, modum non considerans, in infinitam libertatem extenditur.“ (S. Bern. de praecept. C. 6.)

Fünfzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der den Geistlichen nothwendigen Uneigennützigkeit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der, um alle seine Jünger die Verachtung der Güter dieser Welt zu lehren, arm geboren werden, leben und sterben wollte! Er sieht ungerne jene unsere Unruhe und Bekümmerniß um Nahrung und Kleidung; er verlangt, daß wir all unser Vertrauen auf seine göttliche Vorsehung setzen sollen; er verheißt uns, daß er ununterbrochen mit bewunderungswürdiger Liebe für unsere Bedürfnisse Sorge tragen werde. „Ne solliciti sitis animae vestrae, quid manducetis, neque corpori vestro, quid induamini!“ (Matth. 6, 25.)

Erwägen wir: 1) wie nothwendig uns die Uneigennützigkeit ist; 2) wie selten sie unter den Geistlichen ist!

Erster Punkt.

Wie nothwendig uns die Uneigennützigkeit ist.

Unser Dienst ist ein ganz göttlicher Dienst; wir sind auf Erden nur Ausspender der künftigen Güter; die Schätze, welche die uns anvertrauten Güter öffnen oder verschließen, sind die Güter des Himmels. „Sic nos existimet homo ut ministros Christi et dispensatores mysteriorum Dei!“ (I. Cor. 4, 1.) Die Reichthümer, welche Gott durch unsere Vermittelung über die Gläubigen ausschüttet, sind die Gnaden des Heiles. Das Evangelium, das wir verkünden, belegt mit Fluch die Sklaven der irdischen Güter. „Vae vobis divitibus!“ (Luc. 6, 24.) Es rechnet unter die Reichen und Glücklichen nur die Armen dem Geiste und Herzen nach. „Beati pauperes spiritu.“ (Matth. 5, 3.) Welche Unordnung also in der Kirche, wenn die Ausspender der ewigen Güter so unglücklich sind, sich an die falschen Güter dieser Welt zu hängen! Würden sie, wenn sie, anstatt, wie ihr Stand sie verbindet, Verachtung derselben zu predigen, nur zu leben schienen, und nur bedacht und bemüht wären, sie zu sammeln, durch dieses unwürdige Benehmen nicht deutlich kund geben, daß sie nicht verdienen, den Jüngern des armen Gottmenschen beigezählt zu seyn, der kein Plätzlein hatte, wohin er sein Haupt hätte legen können? Darum höre ich diesen großen Verkünder des Evangeliums vor Himmel und Erde erklären, daß, wer nicht von Herzen Allem, was er besitzt, entsagt, sein Diener nicht werden könne. „Omnis, qui non renuntiat omnibus, quae possidet, non potest meus esse discipulus.“ (Luc. 14, 33.)

Die ersten Apostel hatten diesen heiligen Ausspruch wohl erfaßt. Darum brachten sie Alles, was sie besaßen, willig zum Opfer dar und hingen ihrem göttlichen Meister an. „Ecce, nos reliquimus omnia, et secuti sumus te.“ (Matth. 19, 27.) Mit einer so großmüthigen Entlösung bekehrten diese Verkünder des Evangeliums, an deren Stelle wir uns befinden,

die Welt, und rotteten im Herzen der Heiden die Habsucht, den großen Götzen der Erde, aus.

Nicht mit prächtigem Gespanne, kostbarem Hausgeräthe, herrlichem Tische, reichen Besitzungen können wir also eine Pfarrei zu bekehren, umzuwandeln hoffen; sondern durch Einfalt, Armuth, Uneigennützigkeit werden wir unserm Amte Ansehen verschaffen, und es nützlich und fruchtbar machen. Die Gläubigen hegen besondere Verehrung gegen einen Seelenhirten, der nie von seinen eigenen Vortheilen redet, und nach nichts Anderm strebt, als Gott Seelen zu gewinnen. Seine Predigten werden mit Aufmerksamkeit angehört, seine Erinnerungen mit Freuden aufgenommen; er erobert leicht Aller Herzen. Welche mächtige Beweggründe für uns, diesem Beispiele zu folgen!

„Non saeculi vos mercatores, non Mammonae ministri estis, sed Christi mercatores. Nolite thesaurizare vobis in terra, sed bonorum operum abundantia cum charitate conjuncta facite thesauros in coelis! Studete vos lucrari animas Deo, et coeleste horreum augere!“ (Conc. Mediol. V. P. 5. Monitiones.)

Zweiter Punkt.

Wie selten die Uneigennützigkeit unter den Geistlichen ist.

Nur unter tiefem Seufzen gedenkt man des mit dem Priesterthume verknüpften Fluches des Herrn: „A minore quippe usque ad majorem omnes avaritiae student, et a propheta usque ad sacerdotem cuncti faciunt dolum.“ (Jerem. 6, 13.) Es ist also jenes allgemeine Vorurtheil der Gläubigen, welche die Priester als Sklaven niedrigen Eigennutzes ansehen, nicht ganz ungerecht. Sind sie nicht fast alle mit diesem schändlichen und verächtlich machenden Aussatze behaftet? sind sie nicht anspruchsvoller und strenger in Erhebung ihrer Rechte, als die Weltleute? Zwar gehen die Weltleute in den Beschuldigungen, die sie hierin wider den Klerus, um des nämlichen Fehlers

wegen, den wir ihnen vorwerfen, sich selbst zu rechtfertigen, verlauten lassen, oft zu weit; warum aber sollen wir nicht endlich frei unsere Schwachheiten bekennen? Fürchten nicht die meisten Priester eingebildete Bedürfnisse in höherem Alter, und treffen sie deßhalb nicht Vorkehrungen, die der Habsucht nahe kommen? Man kann also wider sich selbst, und wider die vermeintlichen Bedürfnisse, welche die Habgier vergrößert, nicht genug auf der Hut seyn. Es ist die Täuschung hierin so fein und gefährlich, daß sich oft die gründlichste Tugend hintergehen läßt.

Gedenken wir, um uns von aller Anhänglichkeit an die irdischen Güter einmal recht zu heilen, der rührenden Worte des heiligen Bernhard! „Es ist," spricht dieser Vater, „im Herzen der Kirche selbst eine innerliche und unheilbare Wunde vorhanden. Sie ist in Frieden von Seite ihrer Feinde; die Heiden und Ketzer verfolgen sie nicht mehr. Allein sie empfängt noch in unsern Tagen von ihren Kindern und Dienern sehr tiefe Wunden. Diese Undankbaren haben ihre Vorschriften und Gesetze verachtet; sie sind von niedrigem Eigennutz eingenommen; man sieht sie schmutzigem Gewinne nachlaufen; sie sind ganz vertieft in schändlichen Handel, der sie entehrt und in's Verderben stürzt." „Intestina et insanabilis est plaga Ecclesiae. Pax est, et non est pax. Pax a paganis, pax ab haereticis, sed non profecto ab aliis ... Spreverunt et invaluerunt a turpi vita, a turpi quaestu, a turpi commercio, a negotio perambulante in tenebris." (S. Bern. Serm. ad cler. in concil. Rhemens.)

Geben wir der Kirche, unserer Mutter, keinen solchen Anlaß zu Trauer und Betrübniß; suchen wir im Gegentheile dadurch, daß wir unser Herz den vergänglichen Gütern dieser Welt entlösen, sie zu trösten; lassen wir die Weltleute im Golde ein sehr kurz dauerndes Glück anstreben! Setzen wir, die wir zu wahreren und dauerhafteren Genüssen bestimmt sind, alle unsere Glückseligkeit darein, daß wir unsere Ersparnisse

der Unterstützung der Unglücklichen widmen! Die würdigen Diener des Erlösers erachten sich für ihre Mühe und Arbeit genugsam belohnt, wenn sie einige Seelen gewonnen haben, da eine einzige mehr werth ist, als alle Schätze der Welt. Sieht uns der himmlische Vater einzig mit Eroberung des Himmelreiches beschäftiget, so wird er allen unsern Bedürfnissen wohl zu steuern wissen.

„Quaerite primum regnum Dei, et justitiam ejus; et haec omnia adjicientur vobis!" (Matth. 6, 33.)

„Clericus, qui captus est amore pecuniae nequaquam idoneus est ad ministranda verba doctrinae." (Petr. Damasc. opusc. 24. C. 6.)

„Qui non dat pro ovibus substantiam suam, quando pro eis daturus est animam suam?" (S. Greg. hom. 14. in Evang.)

Sechszehnter Tag.

Betrachtung.

Von den traurigen Wirkungen der Habsucht der Kleriker.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der seine Apostel zur Verachtung der Reichthümer und Schätze der Erde einladet! „Gebet umsonst," spricht er zu ihnen, „was ihr umsonst empfangen habet!" „Gratis accepistis, gratis date!" (Matth. 10, 8.) „Seid nicht besorgt, Gold, Silber oder andere Münze in eurem Säckel zu haben!" „Nolite possidere aurum, neque argentum, neque pecuniam in zonis vestris!" (Matth. 10, 9.) Nehmen wir diese göttliche Vorschrift mit Ehrfurcht auf; erkennen wir die ganze Weisheit derselben, und bezeigen wir dem, der sie uns gegeben hat, in jeglicher Weise unsere Liebe und unsern Dank!

Erwägen wir, um lebhaften Abscheu vor dem abscheulichen Laster der Habsucht zu fassen, daß es 1) den geistlichen Stand herabwürdiget, und 2) alle Frucht des evangelischen Eifers vernichtet!

Erster Punkt.

Die Habsucht würdiget den geistlichen Stand herab.

Die Kirche forderte, da sie ihre Diener dem Dienste der Altäre weihte, daß sie der Welt und ihren falschen Gütern entsagen, und den Herrn zu ihrem einzigen Antheile nehmen sollten. „Dominus pars haereditatis meae." (Ps. 15, 5.) Wer könnte nun umhin, beim Anblicke gewisser Geistlichen zu seufzen, die, des ihrem Stande so wesentlichen Geistes der Armuth vergessend, ganz in die Sorge, Geld zusammen zu scharren, vertieft sind, — die, hart gegen sich selbst, und unempfindlich gegen das Geschrei der Unglücklichen, stets Schätze zu sammeln suchen, und deren nie genug zu haben glauben, — die nur mit einer heiligen Würde bekleidet zu seyn scheinen, um sie zur Befriedigung dieser niedrigen Leidenschaft zu gebrauchen? Eine tiefe und, leider! zu gemeine Wunde bei der Geistlichkeit! ein abscheuliches Laster, das alle Heiligkeit und den guten Ruf der Diener des Heiligthumes befleckt!

Der heilige Bernhard ruft, da er von dieser erniedrigenden Leidenschaft, von der die Priester sich nicht zu bewahren wissen, redet, auf: „Vae! vae! in domo Dei horrendum videmus. Quid? Idolatras ministrantes. Mentior, si non idolorum servitus avaritia est." (S. Bern. Declam. C. 5.)

Dieser Vater beweint diese schändliche Unordnung nicht allein; es seufzen darüber auch die Gläubigen, die Zeugen derselben sind. Sie sehen mit Betrübniß ihren Hirten seine geistlichen Funktionen hintansetzen, um sich nur mit Handel und andern Bereicherungsmitteln zu befassen; sie möchten die seiner Würde gebührende Ehrerbietung bewahren, und können es nicht mehr; sie wünschten an ihm einen Vater und eine

Stütze in ihren Bedürfnissen zu finden, und sie begegnen nur einem harten Herrn, der sich gegen sie ganz unempfindlich zeigt. Man hat von nun an kein Vertrauen mehr zu ihm, keine Achtung mehr für ihn; man meidet ihn, man flieht ihn; er wird ein Gegenstand des Hasses und des Abscheus; man hört seine Unterweisungen nur mehr, um sie zu tadeln; man redet nur von ihm, um ihn zu verhöhnen. Vergebens wird er einen anscheinenden Eifer zeigen; Jedermann wird wiederholen, daß er seinem Amte nur aus Eigennutz, aus Ehrgeiz, und um seinen Schatz zu vergrößern, obliege.

O Gott! welche Blindheit! läßt sie sich begreifen? Wie! ein Priester entschließt sich, für schlechtes Metall seine Ehre, seinen guten Ruf, die Würde seines Priesterthumes zum Opfer zu bringen, die Schande und das Gespötte einer ganzen Gemeinde zu werden! Gibt es eine thörichtere Leidenschaft?

Beherzigen wir, um uns zur Vermeidung eines Lasters zu bestimmen, das uns vor den Augen des Volkes tief erniedriget, und das der Herr nur mit Abscheu an seinen Dienern sieht, oft die merkwürdige Stelle des heiligen Augustin: „Cavete, inquit Christus, ab omni avaritia! Praecipit nobis veritas, quae non fallitur. Audiamus, timeamus, caveamus; non enim leviter habendum, quando Dominus noster, redemptor noster, ... advocatus et judex noster, non est leve, quando dicit: cavete! Novit ille, quantum mali sit; nos non novimus; illi credamus; cavete! inquit!“ (S. Aug. Serm. 196. de temp.)

Zweiter Punkt.

Die Habsucht vernichtet alle Frucht des evangelischen Eifers.

„Nichts ist so widrig,“ sagt der heilige Ambrosius, „nichts der Religion so nachtheilig, als die Sucht, die Güter der Erde zu erwerben; denn die Leidenschaft, sich zu bereichern, verursacht nicht nur

das geistliche Verderben der Kleriker, sondern sie führt auch den Tod in die Seele der Gläubigen ein, die sie ärgert.“ „Nihil tam asperum, tam perniciosum est, quam si ecclesiasticus . . divitiis hujus saeculi studeat, quia non solum sibi ipsi, sed caeteris obest.“ (S. Ambr. in cap. 6. ad Tim. 1.)

„Ein habsüchtiger Priester,“ sagt der heilige Gregorius, „trägt keine Sorge mehr für die ihm anvertraute Heerde; er sieht mit dem Blute des Gottmenschen erlösete Seelen ohne Bedauerniß zu Grunde gehen; er freut sich sogar darüber, wenn er nur dabei seine zeitlichen Vortheile findet.“ „Mercenarius curam sollicitudinis non habet; animae pereunt, et ipse de terrenis commodis laetatur.“ (S. Greg. Hom. 14. in Evang.) „Er ist,“ setzt der nämliche Vater bei, „ein grausamer Wolf, der die Schafe zerstreut, und die ganze Heerde zu Grunde richtet; er zeigt keinen Eifer, seine Schafe vor dem mörderischen Zahne ihres Feindes zu bewahren; er hat keine väterliche Zuneigung mehr zu ihnen; er liebt sie nicht; es liegen ihm ihre geistlichen Vortheile nicht mehr am Herzen; er hat nur Freude an der Erde.“ „Lupus rapit, dispergit oves ... gregem dissipat . . . Sed contra haec mercenarius nullo zelo accenditur, nullo fervore dilectionis excitatur, quia, dum sola exteriora commoda requirit, interiora gregis damna negligenter patitur.“ (Ibid.)

„Du siehst,“ sagt der heilige Bernhard, „den habsüchtigen Priester auf alle Weise bedacht, den Gläubigen, so viel möglich, all ihr Geld abzupressen; aus ihren Seelen aber die Laster auszurotten, die sie entehren, ist er unbekümmert.“ „Plus invigilat subditorum evacuandis marsupiis, quam vitiis extirpandis.“ (S. Bern. Serm. ad Cler. in Concil. Rhem.) „Er läßt sich angelegen seyn, die Wolle der Schafe zu sammeln,“ sagt Petrus Blessensis; „gegen ihr Heil aber ist er gleichgültig.“ „De lana ovium, et non de salute solliciti.“ (P. Bless. Serm. 57.)

Kehren wir hier in uns selbst; untersuchen wir, ob wir uns in Betreff des Eigennutzes nichts vorzuwerfen haben! Ist unser Herz den Gütern dieser Welt entlöset? Fühlen wir nicht eine geheime Neigung in uns, für die Zukunft Ersparnisse zu machen, einige Kapitale anzulegen? Fordern wir nicht die Nebeneinkünfte mit zu großer Strenge? Geben wir nach unsern Mitteln Almosen? Bringen wir einige Opfer für die Kirche, für schönen Kirchenschmuck? Glücklich der Priester, der seine geringen Hilfsmittel guten Werken widmet! Er ist gewiß, daß er im Himmel Alles wieder findet. Der Herr verheißt ihm sogar, daß er ihn hundertfältig dafür belohnen werde.

Fassen wir, um aller Täuschung hierin zu entgehen, den Entschluß: 1) unsere Angelegenheiten, und unsere geringen Hilfsmittel einem klugen Freunde anzuvertrauen, ihn um Rath zu fragen, und denselben genau zu befolgen; 2) ohne Verzug unser Testament zu machen, um den wohlthätigen Anstalten Ersparnisse zu sichern, die zum großen Aergernisse für die Gläubigen in die Hände der Anverwandten fallen könnten!

„Oportet sacerdotes Domini, ut, ab impetu avaritiae et cupiditatis se cohibentes, sibi subjectis in omnibus virtutum imitabiles exhibeant, quibus pro omnibus divitiis solus Christus abundat.“ (Conc. Paris. VI. L. 1. C. 13.)

Siebenzehnter Tag.

Betrachtung.

Von der eitlen Ehre.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der, weit entfernt, seine eigene Ehre zu suchen, sein göttliches Wesen verbirgt, alle seine Vollkommenheiten verhüllt, und sich so dem Lobe und dem Beifalle der Menschen entzieht! Je niedriger und verächtlicher er sich aber vor den Augen seiner Geschöpfe zu machen sucht, desto mehr verdient er unsere Ehrerbietung und Liebe. „Quanto pro me vilior, tanto mihi charior.“ (S. Bern. de epiph. Dom.)

Erwägen wir, daß die eitle Ehre: 1) für Gott sehr beleidigend, 2) selbst unter den Geistlichen sehr gemein ist!

Erster Punkt.

Die eitle Ehre ist für Gott sehr beleidigend.

Gott allein gebührt alles Lob, weil er allein aus sich selbst groß und unendlich vollkommen ist. „Soli Deo honor et gloria.“ (I. Tim. 1, 17.) Er ist sogar so eifersüchtig auf dieses Vorrecht, daß er es mit Niemand theilen will. „Gloriam meam alteri non dabo.“ (Isai. 48, 11.) Für das Gute, das wir thun, einiges Lob ärnten wollen, wäre also eine am Herrn verübte Ungerechtigkeit, ein am Herrn verübter Raub; denn wir können uns nur Vortheile und Talente zur Ehre schätzen, die uns angehören. Nun aber haben wir aus uns selbst nichts, sagt der Apostel; oder wenn wir einige Ansprüche auf die Achtung der Menschen haben, so schulden wir sie Gott. „Quid habes, quod non accepisti; si autem accepisti, quid gloriaris, quasi non acceperis?“ (I. Cor. 4, 7.) Darum empfiehlt uns der nämliche Apostel so inständig, kein Ver-

langen nach eitlem Menschenlobe zu tragen. „Non efficiamur inanis gloriae cupidi!“ (Galat. 5, 26.)

Er sieht diesen Punkt der Sittenlehre für so wichtig an, daß er kein Bedenken trägt, zu behaupten, daß wir von dem Augenblicke an, wo wir uns dem thörichten Bestreben, den Menschen zu gefallen, hingeben, sogleich aufhören, Jünger Jesu Christi zu seyn. „Si hominibus placerem, Christi servus non essem.“ (Galat. 1, 10.)

Schließen wir also mit dem heiligen Bernhard, daß aller Beifall, der uns von den Geschöpfen zu Theil wird, und den wir nicht auf Gott beziehen, für seine erhabene Majestät beleidigend ist, und daß wir uns denselben ohne Ungerechtigkeit nicht zueignen können! „Quidquid hic favoris captas, quod ad Deum non retuleris, ipsi furaris.“ (S. Bern. Serm. 13. in Cant.)

„Sag' mir nun,“ setzt der nämliche Vater bei, „wem willst du gefallen? Willst du der Welt oder Gott gefallen?“ „Verum, tu, sacerdos Dei altissimi! cui ex his placere gestis, mundo, an Deo?“ (S. Bern. Ep. 42. ad Henr. Senon.) „Willst du der Welt gefallen, warum bist du Priester? willst du Gott gefallen, warum benimmst du dich wie ein Weltmensch?“ „Si mundo, cur sacerdos? si Deo, cur, qualis populus, talis sacerdos?“ (Ibid.) Weißt du nicht, daß, wer nach der Freundschaft dieser Welt trachtet, Gottes Feind wird? „Qui autem vult amicus esse hujus mundi, inimicus Dei constituitur.“ (Jac. 4, 4.)

Wir sind also sehr sträflich, wenn wir, vergessend, daß wir aus uns selbst, unserer Armseligkeiten und Sünden wegen, von Gott und den Menschen nur verachtet zu werden verdienen, uns thörichter Weise einbilden, daß wir von Andern gelobt zu werden würdig sind. O! bleiben wir vielmehr in unsere Nichtigkeit begraben; schämen wir uns, daß man an uns denken will! Freuen wir uns, wenn man unser vergißt, und bleiben wir gerne verborgen und von der Welt ungekannt!

„Si gloriam, quae ab homine est, quaeris, gloriam ejus, qui dat gratiam et gloriam, perdis.“ (Petr. Bless. ep. 131.)

„Qui gloriam propriam quaerunt, sibi, non Domino, ministrant.“ (S. Greg. in Ezech. L. 2. hom. 22.)

Zweiter Punkt.

Die eitle Ehre ist selbst unter den Geistlichen sehr gemein.

Dieses Laster ist so fein, daß es sich in das Herz von Personen einschleicht, die das größte Verlangen nach der Vollkommenheit tragen; und es richtet um so größere Verheerungen in einer Seele an, als man wider seine gefährlichen Anfälle weniger auf der Hut steht. Der heilige Hieronymus beweint bitter seine geringe Sorgfalt, sich davor zu bewahren. „Seit langer Zeit,“ spricht er, „wünsche ich mich darüber zu erklären. Ich fürchte es zu thun; allein ich glaube, daß meine Pflicht mich dazu verbindet. Ich will also reden, und unbedenklich sagen, daß die eitle Ehre meine Schwäche ist, und daß zu fürchten ist, sie sei die allgemeine Leidenschaft frommer Personen, die allen übrigen Leidenschaften entsagt haben.“ „Teneor timore dicendi; dicam tamen, nec tacebo passionem meam, passionem pene communem.“ (S. Hier. in Ezech.)

Sollten wir, wenn dieser berühmte Lehrer, der sich selbst so erstorben, auf den Wegen Gottes so weit vorgeschritten war, nichtsdestoweniger bekennt, daß die eitle Ehre seine Schwäche sei, versichern können, daß wir uns davor zu bewahren gewußt haben? Ach! bekennen wir, daß wir noch von unserm eigenen Verdienste eingenommen, und sehr gierig nach dem Lobe und Beifalle der Menschen sind!

Wir wollen im Seminar unter unsers Gleichen den Vorrang haben; wir streben nach einem Geschäfte, das uns vor den Uebrigen auszeichnet. Arbeiten wir, so geschieht es, um zu glänzen, und den Beifall unserer Mitzöglinge zu verdienen. Gelingt

uns, was wir vorhaben, nicht nach Wunsch, so werden wir traurig und niedergeschlagen; geht es uns im Gegentheile gut von statten, und lobt man uns, so fühlen wir unser Herz von thörichter Eitelkeit aufgebläht. „Scientia inflat.“ (I. Cor. 8, 1.)

Befinden wir uns im heiligen Dienste, so wünschen wir die ansehnlichsten Stellen; die Begierde, zu gefallen, begleitet uns zu und bei den heiligsten Funktionen; wir trachten, unser Amt mit aller Würde und allem Anstande zu verwalten, nicht aber, um Gott zu gefallen, sondern um unsern Stolz zu befriedigen, und eitlen Beifall zu verdienen. Und so wird der ganze schöne Eifer, den wir für die Erbauung der Gläubigen zeigen, und der, wenn er auf Demuth gegründet wäre, und Gottes Ehre zum Ziele hätte, sehr vortheilhaft für uns werden könnte, von Gott verflucht, weil die eitle Ehre ihn durch ihren Pesthauch vergiftet hat.

O mein Gott! wie glücklich schätze ich, wenn ich bedenke, daß dein Sohn an den Verdemüthigungen seine Freude hatte, daß er die Ehrenbezeigungen und Lobeserhebungen der Menschen floh, daß er so sehr das niedrige und verborgene Leben liebte, Jene, die Kraft und Muth haben, ihm nachzufolgen! Gib, o Herr! daß ich von nun an — den Beifall der Geschöpfe zu tiefst verachte, — daß ich einzig verlange, dich zu lieben, dir zu dienen, dir wohlzugefallen, und dich zu verherrlichen!

„Quid est inanis gloria, quam musca vilissima, murmurata, sordida, pungitiva?“ (Petr. Bless. Ep. 6.)

„Tolle hoc vitium de clero, ne velint hominibus placere, et sine labore omnia vitia resecantur.“ (S. Chrysost. hom. 43. op. imperf. in Matth.)

„Omne malum ex malo nascitur; sola autem vana gloria ex bono procedit, et ideo non extinquitur per bonum, sed magis nutritur.“ (S. Chrysost. hom. 15. op. imperf. in Matth.)

Achtzehnter Tag.

Betrachtung.

Von den Mitteln, uns vor der eitlen Ehre zu bewahren.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der frei heraus das Benehmen der Schriftgelehrten und Pharisäer verdammte, die ihre Handlungen verrichteten, um von den Menschen gesehen, und derselben wegen hochgeschätzt zu werden! Er empfiehlt seinen Aposteln inständig, ihnen nicht nachzufolgen, wenn sie nicht alle Frucht ihrer guten Werke verlieren wollen. „Alioquin mercedem non habebit's apud patrem vestrum.“ (Matth. 6, 1.) Bewundern wir den Widerwillen, den der Gottheiland gegen die eitle Ehre bezeigt, und bitten wir ihn, daß er uns das aufrichtigste Verlangen einflößen wolle, dieselbe zu vermeiden!

Erwägen wir, daß wir zwei vortreffliche Mittel haben, uns vor der eitlen Ehre zu bewahren; nämlich: 1) das Andenken, daß nichts so falsch ist, als das Urtheil der Menschen; 2) das Andenken, daß nichts dem Geiste Jesu Christi so sehr zuwiderlauft!

Erster Punkt.

Ein Mittel, uns vor der eitlen Ehre zu bewahren, ist — das Andenken, daß nichts so falsch ist, als das Urtheil der Menschen.

Wollen wir das Lob der Menschen verachten, so machen wir uns eine richtige Vorstellung von ihren Urtheilen! Untersuchen wir sie in der Nähe, so werden wir uns leicht überzeugen, daß sie gemeiniglich falsch und ungerecht sind. „Verumtamen vani filii hominum, mendaces filii hominum in stateris.“ (Ps. 61, 10.) Sie sehen, wenn sie uns loben, nicht auf Wahrheit und Billigkeit; sie thun es fast immer aus

Schmeichelei oder Eigennutz. Sie denken bei dem Lobe, das sie uns sprechen, mehr an sich, als an uns; und Thorheit ist es somit, ihr Lob so gierig und leidenschaftlich zu wünschen.

Hören wir, was der heilige Augustin von den Urtheilen der Menschen dachte! „Es kümmert mich," sprach er, „sehr wenig, was die Leute von mir denken; denn ihr Lob kann ein sträfliches Gewissen nicht rein machen, und ihre Verleumdungen können ein Gewissen nicht beflecken, das Gott wohlgefällig ist. Denket von Augustin, was ihr immer wollet! Wirft mir nur mein Gewissen vor Gott nichts vor, so bin ich's zufrieden." „Nec malam conscientiam sanat praeconium laudantis, nec bonam vulnerat opprobrium convitiantis. Senti de Augustino, quidquid libet! Sola me in oculis Dei conscientia non accuset." (S. Aug.)

Hätten alle Geistlichen eben dieselben Gesinnungen, so würde man sie nicht so unruhig über das sehen, was man von ihnen denkt, nicht so besorgt, die Gunst der Leute zu gewinnen, nicht so bekümmert, ihren Beifall zu erlangen. Einzig bedacht, ihrem Amte auf eine dem Herrn wohlgefällige und dem Nächsten vortheilhafte Weise obzuliegen, würden sie sich um die eitlen Schmeicheleien der Menschen nichts kümmern; sie würden über Alles fürchten, einst den schrecklichen Ausspruch des höchsten Richters zu hören: „Ich habe keinen Lohn für euch; ihr habet ihn von den Geschöpfen empfangen." „Absit, ut tibi dicatur a Domino: recepisti mercedem tuam!" (Petr. Bless. de instit. episcop.) Sie würden vielmehr, wenn ihre Bemühungen mit gutem Erfolge gekrönt würden, mit ihrem göttlichen Meister sprechen: „Die Ehre, welche nicht von Gott kommt, ist nichts; sie ist eine eitle, werthlose, erbärmliche Ehre; sie ist Rauch, den der Wind verweht." „Sed potius cum Domino dicas: Si ego quaero gloriam meam, gloria mea nihil est. Qui tumet inani gloria, omnino vacuus est, tam plenus nihilo, quam superbiae vento." (Ibid.)

Gedenken würden sie auch, daß, wie der Apostel sagt, nicht der schätzbar ist, der sich für etwas hält, und von Andern gelobt wird, sondern derjenige, den Gott hochschätzt. „Non enim, qui se ipsum commendat, ille probatus est, sed quem Deus commendat.“ (II. Cor. 10, 18.)

Bitten wir den Herrn, daß er uns diese wichtige Wahrheit recht kennen lehren, und sie unsern Herzen tief einprägen wolle, auf daß sie uns stets als Verhaltungsregel diene!

„Qui bene expertus est vitiorum superandorum gradus, intelligit, vitium inanis gloriae vel maxime cavendum esse perfectis.“ (S. Aug. in Ps. 7.)

Zweiter Punkt.

Ein Mittel, uns vor der eitlen Ehre zu bewahren, ist — das Andenken, daß nichts dem Geiste Jesu Christi so sehr zuwiderlauft.

Wir sind des Herrn lebendige Ebenbilder auf Erden; wir sollen die Tugenden, in denen er uns mit seinem Beispiele vorgeleuchtet hat, auf Erden wieder in's Leben zu rufen suchen. Nothwendig ist es deßhalb, daß wir uns allem Menschlichen und Irdischen, das wir noch an uns haben, und vornehmlich jenem Hochmuthe, jener Eitelkeit und jener Eigenliebe, die uns beherrschen, entlösen; nothwendig ist es, daß wir in unsern Herzen jenen unersättlichen Durst nach Ehre dämpfen, der uns zu und bei unsern Handlungen verfolgt.

„Schämen wir uns,“ sagt der heilige Bernhard, „daß wir uns um der Menschen Lob und Beifall bewerben, indeß unser göttlicher Meister uns Liebe der Verdemüthigungen prediget, und selbst mit Freuden in Schmach und Verachtung lebt! Sollten wir unter einem mit Dörnern gekrönten Haupte mit Rosen gekrönt werden wollen?“ „Pudeat, sectari gloriam membra, quibus caput suum tam ingloriosum ex-

hibetur, non habens speciem, aut decorem vel aliquid ejusmodi! . . . Pudeat, sub spinato capite membra fieri delicata!" (S. Bern. in fest. omn. SS., serm. 5.)

Uns den Geist Jesu Christi anzueignen, müssen wir stets unsere Nichtigkeit, unsere Armseligkeit und unsere Sünden vor Augen haben; und gefällt es Gott, sich unser zu einer glänzenden Handlung zu bedienen, so müssen wir alle Ehre davon ihm beimessen, eingedenk, daß wir aus uns selbst nur Böses thun, und den Absichten und Anschlägen seiner Barmherzigkeit zuwiderhandeln können. Diese Weisung ertheilt uns Gott durch seinen Propheten. „Et recordaberis viarum tuarum, et confunderis; ut non sit tibi ultra aperire os prae confusione tua, cum placatus tibi fuero in omnibus, quae fecisti, ait Dominus Deus." (Ezech. 16, 61. 63.)

Schlagen wir also sorgfältig alle Gedanken eitler Ehre aus, die uns bei der Verwaltung unsers Amtes überfallen, und prägen wir, um dieß glücklich zu Stande zu bringen, tief in unser Gedächtniß die merkwürdigen Worte des heiligen Gregor: „Sic sit opus in publico, quatenus intentio maneat in occulto, ut et de bono opere proximis praebeamus exemplum; et tamen per intentionem, qua soli Deo placere quaerimus, semper optemus secretum!" (S. Greg. Hom. 11. in Evang.)

O mein Gott! ich kenne die Beleidigung, die ich deiner Majestät durch das Streben nach dem eitlen Beifalle der Welt zufüge; ich schäme mich dessen, und demüthige mich vor dir. Segne den Entschluß, den ich in diesem Augenblicke fasse, die Urtheile der Menschen zu verachten, nur dich zu fürchten, nur nach deiner Hochachtung zu streben, die mich allein glücklich machen kann! Vernichte in mir das Verlangen, zu gefallen und zu glänzen, auf daß ich von nun an nach nichts Anderm strebe, als deinen heiligen Namen zu verherrlichen!

„Pensent humana judicia, quanta velocitate volant; divina autem, quanta immobilitate perdurant!“ (S. Greg. Past. P. 3. C. 36.)

„Non inflentur officiosis occurrentium salutationibus, sed graventur; nec honorari se, sed onerari faventium sibi laudibus credant!“ (S. Prosp. de vit. contempl. Sacerd. L. 1. C. ult.)

Neunzehnter Tag.

Betrachtung.

Vom Eifer im Krankenbesuche.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der den Knecht des Hauptmannes zu besuchen sich beeilt, sobald ihm dessen Krankheit gemeldet wird! Lebhaft gerührt von dem Berichte der Uebel, die er erduldet, bringt ihm der liebreiche Heiland alsbald Worte des Trostes, heilt und heiliget ihn. „Et ait illi Jesus: Ego veniam, et curabo eum.“ (Matth. 8, 7.) Bewundern wir diese zärtliche Liebe des Sohnes Gottes zur leidenden Menschheit; bitten wir ihn, daß er uns eben dieselben Gesinnungen für die unserer Obsorge anvertrauten Kranken einflößen wolle!

Erwägen wir: 1) wie strenge wir verpflichtet sind, die Kranken zu besuchen; 2) welche Obsorge wir für sie zu tragen haben!

Erster Punkt.

Wie strenge wir verpflichtet sind, die Kranken zu besuchen.

Der Krankenbesuch ist eine mit dem heiligen Dienste so innig verbundene Pflicht, daß ein Priester ihn nicht unterlassen kann, ohne sich der Treulosigkeit schuldig zu machen. Wie groß wäre nicht das Verbrechen eines Vaters, der eines seiner Kinder zu

Grunde gehen sähe, ohne ihm zu Hilfe zu eilen! Nicht minder unmenschlich und grausam wäre ein Seelenhirt, der seine Schafe sterben ließe, ohne sie durch die Tröstungen der Religion auf den schrecklichen Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit vorzubereiten. Darum empfiehlt ihm der heilige Geist, den leidenden Menschen nicht zu verlassen; und ihn zu ermuntern, daß er mit Eifer diesem Liebesdienste obliege, verkündet er ihm, daß er sich dadurch die Liebe und Gewogenheit seiner Schafe sichern werde. „Non te pigeat, visitare infirmum; ex hoc enim in dilectione firmaberis!“ (Eccli. 7, 39.)

Ein Seelenhirt, der seine Kranken verläßt, oder sie nur in den letzten Augenblicken besucht, um ihnen die Hilfsmittel der Kirche zu spenden, ladet sich schwere Verantwortung für ihre Seelen auf, da dieß für sie der Zeitpunkt ist, der über ihre Ewigkeit entscheidet. „Custodi virum istum; qui si lapsus fuerit, erit anima tua pro anima ejus!“ (III. Reg. 20, 39.) Ist ein Priester jeder andern Pflicht seines Amtes untreu, so übriget ihm doch die Hoffnung, den Fehler wieder gut machen zu können; läßt er aber einen Kranken sterben, ohne ihn, so gut er kann, vorbereitet zu haben, so hat er kein Mittel mehr, seinen Fehler wieder gut zu machen; er hat die kostbaren Augenblicke, welche die Barmherzigkeit des Herrn dieser Seele bereitete, verloren. Es ist um sie geschehen; sie ist ohne Rettung verloren, und das Verbrechen ihrer Verwerfung fällt für immer auf ihn zurück. Vergebens wird er weinen, jammern, die strengste Buße wirken. Er wird für sich selbst Gnade erlangen können; nie aber wird er bewirken, daß diese für den Himmel bestimmte Seele nicht ewig in der Hölle brenne.

O! nun wundere ich mich nicht mehr, daß der höchste Richter am jüngsten Tage wider jene trägen und grausamen Diener, die ihn in der Person der Kranken, die ihrer seelenhirtlichen Pflege anvertraut waren, zu besuchen unterlassen haben, sich so erzürnt zeigen, und ein so erschreckliches Urtheil sprechen wird.

„Infirmus eram, et non visitastis me. Discedite a me, maledicti! in ignem aeternum!“ (Matth. 25, 43. 41.) Sollte ein Seelenhirt, der dieses schreckliche Urtheil ernstlich betrachten wollte, sich noch so sehr blenden können, daß er die Obsorge über die Kranken als ein Werk der Vollkommenheit ansähe, das man ohne Gefährdung seines Gewissens unterlassen könne? Hieße das nicht, sich auf die für das Heil gefährlichste und verderblichste Weise täuschen wollen? Eignen wir uns Gesinnungen an, die unserm Amte, das ein Amt des Eifers und der Liebe ist, angemessener sind! Zeigen wir die zärtlichste Liebe zu unsern leidenden Brüdern, auf daß wir einst aus dem Munde des höchsten Richters das überaus gütige Urtheil zu hören verdienen: „Infirmus eram, et visitastis me. Venite, benedicti patris mei! possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi!“ (Matth. 25, 36. 34.)

Zweiter Punkt.

Welche Obsorge wir für die Kranken zu tragen haben.

Wir müssen

1) stets, bei Nacht wie bei Tag, bereit seyn, sie zu besuchen. Gut ist es sogar, daß den Gläubigen unsere Bereitwilligkeit hierzu bekannt sei; sie fürchten alsdann in dringenden Fällen nicht mehr, uns zu stören. Haben wir Kunde von einigen Kranken in der Pfarrei, so soll der Eifer uns antreiben, sie, ehe man uns ruft, zu besuchen, um sie zur Ablegung einer guten Beicht, und zum Empfange der heiligen Sterbsakramente vorzubereiten. Dieses Zeichen von Antheilnahme gewinnt fast immer das Vertrauen, und zerstreut eine Menge von Vorurtheilen. Diese Weisung ertheilt den Seelenhirten der heilige Karl von Borromä. „Parochus non expectabit, dum ab aegroto vocetur, sed ipse ultro ad illum veniet; parochiales item suos saepe hoc monebit, ut se accersant, cum primum aliquis in morbum inciderit.“ (Concil. Mediol. I. P. 4.)

2) Wesentlich nothwendig ist es, daß man den Kranken, dem man die heiligen Sakramente gespendet hat, nicht aus dem Auge verliere. Man muß ihn, wenn es seyn kann, oft besuchen. Es wäre bedauernswürdig, wenn man ihn in Gefahr wüßte, ohne ihn oft zu besuchen, und noch bedauernswürdiger, wenn man ihn unter dem Vorwande, daß er alle Sakramente empfangen habe, gänzlich verließe. Je leidender er ist, je näher er seiner letzten Stunde kommt, desto mehr bedarf er Trost, Stärke und Beistand; mehrmal wird er die Gegenwart seines Beichtvaters benützen, um noch einmal zu beichten; es lehrt die Beichtväter die tägliche Erfahrung, daß Viele bei Annäherung des Todes erst noch geheime Vergehungen entdecken, die sie früher zu bekennen sich nicht getraut haben. O! wie wünscht man sich alsdann Glück, sich zur Aufnahme ihres Bekenntnisses, das über ihr ewiges Heil entscheiden wird, an ihrem Bette befunden zu haben! Und diese Seelen werden im Himmel ewig sich Glück wünschen, bei der Unruhe ihres Gewissens einen liebreichen Arzt gefunden zu haben, der sie davon befreit hat. „Non est opus valentibus medicus, sed male habentibus." (Matth. 9, 12.)

3) Klugheit und zarte Liebe treiben an, einem armen Kranken die ihm etwa nöthige Hilfe anzubieten; und sie ist unter allen Almosen, die man geben kann, ohne Widerspruch am Besten angelegt. Diese Arten von Trost, so vortheilhaft für die leidenden Unglücklichen, gereichen den Dienern der Religion zur Ehre, und erwerben ihnen die Hochschätzung und das Vertrauen des Volkes. Dazu kommt noch, daß, wie der heilige Gregor sagt, ein Seelenhirt, der einen armen Kranken nach seinem Vermögen zu unterstützen sich weigert, nie geneigt seyn wird, für das Heil seiner Seele sein Leben zum Opfer zu bringen. „Qui non dat pro ovibus substantiam suam, quando pro eis daturus est animam suam?" (S. Greg. Hom. 14. in Evang.)

Haben wir alle diese Pflichten gegen die Kranken genau erfüllt? haben wir nicht vornehmlich die Armen zu besuchen vernachlässiget? haben wir uns nicht vorzuwerfen, daß wir Jemand aus unserer Schuld, wegen sträflichem Verzuge, weil wir einen Reise-Entwurf, eine Unterhaltung nicht stören wollten, oder unter dem Vorwande, daß man uns in der Nacht, bei schlechtem Wetter riefe, ohne Beicht sterben lassen? Ach! uns geht also der Vorwurf an, den der Herr durch seinen Propheten macht: „Quod infirmum fuit, non consolidastis, et quod aegrotum, non sanastis." (Ezech. 34, 4.)

Fassen wir den Entschluß: 1) die unserer seelenhirtlichen Pflege anvertrauten Kranken künftighin fleißiger zu besuchen und zu besorgen; 2) vornehmlich zu wachen, daß sie, ehe sie vor Gottes Richterstuhl erscheinen, alle Tröstungen der Religion empfangen!

„Religio munda et immaculata apud Deum et patrem haec est, visitare pupillos et viduas in tribulatione eorum." (Jac. 1, 27.)

Zwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Sorge für die Armen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der die Armen so zärtlich liebt, daß er sie als seine leidenden Glieder ansehen will! Uns zu ermuntern, ihnen in ihrer Noth zu Hilfe zu kommen, verheißt er uns, daß er das, was wir zu ihrer Erleichterung thun werden, ansehen wolle, als würde es ihm selbst gethan. „Amen, dico vobis, quandiu fecistis uni ex his fratribus meis minimis, mihi fecistis." (Matth. 25, 40.) Danken wir dieser unendlichen Güte, die so großmüthig die geringen Dienste

zu belohnen sich würdiget, die wir unsern in der Noth schmachtenden Brüdern leisten!

Erwägen wir, daß wir schuldig sind, 1) uns gegen die Armen herzlich theilnehmend zu bezeigen; 2) sie nach unserm Vermögen zu unterstützen!

Erster Punkt.

Wir sind schuldig, uns gegen die Armen herzlich theilnehmend zu bezeigen.

Liebe und Mitleid gegen alle Nothleidenden war die in den ersten Zeien der Kirche in größtem Lichtglanze strahlende Tugend. Man kann sagen, daß sie mit dem Christenthume geboren worden, und gleichsam unzertrennlich von dem Glauben Jesu Christi sei. Darum wollten die Apostel zur Hebung der Noth unter den Jüngern des Heilandes, daß alle Güter unter ihnen gemeinschaftlich wären. Die Sorge für die Armen war ihre liebste Beschäftigung. „Tantum, ut pauperum memores essemus." (Galat. 2, 10.) Insbesondere lagen dem heiligen Paulus die Bedürfnisse der Armen so sehr am Herzen, daß er alle Kirchen, die er gegründet hatte, für sie in Anspruch nahm, und eine Reise von mehr als dreihundert Stunden machte, um den Gläubigen zu Jerusalem Almosen zu bringen. Ein Beispiel, das wohl geeignet ist, in unsern Herzen das Feuer der göttlichen Liebe wieder anzufachen! Jeder aus uns sollte folgende Worte des Propheten als an ihn gerichtet betrachten: „Tibi derelictus est pauper, orphano tu eris adjutor." (Ps. 10, 14.)

Der Herr überträgt uns, da er uns zur Würde seiner Diener erhebt, die Sorge für alle Unglücklichen. Wir müssen sie also lieben, sie gütig aufnehmen, sie als Kinder lieb und werth halten, sie mit der Zärtlichkeit eines Vaters behandeln, und uns glücklich schätzen, mit ihnen unser geringes Habe theilen zu können. Vermögen wir ihren Bedürfnissen nicht allein zu steuern,

so unterziehen wir uns, wie der heilige Augustin, der Funktion eines Botschafters bei liebreichen Seelen; bitten wir sie, daß sie sich zur Unterstützung so vieler Dürftigen, die um Hilfe rufen, ohne daß wir ihnen gewähren können, mit uns vereinigen wollen! „Quia ergo ad eorum necessitatem expellendam idonei non sumus, ad vos legati ipsorum sumus." (S. Aug. Serm. 58. de verb. Dom.)

Untersuchen wir, wie wir gegen die Armen gesinnt sind! Sehen wir sie an — als den geliebtesten Theil der Heerde Jesu Christi? Finden sie leicht Zutritt bei uns? Gewähren wir ihnen gerne eine Freistätte in unserm Hause? Tragen wir Sorge, sie in ihren Krankheiten zu besuchen, sie in ihrem Elende zu trösten, sie zu unterrichten, sie zu Gott zu führen, sie zur Erfüllung ihrer Christenpflichten anzuhalten? Eine ehrenvolle Funktion, die uns zu Nachfolgern unsers göttlichen Meisters macht, welcher erklärt, daß sein Vater ihn gesandt habe, den Armen das Evangelium zu verkünden! „Evangelizare pauperibus misit me." (Luc. 4, 18.)

Wie glücklich ist der Priester, welcher große und entschiedene Neigung zur Unterstützung der Unglücklichen hat! Er sichert sich nicht nur die Huld und den herrlichen Lohn seines Gottes, sondern bedeckt sich auch mit Ehre vor den Augen des Volkes, bei dem sein Andenken gesegnet seyn wird!

„Gloria sacerdotum est, pauperum inopiae providere." (S. Hier. ep. ad Nepot.)

Zweiter Punkt.

Wir sind schuldig, die Armen nach unserm Vermögen zu unterstützen.

Nicht genug ist es, daß wir uns gegen die Armen herzlich theilnehmend bezeigen, sondern wir müssen sie auch wirklich nach Vermögen unterstützen. „Widme einen Theil deiner Güter dem Almosen," sprach der fromme und liebreiche Tobias zu seinem Sohne; „weise

keinen Dürftigen zurück! Dieß ist das Mittel, vom Herrn in Gnaden angesehen zu werden. Deine Liebeswerke seien stets deinem Vermögen angemessen! Hast du viel, so gib viel; hast du wenig, so gib auch von dem Wenigen! Thu' es aber stets gutwillig! Hierdurch wirst du einen überaus kostbaren Schatz sammeln, der dir im Augenblicke, wo du vor Gott erscheinen mußt, von Nutzen seyn wird; denn gedenke stets, daß das Almosen deine Sünden auslöschen, und dich vor dem ewigen Tode bewahren wird!" „Ex substantia tua fac eleemosynam, et noli avertere faciem tuam ab ullo paupere; ita enim fiet, ut nec a te avertatur facies Domini! Quomodo potueris, ita esto misericors! Si multum tibi fuerit, abundanter tribue; si exiguum tibi fuerit, etiam exiguum libenter impertiri stude; praemium enim tibi bonum thesaurizas in die necessitatis, quoniam eleemosyna ab omni peccato et a morte liberat!" (Tob. 4, 7—11.)

Bemerken wir, daß hier ein Weltmensch spricht, und seinem Sohne nur die Verhaltungsregel vorschreibt, die er selbst mit soviel Erbauung befolgte! Was sollen nun nicht erst wir Priester, die wir, als solche, Väter der Armen sind, für deren Unterstützung thun? Wären sie von Jedermann verlassen, so sollten sie bei uns eine sichere Zufluchtsstätte finden. Da wir Erben der Liebe der ersten Apostel sind, so muß es eine unserer wesentlichsten Pflichten seyn, sie in ihren Beschwernissen zu trösten, und ihren Bedürfnissen zu steuern. So werden wir des erhabenen Namens: „Verwalter, Pflegeväter der Armen," uns würdig machen, den die Väter uns beilegen. „Provisores pauperum." (S. Justin. ap. 2.)

„Gewährt uns," sagt der heilige Ambrosius, „die Kirche, deren Diener wir sind, Hilfsmittel, und oft sogar Wohlstand, so geschieht es nicht, damit wir Schätze sammeln, sondern damit wir den Unglücklichen zu Hilfe kommen sollen." „Aurum ecclesia habet, non ut

servet, sed ut eroget, et subveniat in necessitatibus." (S. Ambros. de off. ministr. L. 2. C. 28.)

„Harte und unempfindliche Herzen, die ihr bei dem Geschrei des Elends unbeweglich bleibet! zittert!" spricht der heilige Geist; „es wird ein Tag kommen, wo ihr die nämliche Noth erfahren werdet; ihr werdet um Hilfe rufen, und Niemand wird euch zu Hilfe kommen." „Qui obturat aurem suam ad clamorem pauperis, et ipse clamabit, et non exaudietur." (Prov. 21, 13.)

Gehören wir nicht unter jene Geistlichen, die gegen die dringenden Bitten der Nothleidenden taub sind? Wir sind einzig bedacht auf uns selbst, auf unsere Bequemlichkeiten, auf unsern Wohlstand, und unempfindlich bei den Bedürfnissen des Armen; wir wollen, unter dem Vorwande, unsern Stand zu ehren, kostbares Hausgeräthe, glänzenden Tisch haben, und haben nie einem Armen etwas zu geben, der sich im Namen Jesu Christi an uns wendet. Haben wir also des heiligen Ausspruches vergessen: „Non est bene.. eleemosynas non danti?" (Eccli. 12, 3.)

Fassen wir den Entschluß: 1) die Armen nie ohne einige Unterstützung zu entlassen; 2) unsere Ausgaben so gut zu ordnen, daß wir stets Einiges zur Unterstützung der Unglücklichen haben, die sich an uns wenden!

„Qui dat pauperi, non indigebit; qui despicit deprecantem, sustinebit penuriam." (Prov. 28, 27.)

„Si privatim, quae nobis sufficiunt, possidemus, non sunt illa nostra, sed pauperum, quorum procurationem quodam modo gerimus; non proprietatem nobis usurpatione damnabili vindicamus." (S. Aug. ep. 50 ad Bonifac.)

Einundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Gott gefälligen Art und Weise, Almosen zu geben.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Herrn, unserm Gott, der uns, um uns zu ermuntern, daß wir für die Unglücklichen Sorge tragen, verheißt, daß er uns am jüngsten Tage gnädig aufnehmen, unserer Sünden vergessen, und uns seinen Auserwählten beizählen wolle! „Beatus, qui intelligit super egenum et pauperem; in die mala liberabit eum Dominus." (Ps. 40, 2.) Danken wir ihm, daß er unser Almosen genehm halten, und es so freigebig belohnen will!

Erwägen wir, daß wir, wenn unser Almosen Gott wohlgefällig seyn soll, es geben müssen: 1) mit Demuth und ohne Prahlerei; 2) mit Freuden und ohne Unwillen!

Erster Punkt.

Soll unser Almosen Gott wohlgefällig seyn, so müssen wir es geben — mit Demuth und ohne Prahlerei.

Da die Verbindlichkeit, Almosen zu geben, für die Geistlichen sehr strenge Pflicht ist, „Propter mandatum assume pauperem, et propter inopiam ejus ne dimittas eum vacuum!" (Eccli. 29, 12.) so müssen ihre Liebeswerke bisweilen öffentlich seyn, damit das Volk Zeuge derselben sei, und den himmlischen Vater dafür preise. „Ut videant opera vestra bona, et glorificent Patrem vestrum, qui in coelis est." (Matth. 5, 16.) Es wird aber auch eine sehr reine Absicht erfordert, auf daß man nicht vor Gott die Frucht derselben verliere. Wer sich gegen Nothleidende herzlich theilnehmend bezeigt, reichliche Almosen gibt, hat sehr zu fürchten, daß Eigenliebe und eitle Ehre ihm das Verdienst so vieler guten Werke rauben. Der

Welttheiland, der diese große Schwäche unsers Herzens kennt, fordert, daß wir darauf die ernsteste Aufmerksamkeit verwenden sollen. „Attendite, ne justitiam vestram faciatis coram hominibus, ut videamini ab eis; alioquin mercedem non habebitis apud Patrem, qui in coelis est!“ (Matth. 6, 1.) Er sieht diesen Punkt der Sittenlehre für so wichtig an, daß er uns die Verhaltungsregeln vorzeichnen will, die wir hierin zu beobachten haben. „Cum ergo facis eleemosynam, noli tuba canere ante te, sicut hypocritae in synagogis et in vicis, ut honorificentur ab hominibus! Amen dico vobis, receperunt mercedem suam. Te autem faciente eleemosynam, nesciat sinistra tua, quid faciat dextera tua!“ (Ibid. 2, 3.) Wozu aber so viele Vorsicht, um unser Almosen tief verborgen zu halten? warum sollen wir uns in Acht nehmen, daß es nicht kundbar werde? Die Ursache gibt uns der göttliche Gesetzgeber an, da er spricht: „Ut sit eleemosyna tua in abscondito, et Pater tuus, qui videt in abscondito, reddet tibi.“ (Ibid. 4.)

Hierin besteht also das wahre Geheimniß, unser Almosen vor Gott verdienstlich zu machen. Wird es den Menschen aus eitler Prahlerei bekannt, so beachtet es nicht, und verwirft es der Himmel. Entgeht es im Gegentheile den Blicken der Menschen, so gelangt es bis zum Throne des Ewigen, der es wohlgefällig aufnimmt, und es einst reichlichst vergelten wird. „Qui videt in abscondito, reddet tibi.“

Untersuchen wir, ob wir das Almosen zu geben bedacht waren, ohne nach dem Beifalle der Menschen zu zielen! Beabsichtigten wir nur die Ehre Gottes? trugen wir Sorge, allen Eigennutz, alle Eitelkeit und alle Selbstgefälligkeit auszuschließen, so, daß wir nichts Anders anstrebten, als alles Gute zu thun, das wir nach unserm Vermögen thun können? Ach! wie selten sind diese schönen Gesinnungen selbst unter den Geistlichen! Man gibt Almosen, will aber, daß es Jedermann wisse; man macht es kund; man sieht es gerne, und

freut sich, wenn Andere davon reden, und uns darüber Lob sprechen. O wir Thoren! wir suchen auf Erden erbärmliche und eitle Ehre, und verlieren die Frucht und den Lohn aller unserer Opfer. „Qui sequitur justitiam et misericordiam, inveniet vitam, justitiam et gloriam.“ (Prov. 21, 21.)

—

Zweiter Punkt.

Soll unser Almosen Gott wohlgefällig seyn, so müssen wir es geben — mit Freuden und ohne Widerwillen.

Die zu große Anhänglichkeit an's Geld macht, daß man nicht gerne davon mittheilt. Man stellt an den Unglücklichen, der uns sein Elend schildert, tausend Fragen; man weiset ihn ab, man begegnet ihm grob; man verabreicht ihm, so zu sagen, nothgedrungen, und seiner los zu werden, einige Kreuzer oder Groschen, die man ihn sehr theuer erkaufen läßt. Wie wird wohl der Herr solche Gaben ansehen? Und wenn Jesus Christus, mit Lumpen bedeckt, zu dir käme, um dich um Almosen zu bitten, würdest du ihn wohl so behandeln? Du würdest es nicht wagen. Sagt er dir indeß nicht in seinem Evangelium, daß er Alles, was du dem Mindesten unter den Seinigen thun wirst, so annehme, als thuest du es ihm selbst? Sagt er dir nicht auch durch seinen Apostel, daß du den Unglücklichen nicht mit verdrießlicher Miene und nothgedrungen, sondern mit Freude und fröhlichem Herzen Hilfe leisten sollst, und daß sonst dein Almosen ihm nicht wohlgefallen kann? „Non ex tristitia, aut ex necessitate; hilarem enim datorem diligit Deus.“ (II. Cor. 9, 7.)

Warum wollen wir die leidende Menschheit betrüben? Ist die Armuth nicht an sich hart und erniedrigend genug? Geben wir dem Dürftigen, anstatt ihn durch unsere Abweisungen und Vorwürfe, die das Gewicht seines Unglückes verdoppeln, Beweise von Antheilnahme; bemitleiden wir ihn in seinen Uebeln; gießen wir mit Freuden in seinen Schooß das Oel

des Samariters, das ihn trösten, stärken, und seine beschwerliche Lage versüßen wird! Diesen Rath ertheilt uns der Apostel. „Qui miseretur in hilaritate.“ (Rom. 12, 8.)

Vergessen wir aber vornehmlich nicht, den Armen geistliches Almosen zu geben! Einzig bedacht auf die Bedürfnisse des Leibes — denken diese Unglücklichen nicht an die Bedürfnisse ihrer Seele. Sie befinden sich beständig am Thore unserer Kirchen, ohne je in dieselben hineinzugehen. Suchen wir ihnen einige Gesinnungen der Religion einzuflößen; bilden wir sie zu guten Christen! Die Gottseligkeit wird sie dahin bringen, daß sie ihren Zustand mit Geduld und Ergebung übertragen.

Haben wir uns bisher so benommen? Verbessern wir in unserm Leben und in unsern Gesinnungen alles Mangelhafte, das wir daran bemerken, und fassen wir den Entschluß: 1) unser Almosen zu geben — mit einer redlichen, heiligen und reinen Absicht, aus einem Beweggrunde des Glaubens, so, daß wir stets Jesum Christum in der Person der Armen ansehen; 2) dem heiligen Vinzenz von Paul nachzufolgen, der dadurch, daß Jesus Christus seine Liebesgaben durch die Hände seiner leidenden Glieder annehmen wollte, sich für sehr geehrt ansah!

„Qui parce seminat, parce et metet; et qui seminat in benedictionibus, de benedictionibus et metet.“ (II. Cor. 9, 6.)

„Oportet suscipere infirmos, ac meminisse verbi Domini Jesu, quoniam ipse dixit: Beatius est magis dare, quam accipere.“ (Act. 20, 35.)

Zweiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Vom Mißtrauen in sich selbst.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem heiligen Geiste, der uns in der göttlichen Schrift lehrt, daß wir unsern eigenen Einsichten nicht vertrauen sollen! „Ne innitaris prudentiae tuae!“ (Prov. 3,5.) Eine große und nützliche Lehre, die Jedermann, noch weit mehr aber die Zöglinge des Heiligthumes angeht; denn da sie einst mit einem beschwerlichen und gefährlichen Amte betraut werden sollen, so würden sie unfehlbar schwere Fehler begehen, wenn sie nicht Mißtrauen in sich selbst zu setzen wüßten. Betrachten wir heute aufmerksam diese Wahrheit! Sie ist für uns von höchster Wichtigkeit.

Erwägen wir, daß ein junger Geistlicher 1) das größte Mißtrauen in sich selbst setzen, und 2) gerne Andere zu Rathe ziehen soll!

Erster Punkt.

Ein junger Geistlicher soll das größte Mißtrauen in sich selbst setzen.

Seinen eigenen Einsichten vertrauen, ist ein so gefährlicher und sträflicher Dünkel, daß die heilige Schrift nur mit Drohung und Unwillen davon redet. „Vae, qui sapientes estis in oculis vestris!“ (Isai. 5, 21.) Gott schüttet gerne seine Segnungen und Gnaden über Jene aus, die klein vor ihren eigenen Augen sind, und von ihrer Unwissenheit und Nichtigkeit überzeugt bleiben; er läßt aber in der traurigsten Verlassenheit die Hoffärtigen, die eine zu große Meinung von sich selbst haben. Er wird eher das Herz eines in große Ausschweifungen versenkten Geistlichen rühren, als das Herz jenes Schein-Weisen, der mit dem hochmüthigen Bischofe in der geheimen Offen-

barung spricht: „Dives sum, et locupletatus, et nullius egeo;“ (Apoc. 3, 17.) „denn der erstere, seiner Unordnungen sich schämend, wird gelehrig und unterwürfig die heilsamen Erinnerungen aufnehmen, die ein liebreicher Beichtvater ihm wird geben wollen; was wird aber der erfahrenste Arzt zum Vortheile dessen thun, der sich selbst heilen will, oder vielmehr, der sich nicht für krank hält? Er gleicht jenen Pharisäern, die, von sich selbst eingenommen, sich für geschickter hielten, als alle Andern; er ist, wie sie, ein Gegenstand des Fluches des Herrn, und sein Ende wird die Verwerfung seyn.

Seien wir klüger und weiser; mißtrauen wir uns selbst; leben wir in der Demuth; lassen wir uns durch unsere Talente und Kenntnisse nie dünkelhaft machen! „Ne sis sapiens apud temetipsum!“ (Prov. 3, 7.) Halten wir Andere für unterrichteter und erfahrener, als wir sind; tragen wir kein Bedenken, in unsern Zweifeln und Verlegenheiten um Rath zu fragen! So groß unsere Fähigkeiten, so durchdringend unser Verstand auch seyn mögen, so werden wir doch erkennen, daß wir in unzähligen Fällen blind sind, und zu einem klugen Benehmen Anderer Beistand nöthig haben. „Consilium custodiet te, et prudentia servabit te.“ (Prov. 2, 11.) Bitten wir Gott um Verzeihung, daß wir zu sehr auf uns selbst gebaut haben; flehen wir zu ihm, daß er uns jenes demüthige Mißtrauen in uns selbst geben wolle, das er uns so inständig empfiehlt!

„Gens absque consilio est, et sine prudentia. Utinam saperent, et intelligerent, ac novissima providerent!“ (Deut. 32, 28. 29.)

Zweiter Punkt.

Ein junger Geistlicher soll gerne Andere zu Rathe ziehen.

Haben wir so viele Ursachen, uns selbst zu mißtrauen, so müssen wir uns gerne bei Andern Rathes erholen. Ein Geistlicher, der seine Schwachheit kennt, setzt sein Vertrauen auf einige fromme und erleuchtete

Mitbrüder; er bittet sie um Aufschluß, und folgt ihnen gerne. Er begreift, daß vorzüglich ihn die Worte des weisen Mannes angehen: „Mein Sohn! thu nichts ohne Rath, und du wirst nicht Ursache haben, es zu bereuen!“ „Fili! sine consilio nihil facias, et post factum non poenitebis!“ (Eccli. 32, 24.) Er behält auch stets im Andenken die Worte: „Wer die Erinnerungen eines weisen Mannes hört, wird klüger werden, und Andere verständig leiten.“ „Audiens sapiens sapientior erit, et intelligens gubernacula possidebit.“ (Prov. 1, 5.) Er gedenkt unablässig des Grundsatzes der Heiligen, daß es große Thorheit ist, sich zum einzigen Lehrmeister seines Benehmens und seiner Handlungen aufstellen zu wollen. „Qui se sibi magistrum constituit, stulto se discipulum subdit.“ (S. Bern. ep. 87.)

Von diesen überaus weisen Regeln sollten wir nie abweichen. Haben wir sie befolgt? gehören wir nicht unter jene Vermessenen, die sich einbilden, daß sie Niemands Beistand und Aufschluß nöthig haben? Haben wir, wenn wir ohne Rath in den geistlichen Stand getreten sind, nicht über unsern Beruf, und über das, was Gott mit uns vorhat, uns allein als Richter aufgestellt? Wenn dem also ist, so beweinen wir bitter vor Gott eine so unselige Blindheit, und gedenken wir, daß, welche Mittel uns auch zu Gebote stehen, es stets sehr vortheilhaft ist, wenn wir darin Andern die Entscheidung überlassen! „Salus autem, ubi multa consilia.“ (Prov. 11, 14.)

Ein junger Geistlicher ohne Erfahrung hat mehr Ursache, als jeder Andere, sich vor dem Eigendünkel in Acht zu nehmen; er soll sich hüten, sich, ohne um Rath gefragt zu haben, zu etwas Wichtigem zu entschließen. Unterrichtete Priester, die im heiligem Dienste grau geworden sind, die Menschen kennen, das menschliche Herz gründlich erforscht haben, sind die sicheren Führer, die er zu Rathe ziehen soll. Sie sind in der Kirche Gottes aufgestellte Leuchten, die allenthalben das lebhafteste und heilsamste Licht verbreiten. „Quam

speciosum canitiei judicium, et presbyteris cognoscere consilium!" (Eccli. 25, 6.)

Demüthigen wir uns vor Gott, daß wir uns selbst zu sehr vertraut haben, und fassen wir den Entschluß: 1) uns in unsere Nichtigkeit zu verabgründen, unsere Schwachheit zu bekennen, und einzugestehen, daß, wenn wir uns so vieler Fehler schuldig machten, es darum geschehen ist, weil wir Gott, und Jene, die er auf Erden als unsere Führer aufgestellt hat, nicht um Rath gefragt haben; 2) Gott wegen des Vergangenen um Verzeihung zu bitten, und den Gedanken tief zu Herzen zu fassen, daß uns Gott um so mehr durch seinen heiligen Geist erleuchten wird, je niedriger wir von uns selbst denken!

„Audi consilium, et suscipe disciplinam, ut sis sapiens in novissimis tuis!" (Prov. 19, 20.)

„Sed audi verba mea atque consilia, et erit Dominus tecum!" (Exod. 18, 19.)

Dreiundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der den Geistlichen nothwendigen Sanftmuth.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns während seines ganzen Lebens die rührendsten Beispiele von Sanftmuth gibt! Er schätzt diese liebenswürdige Tugend so hoch, daß er, um sie uns zu lehren, auf die Erde gekommen ist; er legt so großen Werth darauf, daß er sie zuerst übt, um uns dadurch zu seiner Nachfolge zu ermuntern. „Discite a me, quia mitis sum, et humilis corde!" (Matth. 11, 29.) Beachten wir diese göttliche Weisung, und bitten wir ihn zugleich um die Gnade, uns dieselben zu Nutzen zu machen!

Erwägen wir: 1) worin die Tugend der

Sanftmuth besteht; 2) wie nothwendig sie den Geistlichen ist!

Erster Punkt.

Worin die Tugend der Sanftmuth besteht.

Die Sanftmuth, welche das Hauptunterscheidungszeichen der Diener Jesu Christi ausmachen soll, ist nicht Niederträchtigkeit, welche die Mißbräuche und Unordnungen einer Pfarrei, ohne sich denselben zu widersetzen, duldet, — die größten Sünder, ohne sie zu bestrafen, in ihren Lastern stecken und verderben läßt. Sie ist nicht feige Gefälligkeit, vermöge der man, um die Gewogenheit der Leute zu erlangen, und von ihnen geschätzt zu werden, über alle Gesetze der Kirche hinweggeht, um Alles zu gewähren, was einer weichlichen Sorglosigkeit schmeicheln kann, und die Strenge des Evangeliums gefährdet; denn dieß wäre nicht christliche, unserer Hochschätzung und unsers Lobes würdige, Sanftmuth, sondern vielmehr sehr tadelnswerthe Grausamkeit, wie der heilige Bernhard sagt: „O patientia omni digna impatientia! Non possum non irasci huic patientiae.“ (S. Bern. Serm. 23. in Cant.)

Es besteht also die Sanftmuth nicht in niederträchtiger Gefälligkeit, sondern in jenem Seelenfrieden, der die Sache Gottes mit einem artigen und einnehmenden Wesen zu vereinigen weiß, das Tadelhafte verbessert, die Mißbräuche abstellt, den Gesetzen der Kirche Achtung verschafft, ohne Jemand zu erzürnen oder unwillig zu machen. Der geduldige Mann erzürnt sich nie, wiewohl er zuweilen hartnäckige Widersprüche gegen das Gute, das er thun will, zu bekämpfen hat. Widerstehen ihm die Sünder, so redet er gütig mit ihnen, und verbirgt den Unwillen, den er darüber fühlt; kehren sie zu besseren Gesinnungen zurück, so ist sein Herz stets offen, sie aufzunehmen; verharren sie in ihren Unordnungen, so fühlt er sich von dem nämlichen Eifer beseelt, wie der heilige Paulus, wirft sich ihnen zu Füßen, und spricht mit Thränen

zu ihnen: „Ich bitte, ich beschwöre euch an Christi Statt: Versöhnet euch mit Gott!" „Obsecramus pro Christo: reconciliamini Deo!" (II. Cor. 5, 20.)

Die Sanftmuth besteht endlich darin, daß er sich freundlich bezeigt, und Jedermann leicht Zutritt gewährt; daß er nicht nur geduldig, sondern gerne und mit fröhlichem Herzen Anderer Mängel überträgt. So gewinnt er alle Herzen, und bereitet sie zu günstiger Aufnahme seiner Erinnerungen. „Stude amari et amare, blandum te et affabilem exhibere, supportans non solum patienter, sed et libenter infirmitates fratrum tam morum, quam corporum!" (S. Bern. serm. 1. de SS. Petro et Paulo.)

Zweiter Punkt.

Wie nothwendig die Tugend der Sanftmuth den Geistlichen ist.

Soll unser Dienst den uns anvertrauten Seelen nützlich seyn, so darf uns die Tugend der Sanftmuth durchaus nicht ermangeln. Die heilige Schrift empfiehlt sie uns unablässig; und lobt sie mit der Leitung ihrer Brüder betraute Männer, so macht sie äußerst ehrenvolle Meldung von ihrer Sanftmuth. Sie sagt von Moyses, daß er der sanfteste unter allen Menschen war; eine Eigenschaft, die ihn schätzbarer machte, als jene eines Führers und Gesetzgebers des Volkes Israel. „Erat enim Moyses vir mitissimus super omnes homines, qui morabantur in terra." (Num. 12, 3.) Wiewohl David, dieser König nach dem Herzen Gottes, mit allen Tugenden geziert war, so war doch vorzugsweise seine Sanftmuth so musterhaft und vollkommen, daß sie allen Jahrhunderten als Muster vorgestellt zu werden verdiente. „Memento, Domine! David, et omnis mansuetudinis ejus!" (Ps. 131, 1.)

Schließen wir hieraus, wie sehr diese Tugend Gott gefällt, und wie hoch wir sie schätzen sollen! Was haben wir indeß bisher gethan, um sie zu erwerben? welche Vorstellung haben wir von ihrem Verdienste und ihrer Nothwendigkeit? waren wir über-

zeugt, daß sie Allen, die mit Anderer Leitung betraut sind, nicht nur nützlich, sondern sogar unerläßlich nothwendig sei? „Unterrichtet euch, die ihr Richter auf Erden seid!" ruft der heilige Bernhard; „Erudimini, qui judicatis terram!" (S. Bern. Serm. 23. in Cant.) „Lernet, daß ihr zu allen euren Untergebenen eine mütterliche Liebe haben, und sie nicht gebieterisch behandeln sollet!" „Discite, subditorum matres vos esse debere, non dominos!" „Suchet vielmehr ihre Herzen zu gewinnen, als ihnen Furcht einzuflößen!" „Studete magis amari, quam metui!" „Und legt euch die Pflicht zuweilen die harte Nothwendigkeit auf, Strenge zu gebrauchen, so benehmet euch wie ein Vater, nicht aber wie ein Tyrann!" „Et si interdum severitate opus est, paterna sit, non tyrannica!" „Die Unterwürfigkeit ist an sich beschwerlich genug; warum willst du die Last derselben vergrößern? Suche sie dadurch, daß du einen Theil derselben auf dich nimmst, minder schwer und minder drückend zu machen!" „Quid jugum vestrum super eos aggravatis, quorum potius onera portare debetis?"

O! wollten alle Seelenhirten dieser vortrefflichen Lehren gedenken, welche Eroberungen würden sie Jesu Christo machen! Ihre Vorträge würden gelehrig angehört werden; ihr Rath würde bereitwillig und mit Freuden aufgenommen; ihr Wort, voll Artigkeit, Gefälligkeit und Achtung, würde alle Herzen gewinnen; sie würden keinen Widerspruch und Widerstand mehr gegen ihre frommen Unternehmungen finden; sie würden die Zahl ihrer Freunde verdoppeln, und über den Haß ihrer Feinde obsiegen, wie uns der heilige Geist lehrt: „Verbum dulce multiplicat amicos, et mitigat inimicos." (Eccli. 6, 5.)

Untersuchen wir, ob wir diese liebenswürdige Tugend der Sanftmuth besitzen! Fassen wir, um sie unserm Herzen je mehr und mehr einzuprägen, den Entschluß: 1) bei übler Behandlung, die wir erfahren könnten, stets die größte Ruhe zu bewahren; 2) auf Beschimpfungen mit aller, einem wahren Jünger unsers

Herrn zustehenden, Sanftmuth zu antworten; 3) bei allen unsern Unterredungen, und vornehmlich bei der Verwaltung unserer Funktionen große Güte zu zeigen!

„Fili! in mansuetudine opera tua perfice, et super hominum gloriam diligeris!“ (Eccli. 3, 19.)

„Servum Domini oportet, mansuetum esse ad omnes.“ (II. Timoth. 2, 24.)

Vierundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von den Vortheilen der Sanftmuth, und von den Mitteln, diese Tugend zu erwerben.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der uns, anstatt der Sünden wegen, deren wir uns täglich gegen ihn schuldig machen, strenge mit uns zu verfahren, jeden Augenblick mit neuen Wohlthaten überhäuft! Er läßt seine Sonne über seine Feinde, wie über seine treuesten Diener aufgehen; er läßt wohlthätigen Regen auf die Gefilde des Ruchlosen, wie auf jene des Gerechten fallen. „Qui solem suum oriri facit super bonos et malos, et pluit super justos et injustos.“ (Matth. 5, 45.) Dieß ist, nach der Lehre Jesu Christi selbst, das Vorbild, das wir nachahmen müssen, wenn wir uns als wahre Diener des Herrn benehmen wollen. „Estote ergo misericordes, sicut et pater vester misericors est!“ (Luc. 6, 36.)

Erwägen wir: 1) welche Vortheile uns die Sanftmuth verschafft; 2) durch welche Mittel wir die Tugend der Sanftmuth erwerben können!

Erster Punkt.

Welche Vortheile uns die Sanftmuth verschafft.

Die Sanftmuth verschafft uns drei besondere Vortheile.

1) Wir werden durch die Sanftmuth Gott sehr wohlgefällig, und erlangen durch sie die Gnaden und Erleuchtungen, die uns zur würdigen Verwaltung unserer Funktionen nothwendig sind. Kostbare Gnaden, die der Herr den ungestümen und hitzigen Köpfen versagt; denn unser Gott, voll Güte und Liebe, ist nicht gerne in einem der Ruhe und dem Frieden abholden Herzen! „Non in commotione Dominus.“ (III. Reg. 19, 11.) Er bestimmt zu seiner Wohnung eine ruhige und friedliche Seele. „Factus est in pace locus ejus.“ (Ps. 75, 3.)

2) Die Sanftmuth gewinnt uns die Hochschätzung und das Vertrauen des Volkes. Lassen die Seelenhirten nur eine Friedenssprache hören, setzen die den Beleidigungen das sanftmüthigste und artigste Verfahren entgegen, wissen sie in ihrem ganzen Benehmen jene Gleichmüthigkeit, jene Ruhe, jene Friedensliebe zu bewahren, die durch nichts getrübt wird, so entzückt dieses Schauspiel Jedermann; man nähert sich ihnen mit Vertrauen, öffnet ihnen gerne sein Herz, und hat keine Heimlichkeit mehr für sie. Und warum dieß? Der königliche Prophet sagt es uns: „Quoniam loquetur pacem in plebem suam.“ (Ps. 84, 9.)

3) Ein Vortheil, den die Sanftmuth verschafft, ist ferner der Besitz der kostbaren Gabe des Friedens. Ein sanftmüthiger und friedsamer Geistlicher fühlt in seinem Herzen nicht mehr jenen Verdruß, jene Unruhe und jene Ungeduld, denen harte und hitzige Köpfe so sehr unterworfen sind; er kostet in seinem Innern jene höchst liebliche Freude, die man nur im Dienste Gottes findet, und die der heilige Geist in die mit ihm vereinigten Seelen ausschüttet. Welches große, tröstliche Gnadenrecht der Sanftmuth! O! wie sehr verdient es, daß wir nach ihm verlangen, auf alle Weise nach

ihm streben! Wir können es uns dadurch sichern, daß wir unserm göttlichen Meister in der Demuth und Sanftmuth nachfolgen. „Discite a me, quia mitis sum, et humilis corde, et invenietis requiem animabus vestris!“ (Matth. 11, 29.)

Wir wünschen sehnsüchtig die Freundschaft unsers Gottes; der Geist der Sanftmuth ist ein vortreffliches Mittel, ihm zu gefallen. Wir streben nach der Hochachtung der Gläubigen, um mit mehr Erfolg an ihrem Heile zu arbeiten; die Sanftmuth wird uns ihr Vertrauen sichern. Wir fühlen das Bedürfniß der Ruhe und des Friedens, um die Müheseligkeiten eines beschwerlichen Dienstes übertragen zu können; seien wir sanftmüthig und friedsam, und wir werden eine innere Freude fühlen, die alle unsere Uebel versüßen wird! Drei unschätzbare Vortheile, die wohl geeignet sind, uns zur treuen Nachfolge des höchst gütigen und sanftmüthigen Gottmenschen zu ermuntern!

„Admone illos, .. neminem blasphemare, non litigiosos esse, sed modestos, omnem ostendentes mansuetudinem ad omnes homines!“ (Tit. 3, 1. 2.)

Zweiter Punkt.

Durch welche Mittel wir die Tugend der Sanftmuth erwerben können.

Die Tugend der Sanftmuth zu erwerben, gibt es vornehmlich vier Mittel.

1) Wir können die Tugend der Sanftmuth erwerben — dadurch, daß wir nie die Sanftmuth unsers göttlichen Erlösers aus dem Auge verlieren. Sie war so vollkommen und außerordentlich, daß die heilige Schrift sagt, sie habe auf eine bewunderungswürdige Weise in seinem Geiste, in seinen Worten, in seinem Gange, und in allen seinen Handlungen geleuchtet; er habe sogar nicht auf ein zerknicktes Rohr den Fuß gesetzt, und sorgfältig den mindesten Streit vermieden. „Non contendet, neque clamabit, neque audiet aliquis in plateis vocem ejus; arundi-

nem quassatam non confringet, et lignum fumigans non extinquet.“ (Matth. 12, 19. 20.) Gedenken wir, daß wir nie würdige Diener des liebevollen Gottheilandes seyn werden, wenn wir nicht seinen Geist und seine Tugenden in uns erneuern!

2) Wir können die Tugend der Sanftmuth erwerben — dadurch, daß wir oft der Beispiele von Sanftmuth gedenken, die uns die Heiligen gegeben haben. Der heilige Vinzenz von Paul sagte, er habe nur einmal in seinem Leben mit Bitterkeit geredet, und bedaure es noch immer auf's Lebhafteste. Der heilige Franz von Sales, der einen so großen Eifer für das Heil der Seelen hatte, gab sich die größte Mühe, diese Tugend zu erwerben, weil er sie als das sicherste Mittel ansah, selbe Jesu Christo zu gewinnen. Sollten wir so vermessen seyn, die Sache besser verstehen zu wollen, als diese großen Diener Gottes? Folgen wir ihnen nach, und der Herr wird unser Amt segnen, wie er jenes aller wahrhaft liebevollen und sanftmüthigen Diener gesegnet hat!

3) Wir können die Tugend der Sanftmuth erwerben — dadurch, daß wir uns täglich in dieser Tugend üben. Sind wir von heftiger und hitziger Gemüthsart, so müssen wir sie verbessern; fällt es uns schwer, eine Beleidigung zu übertragen, so sehen wir hin auf das Kreuz des Heilandes, und sprechen wir: „Mein göttlicher Meister hat von seinen Feinden weit empfindlichere Unbilden erlitten, und er hat sie verziehen!“ Wir werden nicht an Einem Tage sanftmüthig, friedsam und geduldig; es wird beständige und beharrliche Bemühung erfordert; es wird erfordert, daß wir stets wider uns selbst bewaffnet sind, unabläßig jene Aufwallungen von Hitze und Bitterkeit unterdrücken, die in unserm Herzen sich folgen; und haben wir uns wider Jemand zu harten Worten hinreißen lassen, so müssen wir ihn darüber um Verzeihung bitten, und gegen ihn wieder einen gütigen und väterlichen Ton annehmen, der allein unserm Stande

zusteht. „Quanta sit iracundiae culpa, pensemus, per quam, dum mansuetudo amittitur, supernae imaginis similitudo vitiatur!“ (S. Greg. Lib. 5. mor. C. 30.)

4) Wir können die Tugend der Sanftmuth erwerben — dadurch, daß wir Jesum Christum um dieselbe bitten. Flehen wir zu diesem göttlichen Lamme, das wir so oft zu opfern das Glück haben, daß es uns den Geist seiner Liebe und Sanftmuth geben wolle! Bitten wir unsern Herrn, daß er auf immer aus unserm Herzen allen Stolz und alle Bitterkeit verbannen, und darin die Liebe des Friedens und der Eintracht herrschen machen wolle; daß er uns zeigen wolle, wir seien von dem Augenblicke an, wo wir sanftmüthig und freundlich sind, vernünftige und verständige Menschen; „Diriget mansuetos in judicio;“ (Ps. 24, 9.) er verschmähe zornmüthige und hitzige Köpfe, leite aber sanftmüthige und friedsame Menschen selbst gerne seine Wege. „Docebit mites vias suas!“ (Ibid.)

„Beati mites, quia ipsi possidebunt terram.“ (Matth. 5, 4.)

„Obsecro itaque vos ego vinctus in Domino, ut digne ambuletis vocatione, qua vocati estis, cum omni humilitate et mansuetudine, cum patientia supportantes invicem in charitate.“ (Ephes. 4, 1. 2.)

Fünfundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Vermeidung der weltlichen Geschäfte.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jesus Christus, der den größten Widerwillen gegen die zeitlichen Sorgen zeigt! Er weiht alle Augenblicke seines sterblichen Lebens der Beförderung der Ehre seines göttlichen Vaters; er will dem Ansinnen zweier Brüder nicht willfahren, die ihn als Schiedsrichter ihrer Streitigkeiten aufgerufen hatten. „Quis me constituit judicem super vos?“ (Luc. 12, 14.) Lernen wir aus diesem Benehmen, uns nicht mit den Vortheilen dieser Welt zu beschäftigen! Preisen wir die göttliche Barmherzigkeit, daß sie uns zu weit heiligeren und erhabeneren Funktionen berufen hat, und machen wir es uns zur Pflicht, uns einzig mit denselben zu befassen!

Erwägen wir, daß die Besorgung weltlicher Geschäfte sehr zuwiderlauft: 1) dem Ziel und Ende des Priesterthumes; 2) dem Geiste der Kirche!

Erster Punkt.

Die Besorgung weltlicher Geschäfte läuft sehr zuwider — dem Ziel und Ende des Priesterthumes.

Was ist der Zweck des heiligen Standes, den wir angetreten haben? Nichts anders, wie wir wissen, als die Besorgung der Ehre Gottes und des Heiles der Seelen. Jedes Geschäft, das uns von diesem erhabenen Ziel und Ende abwendet, ist ein uns nicht zuständiges Geschäft; wir können uns damit nicht befassen, ohne wider unsere wesentlichsten Pflichten zu handeln. Eine Hauptwahrheit, die den jungen Geistlichen nachdrucksam eingeschärft werden muß, und die von den Priestern im heiligen Dienste nie vergessen

werden soll! Der heilige Paulus war davon so durchdrungen, daß er zu seinem geliebten Timotheus spricht: „Gedenk', daß ein Mann, der in den heiligen Kriegsdienst getreten ist, sich nicht mehr in die Geschäfte dieser Welt mischen darf! Er ist dem Herrn geweiht; alle seine Werke gehören ihm!" „Nemo militans Deo implicat se negotiis saecularibus." (II. Tim. 2, 4.)

Fürwahr! wer sieht nicht, wie unverträglich die zeitlichen Sorgen mit der hohen Heiligkeit sind, wozu ein Geistlicher sich bekennen soll; wie sehr sie seinen Geist einnehmen, ihn vom Andenken an die Ewigkeit abwenden, und ihn der Gefahr der Vernachlässigung der Sache Gottes aussetzen? „Die weltlichen Geschäfte," sagt der heilige Gregor, „machen uns um so unempfindlicher gegen die Uebung der Tugend, je stärker sie uns an die äußerlichen Dinge heften; und je mehr man sich ihnen hingibt, desto mehr verhärten sie das Herz, und verleiden uns das Andenken an den Himmel." „Curis enim saecularibus intenti tanto insensibiliores intus efficimur, quanto ad ea, quae foris sunt, studiosiores videmur; usu quippe curae terrenae a coelesti desiderio obdurescit animus." (S. Greg. Hom. 17. in Evang.)

Welchen Eifer für das Heil der Seelen kann ein Priester haben, der fast alle seine Zeit auf Besorgung nichtiger Geschäfte, eitler Vortheile verwendet? Sein Herz und sein Geist ist beständig voll von Handelsentwürfen, die seine kostbarsten Augenblicke verzehren. Sie ist nicht mehr sein zur Vorbereitung seiner Unterweisungen, zur Erforschung und Betrachtung der heiligen Schrift; man findet ihn auch fast nie zu Hause; man sieht ihn auf den Messen und Märkten mit den Weltleuten in tausenderlei seines Standes unwürdige Geschäfte verwickelt. O! möchte er der schönen Worte eines geistlichen Lehrers gedenken: „Du bist zu großen Dingen bestimmt; warum befassest du dich mit so niedrigen und verächtlichen Vortheilen? Scheint dir die Seelsorge nicht ein genugsam schönes und ehrenvolles Amt zu seyn? warum entehrest du dadurch, daß

du dich rein irdischen Sorgen hingibst, deine erhabene Würde? Welche Schande für einen Diener Jesu Christi, ganze Monate, ganze Jahre auf Sammlung von Schätzen und Einkünften zu verwenden, und kaum einige Stunden der Erbauung der seiner Obsorge anvertrauten Gläubigen zu widmen!" „Magnis addictus es; noli minimis occupari! Minima autem et vilia sunt, quaecunque ad saeculi quaestus, et non ad lucra pertinent animarum .. Quid tibi ad fiscales reditus, ut vel horula brevi curam posthabeas animarum?" (Petr. Bless. de instit. episc.)

Zweiter Punkt.

Die Besorgung weltlicher Geschäfte lauft sehr zuwider — dem Geiste der Kirche.

Die Kirche, diese zärtliche Mutter, wollte an uns, da sie uns unter ihre Leviten aufnahm, und uns zu Priestern weihte, Männer finden, die der Welt und allen ihren sträflichen Bestrebungen erstorben wären; Männer, die der Sache Gottes ergeben wären, und ihrer eigenen Vortheile vergäßen, um die Sache des Himmels zu betreiben; Männer, die den irdischen Gütern dergestalt entlöset wären, daß sie selbe nur mehr als Auskehricht ansähen; Männer endlich, so voll Eifer für die Ehre des Herrn und für die Heiligung der Seelen, daß sie stets bereit wären, der Förderung und dem Siege der Religion in den Herzen ihre Zeit, ihre Bemühungen, ihre Gesundheit, und, wenn es nothwendig seyn sollte, selbst ihr Leben zu weihen. Wie groß ist also die Betrübniß dieser Braut des Heilandes, wenn sie ihre Diener ihre erhabene Sendung vernachlässigen, wider ihre heiligsten Pflichten handeln, ohne unerläßliche Nothwendigkeit mit zeitlichen Vortheilen sich befassen, Streithändel verfolgen, und so vor den Augen des Volkes die ehrenvollste und heiligste Würde entehren sieht! Sie hat nicht Thränen genug, um das Benehmen dieser weltlich gesinnten Priester zu beweinen, deren zerstreutes und ganz welt-

liches Leben ein Aergerniß auf dem Acker des Herrn ist. „O! sie sind eine wahre Pest; fliehet sie!" sagt der heilige Hieronymus; „Negotiatorem clericum, et ex inope divitem factum quasi quamdam pestem fuge!" (S. Hier. ep. 34. ad Nepot.) denn diese Diener, so ferne vom Geiste ihres Standes, schänden durch diesen schmählichen Handel ihre Würde, heben die priesterliche Ehre auf, und werden dem Volke zum Gespötte. „Haec res sacerdotem vilem facit, et reverentiam sacerdotalem nihilat." (S. Greg. Past. P. 2. C. 7.)

Kehre nun in dich selbst, und sieh, ob du sorgsam genug jede weltliche Beschäftigung gemieden hast! Bitte den Herrn, daß er dir die Gnade verleihen wolle, nie in diesem Leben ein anderes Geschäft zu suchen, als die Beförderung seiner Ehre, des Heiles der Seelen, und deiner Vollkommenheit!

Fasse zu diesem Ende vor ihm den Entschluß: 1) dich mit keinem zeitlichen Geschäfte zu befassen, das nicht auf die Religion Bezug hat; 2) ehestens alle deinem Stande fremden Geschäfte aufzugeben, um freier und fähiger zur Verwaltung der Funktionen deines Amtes zu seyn!

„Thesaurizate vobis thesauros in coelo, ubi neque aerugo, neque tinea demolitur, et ubi fures non effodiunt, nec furantur!" (Matth. 6, 20.)

„Quaerite primum regnum Dei, et justitiam ejus, et haec omnia adjicientur vobis!" (Matth. 6, 33.)

Sechsundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Tugend der Nüchternheit.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor dem Weltheilande, der, um der göttlichen Gerechtigkeit für alle Sünden der Unmäßigkeit, deren wir uns so oft schuldig machen, genug zu thun, am Kreuz hängt! Erkennen wir mit Beschämung und Schmerz, daß wir den Sohn Gottes durch unsere Sinnlichkeit in diesen Zustand des Leidens versetzt haben! Demüthigen wir uns darüber vor ihm, und bitten wir ihn durch jenen brennenden Durst, den er in seinem Leiden für uns erdulden wollte, daß er uns jene vollkommene Nüchternheit gewähren wolle, die den Dienern und Jüngern eines gekreuzigten Gottmenschen zusteht! „Igitur non dormiamus, sicut et caeteri, sed vigilemus et sobrii simus!“ (I. Thess. 5, 6.)

Erwägen wir: 1) worin die Nüchternheit besteht; 2) aus welchen besonderen Beweggründen wir diese Tugend üben sollen!

Erster Punkt.

Worin die Nüchternheit besteht.

Die Nüchternheit ist eine Tugend, welche alles Uebermaaß in der Nahrung ächtet, auf kluge Weise die Menge und Beschaffenheit der Gerichte ordnet, sie mit Mäßigung gebrauchen lehrt, das Streben nach den Freuden des Tisches, und vornehmlich jede Art von Unmäßigkeit im Essen und Trinken verbietet. Und hieraus erhellt, daß man wider diese Tugend sündiget — nicht nur, wenn man sich groben Ausschweifungen überläßt, durch die man den Gebrauch des Verstandes verliert, sondern auch, so oft man mehr Nahrung zu sich nimmt, als die Nothdurft fordert.

Man sündiget ferner wider die Nüchternheit, wenn man gerne von gutem Tische, von ausgesuchten Getränken redet, und sich der Kennerschaft darin rühmt. Wir Diener des Herrn müssen uns verstehen, Alles, was die Welt lobt und preiset, zu tiefst zu verachten. Unsere Hauptwissenschaft ist, ein gerechtes, sittsames und nüchternes Leben zu führen, wie uns der Apostel sagt: „Abnegantes .. saecularia desideria, sobrie, juste et pie vivamus!“ (Tit. 2, 12.) Unser Hauptbestreben muß seyn, unablässig zu wachen, auf daß wir uns keiner Unmäßigkeit schuldig machen. „Vigilemus, et sobrii simus!“ (I. Thess. 5, 6.) Wir sind nämlich nicht, wie jene Weltmenschen, die nur ihre Sinnlichkeit zu befriedigen bedacht sind; wir sind Kinder des Lichtes; wir müssen zeigen, daß wir Erziehung und Lebensart haben. Ein ehrbarer und gut erzogener Mensch aber enthält sich jeglichen Uebermaaßes im Essen und Trinken. „Nos autem, qui diei sumus, sobrii simus!“ (I. Thess. 5, 8.)

Untersuchen wir nun, ob wir diese göttlichen Vorschriften treu beobachtet haben! Haben wir uns in Betreff der Nüchternheit nichts vorzuwerfen? Ach! wie leicht verfehlt man sich hierin! Wie oft überschreitet man nicht die Regeln der Mäßigkeit, wenn man sich bei großen Mahlzeiten, und an der Seite gewisser Personen befindet, die uns anreizen, mehr zu essen und zu trinken, als sich geziemt! O! wie viele Geistliche gibt es sogar, die in solchen Umständen, welche große Wachsamkeit und große Herrschaft über sich selbst fordern, sich vergessen! Sie sollen da mehr, als je, gedenken, daß das Leben eines Priesters ein Leben der Buße und der Abtödtung ist, und daß jede Art von Uebermaaß ein Verbrechen wäre, das ihren Stand entehren, und sie einer schrecklichen Züchtigung von Seite Gottes aussetzen würde. „Attendite autem vobis, ne forte graventur corda vestra in crapula et ebrietate, et curis hujus vitae, et superveniat in vos repentina dies illa!“ (Luc. 21, 34.)

Vergessen wir nie, daß die Jünger des gekreuzigten Gottmenschen ihren Genuß nicht in die Freuden des Tisches, sondern in die Uebung der Gerechtigkeit und in die Freude des göttlichen Geistes setzen sollen! „Non est enim regnum Dei esca et potus, sed justitia, et pax, et gaudium in Spiritu sancto." (Rom. 14, 17.)

Zweiter Punkt.

Aus welchen besonderen Beweggründen wir die Tugend der Nüchternheit üben sollen.

Sie sind folgende:

1) Wir sollen die Tugend der Nüchternheit üben — der großen Vortheile wegen, die sie uns verschafft. Sie befreit uns von jenen niedrigen und erniedrigenden Leidenschaften, die uns zu Sklaven unsers Leibes machen; sie macht uns schätzbar vor den Augen des Volkes, und flößt ihm Achtung und Ehrfurcht gegen unser Amt ein; sie erhöhet uns, und macht uns gewissermaßen den Engeln gleich, deren Funktionen wir auf Erden besorgen; sie hilft uns unsere bösen Neigungen unterdrücken; sie gibt uns mächtige Waffen wider das Laster zur Hand, und läßt uns die Freuden des Gebetes kosten. Dieses schöne Lob spricht ihr der heilige Prosper. „Temperantia," sagt er, „libidines frenat, desideria sancta multiplicat, mentem ab omni vitiorum tempestate defendit." (S. Prosp. de vita contempl. L. 3. C. 19.)

2) Wir sollen die Tugend der Nüchternheit üben — wegen der gefährlichen und verderblichen Wirkung des entgegengesetzten Lasters. Nie wird ein der Unmäßigkeit unterworfener Geistlicher seinen Funktionen geziemend obliegen, den Ernst und die Wohlanständigkeit seines Standes bewahren können. Darum war den Priestern des alten Bundes, wenn sie eine Amtsverrichtung zu machen hatten, der Genuß des Weines schlechterdings untersagt. Dazu kommt noch, daß wir die Enthaltsamkeit, zu der wir durch ein Gelübde ver-

bunden sind, ohne pünktliche Nüchternheit nicht zu bewahren hoffen können. „Luxuriosa res vinum," sagt der weise Mann. (Prov. 20, 1.) Darum verbindet der Apostel Keuschheit und Nüchternheit stets miteinander als zwei unzertrennliche Tugenden. „Sobrium, continentem; sobrium, pudicum." (Tit. 1, 8.—I. Tim. 3, 2.) Und darum sagt der heilige Hieronymus bei Erklärung dieser Stelle, er werde nie an die Keuschheit eines der Unmäßigkeit ergebenen Menschen glauben. „Nunquam ego ebrium castum putabo." (S. Hier. in epist. ad Tit. C. 1.)

3) Wir sollen die Tugend der Nüchternheit üben — wegen der Schande, die aus dem entgegengesetzten Laster erfolgt. Ein betrunkener Priester, welches entsetzliche Schauspiel! Die Religion seufzt tief darüber; die Kirche, in Trauer gehüllt, läßt weithin ihre Schmerzenstöne laut werden; die frommen und christlichen Seelen weinen in Geheim, und jammern über ein so schreckliches Aergerniß, indeß die Ruchlosen und die schlechten Christen darüber lachen, sich freuen, und die beißendsten Bemerkungen machen. Es ist dieser unwürdige Diener das Tagesgespräch der ganzen Gemeinde geworden. Wird er es von nun an wagen, am Altare, im Beichtstuhle, auf der Kanzel zu erscheinen? Welches Ansehen werden seine Vorträge haben? Wird er sich wider die Unordnungen und die Ausgelassenheit erheben? Er hat alles Vertrauen verloren; er wird nicht mehr gehört werden; sein Amt ist mit Unfruchtbarkeit geschlagen. „At illi subsannabant nuntios Dei, et parvipendebant sermones ejus, illudebantque prophetis." (II. Paralip. 36, 16.)

Fassen wir, um den Uebeln, welche die Unmäßigkeit der Geistlichen in der Kirche verursacht, zuvor zu kommen, den Entschluß: 1) die Gesellschaft sinnlicher Leute zu meiden, und uns, soviel möglich, von prächtigen Mahlzeiten ferne zu halten; 2) es uns zur unwandelbaren Vorschrift zu machen, sowohl in Gesellschaft als zu Hause nur so viel geistiges Getränke zu uns zu nehmen, als schlechterdings nothwendig ist,

unabläſſig eingedenk, daß die Gewohnheit, ſich zu berauſchen, anſtatt durch das Alter geſchwächt zu werden, im Gegentheile täglich neue Fortſchritte macht!

„Nolite inebriari vino, in quo est luxuria; sed implemini Spiritu sancto!“ (Ephes. 5, 18.)

„Nunquam petentes, raro accipiamus rogati!“ (S. Hier. ep. 2. ad Nepot.)

„Clerici laicorum convivia non frequentent, quia valde honestatem dedecet clericalem, ipsorumque clericorum facit vilescere auctoritatem!“ (Conc. Raven.)

Siebenundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Dankbarkeit eines jungen Prieſters gegen die Seminars-Vorſtände.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Jeſus Chriſtus, der ſeinem göttlichen Vater für die von ihm empfangenen Gaben ſeinen Dank erſtattet! Er gedenkt derſelben gerne unabläſſig, und macht es ſich zur Pflicht, ihm dafür ſeine lebhafteſte Dankbarkeit zu bezeigen. „Jesus autem elevatis sursum oculis dixit: Pater! gratias ago tibi, quoniam audisti me.“ (Joan. 11, 41.) Ein denkwürdiges Beiſpiel, das uns lehrt, daß wir mit eben derſelben Dankbarkeit der eifrigen Bemühungen gedenken ſollen, welche die liebreichen Führer, von denen wir zu den prieſterlichen Tugenden gebildet worden ſind, uns in Fülle gewidmet haben!

Erwägen wir, daß die jungen Priſter 1) ſich gegen die Seminars-Vorſtände dankbar bezeigen ſollen; 2) wie ſie dieſe Pflicht erfüllen können!

Erster Punkt.

Die jungen Priester sollen sich gegen die Seminars-Vorstände dankbar bezeigen.

Wenn wir unsere Obliegenheiten gegen diese achtbaren Männer fassen, die uns die Tugenden unsers Standes gelehret haben, so können wir uns unmöglich gegen sie gleichgültig zeigen. Was haben sie nicht gethan, um uns würdig zu machen, zur höchsten Stufe des geistlichen Standes erhoben zu werden? Sie haben uns, da wir noch voll weltlicher Gedanken, tausend Leidenschaften unterworfen waren, gütig in das Heiligthum des Herrn aufgenommen. Hier, in der Stille der Einsamkeit, und ferne vom Geräusche der Welt, haben sie uns die Vortrefflichkeit und den Werth der Tugend kennen gelehrt; sie haben uns Widerwillen gegen die thörichten Freuden der Welt, und gegen die trügerischen Vergnügungen des Lasters eingeflößt, und uns den Weg der göttlichen Gebote zu leiten gewußt. Wir waren unruhig und unentschieden über unsern Beruf, und sie hatten die Liebe, unserer Ungewißheit ein Ende zu machen. Wir kannten die Pflichten unsers heiligen Standes nicht, und sie haben den größten Eifer gezeigt, uns darin zu unterrichten. Wir waren ohne Eifer im Dienste Gottes, und sie haben Allem aufgeboten, um uns die zarteste Andacht einzuflößen. Sie haben endlich ihre Zeit, ihre angestrengtesten Bemühungen, und vielleicht sogar ihre Gesundheit zum Opfer gebracht, um uns zu würdigen Dienern der Kirche, und zu Priestern nach dem Herzen Gottes zu bilden. Verdienen nun so ausgezeichnete Dienste unsrerseits nicht die lebhafteste Dankbarkeit? Könnten wir von unsern liebreichen Vorständen nicht sagen, was Tobias von dem Engel sagte, der seinen Sohn so glücklich geleitet und zurückgeführt hatte: „Quid possumus dare viro isti sancto, qui venit tecum?“ (Tob. 12, 1.) Ja! wir könnten mit den nämlichen Gesinnungen der Dankbarkeit, wie dieses Kind des Segens, erwiedern, daß wir, gäben wir

diesen vortrefflichen Führern auch die Hälfte unserer Güter, ihre Dienste doch nur unvollkommen vergelten würden. „Bonis omnibus per eum repleti sumus. Quid illi ad haec poterimus dignum dare? Sed peto te, pater mi! ut roges eum, si forte dignabitur, medietatem de omnibus, quae allata sunt, sibi assumere.“ (Tob. 12, 3. 4.)

So spricht sich ein empfindsames und edles Herz aus! Sind wir eben so gegen Jene gesinnt, die uns der Himmel zu unserer Leitung auf der klerikalischen Laufbahn gesendet hat? Ach! wir haben vielleicht alsbald nach unserm Austritte aus dem Seminar alle ihre guten Dienste vergessen. Sie denken stets an uns, und wir denken nicht mehr an sie. Sie befassen sich noch mit uns in ihrem Gebete, und wir erinnern uns fast nicht mehr an sie. Ist ein solches Benehmen nicht geeignet, uns zu beschämen?

„Mementote praepositorum vestrorum, qui vobis locuti sunt verbum Dei!“ (Hebr. 13, 7.)

Zweiter Punkt.

Wie wir die Pflicht der Dankbarkeit gegen die Seminars-Vorstände erfüllen können.

Wir müssen, um Einiges zu thun, was ihnen angenehm ist, uns

1) im heiligen Dienste gut verhalten. Dieß ist unter allen Beweisen von Dankbarkeit, die wir ihnen geben können, unwidersprechlich derjenige, den sie am Sehnlichsten wünschen. Seien wir überzeugt, daß es der süßeste Genuß für sie ist, wenn sie vernehmen, daß die jungen Geistlichen, die sie zum Priesterthume herangebildet haben, Muster von Ordnung und Eifer, die Erbauung der Gläubigen, und der Trost ihrer Mitbrüder sind! Sie erfreuen sich darüber im Herrn, erstatten ihm tausend Dank dafür, und sprechen mit dem Apostel: „Benedictus Deus et pater Domini nostri Jesu Christi, pater misericordiarum, Deus

totius consolationis, qui consolatur nos!" (II. Cor. 1, 3. 4.)

2) Das zweite Mittel, unsere Dankbarkeit gegen die Seminars-Vorstände zu bezeigen, ist, daß wir sie bisweilen besuchen. Wir dürfen nicht vergessen, daß sie die aufrichtigste Zuneigung für uns bewahren; sie lieben uns stets väterlich; sie wünschen uns von Zeit zu Zeit zu sehen und zu sprechen, um sich zu versichern, ob wir ihre Erinnerungen nicht aus dem Auge verloren, und ob wir von unserm ersten Eifer nicht nachgelassen haben. Unsere Besuche machen ihnen um so mehr Freude, als sie aus Erfahrung wissen, daß junge Priester, die sich nach ihrer Ordination nicht mehr im Seminar sehen lassen, den Geist ihres Standes schon verloren haben oder zu verlieren auf dem Punkte stehen. Machen wir uns es also zur Pflicht, von Zeit zu Zeit in diese liebenswürdige Einsamkeit zurückzukehren, welche gute Priester nie ohne fromme Gemüthsbewegung besuchen! Sie wird uns an so Manches erinnern, was heilsam für uns seyn wird. Einige Augenblicke von Unterredung mit einem Vorstande, auf den wir all unser Vertrauen setzen, werden für die Zukunft unsern Muth wieder beleben, und unsere Kräfte verdoppeln. Wir werden hierin dem Rathe des weisen Mannes folgen, der zu uns spricht: „Cum viro sancto assiduus esto, quemcunque cognoveris observantem timorem Domini!" (Eccli. 37, 15.)

3) Das dritte Mittel endlich, uns gegen die Seminars-Vorstände dankbar zu bezeigen, ist, daß wir für sie beten. Ihre Funktionen sind schwer und für das Heil gefährlich; die größte Verantwortlichkeit lastet auf ihnen; sie fühlen, wie bedürftig sie des Beistandes von Oben sind. Wie groß wäre ihre Freude und ihr Trost, wenn sie vernähmen, daß die Geistlichen, die sie gebildet haben, ihrer beim heiligen Opfer gedenken; daß sie die inbrünstigsten Gebete zum Himmel absenden, um ihnen die Erleuchtungen zu erflehen, die ihnen zur geziemenden Erfüllung der Pflichten ihres Standes nothwendig sind! O! sie fühlen sich wohl entschädiget

für alle ihre Mühe, wenn sie edle und empfindsame Herzen sehen, die ihnen einen so wichtigen Dienst leisten!

Fassen wir also den Entschluß: 1) nie der Wohlthaten zu vergessen, die wir von Gott vermittelst der Seminars-Vorstände empfangen haben, wie uns der Apostel räth: „Beneficentiae autem et communionis nolite oblivisci; talibus enim hostiis promeretur Deus!“ (Hebr. 13, 16.) 2) Für sie zu beten; sie verdienen allerdings, daß wir ihnen diesen Dienst erweisen; denn sie können sich, wie der heilige Paulus, das Zeugniß geben, daß sie nichts Anderes verlangten, als uns die Wege der Wahrheit und Gerechtigkeit zu führen.

„Orate pro nobis; confidimus enim, quia bonam conscientiam habemus in omnibus bene volentes conversari!“ (Hebr. 13, 18.)

Achtundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Nothwendigkeit jährlicher Geistesübungen.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor unserm göttlichen Erlöser, der nur vom Himmel herabzukommen scheint, um sein Leben in Geistesübungen zuzubringen! Kaum ist er aus dem Flusse Jordan gestiegen, so zieht er sich in die Einsamkeit zurück; er folgt eben so hurtig als freudig der süßen Bewegung des heiligen Geistes, der ihn, gemäß dem Zeugnisse des heiligen Markus, sogar in die Wüste treibt. „Statim spiritus expulit eum in desertum.“ (Marc. 1, 12.) Und verläßt er sie, um an Vollführung des Werkes unsers Heiles zu arbeiten, so kehrt er fast alsbald dahin zurück, um mit seinen Aposteln zu beten, und ihnen Geschmack an dieser heiligen Uebung einzuflößen. Welches Beispiel für uns! Können wir ein herrliche-

res wünschen? Machen wir es uns zur Pflicht und zum Vergnügen, demselben zu folgen!

Erwägen wir, daß uns die jährlichen Geistesübungen nothwendig sind: 1) um unsere Sünden zu erkennen und zu verabscheuen; 2) um unsern Eifer wieder zu beleben!

Erster Punkt.

Die jährlichen Geistesübungen sind uns nothwendig, um unsere Sünden zu erkennen und zu verabscheuen.

Bei den Geistesübungen zerreißen wir die dicke Hülle, die uns vor uns selbst verbirgt, und dringen bis in das Innerste unsers Herzens ein; wir entdecken dabei unsere geistlichen Armseligkeiten, die Größe unserer Sündenfälle, die Tiefe unserer Wunden, und jene Menge von Leidenschaften, die uns beherrschen. Bei den Geistesübungen sagt uns eine verlässige Stimme, die aus dem Grunde unsers Gewissens kommt, daß wir vor Gott nicht sind, was wir seyn sollten. Bei den Geistesübungen, wo wir ferne von den Gegenständen sind, die uns verführen, treten tausend Treulosigkeiten, über die wir uns bei der Verwaltung des heiligen Dienstes getäuscht hatten, sammt Allem dem, was sie Abscheuliches und der Heiligkeit unsers Standes Zuwiderlaufendes an sich haben, vor unsere Augen. Bei den Geistesübungen durchgehen wir endlich wieder, nach dem Beispiele des Königs Ezechias, in Bitterkeit unsers Herzens unsere Jahre, und gedenken aller Gelegenheiten, wo wir es an Treue haben ermangeln lassen. „Recogitabo tibi omnes annos meos in amaritudine animae meae.“ (Isai. 38, 15.)

Wir vergleichen hierauf die Heiligkeit unserer Funktionen mit unsern Sitten; und der Gegensatz zwischen dem, was wir sind, und zwischen dem, was wir seyn sollten, bedeckt uns mit heilsamer Beschämung, und erzeugt in uns die Gesinnungen bitterer Reue, und eines aufrichtigen Willens, zu Gott zu-

rückzukehren. Wir fassen die heiligen Entschlüsse eines erbaulicheren und priesterlicheren Lebens.

Dieß werden für uns die herrlichen Wirkungen der Geistesübungen seyn; wir werden, nach dem Ausdrucke des Apostels, mit der Verderbniß und Fäulniß der Sünde in dieselben eintreten, und mit der Reinheit und Unschuld, die den Dienern des dreimal heiligen Gottes zukommt, aus denselben hervorgehen. „Seminatur in corruptione, surget in incorruptione.“ (I. Cor. 15, 42.) Wir werden in dieselben eintreten — mit der an der Sünde haftenden Schande, und aus denselben hervorgehen — mit der Ehre und Freude, die stets die Tugend begleiten. „Seminatur in ignobilitate, surget in gloria.“ (I. Cor. 15, 43.) Welche mächtige Beweggründe, uns zu entschließen, jedes Jahr uns einige Tage in dem einsamen Orte zu sammeln, den die Vorsehung auf besondere Weise zum Nachdenken bestimmt! Sind wir noch so vielen Mängeln unterworfen, so kommt es ohne Zweifel daher, weil wir die jährlichen Geistesübungen vernachlässiget haben. Unterziehen wir uns denselben getreuer, und wir werden die Leidenschaften, die uns beherrschen, bald bezähmt haben! „Venite seorsum in desertum locum, et requiescite pusillum!“ (Marc. 6, 31.)

Zweiter Punkt.

Die jährlichen Geistesübungen sind uns nothwendig, um unsern Eifer wieder zu beleben.

Wir sehen mit Betrübniß, daß unser erster Eifer für das Gute allmählig abnimmt, — daß jene zarte Liebe zur Andacht, von der wir uns in den ersten Tagen unsers Priesterthumes beseelt fühlten, selbst durch den Gebrauch der heiligen Dinge, die zu deren Unterhaltung und Vermehrung dienen sollten, nach und nach erkaltet. Der heilige Paulus, der dieß besser wußte, als wir, ermahnt seinen Jünger Timotheus, oftmal in sich selbst jenen Geist des Eifers wieder anzuflam-

men, den er bei seiner Ordination empfangen hatte. „Propter quam causam admoneo te, ut resuscites gratiam, quae in te est per impositionem manuum mearum.“ (II. Tim. 1, 6.)

Diese Ermahnung geht besonders uns an, weil wir unsere Pflichten nicht mehr mit aufrichtiger und zarter Andacht erfüllen. Wir nahen dem heiligen Altare nur mehr aus Gewohnheit, wir sind mit dem anbetungswürdigen Leibe Jesu Christi, so zu sagen, vertraut geworden; wir berühren ihn, empfangen ihn, spenden ihn aus, als wäre er gemeines Brod. Wir entrichten das heilige Officium ohne Vorbereitung, ohne Ehrerbietung und ohne Aufmerksamkeit; wir fühlen bei dieser heiligen Uebung nicht mehr jene göttliche Salbung, und jene süßen Tröstungen, welche Gott in die Herzen seiner treuen Diener auszuschütten pflegt. Wir fühlen einen fast allgemeinen Widerwillen gegen Alles, was den Dienst Gottes betrifft. Die Wege der Gerechtigkeit, auf denen wir ehemals so eifrig liefen, sind für uns rauhe und beschwerliche Wege geworden, auf denen wir uns nur mehr einherschleppen. Weichlicher Sorglosigkeit ergeben — lassen wir jenen Geist zarter Andacht, der die Seele des Priesterthumes ist, in uns erlöschen.

Aus einem so gefährlichen Zustande heraus zu kommen, gibt es kein sichereres Mittel, als daß wir etliche Tage in der Einsamkeit zubringen. Hier, ferne von jedem Gegenstande der Zerstreuung, werden wir wieder zum Geiste unsers Standes gelangen. Hier, wo wir der heiligen Verpflichtungen gedenken, die wir ehemals vor dem Altare übernommen haben, werden wir uns durch die Gnade gerührt, und zur treueren Verwaltung unserer Funktionen ermuntert fühlen. Unser Glaube wird wieder aufwachen; unser Herz wird von heiligem Eifer und von ganz neuer Inbrunst für's Gute entflammt werden. Aehnlich den Aposteln beim Austritte aus dem Speisesaale, und erfüllt mit dem Geiste Gottes werden wir ganz umgewandelt, ganz

erneuert wieder in Mitte unserer Schäflein erscheinen; unsere Sittsamkeit, unsere Andacht, die Regelmäßigkeit unsers Benehmens werden sie trösten, erbauen, und sie mächtig zur Tugend aneifern.

Fassen wir zu diesem Ende den Entschluß: 1) jedes Jahr wenigstens drei Tage Geistesübungen im Seminar oder sonst in einem abgeschlossenen Hause zu widmen; 2) uns dazu einige Zeit vorher vorzubereiten, und uns dabei in tiefster Sammlung zu halten, auf daß wir daraus alle Früchte ziehen können! „Ducam eam in solitudinem, et ibi loquar ad cor ejus.“ (Ose. 2, 14.)

„Verbum meum, quod egredietur de ore meo, non revertetur ad me vacuum, sed faciet, quaecumque volui, et prosperabitur in his, ad quae misi illud.“ (Isai. 55, 11.)

„Quid prodest solitudo corporis, si defuerit solitudo mentis?“ (S. Bern. serm. 10. in Cant.)

Neunundzwanzigster Tag.

Betrachtung.

Von der Zuneigung, die man für's Seminar bewahren soll.

Werfen wir uns anbetend nieder — vor Gott, der dem Moyses befiehlt, den Priestern und Leviten ihren Aufenthalt nahe bei dem Zelte anzuweisen, sie zu erinnern, daß dieser heilige Ort der einzige Gegenstand ihrer Gedanken und Neigungen seyn soll! „Porro levitae per gyrum tabernaculi figent tentoria!“ (Num. 1, 53.) Die Priester und Leviten des neuen Bundes sollen das Seminar als das Heiligthum der priesterlichen Gottseligkeit, und als die Wiege ihrer geistlichen Erziehung ansehen, und deßhalb stets für diese ehrwürdige und geliebte Freistätte die aufrichtigste und beständigste Liebe bewahren. Bitten wir den Herrn, daß er uns mit diesen Gesinnungen durchdringen wolle, welche die Religion und die Dankbarkeit uns einflößen!

Erwägen wir, daß einen Geistlichen zur Bewahrung der zärtlichsten Zuneigung für das Seminar besonders bewegen soll: 1) das Andenken an die Gnaden, die er darin empfangen hat; 2) der Beistand, den er da noch für die Verwaltung des heiligen Dienstes findet!

Erster Punkt.

Einen Geistlichen soll zur Bewahrung der zärtlichsten Zuneigung für das Seminar besonders bewegen — das Andenken an die Gnaden, die er darin empfangen hat.

Ein junger Priester, der ein empfindsames und dankbares Herz hat, kann das Seminar nicht mit gleichgültigem Auge ansehen. Kehrt er, nachdem er einige Monate im heiligen Dienste gestanden ist, in

dasselbe zurück, so fühlt er, da er es wieder sieht, im Grunde seines Herzens eine fromme Aufwallung; er kann sich der Ehrfurcht, der Freude und des Trostes nicht erwehren. „Hier," ruft er, „habe ich die schönen Tage meines Lebens zugebracht; möchte ich noch hier bleiben können!" „Beatus in sociali vita cum fratribus permanens." (A Kempis. P. 1. Serm. 2.) „In dieser lieblichen Abgeschiedenheit keimen und läutern sich alle klerikalischen Tugenden." „Ibi homo enim in virtute probatur et exercetur." (Ibid.) „Hier ziehen uns die eindringlichsten Vorträge und die rührendsten Beispiele zur Vollkommenheit unsers Standes hin." „Ibi ad perfectiora verbo et exemplo trahitur." (Ibid.) „Hier muß man wider seinen Willen das bedauernswürdige Bild seiner Unvollkommenheiten betrachten." „Ibi suam imperfectionem considerare et lugere compellitur." (Ibid.) „Hier fühlt man sich endlich durch die vortrefflichen Muster, die man unabläßig unter den Augen hat, angeflammt, und sogar wie dahin gezogen zu einem demüthigeren, sanftmüthigeren, unterwürfigeren und andächtigeren Leben." „Ibi alterius fervore excitatur, alterius humilitate docetur, istius patientia, illius obedientia movetur." (Ibid.)

Wie soll man diesen lieblichen Aufenthalt nicht lieben, wo Ordnung, Liebe und Friede herrschen? wie soll man nicht für immer dieser liebenswürdigen Abgeschlossenheit anhängen, von wo das Reich der Sünde verbannt, und wo die Gottseligkeit geehrt und gesegnet ist? O! ich wundere mich nicht mehr, daß alle guten Priester dieses heilige Haus mit so großem Wohlgefallen ansehen, es so oft, als möglich, besuchen, und es als eine ausgezeichnete Gnade betrachten, wenn sie sich da einige Tage sammeln können! Sie wissen den Unterschied zwischen dem Getöse und der Verderbniß der Welt, und zwischen der Ruhe und Unschuld dieser frommen Abgeschiedenheit zu schätzen. Die Liebe zum Seminar ist fast ein untrügliches Zeichen eines

reinen und unschuldigen Herzens. Hegt hingegen ein Geistlicher Widerwillen gegen dasselbe, so verkündet er dadurch, daß er nur mehr eine wankende Tugend hat, die bald Schiffbruch leiden wird. Er flieht das Hilfsmittel wider seine Uebel; wie wird er davon geheilt werden können? Er weiß, daß der bloße Anblick des Seminars eine Lehre für ihn, und ein Tadel seines nicht sehr klerikalischen Lebens ist.

„Ibi multa audit et videt, unde docetur; ibi boni commendantur, ut meliores fiant; ibi negligentes arguuntur, ut refervescant.“ (A Kempis. P. 1. Serm. 2.)

Zweiter Punkt.

Einen Geistlichen soll zur Bewahrung der zärtlichsten Zuneigung für das Seminar besonders bewegen — der Beistand, den er da noch für die Verwaltung des heiligen Dienstes findet.

„Stoßest du,“ spricht der heilige Geist zu uns, „bei der Verwaltung der priesterlichen Funktionen zur Unterscheidung zwischen Aussatz und Aussatz, zur Fassung eines klugen Entschlusses in bedenklichen Fällen auf Schwierigkeiten, so verfüge dich in jenes Haus, das der Herr selbst erwählt hat, um Alle, die dahin kommen, zu erleuchten!“ „Si difficile et ambiguum apud te judicium esse perspexeris inter lepram et lepram, .. surge et ascende ad locum, quem elegerit Dominus Deus tuus!“ (Deut. 17, 8.) „Ziehe die Priester zu Rath, die er da als Führer für dich aufgestellt hat! Sie werden deine Zweifel lösen, und dir die Verhaltungsregeln bezeichnen, die du in den schwierigsten und verwickeltsten Umständen zu befolgen hast.“ „Veniesque ad sacerdotes levitici generis, et ad judicem, qui fuerit illo tempore, quaeresque ab eis, qui indicabunt tibi judicii veritatem.“ (Ibid. v. 9.) „Mache es dir zur Pflicht und zum Vergnügen, ihren Erinnerungen zu folgen, eingedenk, daß ihnen Gott besondere Gnaden zu deiner Leitung gegeben hat!

Ehre ihre Urtheile; bezeige kindlichen Gehorsam gegen sie!" „Et facies, quodcunque dixerint, qui praesunt loco, quem elegerit Dominus, et docuerint te juxta legem ejus, sequerisque sententiam eorum; nec declinabis ad dexteram, neque ad sinistram." (Ibid. v. 10. 11.) „Würdest du aus stolzem Dünkel ihre Entscheidungen verachten, so zittere! Du würdest dir selber den Todesstreich versetzen." „Qui autem superbierit, nolens obedire sacerdotis imperio, qui eo tempore ministrat Domino Deo tuo, et decreto judicis, morietur homo ille." (Ibid. v. 12.)

Wie glücklich sind wir, daß wir im Seminar Männer von Einsicht, Erfahrung und Tugend finden, die stets bereit sind, uns in unsern Bedürfnissen beizustehen, uns in unsern Leiden zu trösten, uns an die Grundsätze der gesunden Lehre zu erinnern! Sie genossen ehemals unser Vertrauen; sie verdienen es stets. Sie leiteten unsere ersten Schritte im geistlichen Stande; sie sind noch würdig, uns einen sicheren Weg bei der Verwaltung der priesterlichen Funktionen zu bezeichnen.

Fassen wir also den Entschluß: 1) für die Seminars-Vorstände die aufrichtigste Hochschätzung, Ehrfurcht und Liebe zu bewahren, und nie ihre heilsamen Erinnerungen aus dem Auge zu verlieren! „Scitis enim, quae praecepta dederim vobis per Dominum Jesum." (I. Thess. 4, 2.) 2) Sie in unsern Zweifeln oft zu befragen, ihren Rath in Ehren zu halten, eingedenk, daß derjenige, der sie hört, Gott selbst hört!

„Consilium semper a sapiente perquire!" (Tob. 4, 19.)

„Qui autem sapiens est, audit consilia." (Prov. 12, 15.)

„In multitudine presbyterorum prudentium sta, et sapientiae illorum ex corde conjungere, ut omnem narrationem Dei possis audire, et proverbia laudis non effugiant a te!" (Eccli. 6, 35.)

Dreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Dankbarkeit für die Gnaden, die man im Seminar von Gott empfangen hat.

Werfen wir uns heute anbetend nieder — vor Jesus Christus, der uns während unsers ganzen Aufenthaltes im Seminar mit seinen seltensten Gnaden überhäuft hat! Hören wir mit Ehrerbietung, wie er uns durch seinen Apostel einladet, ihm dafür alle unsere Dankbarkeit in unserm Gebete und Flehen zu seinem göttlichen Vater zu bezeigen! „Nihil solliciti sitis; sed in omni oratione et obsecratione, cum gratiarum actione, petitiones vestrae innotescant apud Deum!“ (Philip. 4, 6.) Sollten wir seiner unendlichen Erbarmungen je vergessen können? Fassen wir sie wohl zu Herzen, und bewahren wir dafür stets die lebhafteste Dankbarkeit!

Erwägen wir: 1) warum wir dem Herrn für die im Seminar empfangenen Gnaden danken sollen; 2) wie wir diese Pflicht erfüllen können!

Erster Punkt.

Warum wir dem Herrn für die im Seminar empfangenen Gnaden danken sollen.

Der erste Grund, der uns zur Dankbarkeit gegen Gott für die ganz besonderen Gnaden, die er uns im Seminar gewähret hat, verbindet, ist, weil diese Tugend die schönste Huldigung ist, die wir ihm darbringen können. Unser Herr wirkte kein Wunder, ohne seinem göttlichen Vater dafür Dank zu erstatten; und uns zu seiner Nachfolge zu bewegen, sagt der heilige Augustin, hat er, da er seiner Kirche das hochheilige Altarssakrament hinterließ, demselben den Namen „Eu-

charistie" gegeben, uns zu lehren, daß Dankbarkeit für die Gaben Gottes das edelste Merkmal der Religion ist. „Cultus Dei . . in hoc maxime constitutus est, ut anima non sit ingrata; unde et in ipso verissimo et singulari sacrificio Domino, Deo nostro, agere gratias admonemur." (S. Aug. L. de Spirit.)

Der zweite Grund, der uns zur Dankbarkeit verbindet, ist, weil unser göttlicher Erlöser sie uns gebietet. Er sieht einen Besessenen, der grausam litt. Er erbarmt sich seiner, und heilt ihn. Derselbe bittet ihn, daß er ihn unter seine Jünger aufnehmen möchte. Jesus schlägt ihm diese neue Gnade ab, und heißt ihn zu seiner Familie zurückkehren, und seinen Anverwandten verkünden, welche Gnade ihm eben widerfahren sei. „Et non admisit eum, sed ait illi: Vade ad domum tuam, ad tuos, et annuntia illis, quanta tibi Dominus fecerit, et misertus sit tui!" (Marc. 5, 19.) Auch wir sind durch das Sakrament der Buße, das wir so oft zu empfangen das Glück hatten, von der Tyrannei des Satans befreit worden; und, glücklicher, als dieser Besessene, wollte uns Jesus nach unserer Befreiung unter seine Jünger aufnehmen, und uns sein Priesterthum ertheilen. Sollten wir weniger zur Dankbarkeit verbunden seyn, als er? Verkünden wir, nach seinem Beispiele, allenthalben die Wunder von Gnaden, die er zu unserm Besten gewirkt hat! „Et abiit, et coepit praedicare in Decapoli, quanta sibi fecisset Jesus." (Marc. 5, 20.)

Der dritte Grund, der uns zur Dankbarkeit verbindet, ist der tiefe Unwille, den der Heiland fühlt, wenn er sieht, daß wir seine Wohlthaten nicht achten. Nach der Heilung der zehn Aussätzigen kommt ein einziger, ihm dafür Dank zu erstatten. Er kann seinen Unwillen darüber nicht verbergen. „Wo sind die übrigen neun," spricht er zu ihm; „sind sie nicht eben so, wie du, geheilt worden? warum verherrlichen sie nun Gott nicht dafür?" „Nonne decem mundati sunt? et novem ubi sunt? non est inventus, qui rediret,

et daret gloriam Deo, nisi hic alienigena." (Luc. 17, 17. 18.)

Könnte er nicht eben diese Klagen über uns führen? Verherrlichen wir Gott sorgfältiger für weit wichtigere Gnaden, die wir von seiner unendlichen Güte empfangen haben? Warum bezeigen wir uns dagegen so gleichgültig? Fürchten wir, unter Jene zu gehören, die nicht bedacht sind, Gott geziemenden Dank für die Wohlthaten des Herrn zu erstatten! Bitter beweint ihr Benehmen der heilige Bernhard: „Paucos admodum novimus, qui dignos super beneficiis acceptis gratias agere videantur." (S. Bern. Tract. de diligendo Deo. C. 5.)

Zweiter Punkt.

Wie wir dem Herrn für die im Seminar empfangenen Gnaden den schuldigen Dank erstatten können.

Das sicherste Mittel ist, daß wir der Wohlthaten des Herrn stets gedenken, sie in Anbetracht dessen, der sie uns erweiset, besonders hochschätzen. Wir müssen, nach dem Beispiele des königlichen Propheten, zu allen Geschöpfen sprechen: „Kommet, höret, ich will euch die Wunder erzählen, die der Himmel zu meinem Besten gewirkt hat!" „Venite, audite, et narrabo, omnes, qui timetis Deum! quanta fecit animae meae!" (Ps. 65, 16.) „Er hat mich der Welt entzogen, wo ich dem Verderben zuging; er hat mich in sein Heiligthum, in den Schatten seiner Altäre gesetzt; er hat mich die Vortheile und die Liebenswürdigkeit der Tugend kennen gelehrt; er hat mir mächtige Waffen zur Besiegung der Feinde meines Heiles zur Hand gegeben; noch mehr, er hat mich unter seine vertrautesten Freunde aufgenommen." „Vos autem dixi amicos." (Joan. 15, 15.) „Er hat mich zum Vertrauten seiner Geheimnisse, zum Träger seiner Gewalt gemacht; er hat endlich seiner Kirche befohlen, mich zum Priester zu weihen." „Quid retribuam?" (Ps. 115, 12.) Was

soll ich thun, um ihm dafür meine Dankbarkeit zu bezeigen? Ich will aus dem tiefsten Grunde meines Herzens sprechen: „Deo gratias!“ Der heilige Augustin sagt mir, daß ich nichts Vollkommneres denken, nichts Vortrefflicheres sagen, nichts Gott Gefälligeres schreiben kann, als diese schönen Worte; sie sind kurz; aber es gibt nichts Erfreulicheres, Erhabeneres, Vortheilhafteres für Jene, die sie mit empfindsamem und dankbarem Herzen aussprechen.“. „Quid melius et animo geramus, et ore promamus, et calamo exprimamus, quam: Deo gratias!? Hoc nec dici brevius, nec audiri latius, nec intelligi grandius, nec agi fructuosius potest.“ (S. August. Ep. 77.)

Sind wir am Schlusse unsers Seminarslebens von diesen Gesinnungen beseelt? Mit welchem Auge sehen wir die Gaben Gottes an? Wir werden bald das Te Deum singen; wird es geschehen mit den Gesinnungen eines Herzens, das lebhaft den Werth der Wohlthaten des Herrn fühlt? Erforschen wir unsere Stimmung, und bleibt unser Herz beim Anblicke der Erbarmungen unsers Gottes unempfindlich, so harren wir in Demuth und Beschämung vor ihm, und sprechen wir zu ihm: „Herr! wie sollte ich deine unendlichen Erbarmungen zu verkennen vermögen? O! laß nicht zu, daß ich sie je vergesse! Eher soll meine Zunge an meinen Gaumen kleben bleiben, als daß ich je aufhöre, dich zu preisen! O meine Seele! preise den Herrn, deinen Gott; denn er hat an dir große Dinge gethan!“ „Fecit mihi magna, qui potens est.“ (Luc. 1, 49.) Möge mein Leben ein beständiges Dankeslied seyn, und möge ich von nun auf Erden das Lob meines göttlichen Wohlthäters feiern, das ich im Himmel ewig zu wiederholen hoffe!

„Misericordias Domini in aeternum cantabo.“ (Ps. 88, 1.)

„Cantemus Domino; gloriose enim magnificatus est!“ (Exod. 15, 1.)

„In omnibus gratias agite; haec est enim voluntas Dei in Christo Jesu in omnibus vobis!“ (I. Thess. 5, 18.)

Einunddreißigster Tag.

Betrachtung.

Von der Pflicht, in den guten Entschlüssen zu beharren, die wir im Seminar gefaßt haben.

Bringen wir Jesu Christo unsere Huldigungen dar, und harren wir vor ihm, unsers Leichtsinnes und unserer Unbeständigkeit gedenkend, in tiefster Beschämung! Wir sind heute ganz entflammt für ihn, und morgen werden wir ihn vielleicht verrathen. „Multi discipulorum ejus abierunt retro, et jam non cum illo ambulabant.“ (Joan. 6, 67.) Schwören wir dem Herrn heute, wo wir die Reize der Tugend kosten, und fühlen, wie lieblich und süß sein Joch ist, unverletzliche Treue! „Juravi et statui, custodire judicia justitiae tuae.“ (Ps. 118, 106.)

Erwägen wir: 1) die Gründe, die uns zur Beharrlichkeit in unsern Entschlüssen verbinden; 2) die Mittel, in denselben zu beharren!

Erster Punkt.

Die Gründe, die uns zur Beharrlichkeit in unsern Entschlüssen verbinden.

Die Pflicht, die Entschlüsse, die wir gefaßt haben, mit standhafter Treue in's Werk zu setzen, beruht auf mehreren Gründen.

Der erste Grund ist, weil die Beständigkeit im Guten eine so wesentliche Tugend ist, daß uns ohne sie keine Hoffnung des Heiles mehr übriget. Vergebens

hätten wir ganze Jahre hindurch alle unsere Pflichten treu erfüllt, wenn wir dieß nicht auch in der Folge thun würden. Sind wir so unglücklich, den Muth zu verlieren, so ist der Himmel nicht mehr für uns. Die Beharrlichkeit allein verschafft die Siegespalme. „Qui perseveraverit usque in finem, hic salvus erit.“ (Matth. 10, 22.)

Der zweite Grund ist, weil, wenn wir nach dem Aufenthalte in einem Seminar, wo uns der Herr mit seinen seltensten Gnaden überhäuft hat, in einige schwere Sünden fallen, unser Verlurst fast unersetzlich, und unser Fall ein Zeichen der Verwerfung ist; denn ist, nach dem Ausspruche der Väter, die Treulosigkeit eines Priesters, in was immer für einem Stande er sich befinden mag, stets sehr gefährlich, wie wird es seyn, wenn man sich nach so vielen im Seminar empfangenen Unterweisungen und Erleuchtungen, nach so vielen Beispielen, die man da vor Augen gehabt hat, der Pflichtvergessenheit schuldig macht? Haben wir nicht den schrecklichen Fluch zu befürchten, womit der Apostel uns droht: „Terra saepe venientem super se bibens imbrem, .. proferens autem spinas ac tribulos, reproba est, et maledicto proxima.“ (Hebr. 6, 7. 8.) Was ist dieses Land, als unsere Seele, die so oft mit den Gnaden des heiligen Geistes befeuchtet worden ist? Sollten wir nach so vielen geistlichen Hilfsmitteln, die so mächtig und geeignet sind, uns fest unserm Gott anzuschließen, ihn noch niederträchtig verrathen und verlassen können? Prägen wir, um diesem Unglücke zu entgehen, tief in unser Herz die Worte des Apostels: „Vide ergo bonitatem et severitatem Dei; in eos quidem, qui ceciderunt, severitatem; in te autem bonitatem Dei, si permanseris in bonitate; alioquin et tu excideris.“ (Rom. 11, 22.)

Was nützt es heute dem Judas, daß er zum Apostelamte berufen, von Jesus selbst unterrichtet worden ist, und von seinem göttlichen Meister so viele

Gnaden empfangen hat? Seine schmähliche Verrätherei hat ihm auf immer die Krone der Unsterblichkeit geraubt. Eben dasselbe Loos erwartet uns, wenn wir so unglücklich sind, ihm in seiner Treulosigkeit nachzufolgen; und wohl Ursache haben wir, zu zittern, da wir ihm vielleicht öfter in seiner Pflichtvergessenheit gefolgt sind. Treffen wir Vorkehrungen, um in der Folge in unsern Entschlüssen standhafter zu seyn!

„Esto fidelis usque ad mortem, et dabo tibi coronam vitae!" (Apoc. 2, 10.)

„Nam et qui certat in agone, non coronabitur, nisi legitime certaverit." (II. Tim. 2, 5.)

Zweiter Punkt.

Die Mittel, in unsern guten Entschlüssen zu beharren.

Das erste Mittel ist: großes Mißtrauen in uns selbst. Der Apostel sagt uns, daß wir zu unserer Beharrung in der Uebung des Guten nicht auf unsere eigenen Kräfte, sondern auf Gott allein durch Jesus Christus vertrauen müssen; denn, setzt er bei, wir sind so schwach, daß wir aus uns selbst nicht einmal etwas Gutes denken können. „Fiduciam talem habemus per Christum ad Deum, non quod sufficientes simus, cogitare aliquid a nobis quasi ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est." (II. Cor. 3, 4. 5.) Sind wir aus uns selbst so arm und elend, wie werden wir uns die Beharrlichkeit, diese am schwersten zu erlangende Gabe, sichern können? Es wird nicht geschehen durch unsere Verdienste; wir haben keine Verdienste. Es wird ferner nicht geschehen durch die Anzahl und Aufrichtigkeit unserer Entschlüsse; wir haben sie so oft aus den Augen gesetzt. Wie können wir nun diese Gnade, von der unsere Ewigkeit abhängt, erlangen? Dadurch, daß wir uns tief demüthigen, in uns selbst Mißtrauen setzen. Diesen Rath gibt uns der weise Mann. „Humilia te in omnibus, et coram Deo invenies gratiam!" (Eccli. 3, 20.)

Das zweite Mittel ist, daß wir all unser Vertrauen auf Gott setzen. Es ist, ohne Zweifel, schwer, unsere Pflichten stets treu zu erfüllen, immerhin festen Schrittes den Weg der göttlichen Gebote zu wandeln. Haben wir indeß Vertrauen, und sprechen wir mit dem Apostel: „Ich hoffe fest, daß derjenige, der das Gute in mir angefangen hat, nicht aufhören wird, es zu vollenden bis zum Tage Jesu Christi!" „Confidens hoc ipsum, quia, qui coepit in vobis opus bonum, perficiet usque in diem Christi Jesu." (Philip. 1, 6.)

„Wahr ist es," sagen die Väter des Conciliums von Trient, „daß wir aus uns selbst nichts Gutes thun können; allein mit dem mächtigen Beistande Gottes, der uns stärkt, ist uns von nun an nichts unmöglich." „Qui ex nobis tanquam ex nobis nihil possumus, eo cooperante, qui nos confortat, omnia possumus." (Conc. Trid. Sess. 24 de poenit. C. 8.) Tröstliche Worte, die wohl geeignet sind, unsern Muth zu befestigen! Verrichten wir heute ein demüthiges und inbrünstiges Gebet zum Herrn; es wird sein Herz rühren, und ihn bewegen, uns für immer in seiner Freundschaft zu erhalten!

O mein Gott, der du mein Heil willst, und Alles gethan hast, um es zu sichern! verleihe mir, ich bitte dich, die Gabe der Beharrlichkeit! Ich weiß, daß ich einer so großen Gnade unwürdig bin; allein ich weiß auch, daß du der unendlich barmherzige Gott bist. Leite meine Schritte, steh' mir bei bis an's Ende um der Ehre deines Namens willen! „Usque in senectam et senium, Deus! ne derelinquas me!" (Ps. 70, 18.) Du selbst hast mir so viele heilige Entschlüsse eingeflößt; gib mir Muth und Kraft, sie treu in's Werk zu setzen! Mit Hilfe deiner Gnade werde ich leicht über meine Unbeständigkeit obsiegen.

„Manda, Deus! virtuti tuae; confirma hoc, Deus! quod operatus es in nobis!" (Ps. 67, 29.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Inhalts-Anzeige

des

dritten Bandes.

Monat Mai.

Tage		Seite
1.	Von der Nothwendigkeit, schon im Voraus an die Ordination zu denken	3
2.	Von der zum Empfange der heiligen Weihen nothwendigen Unschuld des Lebens	8
3.	Von der Nothwendigkeit des Berufes zum geistlichen Stande	12
4.	Von den Mitteln, seinen Beruf zu erkennen . .	16
5.	Von der Gefahr des Antrittes des geistlichen Standes ohne Beruf	19
6.	Von der Pflicht, seinem Berufe treu nachzukommen .	24
7.	Von der den Leviten des Herrn geziemenden Heiligkeit	28
8.	Von der zur Darbringung des göttlichen Opfers nothwendigen Heiligkeit	32
9.	Von der zum Gebete für die Gläubigen nothwendigen Heiligkeit	35
10.	Von der zur fruchtbaren Verkündung des göttlichen Wortes unerläßlich nothwendigen Heiligkeit . . .	39
11.	Von der zur Erbauung der Gläubigen nothwendigen Heiligkeit	43
12.	Von der geistlichen Tonsur	47

Tage Seite
13. Von den Tugenden, welche die Kirche von dem Tonsuristen fordert 50
14. Vom klerikalischen Kleide 54
15. Von der klerikalischen Krone 57
16. Von der Vortrefflichkeit des Ostiariates . . . 61
17. Von dem Eifer, den der Ostiarier für das Haus Gottes haben soll 65
18. Von der Ehrerbietung, die der Ostiarier gegen die heiligen Sachen haben soll 69
19. Von der Achtung, die wir für das Lektorat haben sollen 73
20. Von den Funktionen des Lektors 76
21. Von den besonderen Pflichten des Lektors . . 80
22. Von der Vortrefflichkeit des Exorcistats . . . 83
23. Von den Funktionen des Exorcisten . . . 86
24. Von den Tugenden des Exorcisten 89
25. Von der Vortrefflichkeit des Akolythats . . . 93
26. Von den Tugenden, die dem Akolythen nothwendig sind 96
27. Von der Vortrefflichkeit des Subdiakonates . . 100
28. Von den zum würdigen Empfange des Subdiakonates nothwendigen Fassungen 104
29. Von dem Gelübde der Keuschheit 107
30. Von der Pflicht, das göttliche Officium zu entrichten 111
31. Von der Art und Weise, das göttliche Officium gut zu entrichten 114

Monat Juni.

1. Von den zur guten Entrichtung des göttlichen Officiums nothwendigen innerlichen Fassungen . . 118
2. Von der Vortrefflichkeit des Diakonates . . . 122
3. Von den einem Diakon nothwendigen Tugenden . 126

Inhalt.

Tage		Seite
4.	Von den zum Empfange des Diakonates erforderlichen Fassungen	130
5.	Von der Erhabenheit des Presbyterates — nach den Worten „Presbyter", „Senior"	133
6.	Von der Erhabenheit des Presbyterates — nach dem Worte „Sacerdos"	137
7.	Von der Hochschätzung, die wir für das Priesterthum tragen sollen	142
8.	Von der Erhabenheit des Priesterthumes — gemäß der Einsetzung und Dauer desselben	146
9.	Von der Vortrefflichkeit der priesterlichen Funktionen	150
10.	Von der dem Priesteramte bestimmten Belohnung	154
11.	Von den zum Empfange des Presbyterates nothwendigen Fassungen	158
12.	Von den nahen Fassungen zum Presbyterate	162
13.	Von den Gesinnungen, von denen wir am Vorabende des Empfanges des Presbyterates beseelt seyn sollen	167
14.	Von dem schuldigen Verhalten nach dem Empfange des Presbyterates	171
15.	Von der Furcht, welche die Annäherung des heiligen Dienstes einflößen soll	175
16.	Von den Gnaden, welche Gott den Priestern im heiligen Dienste verleiht	179
17.	Von der Art und Weise, das heilige Meßopfer gut zu entrichten	183
18.	Von der Danksagung nach der heiligen Messe	187
19.	Von der unwürdigen Entrichtung des heiligen Meßopfers	190
20.	Von der Verwaltung des Sakramentes der Buße	194
21.	Von den Eigenschaften des Beichtvaters	198
22.	Von dem Verhalten des Beichtvaters gegen seine Beichtkinder	202

Tage — Seite

23. Von dem guten Beispiele, das ein Beichtvater seinen Beichtkindern geben soll 206
24. Von dem Eifer, den ein Beichtvater für die Bekehrung seiner Beichtkinder haben soll . . . 210
25. (Hl. Frohnleichnams-Fest.) Von der Frohnleichnams-Procession 214
26. Von der Liebe, die uns Jesus Christus im heiligsten Altars-Sakramente bezeigt 218
27. Von dem Undanke der Geistlichen gegen Jesus Christus in seinem Liebes-Sakramente . . . 222
28. Von den herrlichen Wirkungen der heiligen Kommunion 226
29. Von den Fehlern, die bei den oftmaligen Kommunionen nicht selten vorkommen 230
30. Von der Andacht zum heiligen Herzen Jesu . . 234

Monat Juli.

1. Von der Besuchung des heiligsten Altars-Sakramentes 239
2. Von dem Vertrauen, das die Gegenwart Jesu Christi im heiligsten Altars-Sakramente einflößt . . 243
3. Von der Pflicht, zu predigen 248
4. Von der Art und Weise, zu predigen 252
5. Von der Verbindlichkeit, die Funktionen seiner Weihe vorzunehmen 256
6. Von der Art und Weise, die geistlichen Funktionen geziemend vorzunehmen 260
7. Von der Liebe, die wir zu den mindesten Aemtern haben sollen 264
8. Von der gerechten Unruhe eines Priesters beim Anblicke der kirchlichen Würden 268
9. Von der Verbindlichkeit, die Ceremonien der Kirche zu beobachten 273
10. Von der Art und Weise, die Ceremonien der Kirche recht vorzunehmen 277

Inhalt.

Tage | Seite

11. Von der Wichtigkeit des Kirchengesanges . . 281
12. Von der Art und Weise, die göttlichen Officien zu singen 285
13. Von den traurigen Folgen des Aergernisses der Kleriker 289
14. Vom Gehorsam gegen seinen Bischof . . . 293
15. Von der den Geistlichen nothwendigen Uneigennützigkeit 297
16. Von den traurigen Wirkungen der Habsucht der Kleriker 301
17. Von der eitlen Ehre 306
18. Von den Mitteln, uns vor der eitlen Ehre zu bewahren 310
19. Vom Eifer im Krankenbesuche . . . 314
20. Von der Sorge für die Armen 318
21. Von der Gott gefälligen Art und Weise, Almosen zu geben 323
22. Vom Mißtrauen in sich selbst 327
23. Von der den Geistlichen nothwendigen Sanftmuth . 330
24. Von den Vortheilen der Sanftmuth, und von den Mitteln, diese Tugend zu erwerben . . . 334
25. Von der Vermeidung der weltlichen Geschäfte . 339
26. Von der Tugend der Nüchternheit . . . 343
27. Von der Dankbarkeit eines jungen Priesters gegen die Seminars-Vorstände 347
28. Von der Nothwendigkeit jährlicher Geistesübungen . 351
29. Von der Zuneigung, die man für's Seminar bewahren soll 356
30. Von der Dankbarkeit für die Gnaden, die man im Seminar von Gott empfangen hat . . . 360
31. Von der Pflicht, in den guten Entschlüssen zu beharren, die wir im Seminar gefaßt haben . . . 364

Förster Bu

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zwickenpflug, Kaspar,

Bildung des Geistlichen und Seelenhirten durch kurze Betrachtungen über das geistliche und seelenhirtliche Leben und Wirken auf alle Tage des Jahres zum Gebrauche vornehmlich für angehende Geistliche in Klerikalseminarien, zugleich aber auch für wirkliche Seelsorgspriester
Bd.: 3

Regensburg 1845

Asc. 5305 d-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269192-9